~~Dsch. Bl. deutsche. p. 13.~~

P. O. germ.

1208

1206.

<36627326530014

<36627326530014

Bayer. Staatsbibliothek

Sammlung
der beſten deutſchen
proſaiſchen Schriftſteller
und
Dichter.

Neun und fünfzigſten Theils
Neunter Band.

Wielands Agathodämon.

Mit allerhöchſt-gnädigſt Kaiſerlichem Privilegio.

Carlsruhe,
bey Chriſtian Gottlieb Schmieder.
1800.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Agathodämon

in ſieben Büchern.

Eſt Deus in nobis, agitante calescimus illo.

Von

C. M. Wieland.

Carlsruhe,
bey Chriſtian Gottlieb Schmieder.
1800.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Agathodämon.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Hegeſias von Cydonia an ſeinen Freund Timagenes.

Hier, lieber Timagenes, ſende ich dir die verlangte Erzählung meines Abentheuers (wenn ich es anders ſo nennen kann) mit dem auſſerordentlichen Manne, den ich in einer beynahe unzugangbaren Einöde der weiſen Berge kennen lernte.

Billig mußte die geheimnißvolle Art, wie ich dieſer Begebenheit bey unſrer neulichen Unterredung erwähnte, deine Neugier um ſo viel höher ſpannen, da ich die Auflöſung des verwickelten Knotens, der uns damals beſchäftigte, in ihr gefunden zu haben verſicherte, ohne mich in eine nähere Erklärung einlaſſen zu wollen.

In der That ſchien mir die Sache von ſolcher Beſchaffenheit zu ſeyn, daß ſie ſich beſſer für eine ſchriftliche Erzählung, zu welcher ich durch ſorgfältige Sammlung meiner Erinnerungen mich vorbereiten könnte, als für den irren-

den Gang eines Geſpräches ſchickte; und gewiß würdeſt du, wenn ich deiner Ungedult damals nachgegeben hätte, manchen nicht gleichgültigen Zug an dem Bilde dieſes merkwürdigen Menſchen verloren haben.

Erwarte indeſſen nicht mehr als ich geben kann. Was du hier empfängſt, wird doch weiter nichts als ein leicht gefärbter Umriß des lebendigen Bildes ſeyn, welches Agathodämon ſelbſt mit enkauſtiſchen Farben meinem Herzen einbrannte. Denn wie viel hier verloren gehen mußte, wirſt du nur zu gut einſehen, wenn ich dich ein wenig bekannter mit meinem Wundermanne gemacht haben werde.

Aga=

Agathodämon.

Erſtes Buch.

I.

Vor einigen Jahren, als ich auf einer der botaniſchen Wanderungen, die ich alle Frühlinge vorzunehmen gewohnt bin, einen Theil des Diktäiſchen Gebirges durchſtrich, fügte ſichs, daß ich mich genöthigt ſah, meine Nachtherberge bey einigen Ziegenhirten zu nehmen, die ſich den Sommer über mit ihren Herden auf dieſen Bergen aufzuhalten pflegen. Gutherzig theilten ſie ihren kleinen Vorrath mit mir; und da ich an der Unterhaltung mit ungebildeten, aber dafür auch unverkünſtelten Menſchen immer ein eigenes Belieben fand, ſo brachten wir einen Theil der Nacht mit allerley zufälligen Geſprächen hin.

Unvermerkt geriethen wir auf die Lieblingsmaterie dieſer Art Leute, auf wunderbare Ge-

ſchichten von Ahnungen, Erſcheinungen, Zaubereyen, Verwandlungen, Berggeiſtern, und was ſonſt in dieſes Fach gehört. Kreta, die Wiege des großen Zevs, iſt bekanntlich an dieſer Art luftiger Waare reich, und es giebt vielleicht kein Volk in der Welt, die Theſſalier ſelbſt nicht ausgenommen, das den Kretern in der Neigung, unglaubliche Dinge zu erzählen und zu glauben, den Vorzug ſtreitig machen könnte. Meine Wirthe ſchienen an ſolchen Geſchichten unerſchöpflich zu ſeyn; und wiewohl ſie ehrlich bekannten, ſie hätten das wenigſte aus eigner Erfahrung, ſo waren es doch immer Augenzeugen, denen ſie dieſe Wunderdinge mit einer ſolchen Lebhaftigkeit und Gewißheit nacherzählten, daß ihnen unvermerkt eben ſo dabey zu Muthe ward, als ob ſie das Gehörte ſelbſt geſehen hätten.

Du traueſt mir hoffentlich ſo viel Nachſicht gegen die ſchwache Seite der menſchlichen Natur, oder wenigſtens ſo viel Klugheit zu, daß ich dieſe guten Leute nicht durch entſchiednen Unglauben und hartnäckigen Widerſpruch gekränkt, und mir ſelbſt dadurch ihre gute Meynung entzogen haben werde. Alles was ich mir erlaubte, waren Zweifel, ob ſolche Erzählungen,

lungen, indem ſie aus einem Mund in den andern giengen, nicht unvermerkt ziemliche Veränderungen erlitten? Ob nicht etwa der erſte Erzähler zuweilen ohne ſeine Schuld ſich ſelbſt getäuſcht haben, oder von andern getäuſcht worden ſeyn könnte? und dergleichen.

Wir ſind nur einfältige Leute, ſagte einer von ihnen, und verſtehen uns nicht auf die gelehrten Dinge, die du da vorgebracht haſt; aber was wirſt du ſagen, wenn wir dich verſichern, daß ſeit geraumer Zeit in dieſer nemlichen Gegend eine Art von Dämon ſich aufhält, den ein jeder von uns ſchon mehr als Einmal, wiewohl immer nur bey Nacht, geſehen hat, ohne daß wir begreifen, wo er herkommt oder wo er hingeht, wenn er uns aus den Augen ſchwindet; denn noch keiner von uns hat den Muth gehabt, ihm nachzugehen. Wer es verſuchen wollte, dem war, als ob ihn eine unſichtbare kalte Hand berühre, und er mußte wie im Boden eingewurzelt ſtehen bleiben. Die Sache hat ihre Richtigkeit; du kannſt es uns ohne Bedenken nachſagen.

Wunderbar genug! rief ich: und unter welcher Geſtalt läßt ſich denn dieſer Dämon ſehen?

Ge=

Gewöhnlich, erwiederte einer von den Hirten, als ein langer hagerer Greis von einer Ehrfurcht=gebietenden Geſichtsbildung, und einem weit kräftigern Ausſehen, als man von ſeinem eisgrauen Bart und den weiſſen Locken, die noch ziemlich dicht auf ſeinem Nacken liegen, erwarten ſollte. Er zeigt ſich gewöhnlich in einem langen, enge gefalteten Rock von weiſſer Leinewand, mit einem Lorbeerkranz um die Stirn, und mit einem ſchlangengleich gewundenen Stab in der Hand.

Einige unſrer Nachbarn, ſagte ein andrer, haben ihn kurz vor Sonnen=Aufgang als einen ſchönen gelblockigen Jüngling, mit einer Lyra im Arm, auf einer Felſenſpitze ſitzen ſehen, wo er mit einer unbeſchreiblich ſüßen Stimme dem Gott des Tages einen Hymn entgegen ſang.

Beym Pan! rief ein junger Hirt, ich ſelbſt hab' ihn in dieſer Geſtalt geſehen und ſingen gehört.

Es gieng die Rede, ſetzte ein Alter hinzu, eine von unſern Weibern habe ihn einsmals in Geſtalt einer ungeheuern großen Schlange zwiſchen den Felſen in eine Kluft hinein ſchlüpfen

geſehen: aber wie wir genauer nachfragten, wollte ſich keine finden, die es mit eignen Augen geſehen hatte. Das gewiſſeſte iſt, daß wir uns ſeit der Erſcheinung dieſes Dämons beſſer befinden. Denn daß er uns Glück bringt, iſt augenſcheinlich. Unſre Herden haben ſich, ſeitdem er ſich in unſrer Nähe aufhält, dreyfach vermehrt, und es iſt keiner von uns, dem er nicht Gutes gethan hätte.

Davon kann ich ein Wort mitſprechen, fiel ihm einer ein. Ich vermißte neulich eine meiner beſten Ziegen. Nachdem ich ſie im ganzen Gebirge vergebens geſucht hatte, und müd' und mißmüthig nach Hauſe kehren wollte, rief mich jemand bey meinem Namen; und wie ich mich umſah, ſtand er an einer Cypreſſe und ſagte mir: Lykas, deine Ziege weidet dort zwiſchen den Felſen neben dem Waſſerfall. Ich erſchrack ſo heftig, daß er ſchon wieder verſchwunden war, eh' ich ein Wort heraus bringen konnte; und da ich hingieng, fand ich meine Ziege, mit Blumen und Bändern bekränzt, ruhig auf derſelben Stelle weiden, die der Genius bezeichnet hatte.

Meinen Vater (ſagte ein andrer) hat er blos dadurch, daß er ihn anrührte und ihm

einen Becher Weins, mit dem Saft unbekannter Kräuter vermiſcht, auszutrinken gab, von einer langwierigen Krankheit hergeſtellt.

Er weiß alles, was uns gebricht, ſagte ein dritter, und wir finden es entweder unverſehens in unſern Hütten, oder er ſchickt es uns durch eine junge Nymfe zu, die ihm dient, oder ihn vielleicht noch näher angeht.

Eine Nymfe! rief ich: woher wißt ihr, daß es eine Nymfe iſt?

Was könnte ſie anders ſeyn? antwortete jener mit Verwunderung über meine Frage: ſie erſcheint, eben ſo wie er ſelbſt, nur bey Nacht; niemand von den Unſrigen kennt ſie, oder weiß ihren eigentlichen Aufenthalt; auch iſt ſie an Geſtalt und Kleidung ganz von unſern Mädchen verſchieden.

Das alles iſt ſonderbar genug, ſagte ich mit einer etwas unglaublichen Miene.

Sie verſicherten mich, ich könnte mich von der Wahrheit ihrer Ausſagen durch mich ſelbſt überzeugen, wenn ich nur etliche Tage in dieſen

ſen Gegenden des Gebirges verweilen wollte. Es vergeht, ſagten ſie, ſelten eine heitre Nacht, ohne daß der Agathodåmon da oder dort ſichtbar wird. Denn ſo nennen wir ihn, weil wir ihm keinen andern Namen zu geben wiſſen. Ihn zu fragen, wer er ſey, und unter welchem Namen wir ihn verehren ſollen, hat ſich noch keiner von uns unterfangen. Einer und der andere wollten es verſuchen: aber ſobald ſie ihm ins Geſicht ſahen, blieb ihnen die Frage im Munde ſtecken; es war, als ob ſein Blick ſie zu Boden würfe; ſie fielen vor ihm nieder, und er war verſchwunden, ehe ſie es wagten, wieder aufzuſchauen.

Ihr ſeyd gar zu ſchüchtern, meine Freunde, ſagte ich; was ſolltet ihr, da er ſo gut iſt, von ihm zu befürchten haben? Ich wenigſtens getrauete mir, ihn auf der Stelle aufzuſuchen und anzureden, wenn ihr mich an einen Ort bringen wolltet, wo er zu erſcheinen pflegt.

„Die gemeine Meynung iſt, daß er in einem der Felſen wohne, die ſich über jenen Kiefernwald erheben: aber den Eingang zu ſeiner Wohnung hat noch niemand gefunden.“

Ver-

Vermuthlich, fiel ich ein, weil ſich noch niemand getraut hat, ihn zu ſuchen. Welcher unter euch hat Luſt, dieſes Vierdrachmenſtück zu verdienen, wenn er mich bis zu den Felſen begleitet?

Nach langem Zögern erbot ſich endlich einer von den jüngſten dazu, aber unter keiner andern Bedingung, als wenn einer ſeiner Geſellen mitgehen wollte.

Ich zog noch einen Stater für den Begleiter meines Führers hervor; und da ſich ſogleich einer fand, der das Abentheuer unter dieſer Bedingung wagen wollte, ſo machten wir uns bey ſehr hellem Mondſchein, von den guten Wünſchen der übrigen begleitet, auf den Weg.

Als wir endlich mit vieler Beſchwerlichkeit den Wald erſtiegen hatten, ſahen wir uns, gegen die Zeit der Morgendämmrung, am Fuß einer hohen Felſenwand, auf der Oſtſeite mit ſteilen Abgründen, und von der entgegen ſtehenden mit über einander gethürmten Felſenſtücken und dicht verwachsnen Geſträuchen umgeben, durch welche es beym erſten Anblick unmöglich ſchien, ſich einen Weg zu machen. Der Tag

fieng

fieng bereits an zu dämmern, und eine ſcharfe Morgenluft verdoppelte das Schauerliche dieſer furchtbaren Wildniß. Meine Begleiter beſtanden darauf, daß ſie nicht weiter gehen könnten, falls ich kühn genug wäre, durch die unzugangbaren Trümmer noch höher empor dringen zu wollen; und da dieß allerdings meine Meynung war, ſo empfahlen ſie mich dem Schutze des Agathodämons, dem ſie, ſeiner Menſchenfreundlichkeit ungeachtet, nicht ſonderlich zu trauen ſchienen, und ließen mich allein.

Die mährchenhafte Erzählung der guten Leute von dieſem vermeynten Genius hatte ein unbezwingbares Verlangen in mir erregt, einen ſo ſonderbaren Einſiedler durch mich ſelbſt kennen zu lernen. Ich beſchloß alſo, das ganze Gebirge ſo lange zu durchſuchen, bis ich ihn oder ſeine Wohnung gefunden haben würde.

II.

Nachdem ich etwa dreyßig Fuß hoch mit großer Mühe über die Trümmer empor geklettert war, entdeckte ich eine Art von ſteilem Fußſteig, der mich mit Hülfe der Geſträuche, die zwiſchen den Spalten des Geſteins hervor drangen, durch immer enger zuſammen gedrängte

Klüfte auf einmal in eine Pläne brachte, die dem Anſehen nach fünf= bis ſechshundert Schritte lang, ungefähr die Hälfte breit, und ringsum von ſchroffen oder ſenkrecht empor ragenden Felſen eingeſchloſſen war. Ich fand ſie mit dem friſcheſten Graſe und allerley duftenden Kräutern und Blumen bewachſen, deren lebhaftes Grün und üppige Fülle von verſchiedenen Quellen genährt wurde, die aus den benachbarten Felſen herab rieſelten. Ein ſo anmuthiger Ort, und einige Ziegen, die ich an den Anhöhen herum klettern und die ſparſam hervor ſprieſſenden Kräuter abfreſſen ſah, ließen mich nicht zweifeln, daß ich hier finden würde was ich ſuchte.

Die aufgehende Sonne vergoldete bereits die Spitzen der Felſen. Ich gieng auf einem ſchmalen Fußpfade bis in die Mitte des kleinen Thales fort, und ward jetzt eines großen Platzes gewahr, der von Menſchenhänden mit allen Arten von eßbaren Gewächſen bepflanzt, und mit blühenden Büſchen, Feigenbäumen und vielerley andern fruchtbaren Stauden und Bäumen in anmuthiger Unordnung umgeben war. Der Pfad wurde nach und nach breiter, und wand ſich, mit Blumenrändern eingefaßt, und

von einzelnen oder gruppirten Bäumen beſchattet, durch alle Abtheilungen dieſes kleinen Paradieſes.

Ich geſtehe dir, Timagenes, daß mir das Herz höher zu ſchlagen anfieng; und du kannſt dir vorſtellen, daß es nicht ſchwächer pochte, als ich auf einmal hinter einem Gebüſche von glühenden Eßigroſen eine ehrwürdige Geſtalt langſam auf mich zu kommen ſah, die mit der Beſchreibung der Hirten völlig übereinſtimmte.

Es iſt ein wunderlich Ding um unſre Einbildungskraft, mein Freund. Wie gänzlich ich auch überzeugt war, daß der vermeynte Dämon ein Menſch ſey wie wir andern, und wie gut ich auf ſeinen Anblick (den einzigen Zweck meiner dießmaligen Wanderung) gefaßt zu ſeyn glaubte: ſo fand ſich dennoch, daß auch mir, als ich ihn auf einmal erſcheinen und langſam auf mich zu gehen ſah, eben ſo zu Muthe war, wie jedem andern Menſchen, der ſich, ohne ſchon von langem her mit Geiſtern Umgang gepflogen zu haben, in dieſem Augenblick an meiner Stelle befunden hätte. Die treuherzige Erzählung der Hirten, die Ermattung von einem ſehr beſchwerlichen Wege, das Schauer-

liche der Gegend und der Morgenluft, und der überraſchende Eintritt in dieſes ſtille, von der Welt ſo ganz abgeſchnittene kleine Elyſium, alles trug das Seinige dazu bey; kurz, ich fuhr bey Erblickung des Ehrfurcht gebietenden Greiſes eben ſo zuſammen, als wenn es wirklich eine Erſcheinung aus der unſichtbaren Welt geweſen wäre.

Indeſſen faßte ich mich doch bald genug wieder, um einem ſo weiſen Manne, als ſein ganzes Anſehen ihn ankündigte, keinen ungünſtigen Eindruck von meinem Verſtande zu geben. Ich blieb ruhig ſtehen, und erwartete ihn mit der Ehrerbietung, die ſein hohes Alter und die Majeſtät ſeines ganzen Weſens von einem ſo viel jüngern und gewöhnlichen Menſchen forderte.

Was ſuchſt du hier? fragte er mich ernſt und gelaſſen.

Einen Weg aus dieſen Felſen, worinn ich mich verirret habe, ſtotterte ich.

Wenn es auch bloße Neugier wäre, was dich hierher geführt hat, verſetzte er, indem er mir mit einem durchdringenden Blick in die Augen ſah, du biſt willkommen, Hegeſias.

Es

Es ſcheint unmöglich, (erwiederte ich ſehr betroffen, mich bey meinem Namen nennen zu hören) einem Auge wie das deinige mich verbergen zu wollen. Du haſt meinen Bewegungsgrund errathen, ich ſuchte dich ſelbſt.

„Ich weiß es, und darum komm' ich dir entgegen.“

Wenn du, verſetzte ich, in meiner Seele leſen kannſt, ſo wird es dich nicht gereuen, mich dieſer Gunſt werth geachtet zu haben.

Ich ſagte ihm nun wer ich ſey, welche Beſchäftigung mich in dieß Gebirge geführt habe, wie ich unter die Hirten gekommen, was für wunderbare Dinge ſie mir von ihm erzählt hätten, und wie ich dem Verlangen nicht widerſtehen können, den Mann ſelbſt zu ſehen, von welchem ſie mir als einem Weſen höherer Gattung geſprochen: was mich nicht länger wundert, (ſetzte ich hinzu) da auch ich, nachdem mir dieſes Glück zu Theil geworden, mich kaum erwehren kann, dem einfältigen Gefühl dieſer kunſtloſen Menſchen mehr zu glauben, als meiner Filoſofie.

Der Epikuriſchen vermuthlich, ſagte er lächelnd.

Ohne von dieſer Sekte zu ſeyn, erwiederte ich, hab' ich mich bisher von dem Daſeyn der Weſen, die wir Dämonen nennen, (den Begriff, den man ſich gewöhnlich von ihnen macht, voraus geſetzt) niemals überzeugen können.

Du kennſt alſo nichts höheres als den Menſchen? ſagte er.

Wenn ich dir mit Einem Worte geſtehen ſoll wie ich denke — nein!

So biſt du, fuhr er fort, was die Dämonen betrifft, der Wahrheit ſehr nahe. Es hat — für die Menſchen wenigſtens — nie andere Dämonen gegeben, als Menſchen; und, was noch mehr iſt, was ſie waren, zu werden — ſteht in unſrer Macht.

Ich wünſchte dieß von dir erklärt zu hören, ſagte ich, indem ich ihn mit neuer Aufmerkſamkeit betrachtete. Er mußte in ſeiner Jugend einer der ſchönſten Männer geweſen ſeyn, wie er jetzt der ehrwürdigſte Greis war, den meine

Augen je geſehen hatten; und das Feuer ſeiner Augen, der Wohlklang ſeiner Stimme, die gerade Stellung ſeines Körpers und ſein feſter Gang kündigte einen deſto auſſerordentlichern Menſchen an, da er, ſeinen Silberhaaren nach, ſchon weit über ſiebzig hinaus ſeyn mußte.

Er hatte mich unter dieſen Reden auf eine ſanft empor ſteigende Anhöhe zu einem Sitze geführt, der, von einem hohen Lorbeergebüſche beſchattet, der einzigen Oeffnung gegenüber ſtand, durch welche die dieſes Thal einſchlieſſenden Felſen dem Aug' einen herzerweiternden Blick in eine Ferne verſtatteten, wo der Azur der Luft in dem grünlichen Purpur des Meeres zu zerflieſſen ſchien. Indem ich mich einen Augenblick in dieſer Ausſicht verlor, trat ein leicht bekleidetes liebliches Mädchen von zwölf oder dreyzehn Jahren aus dem Gebüſch herzu, und reichte, mit jungfräulichem Anſtand, dem Alten und mir jedem einen kryſtallnen Becher des reinſten Waſſers, welches ſie ſo eben aus einer nahe vorbey rieſelnden Quelle zu ſchöpfen gegangen war.

Nachdem wir uns gelabet hatten, entfernte ſich das Mädchen wieder, und der Alte ſetzte

unſer angefangenes Geſpräch folgendermaßen fort.

III.

„Zwey unverträglich ſcheinende Eigenheiten unſrer Natur vereinigen ſich, die Idee von dem, was man Dämonen oder Götter nennt, in unſrer Seele zu erzeugen: auf der einen Seite ein angeborner inſtinktmäßiger Drang, uns über dieſe ſichtbare Welt, den für unſern Geiſt allzu engen Kreis der Sinne, Bedürfniſſe und Leidenſchaften, ins Unendliche empor zu ſchwingen; auf der andern, die Unmöglichkeit, jemals (wenigſtens in dieſem Erdenleben) aus den Schranken heraus zu kommen, die unſrer Vorſtellungskraft von innen und auſſen geſetzt ſind.

„Nichts von allem was wir ſehen und hören, und keiner von den angenehmſten Eindrücken, womit dieſe Erſcheinungen in unſerm Innern verbunden ſind, kann jenem wunderbaren Triebe genug thun. Nichts erſcheint uns ſo ſchön, ſo groß, ſo vortreflich in ſeiner Art, daß wir nicht etwas noch ſchöneres, größeres und vortreflicheres in dieſer Art denken könnten, oder, ſogar wider unſern Willen, ahnen müßten. Wenn es auch einige Gegenſtände und

Gefühle

Gefühle giebt, die unſre ganze Seele auszufüllen und zu befriedigen ſcheinen, ſo iſt es doch in der That nur im unmittelbaren Augenblick des Genuſſes. Dieſer iſt kaum vorüber, ſo dehnt ſich die von ihm zuſammen gedrückte Einbildung mit ihrer ganzen Schnellkraft wieder aus, und was uns unübertreflich ſchien, dient ihr jetzt blos zur Springfeder, um ſich zur Idee einer noch höhern Vollkommenheit zu erheben, wovon ſich ein mehr oder weniger täuſchendes Bild in ihrem Zauberſpiegel darſtellt.“

„Dieſe Ungenügſamkeit unſres Geiſtes mit dem, was uns die Welt der Erſcheinungen und Täuſchungen, welche man ſich irrigerweiſe als die wirkliche vorzuſtellen gewohnt iſt, darbietet, erſtreckt ſich nicht allein auf alle einzelne Gegenſtände der Natur, für ſich, oder blos in ihrem beſondern Verhältniß gegen uns betrachtet: auch der Zuſammenhang und die Ordnung dieſer Dinge, es ſey nun, daß wir ſie als Theile eines Ganzen, oder als Wirkungen gewiſſer Urſachen, oder als Mittel zu gewiſſen Zwecken betrachten, vermag uns, aus eben demſelben Grunde, nie mehr als eine vorüber gehende Befriedigung zu geben. Immer fehlt etwas daran was wir wünſchen;

immer finden wir irgend eine Erwartung getäuſcht; alles ſollte ſich, meynen wir, beſſer ſchicken und in einander fügen, alles leichter und ſchneller zum Zweck eilen, reiner zuſammenklingen, kurz, ſchöner und vollkommener ſeyn, als es nach unſerm Maßſtab iſt.“

„Daher dieſe lieblichen Träume der Dichter und Filoſofen von einem goldnen Weltalter, von Götter- und Heldenzeiten, von Unſchuldswelten, Atlantiden und Platoniſchen Republiken, womit die Menſchen ſich von jeher ſo gern haben einwiegen laſſen, und die, ſo oft man ſie im Ernſt zur Wirklichkeit bringen wollte, allemal ſo viel Unheil angerichtet haben.“

„Es iſt ein wunderbares Etwas in uns, das immer geneigt iſt, die Dinge auſſer uns als bloßen Stoff zu behandeln, und ſich unaufhörlich beſchäftigt, Welten nach ſeinem eigenen Entwurf und zu ſeinem eigenen Zweck darauf hervor zu rufen. Aber auch dann, wenn es, von der vergeblichen oder verderblichen Arbeit ermüdet, ſeine Schöpfungskraft ruhen läßt, und das Göttliche in der Natur anerkennt, aber nun mit gleicher Vermeſſenheit in ihr Geheimniß einzudringen, und die innere

Beſchaffenheit, die wirkenden Urſachen und den wahren Zuſammenhang der Dinge zu erforſchen ſtrebt, wird es durch eine unwiderſtehliche Nothwendigkeit immer wieder in ſich ſelbſt zurück gezogen; wo es ſich, nach dem hartnäckigſten Herumtreiben in den Gewinden und Irrgängen der Spekulazion, immer wieder auf der alten Stelle findet, unvermögend, ſich von ſeinem Ich los zu winden und wider Willen genöthigt, immer ſich ſelbſt zum Maß, Muſter und Urbild der Weſen, die ein undurchdringlicher Schleyer ihm verbirgt, zu nehmen.“

„Dieſe Nothwendigkeit iſt es denn, was in jenem jugendlichen Alter der Welt, als der menſchliche Geiſt, aus der Betäubung der Kindheit erwachend, ſeine ihm ſelbſt noch unbekannten Kräfte zu verſuchen und zu entwickeln anfieng, den Dämonen, als unſichtbaren Bildern, Bewegern und Beſchützern der ſichtbaren Dinge, im Mikrokosmos ſeiner Ideenwelt das Daſeyn gab. Denn da es ihm eben ſo unmöglich war, an einem dummen thieriſchen Anſtaunen der Natur ſich gnügen zu laſſen, als ſich die Erſcheinungen derſelben aus den Urſachen, die zunächſt in die Sinne fallen, zu erklären: wie hätte er ſich anders helfen

können,

können, als den Grund dieſer Erſcheinungen in den Willen und der Macht gewiſſer unſichtbarer Weſen zu finden, die er ſich auf eben dieſe Weiſe als die Werkmeiſter derſelben vorſtellte, wie er ſich bewußt war, Urheber der Werke ſeiner eignen Hände zu ſeyn?“

„Aber mit unſichtbaren Dämonen können ſich die Menſchen (wenigſtens ſo lange ſie nicht mit Wörtern wie mit Ziffern rechnen gelernt haben) nicht behelfen. Auch das Unſichtbare muß ihnen, wenn es Etwas für ſie ſeyn ſoll, ſichtbar werden können; muß eine Geſtalt bekommen, ohne welche es weder ihrer Einbildungskraft erſcheinen kann, noch ihrem Verſtande denkbar iſt. Wenn alſo die Dämonen, die man ſich als Beweger der Natur und Beſchützer der Menſchen vorſtellte, eine Geſtalt haben mußten, ſo konnten ſie ſchicklicherweiſe unter keiner andern, als der edelſten und vollkommenſten aller Geſtalten, gedacht werden: und wo in der ganzen Natur hätte der Menſch eine ſchönere, edlere, vollkommenere, als ſeine eigene gefunden? Auch würden alle Verſuche, ſich z. B. den Vater der Götter und Menſchen unter einer andern als der menſchlichen Form vorzuſtellen, ewig frucht-

los bleiben. Zwar kann und ſoll der Dichter und der bildende Künſtler, um uns würdige Göttergeſtalten zu zeigen, die Menſchen, die er zu Modellen zu nehmen genöthigt iſt, von allen der Einzelnheit anklebenden Mängeln befreyen; kann und ſoll ſie in ihrer reinſten Schönheit denken, und ſie größer, edler und kraftvoller darſtellen, als vielleicht jemals ein wirklicher Menſch geweſen iſt. Er kann die Blüthe der Jugend mit der Reife des vollendeten Alters in ihren Formen vereinigen; kann ſie mit Ambroſia nähren, in ätheriſchen Schimmer kleiden, durch himmliſche Wohlgerüche und einen leichtern als menſchlichen Gang als Weſen höherer Art ſich ankündigen laſſen: aber nichts deſto weniger werden ſeine Götter, ſobald er ſie erſcheinen läßt, zu dem was ſie in ſeiner eigenen Einbildung zu ſeyn genöthigt ſind, zu Menſchen; — und immer werden ſich, unter dem ganzen Menſchengeſchlecht ſogar einzelne Geſtalten finden, die einem Fidias für eine Pallas Athene, einem Lyſipp für ſeinen beſten Merkur oder Apollo, einem Praxiteles für eine Knidiſche Venus oder einen Theſpiſchen Amor, zu Modellen dienen könnten."

„Und eben darum, weil die Dämonen im Grunde nichts als Menſchen ſind, die der Volksglaube, von Prieſtern, Dichtern und Künſtlern unterſtützt, zu höhern Weſen geadelt hat, finden wir, daß die Vorſtellungen von ihnen mit der Kultur immer gleichen Schritt gehalten haben. Die Homeriſchen Götter ſind doch eben ſo roh als ſeine Menſchen, und daher auch eben denſelben Bedürfniſſen und Leidenſchaften unterworfen. Der Wunſch des großen Redners der Römer, „daß Homer die Menſchen lieber zu den Göttern empor gehoben, als die Götter zu Menſchen herab gewürdigt haben möchte,“ war ein frommer Wunſch — einer unmöglichen Sache; denn Homer, wie gewaltig auch ſeine Dichtungskraft war, konnte ſo wenig über die Schranken der Menſchheit als über ſeine eigenen hinaus gehen. Seine Götter waren alles, wozu ſie ein Geiſt, wie der ſeinige, in einem Zeitalter, wie das ſeinige, machen konnte. Fünfhundert Jahre ſpäter würde ein Dichter von gleich mächtigem Geiſt uns ſchwerlich ein majeſtätiſcheres Bild des Vaters der Götter auf ſeinem Thron haben geben können, als jenes, das die Seele des großen Fidias mit der Idee des Olympiſchen Jupiters ſchwängerte: aber gewiß

hätte

hätte ſich ein Dichter aus der Zeit des Fidias nicht einfallen laſſen, ſeinem Jupiter ſo grobe Schmähungen und ſo cyklopenmäßige Drohungen gegen die Königinn der Götter in den Mund zu legen, wie ſich der Homeriſche im Angeſicht des ganzen Himmels erlaubt. Die Götter Homers ſchimpfen einander, wenn ſie aufgebracht ſind, eben ſo ungezogen als ſeine Helden; und ſeine Helden ſprechen mit den Unſterblichen in einem Ton, als ob ſie recht gut wüßten, daß ſie mit ihres gleichen ſprächen.“

IV.

Während Agathodämon ſich über die Dämonen, ſeine Geſchlechts-Verwandten, ſo offenherzig gegen mich heraus ließ, gieng etwas in mir vor, das ich dir zu geſtehen erröthen würde, wenn es nicht eine Schwachheit wäre, die ich vermuthlich mit dem größten Theile der Menſchen, wo nicht mit allen, gemein habe. Ich hatte nemlich über das Kapitel von den Dämonen ſchon lange ungefähr eben ſo gedacht, wie dieſer Einſiedler; und dennoch war es mir unangenehm, mich in der Hoffnung, daß er meine Meynung vielmehr widerlegen als bekräftigen werde, getäuſcht zu finden. Denn wie wenig Urſache wir auch haben, zu hoffen,

daß wir über Dinge dieſer Art jemals weiter kommen könnten, als, mit Sokrates, zu wiſſen daß wir nichts davon wiſſen: ſo regt ſich doch bey jeder Gelegenheit ein leiſer, inſtinktartiger Wunſch in uns, von Perſonen, die ſich uns als auſſerordentliche Menſchen ankündigen, etwas befriedigenderes zu erfahren, als jene gelehrte Unwiſſenheit, womit wir uns, ungern genug, behelfen müſſen.

Ich konnte mich alſo nicht enthalten, — als Agathodämon (vermuthlich um ſeine Bruſt ein wenig ruhen zu laſſen) eine Pauſe machte — in einem beynahe mißmüthigen Tone die Frage zu thun: Sollte denn der Umſtand, daß wir uns die Dämonen nicht wohl anders als unter menſchlichen Formen vorſtellen können, hinlänglich ſeyn, ihr Daſeyn auſſer unſrer Vorſtellung zweifelhaft zu machen?

Wenn du mich bisher verſtanden haſt, verſetzte er lächelnd, ſo kannſt du dir dieſe Frage mit wenigem Nachdenken ſelbſt beantworten.

Deine Meynung iſt alſo, erwiederte ich, daß ſie in der That keine andere Exiſtenz haben, als die ſie durch die Geſänge der Dichter,

den

den Meiſſel der Bildhauer, und den Glauben des Volks erhalten?

„Wenn dir das noch zweifelhaft ſcheint, Hegeſias, ſo laß doch ſehen, wie ſie ſich uns auf eine andere Art offenbaren könnten. Geſetzt, Jupiter oder die goldne Afrodite, ſeine Tochter, wollte dich ſo, daß keinem Zweifel Raum übrig bliebe, von ihrem Daſeyn überzeugen: ſo könnten ſie es doch wohl nicht anders, als wie es deine Natur zuläßt, bewerkſtelligen? alſo auf eben dieſelbe Weiſe, wie du und ich und alle andre Menſchen, vermöge unſrer Natur, von dem Daſeyn irgend eines Dinges auſſer uns gewiß werden? nemlich vermittelſt des äuſſerlichen Sinnes, durch den unmittelbaren Eindruck, den ſie auf eines oder mehrere Organe deſſelben machen müßten. Setze alſo, Zevs erſchiene dir unter der Geſtalt eines Stiers oder Schwans, ſo würdeſt du nicht ihn, ſondern einen Stier oder Schwan ſehen; und wie könnteſt du — oder wie hätten Europa und Leda, denen dieſes Abentheuer wirklich begegnet ſeyn ſoll, auf den Einfall kommen können, den Vater der Götter unter dieſer Maske zu ſuchen? Eben daſſelbe würde geſchehen, wenn Zevs oder Afrodite ſich dir

unter menſchlicher Geſtalt zeigten: du würdeſt Menſchen ſehen, nicht Götter. Wollteſt du ſagen, ſie könnten ihre Erſcheinung durch Umſtände und Eindrücke auszeichnen, wodurch ſie nothwendig als wirkliche Dämonen erſcheinen müßten: ſo würde ich dich fragen, wie ſie das anfangen ſollten, wofern ſie nicht das Unmögliche thun, und dem Menſchen neue, bisher unbekannte Sinnenwerkzeuge, oder Empfänglichkeit für Erſcheinungen, die auſſerhalb des Kreiſes ihrer Anſchauung liegen, geben können? Geſetzt, Jupiter zeige ſich dir in der ganzen Majeſtät, womit ihn Homer und Fidias umgeben, auf einer Donnerwolke ſitzend, die Rechte mit Blitzen bewaffnet, und den göttlichen Adler zu ſeinen Füßen: was hätteſt du da geſehen, als ein Bild, das dir Dichter und Mahler oft genug vorgemahlt haben, um es deiner Einbildungskraft einzuprägen? und wie könnteſt du je gewiß werden, daß es nicht dieſe, ſondern wirklich der äuſſere Sinn ſey, der dir eine ſo ungewöhnliche Erſcheinung darſtellt? Laß es aber auch ſeyn, daß ſie deinem körperlichen Auge wirklich widerfahren wäre: ſo würdeſt du darum nicht mehr noch weniger, als einen mit Blitzen bewaffneten Menſchen, nicht den Gott auf

der

der Donnerwolke geſehen haben; und der wirkliche Jupiter hätte in dieſer Geſtalt keine andre Eindrücke auf dich machen können, als die Schranken, die er ſelbſt ſeiner Kraft durch ſeine ſcheinbare Vermenſchlichung geſetzt hätte, zugelaſſen haben würden; das heißt, weder mehr noch weniger als denſelben Eindruck, den eine erhabene Menſchengeſtalt in dem beſagten Jupiters-Koſtum auf die natürlich diſponirten Organen eines Menſchen machen kann. Meine Behauptung behielt alſo ihre volle Kraft. Was auch die Dämonen an ſich ſeyn mögen, uns können ſie weiter nichts als idealiſirte Menſchen ſeyn; eine göttlichere Geſtalt, als die menſchliche, geſehen oder erfunden zu haben, hat ſich meines Wiſſens noch kein Sterblicher gerühmt.“

„Ich habe bisher nur von der Geſtalt der Dämonen geſprochen. Sollte ſichs etwa mit ihrer innern Form, in ſo fern ſie als geiſtige, denkende und handelnde Weſen gedacht werden, anders verhalten? Wird nicht auch da die Menſchen-Natur der nothwendige Typus bleiben müſſen, an welchen wir, wenn wir uns das Göttliche in ihnen vorſtellen wollen, ſchlechterdings gebunden ſind? Wir können ih-

nen keine andern Erkenntniß-Vermögen bey-legen als die unſrigen, keine andere Vernunft als die unſrige, keine ſittliche Vollkommenheit und Größe, die nicht auch einem Menſchen erreichbar wäre: denn wie könnten wir ihnen etwas beylegen, wovon wir keine Vorſtellung haben? Nie hat daher ein Gott etwas geſagt, was ſein Prieſter nicht eben ſo wohl hätte ſagen können; nie etwas ſo edles und gutes gethan, was ein Menſch nicht auch thun könnte, oder ſchon gethan hätte. Nur zu oft ſind die Götter bloße Dratpuppen ihrer Prieſter; und der Muſenführer Apollo ſelbſt macht, bekanntermaßen, ſchlechte Verſe, wenn die Pythia, die ihm ihren Mund leihen, oder der Poet, der ihr Orakel auf der Stelle verſificiren muß, keine guten zu machen gelernt hat. Eben daher iſt auch, wie ich ſchon bemerkte, der Grad von Sittlichkeit, wozu ſich die Menſchen auf den verſchiedenen Stufen der Kultur nach und nach erhoben haben, von jeher der Maßſtab des ſittlichen Karakters der Götter geweſen: und wenn wir jetzt anſtändigere Begriffe von den unſrigen hegen, als in den Homeriſchen Zeiten im Schwange giengen; wenn jedermann, der auf Erziehung Anſpruch macht, ſich die Götter entweder als perſoniſicirte Na-

tur-

turkräfte und Tugenden, oder als vergötterte Menſchen, die wegen großer Verdienſte um das menſchliche Geſchlecht nach ihrem Tode zu Schutzgeiſtern deſſelben erhoben worden, oder als weiſe Regenten der menſchlichen Dinge und gerechte Austheiler der Belohnungen und Strafen, die der Tugend und dem Verbrechen gebühren, vorſtellt; ſo iſt es blos die Filoſofie, die über dieſen Punkt die Begriffe der höhern Stände und Klaſſen veredelt hat."

„Das Vermögen, Wunderdinge zu thun, iſt in der That das einzige, worinn die Dämonen etwas voraus zu haben ſcheinen könnten, wenn wir ihnen nicht unſere Zauberer und Taſchenſpieler entgegen zu ſtellen hätten, die das alles durch Kunſt zuwege bringen, was man jenen als ein Vorrecht ihrer höhern Natur zuzuſchreiben pflegt. Denn bekanntermaßen machen unſre Chaldäer und Magier Anſpruch darauf, ſich unſichtbar machen und in jede beliebige Geſtalt verwandeln zu können; ſie gebieten den Elementen, erregen Stürme, ziehen den Mond auf die Erde herab, rufen die Todten aus ihren Gräbern hervor, ſehen das Zukünftige, können zu gleicher Zeit an mehr als Einem Orte ſeyn, und was dergleichen mehr

 iſt.

iſt. Ja, wenn man ihnen glaubt, ſo beſitzen ſie das Geheimniß, ſich ſogar die Dämonen ſelbſt zu unterwerfen: eine Behauptung, wodurch ſie meine Meynung von den letztern nicht wenig unterſtützen. Denn gewiß können die nicht mehr als Menſchen ſeyn, die einen Menſchen für ihren Meiſter erkennen müſſen.“

„Und nun, ſetzte der Unbekannte hinzu, glaube ich mich hinlänglich darüber erklärt zu haben, was ich mit meiner Behauptung über die Natur der Weſen, die man unter dem allgemeinen Namen der Dämonen zu begreifen pflegt, ſagen wollte. Oder haſt du vielleicht noch etwas zu erinnern?“

Da ich in den großen Myſterien zu Eleuſis eingeweiht bin, verſetzte ich, ſo darf weder dieſe Behauptung, noch dein Beyſatz, daß es in unſrer Macht ſtehe, zu werden was ſie waren, etwas befremdendes für mich haben. Gleichwohl muß ich dir geſtehen, ich kann mich nicht ohne Mühe dazu bequemen, daß dieß Alles ſeyn ſoll, was wir von den höhern Weſen wiſſen, deren Daſeyn ein geheimnißvoller Inſtinkt uns zu glauben nöthigt.

Und

Und was könnteſt du denn mehr verlangen? erwiederte jener. In das Geheimniß der Natur ſelbſt einzudringen, iſt uns verwehrt. Der Kreis der Menſchheit iſt nun einmal unſer Antheil und der Umfang, worinn alle unſre Anſprüche eingeſchloſſen ſind. Sobald wir uns über ihn verſteigen wollen, finden wir uns mit einem undurchdringlichen Dunkel umgeben; oder das Licht ſelbſt, das uns dann entgegen ſtrömt, iſt ſo blendend, daß es für Augen wie die unſrigen zur dichteſten Finſterniß wird. Aber, o daß wir die Würde unſrer eigenen Natur erkennen möchten! es ganz durchſchauen und immer gegenwärtig haben möchten, daß der Menſch nichts größers kennt noch kennen ſoll, als ſich ſelbſt; daß er alles, was er zu ſeiner Vollſtändigkeit bedarf, in ſich finden kann, und daß ſeinem ewigen Wachsthum an Kraft und Vollkommenheit keine andere Grenze geſetzt iſt, als die weſentliche Form ſeiner eignen Natur, über welche er ſich eben ſo wenig hinaus denken als hinaus dehnen kann, er müßte ſich denn nur ins unendliche — Nichts ausdehnen wollen!

V.

Indem Agathodämon dieſe letzten Worte ſprach, ließ ſich plötzlich eine liebliche Sing-

ſtimme hören, deren reine Silbertöne, von dem ſchönſten Echo vervielfältigt, meine ganze Aufmerkſamkeit nach dem Ort, woher ſie zu kommen ſchienen, hinzog. Stelle dir vor, Timagenes, wie betroffen ich war, als ich auf einem der Felſen eine ſchöne Jünglingsgeſtalt erblickte, die ſich ſelbſt zu einem Orfiſchen Hymnus auf die Cither begleitete, und in ihrer Begeiſterung nicht zu achten ſchien, daß ſie Zuhörer hatte. Eine Fülle von kunſtlos lockigen blonden Haaren wallte, halb in der Morgenluft fliegend, um ihre weiſſen Schultern. Sowohl ihre Kleidung als ihr ſchlanker Wuchs und die rundlichen Formen ihrer Arme und Beine lieſſen das Auge ungewiß, ob man ſie für den Sohn der Maja oder für eine der Oreaden dieſes Gebirges halten ſollte.

Als ſie zu ſingen aufgehört hatte, warf ich einen ſtaunenden Blick auf Agathodämon; und wie ich die Augen nach dem Felſen zurück drehte, war die Erſcheinung verſchwunden.

Nun, Hegeſias, ſagte der Alte lächelnd, haſt du alles geſehen, was mir in den Augen meiner Nachbarn, der Ziegenhirten, den Schein eines übernatürlichen Weſens giebt; und du

kannſt

kannſt dir jetzt zum Theil ſelbſt erklären, wie dieſe guten Leute, in ihrer abergläubiſchen Einfalt, ungewöhnliche Erſcheinungen zu wunderbaren zu erheben wiſſen. Das junge Mädchen, das uns Waſſer reichte, iſt die Nymfe, von welcher ſie dir geſprochen haben; und der Apollo, in deſſen Geſtalt ich ſelbſt (wie dir einer ſagte) zuweilen geſehen und gehört werde, iſt ein ſchönes Weib von dreyßig Jahren, die Mutter der kleinen Nymfe und die Gattinn des wackern Mannes, den du dort hinter den Gebüſchen mit dem Spaten in der Hand beſchäftigt ſehen kannſt. Denn für dich, Hegeſias, ſoll hier keine Täuſchung ſeyn. Dieſer Mann war in meinem väterlichen Hauſe als Sklave geboren, und diente mir, ſobald er jemand zu dienen fähig war. Er iſt einer der beſten Menſchen, die ich kenne, und hat mich mit einer ſeltnen Anhänglichkeit auf einigen der Reiſen begleitet, die einen großen Theil meines Lebens wegnahmen. Als ich nach vielen Jahren zurück kam, um einige Zeit in meinem Vaterlande zuzubringen, belohnte ich ſeine Treue, indem ich ſeine Liebe zu einem in unſerm Hauſe gebornen Mädchen begünſtigte, welches von meiner Mutter ſelbſt eine feinere Erziehung, und die Ausbildung der Naturga-

ben, wovon du nur eben eine Probe hörteſt, erhalten hatte. Ich verheyrathete ſie mit ihm, und ſchenkte ihnen die Freyheit, ohne mich ſogleich von ihnen zu trennen. Er begleitete mich noch auf verſchiedenen neuen Reiſen; und als ich mich endlich entſchloß, den Reſt meiner Tage in gänzlicher Verborgenheit auszuleben, konnt' ich ihn nicht verhindern, mir mit ſeinem Weibe und ihrer Tochter in dieſe Einſiedeley zu folgen, wo ſie ſich alle drey beeifern, für meine ziemlich mäßigen Bedürfniſſe zu ſorgen, und alles mögliche zu thun, um mich in die angenehme Täuſchung zu ſetzen, als ob mein Leben im Eliſium ſchon angegangen ſey. Sie hangen an mir wie an einem geliebten Vater, und ich lebe mit ihnen wie unter meinen Kindern. Sie wiſſen ſich ſo gefällig in meine Eigenheiten zu ſchicken, und verſtehen mich ſo gut, daß ich kaum der Sprache nöthig habe, um ihnen meine Wünſche zu erkennen zu geben. Der alte Kymon, der (wie du ſieheſt) noch ein rüſtiger Mann iſt, beſorgt den Garten, deſſen Gemüße und Früchte, nebſt der Milch etlicher Ziegen, uns eine leichte und geſunde Nahrung geben. Das Wenige, was uns ſonſt noch nöthig iſt, weiß er aus der nächſten Stadt herbey zu ſchaffen, ohne daß jemands Aufmerk-

ſamkeit dadurch erregt wird. Die Hirten, die, den Sommer über, dieſe Berge beweiden, halten ihn für den Einwohner eines benachbarten Dorfes, und ſehen ihn zu ſelten, um ſich genauer nach ihm zu erkundigen; indeſſen er durch ſeinen Neffen, der einer aus ihrem Mittel iſt, ſo viel von ihnen auskundſchaftet, als es bedarf, ſie in dem Wahne zu erhalten, die Spitze des Gebirges werde von einem guten Dämon bewohnt, deſſen Nähe ihnen Segen bringe; eine Täuſchung, die ihnen unſchädlich iſt, und mir vor den Folgen ihres Vorwitzes Sicherheit gewährt. — In allem dieſem wirſt du viel Grillenhaftes finden, lieber Hegeſias; und in der That muß man mit meiner ganzen Lebensgeſchichte bekannt ſeyn, um gelinder davon zu urtheilen.

Das einzige, was ich noch nicht begreife, verſetzte ich, iſt, wie du in dieſer Einöde die Abwechſelungen der Witterung aushalten, und dich gegen die Unfreundlichkeit des Winters verwahren kannſt.

Dafür, erwiederte er, iſt von langem her geſorgt. Der ehemalige Eigenthümer dieſes Berges war der vertrauteſte meiner Freunde,

und

und es wurde ſchon vor vielen Jahren unter uns verabredet, daß ich, ſobald ich urtheilen würde, daß es Zeit ſey, dieſe Einöde zum Aufenthalt wählen wollte. Er ließ eine zu dieſem Zweck überflüßig bequeme Wohnung in einen dieſer Felſen hauen, und alles darinn ſo einrichten, daß es mir an keiner Gemächlichkeit fehlt, die in meinen Jahren zum Leben unentbehrlich iſt. Die Höhe, in welcher ich hier wohne, iſt ſehr mäßig, und die Felſen, die dieſes enge Thal einſchlieſſen, verwahren es vor den Winden der rauhen Jahrszeit. Mein Freund iſt nicht mehr; aber ſein Sohn (der einzige, der um unſer Geheimniß weiß) hat die Geſinnungen ſeines Vaters für mich geerbt. Er hat, dem letzten Willen deſſelben zufolge, ſogar das Eigenthum dieſes ganzen Berges an meinen freygelaßnen Kymon abgetreten, wiewohl er, um meine Verborgenheit deſto beſſer zu begünſtigen, eingewilligt hat, ſo lang' ich lebe, den Namen des Eigenthümers zu tragen. Kurz, wir haben alle mögliche Vorſicht gebraucht, um der Welt ein Geheimniß daraus zu machen, was aus einem Manne geworden ſey, der beynahe ein Jahrhundert durch ihre Aufmerkſamkeit auf ſich gezogen hatte.

Agathodämon ſchien voraus geſehen zu haben, daß dieſe letzten Worte auch meine Aufmerkſamkeit auf ihn verdoppeln würden. Denn indem ich meine Augen mit einem forſchenden Blick auf ihn heften wollte, blitzten mir die ſeinigen ſo mächtig und Ehrfurcht gebietend entgegen, daß ich ſie ſogleich wieder zu ſenken genöthigt war. Der Ausruf: welch ein wunderbares Weſen biſt du? ſchwebte mir ſchon auf den Lippen: aber auch dieſen hielt eine Scheu, von welcher ich nicht Meiſter werden konnte, zurück. Gleichwohl war dieſe Scheu mit einer ſo ſonderbaren Art von Anmuthung vermiſcht, daß ich mich nicht erwehren konnte, meinen Mund auf ſeine hagere Hand zu drücken, und dieſen freywilligen Ausdruck des Gefühls, das er mir einflößte, mit einigen abgebrochenen Worten zu begleiten, die ihn beſſer, als die zierlichſte Rede deſſen, was in meinem Gemüthe vorgieng, verſtändigten.

Nach einer kleinen Stille fieng er wieder an: Du biſt vielleicht nicht neugieriger, zu wiſſen wer ich bin, als ich geneigt bin, mich dir ohne Zurückhaltung zu offenbaren. Es iſt eine Art von Bedürfniß für mich; aber ich würde mir die Befriedigung deſſelben verſagen, wenn

ich

ich nicht einen andern Bewegungsgrund hätte, der, wiewohl ſich vielleicht die Eitelkeit auch hinter ihn verſteckt, dem ungeachtet wichtig genug iſt, meine Entſchlieſſung zu beſtimmen. Mein Leben hat zu viel Aufſehens gemacht, als daß ich erwarten könnte, der Nachwelt unbekannt, mit dem großen Haufen der Sterblichen den Strom der Vergeſſenheit hinab zu rinnen. Ich kenne mehr als Einen, der meine Geſchichte ſchreiben, und ſie ſehr unrichtig ſchreiben wird, wenn er auch kein Wort mehr ſagt, als was er ſelbſt geſehen und gehört zu haben glaubt. Meine wahre Geſchichte könnte der Welt vielleicht nützlich werden: verfälſcht oder in ein täuſchendes Licht geſtellt, kann ſie nicht anders als Schaden thun. Warum alſo ſollte ich dem Gefühl widerſtehen, das mir mein Herz beym erſten Blick aufgethan hat, und nicht einen Mann von reiner geſunder Seele, wie ich in dir zu erkennen glaube, zum Verwahrer des Geheimniſſes meines räthſelhaften Lebens machen? Denn ein Räthſel war es, und wie ich geſtehen muß, blos darum, weil ich wollte daß es nicht begriffen werden ſollte. Die Urſachen, warum ich es wollte, ſind nicht mehr; ich habe meine Rolle ausgeſpielt — und du, Hegeſias, (ſetzte er hinzu, indem er meine

Hand

Hand ergriff und drückte) du ſollſt der Erſte ſeyn, dem ich mich ſo zeigen will, wie ich mich ſelbſt ſehe.

Er ſprach dieß mit einem Ton und Ausdruck von Wahrheit in ſeinem ganzen Weſen, daß ich, von den manchfaltigen und ſonderbaren Gefühlen, die er in mir aufregte, überwältigt, im Begriff war, mich ihm zu Füßen zu werfen; aber er hielt mich noch zurück, ſchloß mich in ſeine Arme, und ſagte: Für jetzt kein Wort weiter von dieſer Sache! Du biſt gerührt; laß uns von andern Dingen ſprechen. Und damit nahm er mich bey der Hand, und führte mich durch die verſchiedenen Abtheilungen ſeiner Pflanzung nach ſeiner Wohnung. Kannſt du dich, ſetzte er hinzu, mit Pythagoriſcher Diät behelfen, wie ich einem Manne von deiner Profeßion zutrauen darf, ſo verweile einige Tage bey mir: ich müßte mich ſehr irren, wenn ſie dir länger vorkommen ſollten, als die Stunden, die du bey den Ziegenhirten zugebracht haſt.

VI.

Wir kamen bey dem wackern Kymon vorbey, der eben beſchäftigt war, einige Rankengewächſe zu ſtängeln. Hier bringe ich dir den

Frem-

Fremden, den du mir in verwichener Nacht ankündigteſt, ſagte der Greis, und machte mir dadurch mit zwey Worten begreiflich, wie er zur Kenntniß meines Namens gekommen war. Nun führte er mich unter eine große Laube von Weinreben, die das Vorhaus ſeiner Wohnung ausmachte. Wir ließen uns auf Bänke nieder, die, wie es ſchien, kurz zuvor mit friſchen Roſenblättern beſtreut worden waren. Wir unterhielten uns von allerley, bis das Geſpräch unvermerkt auf die große Geneigtheit der Menſchen gerieth, zu glauben, was ſie nicht wiſſen können, und wovon ſie ſogar ſich einen Begriff zu machen unfähig ſind. Ich behauptete, daß dieß ein wirkliches Bedürfniß unſrer Natur ſey; daß der Unzulänglichkeit unſrer Vernunſt dadurch nachgeholfen werde, und daß inſonderheit der Glaube eines das Ganze umfaſſenden und beſeelenden Geiſtes, und einer allgemeinen Weltregierung, ja, in Ermangelung eines beſſern Begriffs, ſogar der Dämonismus, der ſich dieſe Regierung als unter Viele vertheilt vorſtellt, das einzige ſey, was die Leidenſchaften roher Menſchen zähmen, und dem gebildeten die Bürde der unzähligen Uebel und Drangſale des Lebens erträglicher machen könne.

Agathodämon hörte alles, was ich über dieſen Gemeinplatz vorbrachte, mit vieler Gefälligkeit an; und als ich fertig war, ſagte er: Ich bin nicht nur, was den großen Haufen der Menſchen betrifft, deiner Meynung; ich geſtehe dir ſogar zu, daß der Hang zum Glauben eine allgemeine Schwachheit der Menſchen iſt. Aber anſtatt, wie du, ſie als eine Wohlthat der Natur anzuſehen, betrachte ich ſie vielmehr als einen geheimen Feind, den wir in unſerm Buſen tragen, und dem wir, anſtatt ihn zu nähren und zu pflegen, vielmehr, ſo viel nur immer möglich, alle Nahrung zu entziehen ſuchen ſollten. Bedenke, lieber Hegeſias, (fuhr er mit etwas verſtärktem Tone der Stimme fort, da er mich über dieſe Rede ſtutzen ſah) bedenke, daß der größte Theil der Uebel und Drangſale, gegen welche du im Glauben eine Stütze findeſt, ohne ihn gar nicht vorhanden wäre. Denn auch Aberglauben iſt Glauben: und wenn wir nicht jenem, ſondern blos einem von der Vernunft ſelbſt gebilligten Glauben, wohlthätige Einflüſſe auf das menſchliche Gemüth zuſchreiben wollen, wie ſo gar unbedeutend iſt das Gute, das dieſer gethan haben mag, gegen die unermeßliche Summe der Uebel, welche jener über

das menſchliche Geſchlecht gebracht hat! Sehen wir nicht bey allen Völkern und zu allen Zeiten Vernunft und Sittlichkeit durch Aberglauben verfinſtert und gefeſſelt? Und hat er uns etwa darum weniger Böſes zugefügt, weil ihm ein dunkles Gefühl zum Grunde liegt, welches, durch Vernunft erleuchtet, gereinigt und geleitet, ein mächtiger Antrieb zur Tugend und ein feſter Grund der Ruhe und Hoffnung für gute Menſchen werden kann? Iſt es nicht jenes vielgeſtaltige Ungeheuer, welches, von uralten Zeiten her, das Joch der religiöſen und politiſchen Sklaverey über den Nacken der Menſchheit geworfen, ihre edelſten Kräfte gelähmt, ihrem freyen Fortſchritt zur Ausbildung und Vollendung unüberſteigliche Hinderniſſe entgegen gethürmt hat? Alles Jammers ohne Maß und Ziel nicht zu gedenken, welchen er durch die ſchändliche Gleißnerey, die übermüthige Herrſchſucht, den unerſättlichen Geitz und die wüthende Unduldſamkeit ſeiner Prieſter über einzelne Menſchen, Länder und Zeiträume aufgehäuft hat. Zufällige Umſtände führten mich frühzeitig auf dieſe Betrachtungen. Ich erkannte die Gefahr, in einem dunkeln, auf allen Seiten mit Klippen und Abgründen umgebenen Irrgang zu ſuchen,

was ich auf einem vom hellſten Sonnenlicht beſtralten Wege viel ſichrer und gewiſſer erlangen konnte; und von dieſer Zeit an machte ich mirs zu einer meiner erſten Pflichten, dem Hang zum Glauben eben ſo ernſtlich zu widerſtehen, als ich dem Hang zur Wolluſt widerſtand, wiewohl ichs einem Ariſtipp nicht hätte abläugnen können, daß dieſer letztere, durch Vernunft veredelt, geläutert und gemäſſigt, glücklich organiſirte und unter beſonders günſtigen Geſtirnen (wie man zu ſagen pflegt) geborne Menſchen auf einem ſehr angenehmen Wege zu einem nicht gemeinen Grade von ſittlicher Vollkommenheit, innerer Harmonie, Zufriedenheit und Lebensgenuß führen könne. Warum, ſagte ich zu mir ſelbſt, ſollt' ich auf gefahrvollen Umwegen ſuchen, was ich ohne Gefahr viel näher haben kann? Wenn der Hang zum Glauben auch keinen andern Nachtheil hätte, iſt es nicht genug, daß er unvermerkt die Nerven des Geiſtes abſpannt? daß ſeine narkotiſche Kraft die Vernunft einſchläfert? daß wir, wenn wir ſeinem Einfluß Raum geben, uns beruhigen, wo wir forſchen, leiden, wo wir thätig ſeyn, hoffen, wo wir fürchten, uns ergeben, wo wir widerſtehen ſollten?

Aber (fiel ich ein) giebt es nicht ſo viele Fälle im Leben, wo wir mit allem unſerm Forſchen nichts heraus bringen, mit aller unſrer Thätigkeit nichts ausrichten, und gezwungen ſind, zu leiden, was nicht zu ändern iſt? Welch ein elender Tröſter iſt in ſolchen Fällen das Gefühl der eiſernen Nothwendigkeit, unſern Hals unter die zermalmende Gewalt eines blinden Verhängniſſes beugen zu müſſen — gegen den Glauben, daß Weisheit und Güte alle unſre Schickſale angeordnet habe, und jeder einzelne Mißklang ſich im Ganzen in die reinſte Harmonie auflöſe!

Ohne Zweifel, antwortete er, hat derjenige, der unter einem ſchweren Leiden in dieſem Glauben Troſt und Linderung findet, viel vor dem voraus, der ſeinem gepeinigten Gefühle keinen weichern Pfühl, als ein eiſernes Schickſal, unterzulegen hat. Indeſſen möchte ich mich doch auf dein eigenes Bewußtſeyn berufen, ob der Gedanke: „die Mißklänge, die jetzt mein Ohr zerreiſſen, werden in eine Harmonie, die ich nicht höre, aufgelöst," — ob dieſer Gedanke, ſo lange mein Ohr gepeinigt wird, eine ſonderliche Wirkung thun kann? Auch wüßte ich nicht, was du einem

Leiden=

Leidenden antworten wollteſt, der dich verſicherte: dieß ſey es eben, was ihn am empfindlichſten ſchmerze, daß er unter einer milden und weiſen Regierung leiden müſſe. Von einem anerkannten Tyrannen gequält zu werden, würde weniger unerträglich ſeyn; oder vielmehr, wir ſind nun einmal ſo organiſirt, daß unſer Gefühl den, der uns peinigt, immer einen Tyrannen nennen wird. Findeſt du nicht auch, (ſetzte er in einem halb ſcherzhaften Ton hinzu) es ſey ſchwer, das unmittelbare Gefühl, daß uns übel iſt, durch den Glauben, daß uns wohl ſey, zu übertäuben?

Mehr als ſchwer, ſogar unmöglich, erwiederte ich beynahe zu ernſthaft, wenn der Menſch nichts als ein Thier wäre; aber —

Hier wars, wo ich dich erwartete, rief der Alte. Aber — ſagſt du? — Erkläre dich!

„Du haſt mich verſtanden, Agathodämon.“

Das habe ich, und wir ſind alſo nahe dabey, einander beyde zu verſtehen. Da dem Menſchen etwas im Buſen ſchlägt, das dem Sinnengefühl das Gegengewicht halten kann,

und Böſes und Gutes nach einer ganz andern Regel beurtheilt — Gut, Hegeſias! ich weiß, was du daraus folgern willſt; aber laß mich die Periode nach meinem Sinne vollenden, und das wahre Reſultat aus deinen Vorderſätzen ziehen. Der Menſch, über welchen die Vernunft ſo viel Macht hat als ihr zukommt, wozu ſollte er die Täuſchungen der Einbildungskraft und eines Glaubens, der ſeinem innern Gefühle Gewalt anthut, vonnöthen haben? Wozu ein erbettelter und ungewiſſer fremder Beyſtand, wo unſre eigne Kraft völlig hinreicht, ſobald wir uns ihrer gehörig bewußt ſind, und uns nicht durch unzeitiges Verzagen an uns ſelbſt, aus unſerm Vortheil ſetzen? Oder nenne mir einen Fall, wo es nicht in unſrer Macht ſtände, jedem Eindruck der Sinne, jedem Reitz und Drang der Begier, blos dadurch hinlänglichen Widerſtand zu thun, daß wir widerſtehen wollen? Laß uns nicht an unſrer Kraft verzweifeln, ehe wir verſucht haben, wie weit ſie gehen kann, und zu welchem Grade wir ſie durch unablåßige Uebung, oder, da wo es Noth iſt, durch ungewöhnliche Anſtrengung, erhöhen können! Gewiß, Hegeſias, iſt es unſre eigne Schuld, daß wir nicht ganz andere Menſchen ſind; und ich bin völlig überzeugt, daß

die Neigung zum Glauben, die der weichlichen Trägheit unſrer ſinnlichen Natur ſo wohl zu Statten kommt, keine der geringſten Urſachen iſt, warum der Menſch bisher ſo weit hinter dem zurück geblieben iſt, was er ſeyn könnte und müßte, wenn es ihm etwas ein für allemal ausgemachtes wäre, daß er alle ſeine Hülfsquellen in ſich ſelbſt zu ſuchen habe.

Es kommt mich hart an (verſetzte ich) einer meiner Lieblings-Ideen zu entſagen. Auch bekenne ich dir, Agathodämon, daß ſie durch das, was du bisher gegen ſie vorgebracht haſt, noch nicht erſchüttert worden iſt, wiewohl ich nicht von mir erhalten kann, mich hierüber näher zu erklären.

Wie? ohne dichs anfechten zu laſſen, (ſagte Agathodämon mit einem ironiſchen Blick) ob du nicht dadurch den Verdacht bey mir erweckeſt, du ſcheueſt dich nur, deinen Liebling dem Licht auszuſetzen, damit ſeine blöde Seite nicht zum Vorſchein komme?

Ich geſtehe, der Argwohn wäre nicht ganz ohne Schein, erwiederte ich. Indeſſen geſchieht es doch, die Wahrheit zu ſagen, blos aus eben

dem Zartgefühl, weßwegen ein ſehr warmer Liebhaber nicht gern zu einem kalten Zuhörer von ſeiner Geliebten ſpricht.

Wenn es nur dieß iſt, Hegeſias, ſagte er, ſo finden wir in der Folge wohl noch Gelegenheit, zu deiner Geliebten zurück zu kommen. Denn auch ich habe — wie du vielleicht ſchon hätteſt merken können — noch nicht alles geſagt, was ich über dieſen Gegenſtand zu ſagen habe.

VII.

Als die Tageshitze zunahm, führte mich Agathodämon in ſeine Felſenwohnung. Die Natur und die Zeit hatten durch verſchiedene größere und kleinere Aushöhlungen dem ehemaligen Beſitzer vorgearbeitet, als er es unternahm, eine Wohnung für ſeinen Freund darinn zurichten zu laſſen. Wir traten in einen hohen und geräumigen Saal, der auf zwey Reihen Doriſcher Säulen ruhte, und mit den Bruſtbildern der berühmteſten Weiſen, Dichter, Redner, Staatsmänner und Künſtler Griechenlands ausgeziert war. Eine der ſchmälern Wände nahmen verſchiedene Schränke mit Büchern ein. Auf der längern Seite führte eine Thür in einen kleinen Speiſeſaal, und eine

andere

andere in etliche Schlafkammern und zum Aufenthalt der Hausgenoſſen. Hier, ſagte Agathodämon, indem er mir die Bequemlichkeiten ſeiner Wohnung zeigte, hier iſt alles, wie du ſiehſt, und noch mehr, als was ein Mann von ſechs und neunzig Jahren bedarf, der ſich an dem Schauſpiel des menſchlichen Lebens müde geſehen, und ſeine eigene Rolle ausgeſpielt hat. Für eine Grabhöhle iſt hier alles räumig und gemächlich genug.

Du, Agathodämon, du ſechs und neunzig Jahre? rief ich mit einem Erſtaunen, welches ihm an Unglauben zu grenzen ſchien.

Was befremdet dich am meiſten, (ſagte er lächelnd) daß ich in einem ſo hohen Alter nicht gebrechlicher ausſehe? oder daß ich, mit einer ſolchen Leibesbeſchaffenheit, ein ſo hohes Alter erreichen konnte?

Ein ſolches Alter, (erwiederte ich) bey einer Lebhaftigkeit und Stärke, welche von vielen, die kaum halb ſo viel Jahre zählen, beneidet werden dürften, zeugt unfehlbar von einer vortreflichen Natur: aber ich müßte mich ſehr irren, wenn nicht Weisheit und Enthaltſamkeit

den größten Antheil an der Ehre hätten, die du der Menſchheit auch in dieſem Stücke machſt. Ein Neſtor war ſchon in den heroiſchen Zeiten der Ilias eine ſeltne Erſcheinung; wie ſollte ſie in den unſrigen nicht unglaublich ſeyn?

Ich meines Theils (verſetzte der Alte) bin völlig überzeugt, es liege blos an den Menſchen ſelbſt, daß ein Jahrhundert nicht das gewöhnliche Maß ihres Lebens iſt. Wäre die Lebensweiſe, welcher ich dieſes hohe und noch ziemlich kräftige Alter zu danken habe, allgemein, ſo würde man nichts leichter und bequemer finden, als ſo zu leben: aber in einer Zeit, wo man, um eine ſolche Lebensweiſe zu behaupten, mit der ganzen Verfaſſung des geſellſchaftlichen Lebens und mit dem allgemeinen Beyſpiel beynahe in allem zu kämpfen hat, iſt vielleicht nichts ſchwerer.

Um ſo eher wirſt du mir zu gut halten, (ſagte ich) wenn ich zu wiſſen begierig bin, wie du eine ſo unmöglich ſcheinende Sache bewerkſtelligen konnteſt.

Die Antwort auf dieſe Frage führt uns mitten in die Geſchichte, die ich dir verſprochen habe, erwiederte Agathodämon.

Wie

Wie alſo, (verſetzte ich) wenn du, wofern es dir nicht beſchwerlich iſt, ſogleich den Anfang machteſt, mich mit der Erfüllung dieſes Verſprechens zu begünſtigen?

Sehr gern, ſagte er, indem er ſich zwiſchen zwey Säulen den Bildern des Pythagoras und Diogenes gegenüber ſetzte, und mich neben ihm Platz nehmen hieß.

In dieſem Augenblick trat die liebliche junge Nymfe wieder herein. Sie ſtellte einen kleinen Tiſch, der mit zwey kryſtallnen Bechern unvermiſchten Weins von Naxos und einer ſehr leichten Art von kleinen Waitzenbrodten beſetzt war, vor den Alten hin, und trippelte eben ſo geräuſchlos und ſchweigend, wie ſie gekommen war, wieder davon.

In meinen Jahren, ſagte Agathodämon, bedarf die Natur öfters ein wenig Stärkung, und nähert ſich hierinn wieder dem Bedürfniß der erſten Kindheit. Auch dir, Hegeſias, wird ein wenig reiner Wein wohl thun, zumal da du bey mir mit einer magern Mahlzeit vorlieb nehmen wirſt. — Dieſe Libazion den Grazien,

zien, unter deren Einfluß ſich unſre neue Freundſchaft angefangen hat!

Ich folgte ſeinem Beyſpiele. Nach einer Viertelſtunde kam das Mädchen wieder, den kleinen Tiſch wegzutragen, und mein ehrwürdiger Wirth begann ſeine Erzählung folgendermaßen.

Agathodämon.

Zweytes Buch.

I.

Ich denke nicht, Hegeſias, daß ein Menſch einen ſo beſondern Muth oder eine ſo heroiſche Beſcheidenheit vonnöthen habe, wie die meiſten vorauszuſetzen ſcheinen, um einem andern Menſchen zu geſtehen, daß er nichts mehr als ein — Menſch ſey.

Hätte ich mich verbindlich gemacht, dir von mir ſelbſt wie von einer dritten Perſon zu reden, ſo könnteſt du ein billiges Mißtrauen in meine Wahrhaftigkeit ſetzen; denn noch nie hat ein Menſch ſich ſelbſt geſehen, wie er einen andern ſieht. Aber ich verſprach dir nur was ich halten kann, mich dir darzuſtellen wie ich mich ſelbſt ſehe: und ſo erwarte, daß ich von meinen Vorzügen ohne Anmaßung, von meinen Tugenden ohne Demuth, und von

meinen

meinen Fehlern ohne Verlegenheit ſprechen werde. Hat die Eigenliebe demungeachtet geheime Täuſchungen, die ich ſelbſt nicht gewahr werden kann, und die einem unbefangenen fremden Auge vielleicht nicht entgehen, ſo laß mir die Entſchuldigung zu gute kommen, daß ich mich zwar für keinen gewöhnlichen Menſchen, aber, meines Uebernamens ungeachtet, nur für einen Menſchen gebe.

Ich rechne es nicht unter meine Fehler, daß ich mit einer Ruhmbegierde geboren bin, die keine andre Leidenſchaft in mir aufkommen ließ, und vielleicht einen Alexander oder Cäſar aus mir gemacht hätte, wenn ich zu einem Throne geboren, oder in der Lage, worinn man einen Thron erwerben kann, geweſen wäre.

Leidenſchaften ſind nicht (wie die Stoiker irrig lehren) Krankheiten der Seele: ſie ſind ihr vielmehr was die Winde einem Schiffe ſind, das keine Seefahrt von einiger Bedeutung ohne ſie vollbringen kann. Sie verſtärken die demſelben gegebene Bewegung; aber der Schiffer muß ſie in ſeine Gewalt zu bringen wiſſen, wenn er nicht Gefahr laufen will, von ihnen verſchlagen, oder an Klippen zertrümmert zu

werden. Starke Leidenſchaften zu regieren, werden freylich große Kräfte des Geiſtes erfordert; aber ſie ſpannen auch dieſe Kräfte: und da die Stärke des Willens ohne Grenzen iſt, ſo ſteht es immer in ſeiner Macht, auch die unbändigen Leidenſchaften, wie Virgils Neptun die ſtürmenden Winde, durch ſein herriſches quos ego zu bändigen, und zu ſeinem eignen Zwecke dienſtbar zu machen.

Die Umſtände, in welchen ich geboren wurde, ſchienen dem Ehrgeitz, der ſich früh in mir ankündigte, nicht die günſtigſten zu ſeyn. Denn eine wenig ausgezeichnete Helleniſche Stadt in einer Aſiatiſchen Provinz war ſeit einigen Jahrhunderten der Sitz meiner Voraͤltern, welche zwar immer unter die Erſten ihres Orts gezählt wurden, von denen aber keiner, meines Wiſſens, ſich einen Namen in der Welt gemacht hat. Indeſſen verſchaften mir der Rang meines Vaters unter ſeinen Mitbürgern und ſeine Glücksumſtände zur Entwicklung der ungewöhnlichen Anlagen, die man bey mir zu entdecken glaubte, eine beſſere Erziehung, als vermuthlich jemals einem meiner Vorfahren zu Theil geworden war. Man gab mir die geſchickteſten Lehrer, die man auftreiben konnte, und ich

machte

machte in allen Arten von Uebungen des Kör⸗pers und des Geiſtes ſo raſche Fortſchritte, daß ich die öffentliche Aufmerkſamkeit ſchon in der erſten Jugend auf mich zog.

Was ohne Zweifel das meiſte zu dem un⸗mäßigen Beyfall, womit mir geſchmeichelt wur⸗de, beytrug, war eine vorzüglich glückliche Ge⸗ſtalt und Geſichtsbildung, die mich vor allen jungen Leuten meines Alters auszeichnete, und allem andern, wobey ich mir ſelbſt einiges Ver⸗dienſt zuſchreiben konnte, einen höhern Glanz und Werth zu ertheilen ſchien.

Das kann ich mir vorſtellen! unterbrach ich ihn; nach dem zu urtheilen, was du noch mit ſechs und neunzig Jahren biſt, mußſt du mit ſechzehn von den Mahlern und Bildnern ſchreck⸗lich verfolgt worden ſeyn.

Wie ungereimt es immer ſeyn mag, fuhr Agathodämon fort, daß die Menſchen (zumal unſere Hellenen) eine ungewöhnliche Schönheit durch die ſchwärmeriſche Achtung, die ſie ihr beweiſen, gleichſam zu einem Verdienſt er⸗heben, da ſie doch, ihrem wahren Werthe nach, ſelbſt unter den Geſchenken der Natur eines

der

der letzten iſt: ſo muß man doch geſtehen, daß keine andere Eigenſchaft ſo ſchnell zu unſerm Vortheil einnimmt, die Herzen der Menſchen ſo leicht in unſere Gewalt bringt, und ſie ſo geneigt macht, uns als eine Art höherer, von den Göttern beſonders begünſtigter Weſen zu betrachten.

Ohne zu behaupten, daß dieſe auſſerordentliche Partheylichkeit, wovon ich bereits als ein kaum angehender Jüngling von allen Arten Menſchen tauſend Beweiſe erhielt, gar keinen Einfluß auf meine Sinnesart gehabt hätte, erinnere ich mich doch ſehr deutlich, daß ich mich ſelbſt nicht höher darum ſchätzte, und daß ich diejenigen mit einer Art von Verachtung anſah, die einen ſo hohen Werth auf Vorzüge ſetzten, gegen welche ich gleichgültiger zu ſeyn glaubte, als es ſich vielleicht in der That verhielt. Gewiß iſt, daß ich ſchon damals einen Ehrgeitz in mir fühlte, dem weder die Meynung andrer von mir, noch mein eigenes Bewußtſeyn genug thun konnte. Zwar ſtand das Ideal, zu welchem ich aufſtrebte, noch in unberichtigten Verhältniſſen und unbeſtimmten Formen, als eine helldunkle Rieſengeſtalt, vor mir, mehr einem Nachtgeſpenſt als einem Götterbild ähnlich,

und, gleich dem Proteus der Fabel, immer ſeine Geſtalt wechſelnd: aber eben dieſe Unbeſtimmtheit gab meiner Einbildungskraft freyeres Spiel, und trieb mich, mit raſtloſem Eifer allen Arten von wahren und vermeynten Vollkommenheiten, deren Züge ich in ihm vereinigt ſah, nachzujagen.

Es bedarf kaum erwähnt zu werden, daß ich in den Jahren, wo der Knabe ſich in den Jüngling zu verlieren anfängt, mich, nach alter Helleniſcher Sitte, von einer beſchwerlichen Menge ſogenannter Liebhaber belagert ſah, welche nichts unverſucht ließen, um ſich in meine Gunſt einzuſchleichen, und einander darinn zuvorzukommen. Der kalte Stolz, womit ich auf ſie alle herabſah, ſicherte zwar die Unſchuld und den guten Ruf des Jünglings: aber ich gewöhnte mich doch dadurch, einen rauſchenden Hof um mich her zu haben, überall Aufſehen zu erregen, und derjenige zu ſeyn, von welchem am meiſten und mit übertriebener Bewunderung geſprochen wurde; und da das Gewohnte unvermerkt in Bedürfniß übergeht, ſo hatte dieſer Umſtand vielleicht mehr Antheil, als ich mir ſelbſt bewußt war, an der Wahl der Lebensart, für welche ich mich in der Folge beſtimmte.

Ich hatte in dieſen Jahren, die man unter den Händen der Pädagogen und Pädotriben hinbringt, eine Menge berühmter Namen kennen gelernt, und von den Männern, welche ſie führten, nur eben ſo viel gehört, um vor Begierde zu brennen, hinter keinem von ihnen zurück zu bleiben, und, wo möglich, alles, worinn ſie einſt groß geweſen waren, in mir zu vereinigen. Warum, dachte ich, ſollt' es einem Menſchen nicht möglich ſeyn, alles zu werden, was Menſchen waren? Was iſt dem unverdroßnen Fleiß und dem hartnäckigen Willen unmöglich?

II.

Die Zeit war nun gekommen, da ich, auf einer unſrer berühmteſten Schulen der Redekunſt und Filoſofie, die letzte Ausbildung erhalten ſollte. Mein Vater brachte mich nach Tarſos, welches damals in dem Rufe ſtand, der Hauptſitz der Gelehrſamkeit in Aſien zu ſeyn. Aber das Getümmel einer ſehr volkreichen Handelsſtadt und die üppige Lebensart ihrer wollüſtigen Einwohner hatte vor kurzer Zeit einige der vorzüglichſten Lehrer bewogen, ſich in die benachbarte Stadt Aegä zurückzuziehen, deren geringere Volksmenge und verhältnißmäßige

Stille den Geſchäften der Muſen günſtiger ſchien. Ich erhielt von meinem Vater die Erlaubniß, ihnen zu folgen; und weil mein Aufenthalt daſelbſt mehrere Jahre dauern ſollte, ſo miethete er mir ein artiges Haus in der Vorſtadt, welches mit ſchönen Gärten und Spaziergängen verſehen, und nahe an einem, in dieſer Gegend berühmten Tempel des Asklepios gelegen war.

Hier machte ich mich nach und nach mit den Lehrbegriffen der verſchiedenen filoſofiſchen Sekten bekannt, und benutzte jede Gelegenheit, mich mit allen Arten von Kenntniſſen zu bereichern. Vorzüglich hielt ich mich zu einem alten Epikureer, der hier in der Stille lebte, und, nebſt der Naturgeſchichte, die Wiſſenſchaften, die der ausübenden Arzneykunſt zum Grunde liegen, zu ſeinen Lieblingsſtudien gemacht hatte. Der Umgang mit dieſem, der Welt faſt ganz unbekannten Manne, verſchafte meiner Wißbegierde eine ganz andere Befriedigung, als die ſchalen Spitzfindigkeiten der Akademiker und Stoiker, denen es, wie ich bald genug merkte, weder um Wahrheit noch Lebensweisheit, ſondern blos darum zu thun war, ſich in einen großen Ruf zu ſetzen,

die

die Wiſſenſchaft als Gewerbe zu treiben, mit einander zu wetteifern, wer die meiſten und freygebigſten Schüler an ſich locken könne, und ſich übrigens bey den Reichen, in deren Gunſt ſie ſich einzuſchmeicheln mußten, gute Tage zu machen. Zu meiner großen Befremdung fand ich, daß ſogar der Pythagoräer Euxenos, welchem ich von meinem Vater beſonders empfohlen war, auſſer dem Pythagoriſchen Koſtum, einigen dieſer Sekte eigenen Kunſtwörtern, und den goldnen Sprüchen des Meiſters, die er auswendig wußte, nichts Pythagoriſches an ſich hatte, als das vornehme und feyerliche Anſehen, wodurch die vorgeblichen Jünger des Weiſen von Samos ſich vor den andern Sekten auszuzeichnen pflegen. Indeſſen verlor Pythagoras ſelbſt durch die Unwürdigkeit ſeines Stellvertreters ſo wenig bey mir, daß ich vielmehr nur deſto eifriger wurde, jeder reinern Quelle nachzuſpüren, woraus ich einige Aufſchlüſſe über den Geiſt und Zweck dieſes, mehr berühmten als gekannten großen Mannes, zu ſchöpfen hoffen konnte.

Nachdem ich einige Jahre auf dieſe Weiſe zu Aegä zugebracht, rief mich der Tod meines

Vaters nach Hauſe, um mich wegen ſeiner be- trächtlichen Verlaſſenſchaft mit meinem Bruder ins reine zu ſetzen. Jede auf Geſchäfte dieſer Art verwandte Zeit war, nach meiner Schäz- zung, verlorne Zeit. Ich überließ alſo meinem etwas habſüchtigen Bruder was er wollte, um nur deſto eher nach Aegä, in meine liebe Halle am Tempel des Asklepios — die durch die täglichen Beſuche der Gelehrten eine Art von Akademie geworden war — und in die noch geliebtere Einſamkeit meiner ſtillen Gärten zurück zu fliegen.

III.

Ich hatte nun das Alter erreicht, wo ich mich, wie der junge Herakles des Prodi- kos, entſcheiden ſollte, was für einen Weg durchs Leben ich einſchlagen wollte. Es be- durfte keiner langen Ueberlegung, um mit mir ſelbſt einig zu werden, daß ich zu keiner ge- wöhnlichen Beſchäftigung berufen ſey, und zu keiner Rolle tauge, wozu Geldgier, oder Hang zu einem wollüſtigen Leben, oder die gemeine Art von Ehrſucht, die durch Ehrenſtellen und glänzende Dienſtbarkeit zu befriedigen iſt, den großen Haufen zu beſtimmen pflegt. Ich wollte in einem großen Kreiſe wirken: aber unter

ſolchen Weltbeherrſchern, wie Cäſar Auguſts erſte Nachfolger waren, würde jede Hoffnung, durch unmittelbaren Einfluß auf ſie ſelbſt, oder durch Verwaltung eines Theils ihrer höchſten Gewalt, der Menſchheit nützlich zu werden, Thorheit geweſen ſeyn, wenn es auch einem frey gebornen Hellenen aus einer unbekannten Stadt in Kappadozien möglich geweſen wäre, ſich durch Verdienſte einen Weg zu den erſten Stellen des Reichs zu öffnen. Helleniſche Sklaven oder ſklaviſche Römer, Kinäden, Hiſtrionen, Kuppler, Elende, die das ſchändlichſte zu leiden und zu verüben fähig waren, hatten von der Regierung der Römiſchen Welt Beſitz genommen; und wer anders, als ihres gleichen, hätte ſie zu verdrängen, oder ihnen nachzufolgen, wünſchen können?

Freylich gab es auch eine Menge von Aemtern und Würden im Umfang der Helleniſchen Welt, zu welchen meines gleichen ſich hinauf ſchwingen konnten; nur mußte es auf jedem andern, als dem Wege des Verdienſtes, geſchehen. Wer in jenen Zeiten reine Grundſätze und Sitten, als einen Titel zu ſolchen Stellen, hätte anführen wollen, würde für einen aus dem Monde herab gefallenen Menſchen angeſe-

hen worden ſeyn. Fügte ſichs auch einmal durch einen ſonderbaren Zufall, daß ein Mann von ſolchem Karakter irgend eine Rolle im gemeinen Weſen zu ſpielen bekam: ſo fand er bald genug, daß ihm keine andre Wahl übrig bleibe, als entweder ſeine Grundſätze aufzuopfern, oder ſelbſt das Opfer derſelben zu werden. Aber (ſagte ich zu mir ſelbſt) warum denn von äuſſerlichen Beſtimmungen erwarten, was ich im Leben ſeyn ſoll? Die Natur ſelbſt hat mir meine ganze Beſtimmung ſchon gegeben, da ſie mich zu einem Menſchen machte: wenn ich dieß bin, Alles bin, was die Idee des Menſchen in ſich faßt, was könnt' ich edleres und größeres zu ſeyn verlangen? Je tiefer die Verderbniß iſt, zu welcher ich meine Zeitgenoſſen herab geſunken ſehe, je geringer die Menſchheit in ihrer eigenen Schätzung, und je verächtlicher ſie in den Augen ihrer Unterdrücker iſt, deſto nöthiger iſt es, daß Menſchen aufſtehen, welche die Würde ihrer Natur zu behaupten wiſſen, und in ihrem Leben darſtellen, was für ein erhabenes, unabhängiges und vielvermögendes Weſen ein Menſch blos dadurch ſeyn kann, daß er alle ſeine Anlagen entwickeln und alle ſeine Kräfte gebrauchen gelernt hat.

Von

Von dem Augenblick an, da mir dieſer Gedanke in ſeinem ganzen Umfange klar geworden war, füllte er auch meine ganze Seele aus. Er allein beſchäftigte im Wachen und Schlafen meinen Verſtand und meine Einbildungskraft. Innigſt glaubte ich zu fühlen, daß meine ganze Beſtimmung von dieſer einfachen Formel umſchrieben werde: „ſey ſo frey und thätig, ſo groß und gut, als du durch dich ſelbſt ſeynſt kannſt!“ — und innigſt fühlte ich, daß nur das unaufhaltſame Streben nach dieſer Vollkommenheit den ſtolzen Wunſch, keinen höhern über mir zu ſehen, befriedigen könne. Was blieb mir nun übrig, als unverzüglich Hand ans Werk zu legen? Denn von nun an mußte ich, ſo zu ſagen, mein eignes Werk ſeyn. Ich ſelbſt mußte die weſentliche Form meiner Natur ausbilden, den Zweck meines Lebens fortſetzen, und in allem meinem Thun und Laſſen mein eigner Oberherr, Geſetzgeber und Richter ſeyn.

Ich erlaſſe dir, Hegeſias, um deine Geduld nicht zu ſehr zu ermüden, den größten Theil der Betrachtungen, die ich in dieſem entſcheidenden Zeitpunkte meines Lebens anſtellte, um dir nur die Reſultate davon zu geben, die

(wie ich glaube) einem Manne von deinem Scharfſinn hinlänglich ſind, da ſie dich von ſelbſt auf die Wege hinweiſen, worauf ich zu ihnen gelangte.

Von Zeit zu Zeit waren in den vergangenen Jahrhunderten einzelne Menſchen aufgetreten, die ich mir, bey dieſem für mich ſo wichtigen Geſchäfte, zu Muſtern nehmen konnte. Ich kannte und ſchätzte ſie alle; aber vorzüglich ragten, in meinen Augen, aus allen andern Pythagoras und Diogenes hervor. Indem ich ſtückweiſe durchdachte, was jeder von ihnen geweſen war, ſah ich, daß jeder in einigen Stücken über, in einigen unter dem andern geweſen war. Aber wenn ich die Unabhängigkeit und Selbſtgenügſamkeit des Diogenes mit den tiefern Kenntniſſen und der Würde des Pythagoras, und mit der Macht über die Gemüther, die ſich dieſer zu verſchaffen wußte, vereinigen könnte, dann dacht' ich, würde ich eine Höhe erreichen, welche noch von keinem Sterblichen erſtiegen worden; — und dieß däuchte mir ein Ziel, das mit allen nur erſinnlichen Aufopferungen nicht zu theuer erkauft würde.

Du

Du ſieheſt, Hegeſias, wie viel daran fehlte, daß mein Verlangen nach Vollkommenheit rein genannt werden konnte: aber ich entſchuldige nichts, wie ich nichts verſchönere. Ich verſprach dir nichts, als mich ehrlich darzuſtellen, wie ich war, wie ich wurde, und wie ich bin. Ich ſage dir, was ich ſelbſt davon weiß, und kann dich nur alsdann betrügen, wenn ich unvermerkt von mir ſelbſt betrogen würde. Höre alſo, wenn du Luſt dazu haſt, wie ich es anfieng, das hohe Ziel zu erringen, das ich mir vorgeſteckt hatte.

IV.

Um zu leben wie Diogenes, hatte ich nichts vonnöthen, als den Willen, ſo zu leben: aber um dem Pythagoras zu gleichen, brauchte es etwas mehr, als keine Bohnen zu eſſen, ein ſtark gelocktes Haar zu unterhalten, oder einen meiner Schenkel mit vergoldetem Leder zu überziehen; dazu hatte ich noch viele Kenntniſſe zu erwerben, und den Kräften meiner Seele eine viel höhere Spannung zu geben. Dieſes erforderte Zeit: jenes konnte ich von Stund' an bewerkſtelligen. Ich fieng alſo mit dem leichtern an.

Meine

Meine Art, zu leben, war von jeher immer ſehr mäßig geweſen: indeſſen hatte ich mir doch, ohne Bedenken, manche Bequemlichkeiten und kleine Befriedigungen der Sinne, die von begüterten Perſonen zum Nothwendigen gerechnet werden, nachgeſehen. Jetzt ſchränkte ich mich, im ſtrengſten Sinn, auf das Unentbehrlichſte der Natur ein. Ich begnügte mich eine geraume Zeit mit der dürftigſten Koſt eines Cynikers, der gewöhnlich nur aus Mangel einer beſſern damit vorlieb nimmt. Ich trank bloßes Waſſer. Meine Kleidung war ſo ſchlecht und einfach als möglich, und ich ſchlief mit einem Stein unterm Kopfe auf dem harten Boden. Auch legte ich mir ſelbſt verſchiedene Arten von Selbſtpeinigung auf, in der Abſicht, mich gegen Hunger, Durſt und jeden andern körperlichen Schmerz, weniger empfindlich zu machen. Ich ſetzte dieſe Lebensweiſe ſo lange fort, als ſie mir einige Mühe koſtete, und bis es mir ganz gleichgültig war, ſo oder anders zu leben.

Was ich dadurch erhalten wollte und wirklich erhielt, war eine doppelte Unabhängigkeit; eine innerliche, von den Trieben und Forderungen der Sinnlichkeit, und eine äuſſer-

liche,

liche, von den Menſchen, unter welchen ich lebte. Da ich auf die Vortheile der bürgerlichen Geſellſchaft Verzicht that, ſo glaubte ich berechtigt zu ſeyn, mich als einen bloßen Menſchen, und das ganze menſchliche Geſchlecht als eine einzige große Familie anzuſehen, mit welcher ich blos durch die Bande der Sympathie und des Wohlwollens zuſammen hange. Alle übrigen Bande fielen wie verſengte Fäden von mir ab, ſobald ich keine Bedürfniſſe der Gemächlichkeit, der Wolluſt, der Eitelkeit, des Ehrgeitzes und der Habſucht zu befriedigen hatte. Die Natur war nun meine einzige Geſetzgeberinn, und, meiner Natur gemäß zu leben, mein letzter Zweck. Dieſe beyden Formeln, die man oft genug in den Schulen unſrer vermeynten Weiſen tönen hört, laſſen, ſo allgemein ausgeſprochen, mancherley Deutungen zu. Ich nahm ſie in dem hohen Sinne der Pythagoriſchen Grundbegriffe.

Man betrachtet den Menſchen gewöhnlich als ein Weſen, das aus der thieriſchen und geiſtigen Natur zuſammen geſetzt iſt. Aber irrig iſt es, wenn man ſich dieſe ſo ungleichartigen Naturen im Menſchen als in Ein Ganzes zuſammen geſchmelzt vorſtellt,

wie

wie das Weib und das Mutterpferdt in der berühmten Centaurin des Zeuxis. Der Künſtler konnte durch eine geſchickte Verſchmelzung der Farben und durch den Ton des ganzen Stücks dem getäuſchten Auge möglich ſcheinen machen, was der Natur ſelbſt unmöglich iſt. Denn nie wird es dieſe unternehmen, aus zwey ſo widerwärtigen Naturen ein reines gleichartiges Ganzes zuſammen zu ſetzen. Geiſt und Körper, Sinnlichkeit und Vernunft, verhalten ſich im Menſchen zu einander wie die Sehkraft zum Auge und die Hand zum Willen. Ich betrachtete meine geiſtige Natur als mein eigentliches Ich; und meiner Natur gemäß leben, hieß mir, das thieriſche Leben dem geiſtigen dergeſtalt unterordnen, daß dieſes ſo wenig als möglich durch jenes geſtört und eingeſchränkt werde. Deſto gemäßer alſo der Natur, je mehr der Menſch ein blos geiſtiges Leben lebt, je völliger er die Sinnlichkeit zur bloßen Sklavinn des Geiſtes gemacht hat, je weniger er die Bürde des Organs, an welches ſeine Wirkſamkeit gebunden iſt, fühlt, je zarter die Bande ſind, wodurch er mit demſelben zuſammen hängt, und je mehr der Geiſt ſie in ſeiner Gewalt hat, kurz, je mehr der Körper einer rein geſtimmten Laute gleicht, die dem

Ton=

Tonkünſtler blos dazu dient, die melodiſchen Harmonien, die er in ſich ſelbſt ſpielt, hörbar zu machen.

In dieſem Sinne — und ſelbſt dem gemeinen Sprachgebrauch gemäß, der das höchſte in jeder Art göttlich nennt — pflegte ich die geiſtige Natur den Gott in uns zu nennen, und ſo verſtand ich mich ſelbſt, wenn ich von meinem Dämon ſprach; wiewohl in der Folge Leute, die mich nicht verſtanden oder nicht verſtehen wollten, mir, unter manchen ähnlichen Auflagen, auch die Thorheit aufbürdeten, daß ich einen eigenen Dämon zu meinem Befehle zu haben, und Wunderdinge durch ihn zu verrichten vorgebe.

V.

Ich hatte nun einige Jahre, theils zu Aegä, theils in einer noch grosern Abgeſchiedenheit vom Geräuſche der Menſchen, in dieſen Uebungen zugebracht, und mir eine ſo große Gewalt über mich ſelbſt (weil man doch auch den thieriſchen Theil zu unſerm Selbſt zu rechnen gewohnt iſt) erworben, daß ich mir in dieſem Stücke große Proben auszuhalten ſchmeicheln konnte. — Im Vorbeygehen darf ich nicht ver-

vergeſſen, zu erwähnen, daß die ſtrengſte Enthaltung von den Afrodiſiſchen Myſterien eines der Geſetze war, die ich mir ſelbſt aufgelegt hatte.

Hier, lieber Timagenes, konnt' ich mich nicht länger zurück halten, meinen alten Wirth zu unterbrechen. Und die Schönen Aſiens, rief ich aus, erlaubten dir, mit einer Geſtalt, wie die deinige in einer ungeſchwächten Jugend ſeyn mußte, unangefochten einem ſo unnatürlichen Geſetze treu zu bleiben?

Die Wahrheit zu geſtehen, erwiederte Agathodämon, nicht ganz unangefochten, und, ſelbſt auf meiner Seite, nicht ohne alle Schwierigkeit. Denn wiewohl ich in dieſem Punkte mit keinem ſehr ungelehrigen Temperamente zu kämpfen hatte; ſo ſah ich mich doch, im Lauf eines ſo langen Lebens, mehr als Einmal in Lagen verwickelt, wo ich die ganze Stärke des Willens nöthig hatte, um mich unbeſchädigt los zu reiſſen. Die größte Schwierigkeit in ſolchen Fällen iſt, wenn die zärtern Gefühle des Herzens mit ins Spiel gezogen werden. Indeſſen kam mir dabey ſehr zu Statten, daß ich von Jugend an der Einbildungskraft wenig

Nahrung

Nahrung gegeben, und ihr nie erlaubt hatte, ſich durch reitzende Bilder der Schönheit und Liebe zu erhitzen. Ueberhaupt aber kannſt du mir über dieſen Umſtand um ſo eher glauben, weil meine Feinde, die mich gewiß nicht aus Schonung hätten entwiſchen laſſen, meinen Ruhm, wenigſtens in dieſem Stück, unangetaſtet lieſſen. Aber wieder zur Hauptſache!

Noch während meines Aufenthalts in Aegä, als ich mich zu dem, was ich für meine beſondere Beſtimmung hielt, ſchon ziemlich vorbereitet glaubte, brachte mich der große Verfall der Pythagoriſchen Schule auf den Gedanken, eine Art von Pythagoriſchem Orden zu ſtiften oder vielmehr zu erneuern, deſſen Glieder ſich feyerlich zu Beobachtung der Lebens-Vorſchriften des Meiſters verbinden, und zu möglichſter Beförderung des großen Werks der Entfeßlung der Menſchheit vereinigen ſollten. Anfangs beſtand unſer Bund nur aus ſechs Gliedern. Nach und nach kamen noch einige hinzu; bis ſich endlich, bey Gelegenheit meiner häuffigen Reiſen, der Orden dergeſtalt vermehrte, daß kaum eine beträchtliche Stadt im ganzen Römer-Reiche war, wo ſich nicht eine unſichtbare Kolonie deſſelben aufge-

halten hätte; denn Geheimniß und Verſchwiegenheit war eines ſeiner Grundgeſetze. In der erſten Ordens-Verfaſſung war auch eine völlige Gleichheit der Brüder feſtgeſetzt; doch mit dem Vorbehalt, daß es ihnen, bey künftiger Vermehrung ihrer Anzahl, überlaſſen ſeyn ſollte, denjenigen zum Vorſteher zu erwählen, von deſſen Eifer und Tüchtigkeit ſie die meiſte Ueberzeugung hätten. Dieß machte mich, wie ich voraus geſehen hatte, zum Oberhaupt dieſer geheimen Geſellſchaft, welche eines der mächtigſten Organe war, wodurch ich die auſſerordentlichen Dinge wirkte, die zu ihrer Zeit ſo viel Aufſehens in der Welt gemacht haben.

Bey dieſen Worten faßte ich meinen Alten abermals ſcharf ins Auge; eine Vermuthung, die mir ſchon eine gute Weile dunkel vorgeſchwebt hatte, trat auf einmal ins Licht, und ich glaubte den Mann zu errathen, den ich vor mir hatte. Aber weil ich ihn nicht unterbrechen wollte, hielt ich mit meiner vermeynten Entdeckung noch zurück, und erwartete ſchweigend den Verfolg ſeiner Erzählung.

Agathodämon begnügte ſich, mir mit einem durchdringenden ſcharfen Blick zu ſagen, daß

er

er in meiner Seele leſe, und fuhr ruhig in ſei- ner Erzählung fort.

VI.

Ich hatte mir mit dem Orden, deſſen Stif- ter oder Wiederherſteller ich war, keine gerin- gen Zwecke vorgeſetzt, und es gehörte zu den Mitteln, wodurch ich ſie zu erreichen hoffte, alle in den Schleyer des Geheimniſſes einge- hüllte Geſellſchaften, von welchen ich bereits einige Kenntniſſe hatte, genauer kennen zu ler- nen: theils, um ihren wahren Zweck zu erfor- ſchen, und zu ſehen, ob und wie fern ich ſie entweder mit der meinigen verbinden, oder viel- leicht, ohne ihr eignes Wiſſen, zu meinen Werk- zeugen machen könnte; theils, um gelegentlich hinter die geheimen Kenntniſſe zu kom- men, die, (wie ich glaubte) als Ueberbleibſel aus einer unſre Zeitrechnung weit überſteigen- den Epoche der Menſchheit, in den älteſten die- ſer geheimen Orden aufbewahrt würden.

Auſſer den Gymnoſofiſten in Indien und Aethiopien, und den Prieſtern zu Memfis und Sais, welche ich zu beſuchen gedachte, zeichnete ſich damals ein gewiſſer Orden aus, der ſeinen Urſprung bis zu jenem

berühmten Orfeus hinauf führte, welcher von den Griechen (wiewohl ihn einige für eine fabelhafte und blos allegoriſche Perſon erklären) insgemein für einen der erſten Stifter ihrer Religion und Polizey gehalten wird.

So weit auch die Inſel Samothrake, wo dieſe Orfiker in einem berühmten Tempel der Göttermutter ihren Hauptſitz hatten, von meinem bisherigen Wohnort entfernt war, ſo lag ſie mir doch unter den Orten, die ich beſuchen wollte, am nächſten. Ich machte alſo den Anfang meiner myſtagogiſchen Reiſen mit ihr, und wurde von den Orfikern ſehr freundlich aufgenommen. Anſtatt mir den Zugang zu ihren Geheimniſſen zu erſchweren, ſchienen ſie vielmehr eine Verbindung mit mir als etwas wünſchenswürdiges anzuſehen; und nachdem ich die verſchiednen Grade, wodurch ſie die Inizianden, abſichtlich, theils abzuſchrecken, theils aufzuzögern ſuchten, in ungewöhnlich kurzer Zeit erſtiegen hatte, wurde ich unter die Wenigen aufgenommen, denen man nichts verbergen zu müſſen glaubte. Dieſe Grade, wodurch es immer in ihrer Gewalt blieb, wie viel oder wenig ſie einem Aſpiranten von ihren Geheimniſſen mittheilen wollten,

ſchie-

ſchienen mir eine ſo weiſe Erfindung, daß ich ſie auch in meinen eigenen Orden übertrug.

Es würde uns, wenn ich mich auch durch ein vor mehr als ſechzig Jahren gethanes Verſprechen nicht länger gebunden hielte, zu weit aus unſerm Wege führen, wenn ich dir entdecken wollte, was ich bey dieſer Gelegenheit zu ſehen und zu hören bekam; und du verlierſt um ſo weniger dabey, da dir das hauptſächlichſte aus den Myſterien zu Eleuſis ſchon bekannt iſt. Genug, meine Wißbegierde fand in Somothrake ſo reichliche Nahrung, daß ich mehrere Jahre unter meinen Orfikern zubrachte, weil ich ſie nicht eher verlaſſen wollte, als bis ſie mir nichts mehr zu entdecken hätten.

Dieſer Orden beſtand eigentlich nur aus zwey Hauptklaſſen. Schwärmer, die mit vollem Glauben an den Träumereyen der Dämonologie, Magie und Theurgie hiengen, ſich dem Erforſchen und Ausüben dieſer Dinge gänzlich widmeten, und (da nichts ſo gern ſich mittheilt als Schwärmerey) ihr ganzes Leben damit zubrachten, andre eben ſo zu betrügen, wie ſie ſich ſelbſt betrogen, ohne daß ihnen jemals ein Zweifel über ihre eigene Ehrlichkeit oder die

Wahrheit ihrer Hirngeſpenſter aufgeſtiegen wäre; — dieſe Fantaſten machten in verſchiedenen Abtheilungen die erſte und zahlreichſte Klaſſe aus. Die zweyte beſtand aus den Obervorſtehern des ganzen Ordens; drey oder vier Männern von ziemlich hellem Kopfe, die ſich aus den Gliedern der erſten Klaſſe ſo viele Werkzeuge blildeten, als ſie zu Beförderung ihres Zweckes nöthig hatten. Dieſen fiel es gar nicht ein, über die Beſchaffenheit der Mittel, deren ſie ſich bedienten, ſich ſelbſt täuſchen zu wollen: aber dafür hielten ſie ihren Zweck für ſo groß und gemeinnützig, daß es ihnen eben ſo wenig einfiel, ſich wegen der Rechtmäßigkeit der Mittel, wodurch ſie ihn zu bewirken ſuchten, das mindeſte Bedenken zu machen.

Dieſer Zweck war nichts geringeres, als, der alten Volks-Religion, — deren täglich zunehmender Verfall ihren gänzlichen Umſturz als etwas ſehr nahes befürchten heißt, — wieder aufzuhelfen, und zu ſolchem Ende die berühmteſten Tempel, die in Ruinen zu zerfallen drohten, wieder in Aufnahme, die Orakel, welche zu verſtummen anfiengen, wieder in Anſehen zu bringen, und den faſt ganz

erloſchnen Glauben an Belohnung und Beſtrafung in einem andern Leben, durch alle nur erſinnnlichen Kunſtgriffe wieder aufzufriſchen und wirkſam zu machen. Ihrer wirklichen oder vorgeblichen Ueberzeugung nach, hängt die Erhaltung der bürgerlichen Ordnung an der Erhaltung des alten Volksglaubens, ſo wie an jener die Wohlfahrt des menſchlichen Geſchlechts und die Hoffnung der beſſern Zeiten, die der ewige Gegenſtand der allgemeinen Wünſche ſind. — Geſtehe, Hegeſias, daß ein ſolcher Zweck auch täuſchende Mittel, ſobald ſie tauglich ſind, rechtmäßig macht!

Das möchte ich nicht gern geſtehen, erwiederte ich; wenigſtens nicht, ſo lange ich mich verſichert halte, die Vernunft ſey keine ſo todte Kraft im Menſchen, daß es weiſer ſeyn ſollte, anſtatt ihn über ſein wahres Intereſſe aufzuklären, ihn durch betrügeriſche Kunſtgriffe, gleichſam wider ſeinen Willen, auf den Weg der Glückſeligkeit zu verführen.

So dachte ich damals auch, ſagte der Alte lächelnd: aber der ehrwürdige Theofranor, mein Myſtagog, der nun einer meiner vertrauteſten Freunde war, unterließ nichts, um mich eines

andern zu belehren. Wie? ſagte er: wir machen uns kein Bedenken, den Rand des Bechers, woraus wir unſern Kindern eine bittere Arzney geben, mit Honig zu beſtreichen: und wir ſollten Bedenken tragen, den Glauben an höhere Mächte durch Orakel zu beſtärken, oder einen Menſchen, den zügelloſe Sinnlichkeit und Verderbniß des Herzens zum Unglaubigen gemacht haben, in der Höhle des Trofonios ſchlafen zu laſſen, um ihn durch das eingebildete Zeugniß ſeiner Sinne zu überzeugen, daß es eine Unterwelt, einen Tartarus und einen Pyriflegethon giebt?

Du ſetzeſt, wie es ſcheint, voraus, (wendete ich ein) daß der große Haufe der Menſchen immer als Kinder behandelt werden müſſe?

Ohne Zweifel, verſetzte er, ſo lange ſie in den wichtigſten Angelegenheiten der Menſchheit wie Kinder denken und handeln; und daß dieß immer der Fall geweſen ſey, liegt am Tage.

Vermuthlich, erwiederte ich, weil ihre Erzieher und Beherrſcher ſich immer alle mögliche Mühe gegeben haben, daß es nicht anders

ſeyn könne. Indeſſen iſt nicht zu zweifeln, daß eben dieſe Menſchen, die in allem, was ihr ſinnliches Intereſſe betrifft, ſich ihrer Vernunft gar meiſterlich zu bedienen wiſſen, nicht auf dem Wege der Aufklärung ſo weit gebracht werden könnten, daß ſie nicht nöthig hätten, zu ihrem Beſten hintergangen zu werden.

Theofranor glaubte am kürzeſten aus der Sache zu kommen, wenn er mir die Vorausſetzung, worauf ich mich als auf eine bekannte Thatſache berief, geradezu abläugnete. Er behauptete, daß das, was man ſo höflich ſey bey dem unendlich größern Theil der Menſchen Vernunft zu nennen, nichts weiter als ein vernunftähnlicher Inſtinkt ſey, der wenig oder nichts über ihre Vorurtheile und Gelüſte vermöge, und alle Augenblicke von ihren Leidenſchaften irre geführt werde. Oder würden ſie ſonſt, (ſagte er) wenn ſie ſich der Vernunft, auch nur in Dingen, wovon ihr ſinnliches Intereſſe abhängt, ſo gut zu bedienen wüßten, würden ſie ſeyn, was ſie ſind? oder leiden, was ſie mit laſtthieriſcher Gedult, wiewohl unter ewigem Murren, aus Furcht vor ihrem eigenen Schatten ertragen? da es doch in ihrer Macht ſteht, ſich durch vernünftigen

Gebrauch ihrer vereinigten Kräfte in einen ungleich beſſern Zuſtand zu verſetzen?

Theofranor behauptete: Das menſchliche Geſchlecht müſſe, eben ſowohl wie der einzelne Menſch, zur Vernunft erzogen werden: die Natur ſelbſt befördere dieſes Erziehungsgeſchäft, bey jenem wie bey dieſem, durch die innerlichen Antriebe und äuſſerlichen Veranlaſſungen, wodurch die Vernunft entwickelt und in Thätigkeit geſetzt werde; nur könne es nicht anders ſeyn, als daß es bey jenem unendlich langſamer damit hergehen müſſe. So lange ſinnliche Triebe und Leidenſchaften, oder, mit Einem Worte, ſo lange die Thierheit bey dem größten Haufen die Vernunft noch gefangen halte, ſey Täuſchung ihrer Sinne und Einbildungskraft eine unentbehrliche Hülfsquelle, der Religion und den Geſetzen, — als den einzigen Mitteln der Humaniſirung des rohen Menſchen, — Eingang, Anſehen und Uebergewicht bey ihnen zu verſchaffen. Die älteſte Geſchichte der Welt ſetze dieß in das helleſte Licht. Hermes, Orfeus, Minos, Foroneus, Lykurgus, Numa, Pythagoras, und alle übrigen Stifter oder Verbeſſerer der gottesdienſtlichen und bürgerlichen

Ver-

Verfaſſungen unter den Menſchen, hätten ſich dieſes Hülfsmittels mit Erfolg bedient. „Und warum (ſagte Theofranor) hätten ſie Bedenken tragen ſollen, entweder ungeſchlachte und unwiſſende, oder durch übermäßige Verfeinerung der Sinnlichkeit geſchwächte Menſchen, durch heilſame Täuſchungen zu hintergehen? Iſt nicht auch in dieſem Punkt die Natur ſelbſt unſre Lehrerinn? ſie, die uns, vom erſten Augenblick unſers Daſeyns an, von auſſen mit Erſcheinungen umgiebt, die nicht ſind was ſie ſcheinen, und von innen durch die magiſchen Wirkungen der Liebe und der Hoffnung unſer ganzes Leben durch aus den wohlthätigen Abſichten täuſchet? — Was dich (fuhr er fort) gegen dieſes der Natur ſelbſt abgelernte Verfahren der Erzieher der Menſchheit eingenommen hat, iſt der Mißbrauch, welchen die Prieſterſchaft und die mit ihr einverſtandenen Herrſcher bey den meiſten, wo nicht bey allen Völkern davon gemacht haben, und noch lange machen werden. Aber dieſem Mißbrauch entgegen zu arbeiten, iſt ja eben, wie du weißſt, der Hauptzweck der Filoſofie ſowohl als der Myſterien. Warum ſollten wir Anſtand nehmen, ſo lang es nöthig iſt, die Kunſtgriffe, wodurch religiöſe und politiſche Tyran-

ney das Menſchengeſchlecht in ewiger Kindheit zurück zu halten ſucht, gegen ihre Feinde ſelbſt zu richten, und zur Befreyung deſſelben anzuwenden? Je näher wir unſerm Zwecke kommen, je weniger werden wir derſelben nöthig haben. Iſt die Vernunft einmal in Freyheit und auf den Thron geſetzt, der ihr allein gehört, dann bedarf es keiner Herablaſſung zu den Schwachheiten und Vorurtheilen der Menſchen mehr: die wohlthätige Abſicht, warum wir ſie, ſo lange ſie noch als Kinder oder Thoren behandelt werden mußten, zu ihrem eigenen Vortheil zu täuſchen genöthigt waren, iſt dann erreicht; und wohl denen, die vielleicht in einigen Jahrtauſenden dieſe goldne Zeit erleben werden!“

Dieſe Vorſtellungsart, und dieſe großen Geſinnungen, welche Theofranor, ein großer Meiſter in der Täuſchungskunſt, durch eine lange Uebung ſo geſchickt zu heucheln gelernt hatte, daß er einen viel ſcharfſichtigern Menſchenkenner, als ich damals war, hätte hintergehen können, ſtimmten zu gut mit den meinigen überein, um ſeine Abſicht bey mir zu verfehlen, welche wohl keine andere ſeyn mochte, als mich zu überreden, daß dieſe Geſinnungen

gen wirklich die ſeinigen ſeyen, und ſich dadurch gänzlich von meinem Herzen Meiſter zu machen. Aber die Vertraulichkeit, die nun zwiſchen uns entſtand, gab mir zu viele Gelegenheit, in das ſeinige zu blicken, um nicht zuletzt gewahr zu werden, daß ich mich an ihm betrogen hatte, da ich aus der Gleichförmigkeit unſrer Sprache auf die Gleichheit unſrer Geſinnung ſchloß. Je genauer ich ihn und ſeine Gehülfen kennen lernte, je mehr überzeugte ich mich, daß ſie das, was, ihrem Vorgeben nach, nur Mittel zu einem höhern Zweck ſeyn ſollte, zum Zweck ſelbſt machten, und daß es ihnen mehr um Einfluß auf ihre Zeitgenoſſen zu ihren beſonderen Abſichten, als um Beförderung deſſen, was ich für die große Sache der Menſchheit hielt, zu thun war. Es ſchmeichelte ihrer Eitelkeit, ſich vom Volke als Männer, die mit den Göttern in Gemeinſchaft ſtänden, verehrt zu ſehen; und der Kredit, in welchen ſie ſich durch dieſen Wahn ſelbſt bey vielen Großen zu ſetzen wußten, verſchafte ihnen und ihren Anhängern ſo beträchtliche Vortheile, daß ſie, über dem Beſtreben, ſich im Beſitz derſelben zu erhalten, zuletzt jenen hohen Zweck gänzlich aus den Augen verloren.

Dieſe

Dieſe Entdeckung koſtete mir einige Jahre; aber die natürliche Folge davon war auch, daß die Orfiker in meiner Achtung zu den herumziehenden Iſisprieſtern, Siebdrehern, Schatzgräbern und Geiſterbannern herab ſanken, welche damals ſchon die öſtlichen und weſtlichen Provinzen des Römiſchen Reichs zu überſchwemmen anfiengen. Indeſſen hütete ich mich wohl, ſie merken zu laſſen, wie ich von ihnen dachte. Denn wozu hätt' es geholfen? Ich konnte nicht hoffen, ſie zu meiner Denkart umzuſtimmen. Die ihrige war ihnen durch lange Gewohnheit perſönlich geworden; und wie groß auch mein Selbſtvertrauen war, ſo ſchien mir doch das Unternehmen, Schwärmer vernünftig oder Heuchler redlich machen zu wollen, ſchon damals ſo unmöglich, als ich es im ganzen Laufe meines Lebens befunden habe. Auf der andern Seite ſtand ich nun einmal mit dieſen Leuten in einer Verbindung, welche wieder aufzuheben gegen alle Klugheit geweſen wäre: denn es konnten ſich Fälle ereignen, wo ſie zu meinen Abſichten brauchbar waren, und ihr Haß konnte mir auf jeden Fall nur ſchädlich ſeyn. In dieſer Rückſicht beſchloß ich, alle Orfiker, die noch in den untern Graden ihres Ordens

ſtanden,

ſtanden, zum erſten Grade des meinigen zuzulaſſen; wodurch ſie, wiewohl ihnen der letzte Zweck deſſelben unbekannt blieb, wenigſtens in ein gewiſſes Verhältniß mit ihm geſetzt wurden, und durch die Hoffnung, dereinſt in ſeine Geheimniſſe ſchauen zu dürfen, angeſpornt wurden, ihm ihre Anhänglichkeit durch ihren Dienſteifer zu beweiſen. Eine Einrichtung, die ich treffen mußte, weil beynahe jedermann gut genug war, als bloßes Werkzeug zu meinem Zwecke mitzuwirken; da hingegen nur den Edelſten und Beſten zuzutrauen war, daß ſie dieſen Zweck ſelbſt zum ihrigen machen würden.

VII.

Während meines Aufenthalts unter den Orfikern fehlte mirs nicht an Zeit und Gelegenheit, verſchiedene Reiſen nach dem feſten Lande zu machen, und die merkwürdigſten Inſeln des Aegeiſchen und Joniſchen Meeres zu beſuchen. Da es zu meinem Plan gehörte, auch dem ſeltſamen Gemiſche von Aberglauben und Betrügerey, das unter dem Namen der Magie von jeher den unaufgeklärten Theil der Menſchheit auf dem ganzen Erdboden bethört hat, wo möglich auf den Grund zu kommen, ſo begab ich mich blos in dieſer Abſicht

nach

nach Theſſalien, wo, der gemeinen Sage nach, die Zauberey ſeit uralten Zeiten ihren Hauptſitz gehabt haben ſoll. Ich hielt mich eine geraume Zeit zu Lariſſa und Hypata auf, machte mit allen Arten von Menſchen Bekanntſchaft, und fand — was ich mit etwas mehr Weltkenntniß, als ich damals beſah, leicht hätte voraus ſehen können. Wer zu den höhern Ständen gehörte, und an Erziehung und feinere Lebensart Anſpruch machte, verlachte größtentheils alles, was gelegentlich von dergleichen Dingen erzählt wurde; wiewohl es mir vorkam, als ob dieſer Unglaube bey manchen mehr aus Anmaßung als wirklicher Ueberzeugung entſpringe. Das gemeine Volk hingegen war von der Wahrheit aller der Zaubermährchen, die es von Kindheit an gehört hatte, ſo innigſt durchdrungen, daß, wer den geringſten Zweifel in die ungereimteſten Erzählungen dieſer Art ſetzte, ein Wahnſinniger oder gar ein Gotteslåugner in ihren Augen war. Ihren Reden nach wimmelte Theſſalien von Zauberern beyderley Geſchlechts, die den Mond vom Himmel herab ziehen, die Geiſter der Verſtorbenen aus dem Erebus herauf rufen, ja die furchtbare Hekate ſelbſt zu erſcheinen zwingen konnten; die mit einem einzigen Worte

Men=

Menſchen in Thiere verwandelten, ſich unſicht-bar machten, auf dem Waſſer oder auf den Wolken giengen, bey heiterm Himmel Stürme und Ungewitter erregten, Wildniſſe und Stein-haufen im Augenblick zu prächtigen Gärten und Palläſten umſchufen, unterirrdiſche Schätze hoben, und eine Menge anderer übernatürli-cher Dinge bewerkſtelligten; obwohl ein Frem-der, dem von dieſem allem nichts voraus ge-ſagt worden wäre, zwanzig Jahre in Theſſalien hätte leben können, ohne etwas davon gewahr zu werden, oder auf den mindeſten Verdacht zu gerathen, daß nicht alles in dieſem Lande eben ſo natürlich zugehe, als in jedem andern. In der That ſchien der Glaube an dieſe Un-gereimtheiten ſich bey dem Theſſaliſchen Volke blos auf Tradizion und Hörenſagen zu gründen: denn unter zehen, die davon als von allgemein bekannten Thatſachen ſprachen, war kaum Einer, der ſich auf ſeine eigene Erfah-rung berief; und an dieſen letztern mußt' es jedem Unbefangenen ſogleich in die Augen leuchten, daß ſie entweder Betrogene oder Be-trüger waren.

Das beſte alſo, was ich durch den Aufent-halt in dieſem Zauberlande gewann, war die

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

ungeheure Uebermacht vorgefaßter Meynungen, und einer frühzeitig an erſtaunliche und unbegreifliche Dinge gewöhnten Einbildungskraft über den gemeinen Menſchenverſtand, an einem der auffallendſten Beyſpiele, das vielleicht der ganze Erdboden darbietet, kennen zu lernen. Denn wiewohl mir, auch ohne nähere Unterſuchung, klar genug war, daß in manchen Fällen vorſetzlicher Betrug der unwiſſenden Einfalt Netze ſtellte, ſo waren dieſe doch von ſo grobem Gewebe, daß man es für unmöglich hätte halten ſollen, daß jemand anders als ein Kind ſich darinn fangen laſſen würde. Unter mehrern Beyſpielen dieſer Art erinnere ich mich eines einzigen noch deutlich genug, um dir von den Künſten der Theſſaliſchen Zauberer, und von der blinden Leichtglaubigkeit derjenigen, die ſich von ihnen täuſchen ließen, einen anſchaulichen Begriff zu geben.

VIII.

Ich gerieth zu Lariſſa in die Bekanntſchaft einer Frau, die (nach der Verſicherung meiner alten Wirthinn) für eine der gefährlichſten Zaubrerinnen in ganz Theſſalien gehalten wurde. Sie war die Gattinn eines reichen Kaufmanns, den ſeine Geſchäfte häuffig von Lariſſa entfernten;

Bayerische Staatsbibliothek München

ten; und wenn Jugend und Schönheit, mit allen Arten von Reitz verbunden, für Zaubermittel gelten können, ſo mußte man geſtehen, daß Chryſantis (ſo nannte man ſie) nicht mit Unrecht zu dem Ruf einer zweyten Circe gekommen war. In der That ſchien ſie mir, beym erſten Anblick, keiner andern Magie, als ihrer eignen Reitzungen, zu bedürfen; und wenn ſie (wie die Sage gieng) einer nicht geringen Anzahl edler Theſſaliſchen Jünglinge, gleich ihrer Homeriſchen Vorgängerinn, mitgeſpielt hatte, ſo war es ohne Zweifel ganz natürlich dabey zugegangen. Daß es ihr an Neigung und Fertigkeit, einen ſolchen Gebrauch von dem Zauber ihrer Augen zu machen, nicht fehlte, erfuhr ich ziemlich bald durch mich ſelbſt: denn ſie ergriff jede Gelegenheit, oder machte vielmehr deren ſo viele als ihr nur immer möglich war, um ihr auf die unzweydeutigſte Art zu entdecken, daß ich mich nicht über eine Grauſame zu beklagen haben ſollte, wenn ich ihren Einladungen Gehör geben würde.

Lebensart und Sitten ſind bekanntermaßen in der ganzen Hellas nirgends freyer als in Theſſalien. Das überhaupt zu ſehr vernachläßigte weibliche Geſchlecht wird vielleicht nir-

gends ſchlechter erzogen; und es iſt daher kein Wunder, wenn die Bewohnerinnen dieſes ſchönen Landes kein höheres Glück, als die Befriedigung ihrer ſinnlichen Triebe, kennen, und ſich ihnen mit der ganzen Lebhaftigkeit des feurigen Temperaments, womit die Natur ſie begabt hat, ohne Bedenken überlaſſen.

Chryſanthis mochte wohl bisher zu wenig Schwierigkeiten angetroffen haben, um die Kälte, womit ich ihre Blicke abglitſchen ließ, nicht unbegreiflich zu finden. Indeſſen ließ ſie ſich nicht dadurch abſchrecken, und nachdem ihr verſchiedene andre Verſuche mißlungen waren, nahm ſie endlich (was ihr vermuthlich noch nie begegnet war) ihre Zuflucht zu einer berüchtigten alten Zaubrerinn, die ſich auſſerhalb der Stadt in einem kleinen Gartenhauſe aufhielt, welches ſie zum Behuf ihres doppelten Handwerks (denn ſie machte nebenher auch die Kupplerinn) ziemlich zweckmäßig eingerichtet hatte.

Die Alte beſaß, ihrem Vorgeben nach, unfehlbare Geheimniſſe, hartnäckige Verächter der Liebesgöttinn kirre zu machen. Chryſanthis überließ ſich ihr mit blinder Zuverſicht, und die Nacht auf den nächſten Vollmond wurde zum Anfang ihrer magiſchen Arbeiten angeſetzt.

Die

Die Zaubrerinn wandte (wie es ſcheint) die Zwiſchenzeit theils zu den nöthigen Zurüſtungen, theils zu genauern Erkundigungen nach dem Aufenthalt und der Lebensart des jungen Mannes an, den ſie ihrer Klientinn in die Arme zu liefern verſprochen hatte. Glücklicherweiſe für ihre Abſichten, hielt ich mich ebenfalls vor der Stadt auf, und meine Wohnung, in der Nähe eines anmuthigen Wäldchens, wo ich gewöhnlich in mondhellen Nächten zu luſtwandeln pflegte, war nur durch einen ſchmalen Fußweg von dem Gärtchen der Alten abgeſondert; ein Umſtand, der ihr zur Anlegung ihres Plans ſehr zu Statten kam.

Sobald die beſtimmte Nacht erſchienen war, ſchlich die Theſſalierinn ſich heimlich aus ihrem Hauſe in die Hütte der Zaubrerinn, worinn ſie, ungeachtet des äuſſerlichen armſeligen Anſehens, ein ziemlich nettes Zimmer zu ihrem Empfang bereit fand. Es war mit einem wohl gepolſterten Ruhebette verſehen, und von einer dikken Lampe mit wohlriechendem Oel beleuchtet, deſſen Dufte die Zaubrerinn große Kräfte zuſchrieb. Neben dem Ruhebette ſtand ein Tiſch von Elfenbein, mit Erfriſchungen und goldnen Trinkgefäßen beſetzt, und einer von den Bechern

war mit einem Liebestrank angefüllt, der, nach ihrer Verſicherung, den Nektar an Süſſigkeit übertreffe, und wovon ein einziger Zug genug ſey, um den greiſen Tithon ſelbſt in einen Jüngling zu verwandeln.

Jetzt blieb nur noch die Schwierigkeit übrig, denjenigen herbey zu ſchaffen, um deſſentwillen alle dieſe Anſtalten gemacht waren. Die Alte hatte zu dieſem Ende ein kleines wächſernes Bild in Bereitſchaft, welches meine Perſon vorſtellte, und aus verſchiedenen magiſchen Miſchungen kunſtgemäß verfertigt war. Ihrem Vorgeben nach hatte ſie auch ſieben meiner längſten Haare in ihre Gewalt bekommen, die zu ihrem Vorhaben unentbehrlich waren. Sie knüpfte ſie zu einer Schnur zuſammen, wovon ſie das eine Ende um den linken Daumen der Chryſanthis, das andre um die Hüften der kleinen Wachspuppe befeſtigte. Hierauf holte ſie eine Pfanne mit glühenden Kohlen, warf einige Weihrauchkörner darauf, ſteckte das Bild auf eine mitten aus der Pfanne hervorragende Spitze, und verſicherte nun die Schöne, die ihren Vorrichtungen mit klopfendem Herzen zuſah, ehe das Bild völlig geſchmolzen ſeyn würde, ſollte ſie ihren Geliebten herbey eilen

ſehen.

ſehen. Was du alsdann zu thun haſt, ſetzte ſie hinzu, weißſt du beſſer als ich. Er můßte kein Menſch wie andre ſeyn, wenn er deinem eignen Liebreitz und dem Zaůbertrank, den du ihm reichen wirſt, widerſtehen kőnnte. Auf den Fall aber, daß er, wider alles Hoffen, ſeinen Starrſinn ſo weit treiben ſollte, übergebe ich dir meinen Zauberſtab. Tritt alsdann auf dieſe mit Sand beſtreute Stelle, ziehe mit dem Stab einen Kreis um dich her, ſchlage dreymal auf den Boden, und rufe dreymal immer lauter: Hekate, Hekate, Hekate! — und eine Gőttinn wird dir zu Hülfe kommen, deren bloßer Anblick den Widerſpenſtigen auf immer in deine Arme hinein ſchrecken wird.

Chryſanthis (aus deren Munde ich alle dieſe Umſtånde erzåhle) hatte, zu aller ihrer natürlichen Herzhaftigkeit, noch die ganze Stårke einer durch Widerſtand aufs åuſſerſte gebrachten Leidenſchaft vonnőthen, um ſich zu einem Mittel zu entſchlieſſen, vor deſſen bloßer Vorſtellung ihr das Blut in den Adern gerann: aber die Alte betheuerte bey allen Gőttern des Himmels und des Erebus, daß ſie nicht die geringſte Gefahr dabey laufe, ſteckte ihr zum Ueberfluß noch einen talismaniſchen Ring an

den Finger, und brachte es durch ihren Zuſpruch ſo weit, daß die Theſſalierinn Heldenmuth genug in ſich zu fühlen glaubte, um den Anblick der gräßlichſten Ungeheuer des Tartarus auszuhalten. Indeſſen hatte die Alte, wie gewiß ſie auch der Macht ihrer Zauberkünſte zu ſeyn vorgab, ſich dennoch auf die Wirkung des magiſchen Wachsbildchens und der ſieben Haare nicht ſo gänzlich verlaſſen, um ein natürlicheres Mittel für überflüßig zu halten, wodurch ſie mich unfehlbar herbey zu ſchaffen hoffte. Die Schönheit der Nacht, in welcher alles dieß vorgieng, hatte mich ſeit mehr als einer Stunde auf meinen gewöhnlichen Spaziergang gelockt, und ich irrte, meinen Betrachtungen nachhängend, zwiſchen den Bäumen hin und her, als plötzlich ein Mädchen von eilf oder zwölf Jahren mit ängſtlichem Geſchrey und ausgebreiteten Armen auf mich zulief, und mich flehentlich beſchwor, ihrem alten Vater zu Hülfe zu eilen, der in einer nahen Hütte von zwey böſen Menſchen überfallen worden ſey, die ihn unfehlbar ermorden würden, wenn er nicht ſchleunigen Beyſtand erhielte. Das Kind ſpielte ſeine Rolle ſo natürlich, daß ich, vom Gefühl des Anblicks fortgeriſſen, mich von ihm führen ließ, ohne eine Hinterliſt zu argwohnen,

wohnen, oder zu bedenken, daß ich unbewaffnet war. Bilde dir ein, wie ich ſtutzte, da ich, anſtatt eines unter Räuberhänden ſich ſträubenden Alten, die ſchöne Chryſanthis fand, die, in einem leichten Anzug auf ein wollüſtiges Kanapee hingegoſſen, mit Blicken, Geberden und Reden mich zu einem viel gefährlichern Kampf, als ich erwartet hatte, heraus forderte.

Du verlangſt von einem Greiſe in meinen Jahren keine umſtändliche Beſchreibung der Waffen, womit die ſchöne Verſucherinn die Hartnäckigkeit meines Widerſtandes beſtürmte: aber noch jetzt iſt mir unbegreiflich, wie ſie von irgend einer andern Magie erwarten konnte, was ihren eigenen Reitzen unmöglich geweſen war. Und doch ergriff ſie endlich in der Verzweiflung das einzige Mittel, das ihr, wie ſie glaubte, übrig blieb; denn den Liebestrank hatte ich durch die Betheurung, daß ich nichts als Waſſer trinke, unbrauchbar gemacht. Sie ſprang mit der Wuth einer Bacchantinn auf, um nach dem ſchwarzen Stabe zu greifen, den ihr die Alte zurück gelaſſen; und noch in dieſem Augenblick ſehe ich ſie faſt eben ſo lebendig vor mir ſchweben, als damals, da ſie mit halb fliegendem, halb in großen Locken bis unter

die Hüfte herab wallendem Haar, rollenden Augen und entblößten Armen und Füßen, nur von einer Koiſchen Tunika umflattert, furchtbar und wolluſtathmend zugleich, den mächtig geglaubten Zauberſtab gegen mich ſchwang; eine wahre Medea, die ich, als ob ſie mir dieſe Rolle auf dem Schauplatz darſtellte, nicht ohne eine Beymiſchung von Vergnügen betrachtete, mit ziemlich ruhiger Neugier erwartend, was aus dieſem Anfang einer andern Art von Zauberey werden ſollte. Die nur mühſam unterdrückte Angſt war auf ihrem erbleichenden Geſicht und langſam ſich hebenden Buſen ſichtbar, da ſie, nachdem ſie den Kreis gezogen und dreymal auf den Boden geſchlagen, den furchtbaren Namen Hekate! ſo laut als ihr möglich war, ausrief.

Sie hatte ihn kaum zum drittenmal ausgerufen, ſo erſchütterte ein hohles dumpfes Getöſe den Boden unter uns, das Zimmer verfinſterte ſich, ein ſchwarzer mit zückenden Flammen vermiſchter Rauch wirbelte aus dem krachend ſich ſpaltenden Boden empor, man hörte Donner rollen, Schlangen ziſchen und Hunde heulen; das fürchterliche Unweſen kam immer näher, und unter Blitzen und Donnern

ſtieg

ſtieg die dreyköpfige Hekate herauf, in der ganzen gräßlichen Ungeſtalt, wie ſie von den Dichtern geſchildert wird, mit Schlangenhaaren und Drachenfüßen, in ſchwarzem Gewand, und eine ungeheure Schlange in der Rechten ſchwingend. Zittre, verwegner Sterblicher, ſchrie ſie mich mit hohler krächzender Stimme an, zittre vor der Rache der Götter! Fliehe vor Afroditens Zorn in die Arme der Liebe, oder ſtürze in den flammenden Tartarus! — Elende, rief ich, indem ich die unter der gräßlichen Maske verſteckte Zaubrerinn, troz ihren unſchädlichen Schlangen, kräftig beym Arm ergriff und zu mir herüber zog, — bekenne, daß du eine ſchändliche Betrügerinn biſt, oder du biſt verloren! Die Zaubrerinn, die auf einen ſolchen Ausgang nicht vorbereitet war, verlor auf einmal die Beſonnenheit, kroch aus ihrer Verkleidung hervor, und bat fußfällig um Gnade.

Der Verfolg dieſer Geſchichte gehört zwar nicht mehr in das Fach, wovon die Rede war, aber er gehört zur Geſchichte meines Lebens, und du wirſt mir gern verzeihen, daß ich mich deſſen nicht ohne Vergnügen erinnere.

Beſtürzung, Scham und Erſtaunen ſchien die arme Chryſanthis einige Augenblicke ver-

ſteinert

ſteinert zu haben; aber ein noch mächtigeres Gefühl brachte ſie bald wieder zu ſich ſelbſt. Eine wunderbare Art von Ehrfurcht überwältigte, oder veredelte vielmehr, plötzlich ihre vorige Leidenſchaft. Wer biſt du, ſagte ſie zu mir, den weder die heiſſeſte Liebe zu ſchmelzen, noch die Hölle ſelbſt zu ſchrecken vermag? Aber, wer du auch biſt, verlaß mich nicht in dieſer Verwirrung meiner Sinne! Du haſt ein mir ſelbſt unbekanntes Gefühl in mir erregt. Führe mich von hinnen, und vollende deinen Sieg über eine Leidenſchaft, die deiner unwürdig war, und mich unter mich ſelbſt erniedrigte. Sey mir mehr als ein Liebhaber, ſey mein Freund! Verſchmähe dieſe Hand nicht, die ich dir zum Pfande der Gelehrigkeit, womit ich mich deiner Führung überlaſſen will, darbiete!

Die Reihe zu erſtaunen war nun an mir. Ich glaubte die erwachte beſſere Seele aus ihren Augen ſtralen zu ſehen, und widerſtand dem Gedanken nicht, eine Bekehrung zu vollenden, welche (wie ich mir ſchmeichelte) die Uebermacht meines Genius über den ihrigen zu bewirken angefangen hatte. Ich begleitete ſie nach ihrer Wohnung, und ſie wiederholte ihre Bitte, daß ich (nach ihrem Ausdruck) ihr

Schutz-

Schutzgeiſt gegen ſie ſelbſt ſeyn, und ſie nicht eher verlaſſen möchte, bis ſie durch meinen Umgang Kraft genug erhalten haben würde, ſichs zuzutrauen, daß es noch in ihrer Macht ſtehe, die Verirrungen einer allzu leichtſinnigen Jugend durch die Unſträflichkeit ihres künftigen Lebens zu vergüten. Es würde Unſinn ſeyn, ſetzte ſie hinzu, meine Heilung von einem ſolchen Mittel zu erwarten, wenn ich dir nach dem, was ich heute geſehen habe, nicht alles, und beynahe ſogar das Unmögliche, zutraute.

Ich kann dich nicht tadeln, Hegeſias, wenn dir die Verwegenheit des jungen Mannes, der ſich eines ſolchen Abentheuers unterfieng, die Strafe eines beſchämenden Falles zu verdienen ſcheint. Aber eben die Schwierigkeit der Unternehmung war es, was meinen Entſchluß beſtimmte: denn es gehörte zum Plan meines Lebens, keiner moraliſchen Gefahr aus dem Wege zu gehen, und keine Gelegenheit zu verſäumen, wo ich durch mich ſelbſt das äuſſerſte erfahren könnte, was menſchliche Kraft vermag, um über Luſt oder Schmerz den Sieg zu erhalten, wenn jene oder dieſer uns von Ausübung irgend einer edeln und guten Handlung abzulocken oder abzuſchrecken ſtreben. Die

ſchöne

ſchöne Chryſanthis auf den Weg der Tugend zurück zu bringen, war doch des Verſuches werth; nach meinen Grundſätzen wär' es die ſchändlichſte Feigheit geweſen, wenn ich mich durch die Gefahr, in welche meine eigene Tugend dabey gerathen konnte, von dieſem Verſuch hätte abhalten laſſen wollen. Wir nahmen alſo Abrede, wie ich ſie während meines Aufenthalts zu Lariſſa ingeheim beſuchen könnte; und da dieß nur bey Nacht angieng, ſo ließ ich mir (wie unſchicklich auch dieſe Zeit in andern Rückſichten war) gefallen, jedesmal von ihrer vertrauteſten Sklavinn durch eine von hohem Geſträuche verdeckte Hinterthür ihres Gartens in einen Saal, wo ſie mich erwartete, geführt zu werden.

Chryſanthis ſchien mir auf dieſe meine Herablaſſung (wie ſie es nannte) einen Werth zu legen, der mich abnehmen ließ, wie tief ſie in ihren eigenen Augen unter mir ſtehe, und wie nöthig es ſey, ihrem zu ſehr geſunknen Stolze zu Hülfe zu kommen. Meine erſte Bemühung war alſo darauf gerichtet, ſie mit ſich ſelbſt auszuſöhnen, und zu überzeugen, daß das, was die Würde unſrer Natur ausmacht, in der Selbſtbewegung unſeres Willens

beſtehe,

beſtehe, welche zwar zufälligerweiſe gehemmt und gebunden, aber nicht verloren werden könne. Um dem Unterrichte, deſſen ſie zu bedürfen ſchien, eine beſſere Haltung zu geben, las ich ihr aus Xenofons Cyropädie die Geſchichte des Araſpes vor, deſſen Fall ſo viele Aehnlichkeit mit ihrem eigenen hatte, daß ſie ſich deſto mehr ermuntert fühlen mußte, ihm auch in dem edeln Schwunge, den ſeine beſſere Seele unter den Augen des Cyrus nahm, ähnlich zu werden. Dieſe zwey in angebornem Kriege mit einander liegenden Seelen, durch welche Araſpes das Schwankende ſeines Gemüthszuſtandes ſich zu erklären ſuchte, ſchienen ihr ſtark einzuleuchten, und ſie nahm alles, was ich ihr von den Mitteln, der beſſern Seele den Sieg über die ſchlechtere zu verſchaffen, ſagte, mit einer Gelehrigkeit auf, die mich hätte argwöhniſch machen können, wäre in ihrem ganzen Betragen auch nur das geringſte zu bemerken geweſen, was einen geheimen Anſchlag und verdeckte Abſichten verrathen hätte. Aber nichts konnte einfacher und kunſtloſer ſeyn, als die Art, wie ſie ſich in allem gegen mich benahm. Ihre Kleidung, ohne weder nachläßig noch überzüchtig zu ſeyn, war ein Muſter des ſchicklichſten Anzugs für eine Ma-

trone

trone von ihren Jahren, die nichts hinterliſtig zeigen noch verbergen will, und bey ihrem Putze keine andere Abſicht hat, als anſtändig bekleidet zu ſeyn. In der ſittſamſten Stellung oder Lage ließ ſie immer ſo viel Raum zwiſchen uns, daß die natürliche Anziehungskraft, die zwiſchen Perſonen von verſchiedenem Geſchlechte gewöhnlich Statt findet wenn ſie ſich nahe kommen, keine oder nur ſehr ſchwache Wirkung thun konnte; und überdieß war ihre Vertraute, in einem Winkel des Saals mit ſtiller Arbeit beſchäftigt, immer bey unſern Zuſammenkünften gegenwärtig. Ihr Ton gegen mich war mehr gefällig als ſchmeichelhaft, und mehr aufmerkſam als gefällig. Eine Art von Ehrfurcht, wie man in Gegenwart eines höhern Weſens fühlen würde, ſchien ihr von der feurigen Leidenſchaft, deren Gegenſtand ich noch vor wenig Tagen geweſen war, nur ein ſanft ſich hingebendes unbegrenztes Vertrauen übrig gelaſſen zu haben.

Wofern wirklich ein geheimer Anſchlag unter dieſem allem verborgen lag, ſo hätte ſie allerdings kein zweckmäßigeres Mittel wählen können, meine Vorſicht unvermerkt einzuſchläfern, und meinem Herzen ganz leiſe immer

näher

näher zu kommen. Wir ſchienen beyde nichts davon gewahr zu werden: aber ſchon nach dem fünften oder ſechsten Beſuche fand ich, daß mir Chryſanthis immer liebenswürdiger vorkam, daß meine Beſuche immer länger dauerten, und daß es mir einige Mühe koſtete, mich wieder zu entfernen. Auch bemerkte ich endlich, daß wir, ohne uns des warum? bewußt zu ſeyn, näher als anfangs zuſammen rückten, und daß ich einsmals, da ich mit ziemlicher Wärme von dem Unterſchiede der ſittlichen Venus und ihrer Grazien von den gemeinen Volksidolen dieſes Namens ſprach, unvermerkt eine ihrer Hände in der meinigen hielt.

Nach dieſer Entdeckung däuchte es mir hohe Zeit, meinen Beſuchen ein Ende zu machen, und dieß um ſo mehr, da ich mich, der ſchönen Chryſanthis zu Gefallen, bereits länger, als es mein Reiſeplan erlaubte, zu Lariſſa aufgehalten hatte. Was ſollte ich länger da? Meine Abſicht war erreicht. Chryſanthis ſchien von ihrer Leidenſchaft geheilt und eine aufrichtige Verehrerinn der himmliſchen Venus geworden zu ſeyn. Ich konnte ſie alſo ruhig ſich ſelbſt überlaſſen, und kündigte ihr meinen Entſchluß beym nächſten Beſuch nicht

ohne einige Verlegenheit an. Sie nahm ihn mit ihrer gewohnten Ehrfurcht und Ergebung auf, wiewohl ich merken konnte, daß ſie etwas unterdrücke, was wider ihren Willen in ihrem ganzen Weſen ſichtbar wurde. Sie ſprach wärmer als jemals von den Verbindlichkeiten, die ich ihr aufgelegt hätte; wie ganz ſie ſich als mein Geſchöpf betrachte, und wie ſehr ſie meinen Verluſt empfinden würde. Sie hielt wieder inne — drückte mehr als Einen Seufzer zurück, während die Hülle, die ihren ſchönen Buſen feſſelte, nach und nach immer loſer wurde — fieng von neuem an, mich zu verſichern, daß ſie ſelbſt die Nothwendigkeit unſrer Trennung ſtärker als jemals fühle — ergriff, während ſie mir dieß verſicherte, meine Hand, preßte ſie an ihr hoch ſchlagendes Herz, und brach in Thränen aus, die ſie an dem meinigen zu verbergen ſuchte. Kurz, ohne recht zu wiſſen wie es zugegangen war, fand ſichs, daß ich ſie in meinen Armen hatte, daß ihre glühenden Lippen an den meinigen hiengen, und daß dieſe Scene keinen Augenblick länger dauern durfte. Ich raffte mich zuſammen, legte die halb ohnmächtige Schöne auf den Sofa, empfahl ſie der Sorgfalt ihrer Sklavinn, und entfernte mich ſo ſchnell als mir möglich war.

Dieß=

Dieſsmal biſt du einer groſsen Gefahr entgangen, ſagte ich zu mir ſelbſt, als ich mich wieder im Freyen befand. Ob Chryſanthis in allem dieſem nur die Art ihrer Zauberkünſte verändert hatte, oder ob ſie wirklich aufrichtig war, und nur jetzt, bey dem Gedanken der Trennung, einen unfreywilligen Rückfall erlitt, laſſe ich unentſchieden. Damals fand meine Eigenliebe ihre Rechnung dabey, das letztere zu glauben, und vielleicht traf ſie die Wahrheit. Ich entfernte mich wirklich den folgenden Morgen aus Lariſſa, und es fügte ſich, daſs ich unterwegs mit einem in dieſer Stadt wohnhaften feinen Mann Bekanntſchaft machte, der von einer Geſchäftsreiſe, die ihn einige Zeit zu Byzanz aufgehalten hatte, zu Pferdte nach ſeiner Heimath zurückkehrte. Bey der Unterredung, in welche wir geriethen, während wir unſre Thiere ausruhen lieſsen, entdeckte ſich, daſs er der Gemahl der ſchönen Chryſanthis war. Er ſchien ſehr nach dem Augenblick des Wiederſehens zu verlangen, und ich benutzte dieſe Gelegenheit, um ihn, auf eine Art, wodurch ihm die Aufführung ſeiner Gattinn nicht verdächtig werden konnte, zu überzeugen, daſs die Vortheile, die er von ſeinen häuffigen Reiſen ziehe, nur eine ſchwache Vergütung der

häuslichen Glückſeligkeit ſeyen, die er ihnen aufopfere. Meine Vorſtellungen ſchienen den erwarteten Eindruck auf den Mann zu machen; denn er ſchied von mir mit dem Vorſatz, ſolche Einrichtungen in ſeinen Geſchäften zu treffen, daß er künftig nur ſelten und auf kurze Zeit in den Fall kommen könne, ſich von ſeiner geliebten Chryſanthis zu entfernen, die er mir als die ſchönſte, ſanfteſte und zärtlichſte aller Weiber ſchilderte. Wofern er Wort hielt, ſo zweifle ich nicht, daß beyde ſich bey meinem Rathe wohl befunden, und Chryſanthis, ohne die Lehren ihres Mentors gänzlich zu vergeſſen, über ſeinen Verluſt ſich bald und leicht getröſtet haben werde.

IX.

Im Verfolg meiner Rückreiſe aus Theſſalien kam ich in eine Gegend, deren erſter Anblick dem Fleiß und der Wirthſchaft ihrer Anbauer ein ſchlechtes Zeugniß gab. Auf den Feldern ſtand das Getreide dünn, mager und von Unkraut erſtickt. Die Wieſen, dem von benachbarten Bergen abflieſſenden Gewäſſer im Frühling und Herbſt unbeſchützt preis gegeben und an vielen Stellen von vernachläßigten Brunnadern erſäuft, brachten nur ſaures Gras

hervor,

hervor, und waren zum Theil in ſumpfiges Mohr ausgeartet, worinn einige magere Kühe einzeln herum irrten, und troz ihres Hungers, das ſchlechte Futter unter ihren Füßen verſchmähten. Auf den kahlen Angern weideten ſchmutzige, von der Räude angefreſſene Schafe. Wohnung, Kleidung und Lebensart der Landleute waren, wie es beym Anblick der elenden Beſchaffenheit ihrer Grundſtücke zu erwarten war. Kurz, alles hatte ein höchſt armſeliges und trauriges Anſehen, welches deſto mehr auffiel, da dieſe Flur von zweyen Seiten an Ländereyen grenzte, über welche der Ueberfluß ſein ganzes Füllhorn ausgegoſſen zu haben ſchien, und wo das Auge nicht müde wurde, ſich am Anblick der fruchtbarſten und lachendſten Auen, der ſchönſten Viehherden aller Arten, und einer Menge wohl genährter, eben ſo fröhlicher als emſiger Jünglinge und Mädchen, zu ergötzen, welche ſo eben mit Einſammlung der Reichthümer beſchäftigt waren, womit Ceres und Pomona dieſe reitzenden Fluren geſegnet hatten.

Der auffallende Abſtich ſo nah an einander grenzender Ländereyen war eine ſehr einleuchtende Darſtellung des Unterſchieds der natürlichen Folgen einer guten und ſchlechten Kultur.

Indeſſen wünſchte ich doch die Urſachen zu erfahren, warum die Eigenthümer der einen ſo weit hinter den andern zurück geblieben wären, und erkundigte mich darüber bey einem jungen Manne, der im Begriff war, die karge Ausbeute eines ſteinichten Ackers auf einem Karren nach Hauſe zu führen. Ich erhielt zu meinem Erſtaunen den Beſcheid: daß ein verruchter Zauberer der einzige Urheber des elenden Zuſtandes ſey, worinn die Bewohner dieſer Gegend ſeit mehr als vierzig Jahren ſchmachteten. Er nennt ſich Pythokles, ſagte der junge Bauer; das große Haus dort auf der Anhöhe, das dem Pallaſt eines Königs gleicht, iſt ſeine Wohnung, und die herrlichen Fluren, die ſich an dem Hügel hinauf ziehen, ſind nur ein kleiner Theil ſeiner Beſitzungen. Es iſt uns unmöglich, vor einem ſo gefährlichen Nachbar aufzukommen. Nicht zufrieden, ſeine eignen Ländereyen durch ſeine Zauberkünſte zu einem übernatürlichen Ertrag zu bringen, bedient er ſich ihrer auch noch, ſich des unſrigen zu bemächtigen. Denn er verſetzt, mit Hülfe der böſen Dämonen, die ihm zu Gebote ſtehen, unſer Getreide alle Jahre von unſern Feldern auf die ſeinigen; ja er weiß ſogar die Milch unſrer Kühe in die Euter der ſeinigen zu zaubern;

dern; und wenn er ſeine Markung umgeht, braucht er nur einen Blick auf die unſrige zu werfen, ſo iſts als ob nichts gedeihen könne, was er angeſehen hat.

Ich ergrimmte in mir ſelbſt, dieſe armen Menſchen durch einen ſo ſinnloſen Aberglauben, der zuletzt doch wohl die Haupt-Urſache ihrer Trägheit war, ſo übel gemißhandelt zu ſehen. Aber es wäre verlorne Mühe geweſen, Leute, die ſolchen Unſinn glauben konnten, durch Vernunftgründe eines Beſſern belehren zu wollen. Ihr guter Genius gab mir ein anderes Mittel ein. Euer Zuſtand iſt traurig, ſagte ich, aber euch kann geholfen werden. Führe mich zu den Aelteſten in deinem Dorfe. — Der Bauer ſah mich mit großen Augen an, beſann ſich eine Weile, und hieß mich endlich mitgehen, indem er ein mit zuſammen geſchrumpftem Leder überzogenes Gerippe von einem Pferdte, das ſeinen Karren zog, hinter ſich nachſchleppte.

Als wir ankamen, verſammelten ſich die Alten um mich her, und ich vernahm die Beſtätigung ihrer unglaublichen Dummheit aus ihrem eigenen Munde. Meine Freunde, ſprach ich zu ihnen, euer Zuſtand jammert mich. Ich

bin ein Prieſter der heiligen Kabiren in Samothrake. Die Götter haben uns hohe Geheimniſſe anvertraut, und es giebt keine Zauberey, die wir nicht durch ihren Beyſtand vernichten könnten. Setzt Vertrauen auf mich. Ich will das Orakel des großen Axiocherſos fragen, wie euch zu helfen ſey, und in weniger als zehen Tagen will ich euch ſeine Antwort bringen.

Da ich unglücklicherweiſe kein Wunder bey der Hand hatte, um dieſen einfältigen Leuten meine Sendung zu beweiſen, ſo war ich darauf gefaßt, daß ein ſolches Verſprechen von einem Unbekannten keinen großen Eindruck auf ſie machen würde. Indeſſen ſchien ihnen doch mein Aeuſſerliches und mein zuverſichtlicher Ton Vertrauen einzuflößen; ich wiederholte meine Zuſage, beſtieg, während ſie leiſe mit einander ſprachen, mein Pferdt, und verſchwand ſo ſchnell aus ihren Augen, daß meine Erſcheinung unter ihnen in ihrer Vorſtellungsart etwas hinlänglich Wunderbares haben mußte, um ſie, während meiner Abweſenheit, mit mir und meinem geglaubten oder bezweifelten Wiederkommen bey ihren Zuſammenkünften zu beſchäftigen.

In=

Inzwiſchen begab ich mich durch einen Wald von hohen Nußbäumen, der die angrenzende Flur gegen Norden beſchützte, zu dem Eigenthümer des ſchönen Landſitzes, und wurde gaſtfreundlich von ihm aufgenommen. Ich fand einen Mann von ſiebzig Jahren, der nicht viel über fünfzig zu haben ſchien, von ſechs oder ſieben Söhnen ſeiner Art und etlichen wohlgebildeten Töchtern umgeben, deren braunröthliche Sonnenfarbe mir bewies, daß die Schonung einer zarten Haut ſie nicht abhielt, bey allen ländlichen Arbeiten, die ihrem Geſchlechte ziemen, Hand anzulegen. Die weitläuftigen Gebäude, die beynahe die ganze obere Fläche des Hügels bedeckten, wimmelten, wie Bienenkörbe im Frühling, von beſchäftigten Menſchen, auf deren Angeſichtern Zufriedenheit mit ihrem Zuſtand glänzte. Der Hausherr führte mich, auf mein Anſuchen, in allen Zubehören ſeiner Landwirthſchaft herum, und ich konnte die Reinlichkeit, Ordnung, Zweckmäßigkeit und Harmonie, die überall in die Augen fielen und alle Theile zu einem vollſtändigen Ganzen verbanden, nicht genug bewundern. Ich ſprach von der Schönheit und dem vortreflichen Anbau ſeiner Güter, ſo viel ich im Vorbeygehen davon geſehen hatte, und er geſtand mir, daß

ihr Ertrag ihn zu einem der reichſten Landwir-
the in Theſſalien mache, und in den Stand
ſetze, eine ſehr groſe Anzahl meiſtens in ſei-
nem Hauſe geborner Dienſtleute ſo zu halten,
daß ſie ihre Lage um keine andere in der Welt
vertauſchen würden.

Ich erwähnte bey dieſer Gelegenheit des
armſeligen Zuſtandes des benachbarten Dorfes.
Die Schuld liegt an ihnen ſelbſt, ſagte Py-
thokles; ſie wollen es nicht beſſer haben,
oder wollen wenigſtens die Mittel nicht, wo-
durch ihrem Elend abgeholfen werden könnte.
Ein groſer Theil des Gutes, deſſen Eigenthü-
mer ich bin, war vor fünfzig Jahren in keinem
beſſern Stande als die Grundſtücke meiner
Nachbarn. Alles was du hier ſieheſt, iſt, nächſt
dem Segen der Götter, die Frucht eines un-
verdroſſenen Fleiſſes, einer ſcharfen Aufmerk-
ſamkeit auf den Gang und die Winke der Na-
tur, einer durch Verſuche und Fehler nicht
wohlfeil erkauften langen Erfahrung, einer gu-
ten Eintheilung der Arbeiten, und genauen
Berechnung der Mittel und Zwecke, Vortheile
und Nachtheile, — kurz, einer in allen ihren
Theilen klug und emſig betriebenen Oekonomie.
Die Natur hat mir ein neidloſes Herz gegeben;

ich würde mich gefreuet haben, wenn mein Wohlſtand auch meinen Nachbarn nützlich geworden wäre. Aber die Thoren halten mich für einen Zauberer; ſie laſſen ſichs nicht ausreden, daß meine Kornböden nur darum ſo voll ſind, weil ich ihr Getreide auf meine Felder zaubere; und ſo kann ihnen weder mein Beyſpiel noch mein Unterricht nützlich ſeyn. — Einem ſo edeln Manne wie du, verſetzte ich, würde es gewiß Freude machen, dieſe Unglücklichen von ihrem Wahn geheilt zu ſehen. Ich bin auf einen Einfall gekommen, der mir vielleicht gelingt; wenigſtens iſt es des Verſuches werth, ob ſich der Aberglaube dieſer Leute, der ihnen bisher ſo ſchädlich geweſen iſt, nicht zu ihrem Vortheil benutzen laſſe. Pythokles lobte mein Vorhaben, ohne einige Neugier zu zeigen, durch was für Mittel ich es zu bewerkſtelligen gedächte, und wir kamen bald auf andere Gegenſtände.

Es war ſo viel merkwürdiges in dieſem Hauſe zu ſehen, und ſo viel von ſeinem Beſitzer zu lernen, die ganze Familie war ein ſo guter Schlag Menſchen, und man ſetzte mir auf eine ſo freundliche Art zu, einige Tage bey ihnen zu verweilen, daß ich nicht daran denken

konnte,

konte, ihnen etwas abzuſchlagen, wozu ich ſelbſt ſo geneigt war.

Nach acht Tagen, die mir unter dieſen Glücklichen, im ſchönſten Genuß der Natur, ſo ſchnell wie ein einzelner Tag entſchlüpften, erinnerte ich mich, daß es Zeit ſey, meine Zuſage gegen die Thalbewohner zu erfüllen. Meine Einweihung in den Samothrakiſchen Myſterien gab mir die Rechte eines Prieſters der Kabiren. Ich erſchien alſo unter ihnen mit der prieſterlichen Binde um die Stirne, und ſie empfiengen mich wie einen Gott. Ich habe, ſprach ich zu ihnen von einer erhöhten Stelle, in einem Tone, der zugleich Vertrauen einflößte und Ehrfurcht gebot, ich habe das Orakel für euch gefragt, und bringe euch ſeine Antwort. Allerdings iſt ein geheimer Zauber, der euer Land drückt, die Quelle eures Elends; aber die Urſache deſſelben iſt viel älter als der älteſte unter euch. Merket auf meine Rede, und gehorchet von Wort zu Wort dem, was ich euch im Namen der großen Götter ſagen werde, und die Bezauberung, die euer Land unfruchtbar gemacht hat, wird aufhören. Auf Befehl des Orakels habe ich einen milchweiſſen Stein von der Größe eines Schwaneneyes in

euerer

euerer Flur vergraben. Dieſem ſollt ihr, wenn die Beſtellzeit heran kommt, von Oſten nach Weſten und von Weſten nach Oſten zugleich, ſo lange mit dem Spaten nachgraben, bis auf allen euern Feldern kein Fuß breit Landes übrig iſt, den ihr nicht wie Gartenland umgegraben habt; und weil dieſer weiſſe Stein keinen andern in ſeiner Nähe duldet, ſo ſollt ihr alle Steine auf euern Aeckern ſorgfältig zuſammen leſen, und an einem beſondern Orte zu dem Gebrauch, den ich euch ſagen werde, aufbewahren. So oft ihr an die Arbeit geht, ſo rufet die großen Götter, auf euern Knieen, um ihren Segen an, und wenn ihr ſie vollendet habt, dann beſtellet euere Aecker wie gewöhnlich; und ſo verfahret ſieben Jahre nach einander. Mit jedem Jahre wird der milchweiſſe Stein einen Fuß tiefer in die Erde ſinken; mit jedem Fuße, den er tiefer geſunken iſt, wird ſich die Fruchtbarkeit eures Bodens vermehren; aber nach dem ſiebenten Jahre wird der Stein ruhen, und ſeine geheimnißvolle Kraft wird nie wieder von euern Feldern weichen. Merket nun weiter auf, und gehorchet von Wort zu Wort dem, was ich euch im Namen der großen Götter befehle! Euer Wieſengrund wird von Nymſen bewohnt, welchen

ihr

ihr verſäumt habt die gebührende Ehre zu erweiſen. Zur Strafe dieſer Vernachläßigung haben ſie ihn in einen Sumpf verwandelt, worinn euer Vieh nur karge und ungeſunde Nahrung findet. Um den Zorn der Nymfen zu beſänftigen, befiehlt euch das Orakel, die ſumpfigen Stellen auszutrocknen, das ganze Thal durch tiefe Gräben und erhöhte Dämme vor künftigen Ueberſchwemmungen zu ſchützen, die Brunnquellen hingegen zu faſſen, und in kleinen Kanälen durch eure Fluren hin und her zu leiten. Mit den Steinen, wovon ihr euere Aecker gereiniget habt, ſollt ihr die tiefſten Stellen euerer Sümpfe ausfüllen, nachdem ihr aus den größten dieſer Steine den Nymfen eine kleine Kapelle erbauet, und den ganzen Anger um ſie her mit einem Hain von fruchtbaren Bäumen bepflanzt habt, deren Erſtlinge ihr alle Jahre, feſtlich verſammelt, den freundlichen Nymfen opfern werdet. Endlich ſoll ich euch aus dem Munde des Orakels ſagen, daß euer Argwohn dem reichen Pythokles Unrecht thut. Die Götter haben ſein Herz zu euch geneigt, und er wird euch, wenn ihr ihm einen beſſern Willen zeigt, mit Rath und That zu Hülfe kommen. Denn nicht böſe Zauberkünſte, ſondern der Segen der Götter und ſein von

Klug=

Klugheit geleiteter Fleiß, ſind die Quellen ſeines Reichthums, und wenn ihr ſeinem Beyſpiel folget, werdet ihr ihm auch an Wohlſtand ähnlich werden.

Die Bauern horchten meinem Orakel mit ſtarrer Aufmerkſamkeit zu, wiewohl leicht zu ſehen war, daß ſie ein weniger mühſames Mittel erwartet hatten, und über den Schluß meiner Rede ſtutzig wurden. Ich fand aber nicht für gut, das Ende des leiſen Gemurmels, das jetzt unter ihnen begann, abzuwarten. Ich übergab ihrem Aelteſten eine Abſchrift des Orakels, ermahnte ſie nochmals, den Befehlen der großen Götter zu gehorchen, ſchwang mich, nachdem ich eine Hand voll Drachmen unter ihre zerlumpten Kinder geworfen hatte, wieder auf mein Roß, und verſchwand eben ſo ſchnell als ich gekommen war, ohne mich um den Erfolg dieſes Abentheuers weiter zu bekümmern.

Ungefähr vor zehen Jahren, da ich aus Italien durch Epirus und Theſſalien zurück reiste, erinnerte ich mich dieſer alten Begebenheit wieder, und ließ mich von der Neugier, zu ſehen was ſie für Folgen gehabt hätte, zu einem Umweg in die Gegend, wo die Scene der=

derſelben lag, verleiten. Ich befand mich eine gute Weile mitten darinn, ohne ſie zu erkennen; ſo gänzlich hatte ſich das unfruchtbare Land, der ſumpfige Thalgrund, und das armſelige Dörfchen in dieſem langen Zeitraum umgeſtaltet. Bin ich wirklich zu Gyreinä? fragte ich endlich einen ziemlich abgelebten Greis, der vor der Thür eines anſehnlichen Meyerhofes in der Sonne ſaß. Der alte Mann bejahte meine Frage, indem er mich mit großer Aufmerkſamkeit betrachtete. So hat es ſich in fünfzig Jahren ſehr verändert, ſagte ich. Du haſt es alſo vor fünfzig Jahren geſehen? fragte jener, mit ſichtbarem Streben, ſich meiner zu erinnern. Allerdings, erwiederte ich, und, wenn mich ein Reſt von Aehnlichkeit nicht trügt, auch dich, der damals ein junger Mann von fünf und zwanzig ſeyn mochte, und eben beſchäftigt war, einige magere Garben einem Geſpenſt von einem Karrengaul fortſchleppen zu helfen, als ich ſeine Bekanntſchaft machte. Iſt dein Name nicht Dryas? Bey dieſen Worten ſprang der Alte ſo lebhaft auf, als ob ſie ihm ſeine Jugend wieder gegeben hätten, und ich konnte ihn kaum abhalten, ſich vor mir auf die Erde zu werfen. Göttlicher Mann, rief er aus, nur die Schwäche meiner Augen konnte mich verhindern,

hindern, in dir, an deſſen Geſtalt und Geſichts-zügen dieſe lange Zeit nur wenig verändert hat, den ehrwürdigen Prieſter aus Samothrake zu erkennen, dem die Bewohner dieſer Gegend den Wohlſtand, worinn ſie jetzt leben, einzig zu verdanken haben; dem auch ich es verdanke, daß ich ihm das Gaſtrecht unter meinem eigenen Dach anbieten kann. — Angenehmer wurd' ich vielleicht in meinem ganzen Leben nie überraſcht, als durch dieſen Erfolg einer Handlung, die blos aus einem ſchnell aufwallenden Gefühl entſtanden war, und von welcher ſich ein ſolcher Ausgang mehr wünſchen als erwarten ließ.

Der alte Dryas, dem ich es nicht abſchlagen konnte, einen Tag bey ihm zu verweilen, befriedigte mein Verlangen, von dieſem Hergang genauer unterrichtet zu ſeyn, durch eine ſehr umſtändliche Erzählung, wovon ich nur das Weſentliche berühren will. Als ich mich nach Verkündigung meines Orakels ſo ſchnell entfernt hatte, entſtand ein ziemlich lebhafter Streit unter den Dorfbewohnern. Die Alten, die in dem Wahne, daß Pythokles ein Zauberer und die Urſache ihrer ſchlechten Ernten ſey, grau geworden waren, wollten ſich nicht ausreden laſſen, der vorgebliche Prieſter der Kabi-

ren ſey mit Pythokles einverſtanden, und habe ſie mit ſeinem Orakel nur zum beſten. Die Jüngern hingegen behaupteten, es ſey keine Urſache vorhanden, den Fremden für einen Betrüger zu halten; ſein bloßes Anſehen zeuge ſchon genugſam für das Gegentheil, und das Orakel müſſe ſchlechterdings befolget werden. Sie legten auch, da ſie die Mehrheit ausmachten, ſogleich Hand ans Werk, gruben die Aecker um, reinigten ſie von Steinen und Unkraut, bauten den Nymfen eine Kapelle, trockneten die Sümpfe aus, und brachten, nicht ohne große Mühe, nach und nach alles zu Stande, was das Orakel befohlen hatte. Die reiche Ernte des nächſten Jahres, womit die Natur ihren Fleiß belohnte, ſtopfte der Gegenparthey den Mund; ſie bewies, daß ihnen der Fremde wohl gerathen hatte, und daß ihre böſe Meynung von dem reichen Pythokles grundlos war. Denn warum hätte er ihr Getreide nicht auch dießmal auf ſeine Felder gezaubert, wenn er es jemals gethan hätte? Die Verſtändigern erwogen nun den Innhalt des Orakels mehr als jemals, und forſchten ſeinem wahren Sinne ſo lange nach, bis ſie zu ſehen glaubten, ſeine Abſicht ſey blos geweſen, ſie von ihrem Vorurtheil gegen Pythokles und von ihrer daher

entſprungenen Muthloſigkeit und Trägheit zu heilen, und ihnen durch die Erfahrung einleuchtend zu machen, daß nicht die Zauberkünſte ihres Nachbars, ſondern ihre eigne Unthätigkeit und ſchlechte Wirthſchaft, die Urſache, warum ſie nicht gedeihen konnten, geweſen ſey. Aber was ſie von dem weiſſen Steine, dem ſie ſieben Jahre lang nachgraben mußten ohne ihn jemals zu finden, denken ſollten, wurde ihnen immer zweifelhafter. Sollte nicht vielleicht, ſagte einer, der immer die beſten Einfälle zu haben pflegte, dieſer Stein blos dazu erfunden ſeyn, uns zu einer mühſeligen Arbeit zu vermögen, wozu wir vielleicht durch keine andere Vorſtellung zu bringen geweſen wären? — Dieſe Vermuthung war nicht ohne Wahrſcheinlichkeit; aber ſie getrauten ſich dennoch nicht von dem Buchſtaben des Orakels abzugehen. Sie ſetzten das Umgraben der Felder noch zwey Jahre fort, und wurden jedesmal reichlich für ihre Mühe belohnt. Inzwiſchen hatten ſie ſich auch mit ihrem Nachbar Pythokles ausgeſöhnt, und erhielten von dem edelmüthigen Mann alle mögliche Unterſtützung bey der neuen Einrichtung ihrer Landwirthſchaft. Er beſtätigte ſie in dem Gedanken, daß es bey dem oft erwähnten Orakel weniger darauf ankomme, es wörtlich

zu befolgen, als in ſeinen Sinn und Geiſt einzudringen, der kein andrer ſey, als ſie zu belehren: „Daß die Götter den Sterblichen nichts Gutes ohne Mühe verleihen; daß der Erdboden deſto reichlicher ertrage, je fleißiger er bearbeitet werde, und daß der Menſch die Vernunft darum empfangen habe, damit er der Natur zu Hülfe komme, ſie vor Verwilderung bewahre, gegen die verwüſtende Gewalt der Elemente ſchütze, und, indem er ſie durch klugen und unverdroſſenen Fleiß zum möglichſten Ertrag bringe, ſich ſelbſt einen frohen Lebensgenuß, und den Thieren, die ihm von der Natur als eine Art dienſtbarer und nützlicher Hausgenoſſen zugegeben ſind, zu ſeinem eigenen Vortheil reichlichern Unterhalt verſchaffe.“ Pythokles und ſeine Söhne machten ſich ein Vergnügen daraus, den fähigſten und lehrbegierigſten jungen Männern zu Gyreinä Anleitung zu geben, wie ſie es anfangen müßten, um es mit der Zeit, wenn auch nach einem kleinern Maßſtab, eben ſo weit zu bringen als ſie ſelbſt. Da nun ihre Nachbarn ſahen, wie der Wohlſtand dieſer Leute von Tag zu Tag zunahm, ſo wurde die Wirkung ihres Beyſpiels endlich allgemein: und ſo geſchah es, daß eben dieſes Gyreinä, von deſſen äuſſerſtem Verfall ich vor fünfzig Jahren

ein

ein Augenzeuge geweſen war, binnen dieſer Zeit in den blühenden Zuſtand kam, worinn ich es wieder ſah. — Und was iſt aus den Nachkommen des Pythokles geworden? fragte ich. — Ein trauriges und lehrreiches Beyſpiel, verſetzte der Alte, daß ein wohl erworbenes Gut nur durch eben die Mittel erhalten werden kann, wodurch es erworben wurde. So lange Pythokles lebte, blieb ſeine Familie in Eintracht beyſammen, und machte eine kleine Republik von tugendhaften und glücklichen Menſchen aus. Auch unter ſeinen Söhnen erhielt ſich dieſe Einrichtung noch; und wiewohl der Geiſt des Vaters unvermerkt von ihnen zu weichen ſchien, ſo vermehrte ſich doch ihr Reichthum noch immer, vielleicht zum Verderben der dritten Generazion, die durch Zwietracht, Ueppigkeit und Verſchwendung wieder zerſtreute, was die Väter mit Mühe geſammelt hatten. Du würdeſt dich vergebens nach den Enkeln des guten Pythokles in dieſen Gegenden umſehen; es iſt ſchon eine geraume Zeit verfloſſen, ſeit ſie von uns weggezogen ſind, und wir haben ſeitdem nichts mehr von ihnen gehört.

Halt' es mir zu gut, Hegeſias, fuhr Agathodämon fort, wenn ich zu umſtändlich in

Erzählung meiner kleinen Abentheuer in Theſſalien geweſen bin. Das Alter iſt geſchwätzig, und iſt es nie mehr, als wenn es auf Geſchichten ſeiner Jugend kommt. Aber ich habe mich vorſetzlich bey der letztern länger verweilt, als einem doppelten Beyſpiel, von der ungeheuern Gewalt, die der dämoniſtiſche Aberglauben über einfältige Menſchen ausübt, und von einer vielleicht unverwerflichen Art, wie man ſich der Verblendung ſolcher Leute zu ihrem eigenen Vortheil bedienen könnte. Ich denke dir dadurch begreiflich gemacht zu haben, was ich unter einer Täuſchung verſtehe, die, ſo zu ſagen, ihr Gegengift bey ſich führt, weil ſie in eben dem Augenblicke, da ſie ihre abgezielte Wirkung gethan hat, als Täuſchung erkannt wird. Sie fällt dann, wie die Schale von einer reifen Frucht, von ſelbſt ab, und die Wahrheit, deren Hülle ſie war, bleibt allein zurück.

Hier machte Agathodämon eine Pauſe, und da ich ihn von dem langen Reden ein wenig erſchöpft ſah, war ich im Begriff, ihn zu bitten, daß er mich auf etliche Stunden beurlauben möchte, als er mir mit einem gefälligen Lächeln zuvorkam. Ich ſehe, warum du mich bitten

bitten willſt, ſprach er: du biſt hier gänzlich dein eigener Herr; vielleicht iſt es dir angenehm, in der Zeit, die noch bis zu unſerm kleinen Mahl verſtreichen wird, mit meinem wakkern Kymon Bekanntſchaft zu machen.

Mit dieſen Worten begab er ſich in ein Nebenzimmer, und ich entfernte mich, von Gefühlen durchdrungen, wie ſie mir noch kein Sterblicher eingeflößt hatte.

Agathodämon.

Drittes Buch.

I.

Anſtatt den alten Kymon im Garten aufzuſuchen, begab ich mich nach der Felſenhöhle, in welcher die Quelle entſprang, woraus ich dieſen Morgen die kleine Nymfe Waſſer ſchöpfen geſehen hatte. Die von der Hitze des Tages gemäßigte Kühle dieſer Grotte lud mich ein, auf einer dicht bemooßten Bank auszuruhen, und meinen Gedanken über alles, was ich an dieſem Morgen geſehen und gehört hatte, nachzuhängen. Je mehr ich darüber dachte, deſto mehr fand ich mich in der Vermuthung beſtätiget, daß dieſer auſſerordentliche Greis, auf den das Homeriſche Beywort, götterähnlich, ſo gut paßte, kein andrer ſey, als der berühmte Apollonius von Tyana, eben derſelbe, deſſen Lebensgeſchichte, von einem gewiſſen Damis aus Ninive geſchrieben, mir vor kurzem aus Athen zugeſchickt worden war.

Dieſer Damis hatte, ſeiner Verſicherung nach, den groſſen Wundermann auf ſeinen morgenländiſchen Reiſen begleitet, und alles, was er von ihm erzählt, entweder ſelbſt geſehen, oder glaubwürdigen Perſonen nachgeſchrieben. Aber welch eine Erzählung! Wie viel Unſinn in den Sachen! Welche Barbarey im Styl! Eine gewiſſe kindiſche Art von Einfalt und Leichtglaubigkeit, die aus dem ganzen Buch hervor leuchtet, ſcheint ihn zwar gegen allen Verdacht vorſetzlicher Unwahrheiten ſicher zu ſtellen: aber dieſe Einfalt iſt mit einer ſo groſſen Schwäche des Geiſtes und einem ſo gänzlichen Mangel an Urtheilskraft und Kenntniſſen verbunden, daß ſeine Erzählung, durch die beſtändige Vermiſchung oder Verwechslung deſſen, was er ſah oder hörte, mit ſeinen eigenen verworrenen Begriffen und Vorurtheilen, in dem wunderbaren Theil derſelben alle Glaubwürdigkeit verliert, und ſelbſt da, wo er vielleicht die Wahrheit ſagt, den Leſer gegen ſeine Zuverläſſigkeit mißtrauiſch macht.

Ich hatte ſein Buch, der barbariſchen Schreibart zu troz, auf meinen Wanderungen im Gebirg nach und nach durchgangen; und da mir alles noch in friſchem Andenken lag, ſo ſchien

mir, wie augenſcheinlich auch der ſchiefe Blick und die ungeſchickte Hand des Mahlers das aufgeſtellte Bild verzeichnet hatte, doch in mehrern Zügen die Aehnlichkeit noch immer groß genug, um mir keinen Zweifel übrig zu laſſen, daß ich in dem vermeynten Agathodåmon das Urbild ſelbſt gefunden håtte.

Aber wie es möglich geweſen, daß aus einem ſo lichtvollen Geiſt, einem ſo erklårten Feind aller Schwårmerey, einem Manne, der die höchſte Veredlung der Menſchheit an ihm ſelbſt und andern zum einzigen Geſchåfte ſeines Lebens gemacht, ſogar unter den Hånden des ſtümperhafteſten Sudlers, entweder ein fanatiſcher Wiederherſteller und Beförderer des ungereimteſten Dåmoniſmus und der gröbſten Volksvorurtheile, oder ein moraliſcher Gaukler, der aus ſelbſtſüchtigen Bewegurſachen ſein Spiel mit der Leichtglåubigkeit der Menſchen treibt, håtte werden können: dieß ſchien mir noch immer etwas unerklårbares; wiewohl verſchiedene, von Agathodåmon ſelbſt mir gegebene Winke mich auf eine Spur gewieſen hatten, die zur Auflöſung dieſes Råthſels führen konnte.

11.

In Verfolgung dieſer Spur hatte ich mich ſo ſehr in meinen Gedanken vertieft, daß ich den wackern Kymon, der mich im Vorbeygehen erblickt hatte, nicht eher gewahr wurde, bis er vor mir ſtand, und mich anredete. Ich bat ihn, wenn er Muſe hätte, ſich zu mir zu ſetzen. Unvermerkt entſpann ſich ein Geſpräch zwiſchen uns, worinn er ſich mir als einen Mann von geſundem Sinn und ſcharfem Blick zeigte, der, zwar ohne die Vortheile, aber auch ohne das Nachtheilige einer frühen Erziehung, durch das Leben ſelbſt, und durch das Glück, ſo viele Jahre um Agathodämon geweſen zu ſeyn, zu einer in ſeiner Klaſſe ungewöhnlichen Klarheit des Begriffs und Richtigkeit der Urtheils gebildet worden war. Unſer Geſpräch lenkte ſich gar bald auf den erhabenen Greis, deſſen Gaſt ich ſo unverhofft geworden war. Kymons Anhänglichkeit an dieſen ſeinen ehemaligen Gebieter ſchien eben ſo unbegrenzt, als ſeine hohe Meynung von ihm; und er nannte ihn noch immer ſeinen Herrn, wiewohl er ſchon lange gewohnt war, als ſein Freund von ihm behandelt zu werden.

Ich

Ich bahnte mir den Weg zu den Erläuterungen, die ich über verſchiedene Punkte von ihm zu erhalten hoffte, indem ich mich glücklich pries, den Zugang in dieſes allen Menſchen verborgene Heiligthum gefunden zu haben, und von dem darinn wohnenden guten Dämon einer ſo freundlichen Aufnahme gewürdigt worden zu ſeyn.

Kymon ſah mir mit einem mehr freymüthigen als forſchenden Blick in die Augen, und verſetzte: Ich ſehe, daß mein alter Herr eben denſelben Eindruck auf dich gemacht hat, den er immer auf alle Menſchen machte, denen er ſich, oder die ſich ihm näherten. Wiewohl er, wie ich leider! befürchte, nur ein Sterblicher iſt, ſo begreife ich doch ſehr wohl, wie man ſich verſucht finden kann, ihn für etwas mehr zu halten. Ich wenigſtens habe ſeines gleichen nie geſehen. Die Natur ſcheint kein Geheimniß vor ihm zu haben, und ſeine Gewalt über ſich ſelbſt und über alle Arten von Menſchen iſt beynahe unglaublich. Ich rede als einer, der in mehr als fünfzig Jahren kaum von ſeiner Seite gekommen iſt, und in dem Verhältniß eines vertrauten Dieners während einer ſo langen Zeit Gelegenheiten genug gehabt

gehabt hat, ihn genauer als irgend ein anderer kennen zu lernen.

Welch ein glücklicher Mann biſt du, rief ich aus, du, der ſein ganzes Leben durch, einem ſo auſſerordentlichen Manne nah, und ein Augenzeuge aller der Wunder, die er verrichtet haben ſoll, geweſen iſt!

Ich weiß nicht, was du Wunder nenneſt, erwiederte Kymon. Etwas, wodurch die Ordnung und der Lauf der Natur unterbrochen worden wäre, hab' ich ihn niemals verrichten ſehen. Aber daß er theils durch ſeine Wiſſenſchaft, theils durch ſeine immer währende Geiſtesgegenwart und die Allgewalt ſeines Genius über gemeine Menſchen, Dinge gethan hat, die in den Augen der letztern für Wunder gelten konnten, davon bin ich mehr als Einmal Zeuge geweſen.

Du ſcheinſt alſo, ſagte ich, die Biografie nicht zu kennen, die ein gewiſſer Damis von deinem Herrn (den er bereits für geſtorben hält) verfaßt hat, und von welcher verſchiedene Abſchriften in der Welt herum gehen?

Ein

Ein gewiſſer Damis? rief er mit dem Ausdruck einer Verwunderung, die mit etwas Mißbelieben vermiſcht zu ſeyn ſchien.

„Ja, ein Damis von Ninive, der den göttlichen Apollonius ſehr genau gekannt zu haben verſichert, und im Ton der treuherzigſten Selbſtüberzeugung eine Menge erſtaunlicher, und, wenn ich frey heraus reden darf, unglaublicher, ja ſogar äuſſerſt ungereimter Dinge von ihm erzählt.“

Das mag mir allerdings eine ſeltſame Biografie von Apollonius ſeyn, wenn Damis von Ninive eine geſchrieben hat! Ich habe dieſen Menſchen ſehr gut gekannt. Es iſt wahr, daß er meinen Herrn auf einem großen Theil ſeiner Reiſen begleitet hat, und einer ſeiner eifrigſten Anhänger geweſen iſt. Seine Landsleute gelten, wie dir bekannt ſeyn wird, überhaupt für ein ſehr unwiſſendes und abergläubiſches Volk: aber mit einem ſolchen Hang Wunder zu glauben, und mit einer ſolchen Gabe Wunder zu ſehen, iſt ſchwerlich in allen Morgenländern jemals ein Menſchenkind geboren worden wie Damis; und niemand war wohl weniger fähig als er, ſich

von einem Manne wie mein Herr einen Begriff zu machen. Für das, was Apollonius wirklich iſt, hatte der arme Ninivit ſchlechterdings keinen Sinn: aber dafür hielt er ihn für einen Dämon vom erſten Rang, der mit den andern Göttern als ſeines gleichen umgehe, den Elementen und den Geiſtern gebiete, noch etwas mehr als Alles wiſſe, und das Unmögliche möglich machen könne. Was brauchte wohl ein Menſch, den ſo ſehr nach Wundern hungerte, mehr als dieſen Wahn, um ſeine Dienſte dem vermeynten Wunderthäter beynahe mit Gewalt aufzudringen, und ihn mit einer wenig verdienſtlichen Anhänglichkeit viele Jahre lang allenthalben wie ſein Schatten zu verfolgen? In einem ſolchen Schwindelkopf mußte nun freylich das, was er in dieſer Zeit ſah und hörte, ſeltſame Geſpenſter hervorbringen! Auch läugne ich nicht, daß mein Herr ſelbſt — der vielleicht ſeine Abſichten dabey haben mochte, und die Blödigkeit dieſes Menſchen für unheilbar anſah — auf eine Art mit ihm umgieng, die ihn in ſeinen Einbildungen eher beſtärken, als davon zurück bringen konnte.

Ich begreife, (erwiederte ich) wie ſich in dem benebelten Gehirn eines ſo ſchwachen Men-

ſchen manche Dinge, womit es ſehr natürlich zugeht, in Wunderdinge verwandeln konnten. Aber es giebt eine Art von Wundern, die dem kälteſten Zuſchauer und dem wärmſten, dem hellſten und dem finſterſten Kopfe unter einerley Geſtalt erſcheinen, und wobey es der Fantaſie des Augenzeugen kaum möglich iſt, den Sinnen einen Streich zu ſpielen, vorausgeſetzt, daß Er eben ſo wenig von andern betrogen worden ſey, als er uns betrügen will.

Zum Beyſpiel?

„Zum Beyſpiel, die Erweckung eines Todten.“

Damis ſagt alſo, daß mein Herr Todte erweckt habe?

„Er führt zwar nur Ein Beyſpiel an; aber in ſolchen Fällen iſt Eines ſo gut wie tauſend.“

Wenn es, wie ich vermuthe, die nemliche Begebenheit iſt, von welcher ich ſelbſt Augenzeuge war, ſo konnte Damis ſich auf eine große Anzahl von Zuſchauern berufen, die eben ſo

von

von der Sache ſprachen wie er. Indeſſen kann ich dir zuſchwören, daß die Todten, die mein Herr erweckt hat, nicht todter waren als ich oder du.

„Ich verſtehe dich. — Es waren nur Scheintodte. Dein Herr erweckte ſie durch ſeine Kunſt. Die Leute machten ein Wunder daraus; und Er ließ ſie auf ihrem Glauben, oder half ihm auch wohl abſichtlich ein wenig nach?“

Du haſt es nahezu errathen. Es iſt (wie du von ihm ſelbſt hören kannſt) eine ſeiner Maximen, daß es, zumal in einer Zeit wie die gegenwärtige, einem Weiſen nicht unanſtändig, ja demjenigen, der ſich (wie er) mächtig auf ſein Zeitalter zu wirken beſtimmt fühle, ſogar Pflicht ſey, anſtatt den großen Haufen voreiligerweiſe aufklären zu wollen, die Wahnbegriffe deſſelben und ſeine Liebe zum Wunderbaren zum Vortheil der guten Sache zu benuzzen. Er folgte hierinn, wie in vielem andern, dem Beyſpiele des großen Pythagoras, der, wofern er in unſern Tagen gelebt hätte, von den Epikureern ohne Zweifel eben ſo wohl für einen Betrüger ausgeſchrien worden wäre, als

mein Herr, welcher dieſe Beſchuldigung weder mehr verdient, noch durch ein anderes Betragen und wegen anderer Abſichten ſich zugezogen hat, als jener. Daß er in vielen Fällen, wo es nur auf ihn ankam, den Leuten den Wahn, er könne Wunderdinge wirken, zu benehmen, ſie abſichtlich auf ihrem Glauben ließ, iſt eben ſo unläugbar, als daß er durch das Feyerliche ſeiner Perſon und ſeines Benehmens, durch ſeine Pythagoriſche Lebensweiſe, ſeinen Aufenthalt in Tempeln, und eine Menge anderer Dinge, wodurch er ſich von den gewöhnlichen Menſchen unterſchied, die Vorſtellung, daß er ein beſonderer Günſtling der Götter ſey, beym Volk veranlaßte und unterhielt. Aber daß er jemals (ſo oft ein Fall eintrat, von dieſer Meynung des Volks Gebrauch zu machen) ſich niedriger oder gaukleriſcher Kunſtgriffe dabey bedient habe, dieß läugne ich ſchlechterdings. Das Beyſpiel einer vorgeblichen Todtenerweckung, deſſen Damis Meldung thut, wie du ſagſt, wird dir alles klar machen. Die Sache ereignete ſich während des erſten Aufenthalts meines Herrn in Rom.

Die einzige Tochter eines gewiſſen Kajus Anicius, eines angeſehenen Mannes, in deſſen

ſen Haus er bekannt war, wurde in einem ungewöhnlichen Grade von Nervenzufällen befallen, die in dieſen Zeiten eine faſt allgemeine Krankheit der Römerinnen ſind. Sie war von ihren Eltern einem Jüngling verſprochen worden, der meinem Herrn eifrig zugethan und einer von ſeinen Schülern der zweyten Klaſſe war, das iſt, von denen, die in der Vorbereitung zum zweyten Grade ſeines geheimen Ordens ſtanden. Apollonius wußte von der Krankheit der jungen Römerin, und blieb daher ganz ruhig, als ihm der Bräutigam in größter Beſtürzung den plötzlichen Tod ſeiner Geliebten ankündigte. Er ließ ſich umſtändlich erzählen wie es damit zugegangen, und überzeugte ſich aus dieſem Berichte, daß der alte Freygelaßne, der den Hausarzt beym Anicius machte, und ſich in dieſe ihm ganz neue Art von Krankheit nicht zu finden wußte, die Familie in einen voreiligen Schrecken geſetzt, und eine hartnäckige Ohnmacht mit dem wirklichen Tode verwechſelt habe. Beruhige dich, ſagte mein Herr, nachdem er alle Umſtände aufs genaueſte erfragt hatte, ſie iſt nicht todt; ihr Zuſtand iſt nur eine ungewöhnliche Art von Ekſtaſie, aus welcher ich ſie zu erwecken gewiß bin, wenn ſie auch ſchon drey Tage lang für

todt gelegen hätte. Der junge Mann wollte es darauf nicht ankommen laſſen, und lag meinem Herrn dringend an, die Erweckung keinen Augenblick zu verſchieben. Wenn ſie wirklich todt iſt, ſagte Apollonius, ſo kann ich ihr das Leben ſo wenig wiedergeben als ein andrer: aber ich bin gewiß, daß ſie es nicht iſt. Ich kenne dieſe Art von hyſteriſchen Zufällen; deine Braut liegt bloß in einem dem Tod ähnlichen Schlaf, und das Mittel, wodurch ich ſie erwecken will, kommt in vier und zwanzig Stunden noch früh genug. Laß indeſſen diejenigen, die ſie für todt halten, auf ihrer Meynung; ſtelle dich als ob du ſelbſt nicht daran zweifelteſt; beſchleunige die Anſtalten zu ihrem Leichenbegängniß, und beruhige dich damit, daß ich zu rechter Zeit erſcheinen werde, euere Trauer in Freude zu verwandeln. Du weißſt, ſetzte er mit einem Ernſt hinzu, der jede Einwendung auf den Lippen des Jünglings erſtickte, unter welchen Bedingungen ich dich in den engern Kreis meiner Freunde aufgenommen habe. Du biſt mir unbegrenztes Vertrauen, und der Sache für welche wir leben, jedes Opfer ſchuldig. Ein Fall wie dieſer kommt zu ſelten, als daß es uns erlaubt wäre, ihn unbenutzt zu laſſen.

Der

Der junge Römer entfernte ſich, nachdem er Gehorſam und Stillſchweigen angelobt hatte, und Apollonius ſetzte ſeine gewöhnlichen Geſchäfte fort, ohne dieſer Sache weiter zu erwähnen. Am folgenden Tage ſandte er mich an den Jüngling ab, mit dem Auftrag, auf eine ſchickliche Art zu veranſtalten, daß von den Verwandten, Nachbarn und Freunden des Hauſes gegen Abend ſo viele zuſammen kämen, als das Vorhaus, wo die vermeynte Leiche bereits auf einem Prachtbette lag, nur immer faſſen könnte. Der junge Mann glaubte dieß nicht ſicherer bewerkſtelligen zu können, als inindem er unter der Hand das Gerücht verbreiten ließ, Apollonius hätte ſich von ihm erbitten laſſen, um dieſe Zeit zu kommen, und durch die Gewalt ſeiner theurgiſchen Kunſt die entflohene Seele der ſchönen Anicia zurück zu rufen, und mit ihrem Leibe wieder zu vereinigen. Mein Herr fand alſo, da er bald nach Sonnenuntergang anlangte, ein großes Gedränge von Perſonen jeden Alters, Standes und Geſchlechts, welche theils die Leichtgläubigkeit, theils der Unglaube herbey geführt hatte, zu ſehen was die Sache für einen Ausgang nehmen würde. Der Saal, worinn das erblaßte Mädchen, einer Schlafenden ähnlich,

aber kalt und athemlos, auf einem lieblich duftenden Blumenbette lag, war von einer groſsen Anzahl ſilbernen Lampen erleuchtet, und die Eltern nebſt den nächſten Anverwandten ſaſſen, in ſtummer Traurigkeit und wenig hoffender Erwartung, um die geliebte Leiche her. Alle ſtanden auf, als Apollonius mit dem hohen, Ehrfurcht gebietenden Anſtand, der ihn auch im höchſten Alter noch nicht verlaſſen hat, mehr einem Gott als einem Sterblichen ähnlich, herein trat. Vor ihm her giengen ſieben ſchöne Knaben, aus den jüngſten ſeiner Anhänger ausgeſucht, alle weiß gekleidet, und die fliegenden Haare mit Myrthenzweigen und Roſen bekränzt. Indem ſie ſich mit geſenktem Blick, vier zu den Häupten und drey zu den Füßen der Erblaßten, ſtellten, näherte ſich der Jüngling meinem Herrn, fiel ihm zu Füßen, und beſchwor ihn in einem Tone, der um ſo rührender war, weil er wirklich zwiſchen Angſt und Hoffnung ſchwankte, daß er ſich des Kummers, worinn er dieſes ihm ergebene Haus verſenkt ſehe, erbarmen, und, als ein Günſtling der Götter, dem nichts unmöglich ſey, ſeinen Freunden den Liebling ihrer Herzen wiedergeben möchte. Mein Herr hob ihn mit einem Troſt einſprechenden Blick auf, näherte ſich

der

Entſchlafnen, und befahl, daß eine Lampe nach der andern bis auf eine einzige ausgelöſcht würde. Jetzt ſtimmten auf ſeinen Wink die ſieben Knaben, mit gedämpften aber ſehr reinen Silberſtimmen, einen feyerlich langſamen Hymnus an die Götter des Hades an; und während die herzerſchütternden Worte und Töne alle Anweſenden in Thränen auflöſten, bückte ſich Apollonius über die Leiche hin, ſo daß ſein weites faltenvolles Oberkleid die obere Hälfte derſelben einige Augenblicke ganz verhüllte; und in dieſer Zeit goß er aus einer in ſeinem Buſen verborgenen Fiole unbemerkt einige Tropfen einer flüchtigen Eſſenz in ihren Mund. Nun richtete er ſich langſam wieder auf, und befahl, nach einer Weile die Lampen allmählich eine nach der andern wieder anzuzünden. Die ſieben Knaben wechſelten Tonart und Rhythmus; ihr Geſang rief Troſt und Hoffnung in die Herzen zurück, und endigte zuletzt in fröhlich jubelnde Töne, womit ſie die vom Schlaf des Todes Erwachende ins Leben willkommen hießen.

Während dieſes Geſanges waren die Augen aller Gegenwärtigen in tiefer Stille und unbeweglich, gleich den Augen eben ſo vieler Steinbilder, auf die Entſchlafne geheftet, und alle

ſahen mit ſüßem Erſchrecken, daß ihre Lippen und Wangen ſich zu färben anfiengen, ihre Augendeckel ſich hoben, und aus ihrem ſteigenden Buſen ein langer Seufzer ſich empor arbeitete. Bald darauf regte ſie auch eine Hand nach der andern, richtete ſich endlich mit halbem Leib auf, blickte verwundernd bald um ſich her, bald auf ſich ſelbſt, und ſchien nichts von allem was ſie ſah, zu begreifen. Aber das Erſtaunen, die Freude, die Rührung, die zitternde Ungewißheit, ob man ſeinen Augen glauben dürfe, die ſchauervolle Ehrfurcht vor dem göttlichen Manne, der dieß Wunder gethan, und die fragenden Blicke, ob es erlaubt ſey, in die Arme der Wiederbelebten zu fliegen, kurz, die Wirkung, welche dieſes Ereigniß auf die Perſonen, die es am nächſten angieng, und auf alle übrigen machte, — man mußte ein Augenzeuge davon geweſen ſeyn, und auch ein ſolcher müßte beredter ſeyn als ich, um einem, der es nicht war, eine Vorſtellung davon zu geben, die der Wahrheit nahe käme. Apollonius war der einzige, der ſeine gewöhnliche Faſſung behielt; und wiewohl er an dem Jubel der Aeltern und ſeines jungen Freundes Antheil nahm, ſchien er doch wegen deſſen, was er ſelbſt dazu beygetragen, keine beſondere Anſprüche zu machen.

chen.

chen. Er erfreute ſich des Erfolgs; aber wie es damit zugegangen, darüber erklärte er ſich nicht, und niemand wagte es, ihn zu fragen. Seinem jungen Freunde ſagte er, als ſie ſich wieder allein befanden, blos: Wirſt du nun künftig Vertrauen auf mich ſetzen? Du ſiehſt, daß ich dich nicht täuſchen wollte: denn da würde ich dir nicht geſagt haben, deine Braut lebe, ungeachtet jedermann, und du ſelbſt, ſie für todt hielt. Ich kannte den Zufall, der ihren Scheintodt hervorbrachte, und beſitze ein eben ſo natürliches als unfehlbares Mittel dagegen. Das iſt alles, und für dich genug. Die übrigen mögen von der Sache glauben was ſie können. Ein Irrthum in ſolchen Dingen kann guten Menſchen nicht ſchaden; und auf allen Fall haben wir ihnen ein Schauſpiel gegeben, wie ſie noch keines geſehen haben, und deſſen Erinnerung ihren Fechterſpielen und Pantomimen, eine Zeitlang wenigſtens, das Gegengewicht halten wird.

III.

Dieſe Begebenheit machte wohl viel Aufſehens in Rom? ſagte ich.

Nicht ſo viel als du zu vermuthen ſcheinſt. In einer ſo ungeheuern Stadt, wo jedermann

mit ſich ſelbſt genug zu thun hat und des Neuen ſo viel iſt, wird ſelbſt von dem auſſerordentlichſten Ereigniß nur ſo lange geſprochen, als es die Neuigkeit des Tages iſt; und gemeiniglich langt es in den entferntern Regionen erſt alsdann, wenn es in der, wo es ſich zutrug, ſchon wieder vergeſſen iſt, als ein bloßes Gerücht, oder gar in Geſtalt eines Mährchens an.

„Apollonius verfehlte alſo am Ende dennoch ſeinen Zweck?“

Ich glaube nicht, daß er ſich mehr von der Sache verſprach, als er wirklich erhielt. Es wurde freylich über dieſe Geſchichte und über ihn ſelbſt ſehr ungleich geurtheilt. Unter dem Volke hielten ihn viele für einen göttlichen Mann, einige ſogar für einen Halbgott, die meiſten für einen Zauberer. Die Leute aus den höhern Klaſſen hingegen, und wer für einen ſtarken, über alle Vorurtheile hinweg geſetzten Geiſt angeſehen ſeyn wollte, ſprachen von ihm als einem Scharlatan, und affektirten, alles was andere zu ſeinem Lobe ſagten, mit Naſerümpfen anzuhören. Doch muß ich hinzu ſetzen, daß dieß lauter Leute waren, die

ihn nie geſehen hatten: denn mir wenigſtens iſt noch kein Menſch vorgekommen, dem in ſeiner Gegenwart nicht ſo zu Muthe geweſen wäre, als ob er vor einem höhern Weſen ſtände. Jener große Haufe zweifelte nicht daran, daß er das junge Mädchen wirklich durch ſeine magiſche Kunſt ins Leben zurück gerufen habe; und wiewohl es ihnen ſchwer geworden ſeyn möchte, zu ſagen, was ſie bey dieſem Worte dachten, ſo ſchien es ihnen doch etwas eben ſo natürliches, daß ein großer Zauberer Wunder wirke, als daß ein Bildhauer eine Menſchen- oder Göttergeſtalt aus Marmor hervorbringe. Die andern hingegen erklärten die Sache, ſobald ſie ſich genöthigt ſahen, ſie als etwas geſchehenes gelten zu laſſen, für einen zwiſchen Apollonius, dem Mädchen und ihrem Liebhaber abgeredeten Handel, und glaubten den Schlüſſel des Geheimniſſes in dem Umſtand entdeckt zu haben, daß mein Herr ein ſehr anſehnliches Geſchenk, welches ihm der Vater des Mädchens im erſten Ueberwallen ſeiner Freude und Dankbarbeit aufdringen wollte, ausgeſchlagen, und ſich blos ausgebeten hatte, daß es ihrer Mitgift zugelegt werden ſollte. Da es wohl wenig Römer giebt, die ſich von der Möglichkeit einer uneigennützigen Handlung

einen Begriff machen können: ſo meynten dieſe Leute, gerade dieſer Umſtand verrathe das heimliche Einverſtändniß zwiſchen den Hauptperſonen des Spiels, und Apollonius habe ſich die vornehme Miene einer großmüthigen Uneigennützigkeit um ſo leichter geben können, da er ſich die Entſchädigung ohne Zweifel zum voraus von dem Liebhaber ausbedungen haben werde. Aber wer in dieſem Tone von meinem Herrn ſprach, legte dadurch, auſſer ſeiner eignen niedrigen Gemüthsart, nichts zu Tage, als daß ihm der Karakter, die Lebensart und die äuſſern Umſtände des Mannes, von welchem er ſo ungebührlich urtheilte, gänzlich unbekannt waren. Ueberhaupt wurde dieſe Auferweckungs-Geſchichte nicht nur von denen, welche ſie blos andern nachſagten, ſondern ſelbſt von vielen Augenzeugen, ſo verſchieden und mit ſo vielen Zuſätzen und einander widerſprechenden Umſtänden herum getragen, daß es mich wundern ſollte, wenn ſie nicht in der Erzählung des ſchwachköpfigen Damis, der damals eben von Rom abweſend war, eine ganz andere Geſtalt bekommen hätte. Uebrigens befeſtigte ſich doch durch dieſe Begebenheit, ungeachtet ſie ſo verſchieden aufgenommen und gar bald durch andere Gegenſtände verſchlungen wurde, die öf-

fentliche

fentliche Meynung, daß Apollonius mehr wiſſe und könne als andre Menſchen, und daß es beſſer ſey, ihn zum Freund als zum Gegner zu haben: und dieß, glaube ich, war alles, was er ſich von ihr verſprochen hatte.

Ich. Aus dieſem einzigen Beyſpiel läßt ſich ſchon hinlänglich abnehmen, was von einer Menge anderer, zum Theil äuſſerſt ungereimter Wunderdinge zu halten ſey, welche Damis, in einem Tone, der kaum an einer alten Wolleſpinnerinn erträglich wäre, ſeiner Meynung nach zum Ruhm, aber in der That zum größten Nachtheil ſeines Helden, zuſammen geſtoppelt hat. Ohne Zweifel wird an dem läppiſchen Mährchen von Menippus und der Empuſe zu Korinth noch weniger wahres ſeyn, als an der römiſchen Auferweckungsgeſchichte?

Kymon. Ich erinnere mich eines Menippus, der ein ſehr warmer Anhänger meines Herrn war, und ſich zu Korinth mit einer gewiſſen Lamia in einen Liebesknoten verſtrickte, deſſen Auflöſung von meinem Herrn auf eine ſeiner würdige Art bewirkt wurde.

Ich. Damis erzählt ſein Mährchen ſo umſtändlich und treuherzig, daß niemand, der

an

an Waſſernixen, Empuſen, Eſelsfüß-lerinnen, und an die drey Gräen mit ihrem einzigen gemeinſchaftlichen Aug' und Zahn, glaubt, das geringſte Bedenken tragen kann, es für wahr zu halten. Höre nur!

Als Menippus einſt einen Spaziergang von Korinth nach dem Hafen von Kenchreä machte, begegnete ihm ein Geſpenſt in Geſtalt einer ſchönen Frau. Sie nahm ihn bey der Hand, ſagte ihm: ſie liebe ihn ſchon ſeit langer Zeit; ſie ſey eine Fönizierinn, und wohne in einer von den Vorſtädten von Korinth. Wenn er ſie begleiten und den Abend bey ihr zubringen wollte, ſollte er ſie ſingen hören, und einen Wein zu trinken bekommen, wie er in ſeinem Leben noch keinen gekoſtet habe; auch ſollte er keinen Nebenbuhler zu fürchten haben, und, wofern er ſich ihr ganz ergeben wolle, die Treue einer Turteltaube bey ihr finden. Menippus ließ ſich verführen, folgte der vermeynten Schönen, und lebte von nun an auf einem vertraulichen Fuße mit ihr. Zu Korinth hieß es, Menippus ſey ſo glücklich geweſen, ſich die Gunſt einer ſchönen und reichen Ausländerinn zu erwerben; und viele ſeines gleichen fanden ihn um ſo beneidenswürdiger,

da

da er, auſſer einer blühenden Jugend und einer athletenmäßigen Art von Schönheit, nichts aufzuweiſen hatte, was die Wahl der fremden Dame rechtfertigen konnte. Aber Apollonius wollte die Korinther und ſeinen jungen Freund nicht länger im Irrthum laſſen. Er nahm den letztern vor, betrachtete ihn eine Weile von Kopf zu Fuß, als ob er (ſagt Damis) ein Bildhauer wäre, der ihn abbilden müßte, und redete ihn endlich mit dieſen Worten an: Schöner junger Menſch und Günſtling ſchöner Damen, du wärmſt eine Schlange in deinem Buſen! Du haſt dich einer Perſon ergeben, die nie die deinige werden kann. Glaubſt du etwa, ſie liebe dich wirklich? — O gewiß, verſetzte Menippus, und ſo zärtlich als ich nur wünſchen kann. — „Und du gedenkſt ſie zu heyrathen?“ — Warum nicht? — „Wird die Hochzeit bald vor ſich gehen?“ — Vielleicht ſchon morgen. — Gut, ſagte Apollonius, und ließ es dabey bewenden. Die Geliebte des jungen Menſchen hatte inzwiſchen das Hochzeitfeſt wirklich veranſtaltet. Die dazu eingeladenen Gäſte waren verſammelt, die Tafeln aufgeſchmückt, der Schenktiſch mit goldnen und ſilbernen Gefäßen belaſtet. Man erwartete nur noch die Braut, als Apollonius unerwartet

herein

herein trat. Wo iſt denn die Schöne, fragte er, um derentwillen alle dieſe Zurüſtungen gemacht ſind? Sie wird ſogleich erſcheinen, ſagte Menippus erröthend, und ſtand auf, vermuthlich um ſie abzuholen. Wem gehört, fragte Apollonius, alles dieß Gold und Silber und das übrige prächtige Geräthe, womit dieſer Saal geſchmückt iſt, dir oder der Dame? Der Dame, erwiederte Menippus: denn dieſer Mantel iſt meine ganze Habe. Du wirſt durch alles, was du hier glänzen ſiehſt, nicht reicher werden, verſetzte Apollonius. Habt ihr, fuhr er zu den Gäſten fort, jemals den Garten des Tantalus geſehen? — Sie antworteten: Ja, im Homer; denn in den Tartarus ſind wir nie hinab geſtiegen. — So wißt ihr, verſetzte Apollonius, daß dieſer Garten iſt und nicht iſt. Gerade ſo verhält es ſich auch mit den Reichthümern, die ihr hier ſehet. Alles iſt bloßes Blendwerk; und damit ihr ſogleich die Wahrheit meiner Worte erkennet, ſo ſage ich euch, daß die Königinn dieſes Feſts (ſie war eben herein getreten) eine von den Empuſen iſt, die man im gemeinen Leben Lamien zu nennen pflegt. Sie ſind ſehr lüſtern, aber nicht nach den Freuden der Liebe, ſondern nach Menſchenfleiſch; und wenn ſie junge Männer

durch

durch die Lockſpeiſe der Wolluſt anködern, ſo geſchieht es blos um ſie aufzufreſſen. — Die vermeynte Braut ſtellte ſich über dieſe ſeltſame Rede eben ſo erſtaunt als beleidigt, und erlaubte ſich in der erſten Bewegung einige heftige Ausdrücke gegen die Filoſofen: aber wie ſie auf ein einziges Wort des Apollonius alles Gold- und Silbergeſchirr, und die elfenbeinernen Tiſche und alles übrige Hausgeräthe, ſamt dem Gaſtmahl, den Köchen und den Aufwärtern verſchwinden ſah, wurde ſie auf einmal geſchmeidig, und flehte dem Filoſofen, ſie nicht zu quälen und zum Geſtändniß deſſen, was ſie wäre, zu nöthigen. Aber er ſetzte ihr nur deſto härter zu, und ließ nicht eher von ihr ab, bis ſie bekannte, ſie ſey wirklich eine Empuſe, und habe den Menippus blos darum ſo gut gehalten, um ihn recht fett zu machen und dann aufzufreſſen; denn das Fleiſch ſchöner Knaben und Jünglinge ſey ihre gewöhnliche Nahrung, weil ſie gar ſüßes Blut hätten.

IV.

Das muß ich geſtehen, Hegeſias, ſagte Kymon lachend, dein Damis übertrifft wirklich alles was ich ihm zugetraut hätte! Er iſt ein wahrer Meiſter in der Kunſt, eine ziemlich all-

tägliche Begebenheit in — ein Ammenmährchen zu verwandeln. Aber warum nannte ſich auch die arme Fönizierinn Lamia? Denn in dem Doppelſinn dieſes Namens liegt, wie du ſelbſt ſchon gemerkt haben wirſt, der Schlüſſel zu dieſer ganzen Wundergeſchichte. Die Empuſe abgerechnet, iſt das übrige meiſtens wahr, auſſer daß Damis die Gabe hat, durch die Manier ſeiner Darſtellung die Wahrheit ſelbſt zur Lüge zu machen. Die Heldinn dieſer ſonderbaren Liebesgeſchichte war nun freylich kein Geſpenſt in Geſtalt einer ſchönen Frau; aber ſie gehörte doch zu der Art von Hexen, die wir alle unter dem Namen der Hetären kennen. Sie hatte dieſe Profeßion von ihrer früheſten Jugend an zu Antiochia, Efeſus, Smyrna, und andrer Orten mit dem beſten Erfolg getrieben; und weil Perſonen ihres Standes gern einen von irgend einer Vorgängerinn berühmt gemachten Namen anzunehmen pflegen, ſo hatte ſie den Namen Lamia einer Hetäre aus dem Jahrhundert Alexanders abgeborgt, die durch die Leidenſchaft des Demetrius Poliorketes für ſie, und durch einen Tempel, den ihr die Thebaner unter der Benennung Venus Lamia widmeten, berühmt iſt. Ich erinnere mich noch ſehr wohl, ſie unter dieſem

Namen zu Smyrna geſehen zu haben, und vermuthlich wurde ſie damals auch meinem Herrn bekannt. Nachdem ſie ihre ſchönſten Jahre damit zugebracht hatte, ihre Reitzungen in den reichſten Städten von Syrien und Klein-Aſien wuchern zu laſſen, und im vierzigſten reich genug zu ſeyn glaubte, um die andre Hälfte ihres Lebens in einer angenehmen Unabhängigkeit zuzubringen, vertauſchte ſie den Namen Lamia mit einem andern, und zog nach Korinth, wo ſie ſich für die Wittwe eines Sidoniſchen Seefahrers ausgab, und ein ſchönes Landhaus zwiſchen der Stadt und dem Hafen von Kenchreä miethete. Dieß geſchah kurz zuvor, ehe mein Herr nach Korinth kam, wo ſich unter andern jungen Leuten auch Menippus an ihn drängte, der ihm von ſeinem Freunde, dem berühmten Cyniker Demetrius, als ein Jüngling von den reinſten Sitten, und von einem zu allem was ſchön und gut iſt empor ſtrebenden Geiſt, empfohlen worden war. Das erſte ließ ſeine blühende Geſundheit und Herkuliſche Stärke, das andre ſeine zugleich feine und offne Geſichtsbildung ſchon beym erſten Anblick vermuthen. Mein Herr, der unter ſo vielen andern Gaben auch die, aus dem Aeuſſerlichen der Menſchen das Innere zu

deviniren, in einem ſehr hohen Grade beſitzt, gewann dieſen Menippus lieb, und war daher nicht gleichgültig, als er aus verſchiedenen Anzeichen, die von einem weniger ſcharfen Auge ſchwerlich bemerkt worden wären, wahrnahm, daß ſein junger Freund ſeit kurzem in ein Liebes-Abentheuer verſtrickt ſey, welches dieſer auf alle Weiſe vor ihm zu verbergen ſuchte. Er ließ nun alle Wege des jungen Mannes genau beobachten, und entdeckte nicht nur, daß die vorgebliche Fönizierinn der Gegenſtand ſeiner Leidenſchaft, ſondern auch daß es eben dieſelbe Hetäre ſey, die unter dem Namen Lamia ſich in den Ruf geſetzt hatte, daß ſie, gleich den fabelhaften Lamien der Mileſiſchen Mährchen, ihre Liebhaber zwar nicht eigentlich, aber doch metaforiſch aufgezehrt, oder wenigſtens an Leib und Gut ſo ſtark benagt habe, daß der ehrliche, nichts böſes ahnende Menipp (zumal da ſonſt nichts an ihm abzunagen war als ſeine Perſon) nicht leicht in ſchlimmere Hände hätte gerathen können. Apollonius beſchloß alſo, den jungen Mann dieſer Lamie ohne Aufſchub aus den Zähnen zu reiſſen. Es koſtete ihm wenig Mühe, Menippen zum Geſtändniß ſeines Liebeshandels zu bringen: aber als er hörte, daß die Hetäre es gar auf

eine Heyrath angelegt habe, und die Sache alſo noch ſchlimmer ſey als er ſich vorgeſtellt hatte, brach er ſogleich wieder ab, und begnügte ſich, den Tag der Hochzeit zu erfahren, ohne das geringſte von ſeiner ſogleich genommenen Entſchlieſſung merken zu laſſen. Menippus wünſchte ſich Glück, ſo leicht davon gekommen zu ſeyn, und wir ſahen ihn nicht wieder, bis die Stunde kam, da mein Herr, von mir und einigen ſeiner Anhänger (worunter auch Damis war) begleitet, als ein ſehr unerwarteter Zeuge in die reichlich mit Blumenkränzen behangene Wohnung der Braut hinein trat. Damis, der, wie wir andern, im Vorſaale zurück blieb, hat von den Reden, die zwiſchen meinem Herrn und dem Bräutigam vorfielen, zwar einige Worte aufgeſchnappt: aber, — die Schuld liege nun an ſeinem Gedächtniß, von deſſen geringer Zuverläßigkeit mir manche Probe bekannt iſt, oder daran, daß er die Lücken von dem, was er entweder gar nicht oder unrecht gehört hatte, ſo gut er konnte, ausfüllen wollte, — genug, du wirſt dir ſelbſt vorſtellen, daß Apollonius nicht ſo geſprochen haben könne, wie ihn Damis ſprechen läßt. Ich erinnere mich ſeiner eigentlichen Worte nicht mehr, auch blieb ihr Sinn den Anweſenden und dem Me-

nippus unverſtändlich, bis die arme Empuſe ſelbſt zum Vorſchein kam. Sie hatte die noch wohl erhaltenen Reſte ihrer Schönheit durch einen ſchimmernden Anzug in das vortheilhafteſte Licht geſetzt, und verſah ſich bey ihrem Eintritt in den hochzeitlichen Saal vermuthlich eher alles andern, als der Anrede, womit ſie von meinem Herrn bewillkommt wurde. Ich bin gekommen, ſagte er auf ſie zugehend, um meinen jungen Freund von dir zurück zu fordern, an den eine Perſon wie Du keine Anſprüche zu machen haben kann. — Die Dame betrachtete den Mann, der ſo mit ihr ſprach, aus großen Augen, trat zurück, und ſchien in einer Verlegenheit, welche ſie vergebens zu verbergen ſuchte. Indeſſen raffte ſie doch allen ihren Muth zuſammen, und antwortete mit ſo vielem Stolz, als ſie ihren Geſichtszügen und Geberden nur immer geben konnte: Wer biſt du, der ſich vermeſſen darf, mich in einem ſo ungebührenden Ton anzureden und mit einer ſolchen Abſicht in mein Haus einzufallen? — Kennſt du mich nicht, verſetzte mein Herr ganz gelaſſen, ſo kennſt du wenigſtens dich ſelbſt zu gut, um mit dem neuen Namen, den du dir beygelegt haſt, vergeſſen zu haben, daß du eben dieſe Lamia biſt, die ihre Reize zwan-

zig

zig Jahre lang in den Hauptſtädten Aſiens öffentlich feil trug, und daß die Reichthümer, die du hier zur Schau ausſtellſt, die Beute von einigen hundert Unglücklichen ſind, die du mit einer deines Namens würdigen Raubgier aufgezehrt haſt. — Jezt merkte Lamia, daß äuſſerſte Unverſchämtheit das einzige ſey, wodurch ſie ſich in dieſem gefährlichen Augenblick retten könne. Sie wandte ſich mit erzwungenem Lachen zu den Eingeladenen: Der Herr ſcheint ein Filoſof — oder wahnſinnig zu ſeyn, wenn er nicht beydes zugleich iſt; in jedem Fall iſt er ein eben ſo läſtiger als ungebetner Gaſt. Wie, wenn wir ihn erſuchten, ſich unverzüglich wieder zu entfernen, und unſre Freude nicht länger durch ſeine böſe Laune zu vergiften? — Die Gäſte ſtanden, ſchweigend und die Augen auf meinen Herrn geheftet, gleich eben ſo vielen Bildſäulen da, und erwarteten in tiefer Stille, was aus dem Handel werden würde. Nein, Unverſchämte, ſagte mein Herr, indem er näher auf ſie zugieng, ſo kommſt du nicht davon! Ich bin Apollonius von Tyana, und du biſt die Hetäre Lamia, die unter einem falſchen Namen und durch betrügeriſche Kunſtgriffe die Einfalt dieſes Jünglings, der unter meiner Führung ſteht, beſtrickt hat, und ihn,

 ohne

ohne meine Dazwiſchenkunft, zu einer ſchimpf-lichen Verbindung, die in jeder Rückſicht ſein Verderben wäre, verleitet haben würde. Ich habe hier mächtige Freunde; aber wenn ich auch ganz allein ſtände, ſo iſt die Wahrheit mächtig genug, mir den Sieg über dich zu verſchaffen. Bekenne auf der Stelle, daß du die Hetäre Lamia biſt, fuhr er fort, indem er einen dieſer Blicke auf ſie warf, womit ich ihn, wie mit einem Wetterſtrahle, wohl eher Männer zurückſchleudern ſah, und entſage meinem Freunde Menippus auf immer: oder ein Verhaftsbefehl, deſſen Gebrauch in meiner Willkühr ſteht, ſoll in dieſem Augenblicke vollzogen werden. — Dieſe Worte, mit einer Donnerſtimme ausgeſprochen, und die Gewißheit, daß ſie entdeckt ſey, und daß es vergeblich wäre, einem ſo ſehr überlegenen Gegner länger die Stirne bieten zu wollen, brachten die arme Lamia ſo gänzlich aus aller Faſſung, daß ſie ſich meinem Herrn zu Füßen warf, und ihn mit Thränen beſchwor, ihrer zu ſchonen, und ſich an ihrem Worte zu begnügen, daß ſie ihre Anſprüche an Menippen auf immer aufgebe. Aber Apollonius blieb (wie Damis ſagt) unerbittlich: ſie mußte in Gegenwart des beſtürzten und beſchämten Menippus bekennen, daß ſie wirklich dieſe

berüchtigte Lamia ſey, welche mein Herr beym erſten Anblick in ihr erkannt hatte; und da ihm dieſes Geſtändniß hinlänglich ſchien, ſeinen jungen Freund von ſeiner unwürdigen Leidenſchaft zu heilen, ſo begnügte er ſich, den lezztern auf der Stelle mit ſich zu nehmen, und die entlarvte Hetäre ihrem Schickſal zu überlaſſen, ohne von dem Verhaftsbefehl Gebrauch zu machen, den er, auf alle Fälle, von dem Römiſchen Statthalter in Korinth ausgewirkt hatte.

Ich. Aber wie war es denn mit dem plözlichen Verſchwinden des Goldes und Silbers und der Hausbedienten?

Kymon. Es gieng damit eben ſo natürlich zu, als mit allem übrigen. Sobald Lamia das Wort Verhaftsbefehl hörte, gab ſie ihrem Hausverwalter einen Wink, dem vermuthlich eben dieſes Schreckenswort zum Ausleger diente. Denn in wenig Augenblicken machten ſich die Bedienten mit allen Koſtbarkeiten in möglichſter Stille davon. Auf die nemliche Art verſchwand auch die ſchöne Lamia ſelbſt: denn ſie ſchiffte ſich mit allen ihren Habſeligkeiten noch in derſelben Nacht auf einem

nach Athen befrachteten Kornſchiff ein, und wurde zu Korinth nicht wieder geſehen.

V.

Deine Glaubwürdigkeit, Kymon, iſt für mich etwas ausgemachtes, ſagte ich: auch braucht man das alberne Buch des Damis nur zu durchblättern, um zu ſehen, daß er ſogar dann, wenn er nichts erzählt als was er ſelbſt geſehen und gehört zu haben glaubt, keine Aufmerkſamkeit verdient. Indeſſen iſt mir dennoch unbegreiflich, wie er bey der Begebenheit, wovon die Rede iſt, zugegen ſeyn, und ſie gleichwohl in ein ſo läppiſches Rockenſtubenmährchen umgeſtalten konnte; da er doch gehört haben mußte, daß ſeine vorgebliche Empuſe zwar Lamia hieß, aber darum keine Lamie war; hingegen das Geſtändniß, das er ſie zuletzt thun läßt, nicht gehört haben konnte, weil ſie nichts dergleichen geſtand; und da er überdieß weder ſagt noch ſagen konnte, er habe ſich durch ſeine eigenen Augen überzeugt, daß ſie aus einer ſchönen Frau wieder zur Empuſe geworden ſey.

Kymon. In der That kann ich dirs nicht verdenken, wenn du gegen die Ehrlichkeit des

ſchwach-

ſchwachköpfigen Niniviten eben ſo ſtarke Zwei- fel bekommen haſt, als gegen ſeinen Verſtand. Und doch muß ich, zur Steuer der Wahrheit, meiner vorigen Erzählung noch eine kleine Anekdote anhängen, die mir inzwiſchen bey- gefallen iſt, und die dich vielleicht auf beſſere Gedanken von ihm bringen wird. Als Apollo- nius von dieſem kleinen Abentheuer nach Hauſe zurück gekommen war, unterhielten wir andern, die ihn begleitet hatten, uns in ſeiner Gegen- wart noch eine Weile damit, ohne daß er An- theil an dem Geſpräche zu nehmen ſchien. Da- mis hörte uns ſtillſchweigend zu; denn er war ein ſehr beſcheidener Menſch, und hatte, auſ- ſer dem tiefſten Gefühl, daß er unter Helle- nen nur ein Barbar ſey, überhaupt eine ſehr mäßige Meynung von ſeiner Fähigkeit zum Fi- loſofiren. Als aber endlich eine kleine Pauſe entſtand, platzte er auf einmal mit einem wie aus der Luft gegriffenen Einfall heraus, wor- über wir einander mit Erſtaunen anſahen; denn wir ſahen daraus, daß er die Geliebte des Me- nippus, weil er ſie Lamia nennen gehört hatte, für eine wirkliche Empuſe hielt. Apollo- nius, welcher, ungeachtet er mit etwas anderm beſchäftigt war, alles was geſprochen worden, gehört hatte, winkte uns, zu ſchweigen, und

ſag-

ſagte lächelnd: Das muß man geſtehen, unſer Freund Damis hat eine glückliche Einbildungskraft! — „Mit deiner Erlaubniß, Apollonius, erwiederte die treuherzige Seele, glücklich und unglücklich, wie mans nehmen will; denn, bey der großen Atergatis! ich werde dieſe arme Empuſe, wie ſie in ihrem ſchimmernden Brautſchmuck zu deinen Füßen lag, und ihre ſchönen Arme zu dir aufhob, und dich mit großen Thränen in ihren ſchwarzen Augen bat, ſie nicht länger zu peinigen — nein, in meinem ganzen Leben werd' ich ſie nicht wieder aus dem Kopfe kriegen! Sie war freylich nur ein Ungethüm: aber wer ſonſt als Apollonius hätte ihr das anſehen ſollen? Wir Aſſyrer haben ein weiches Herz. Lacht immer wie ihr wollt, ihr andern! ich wünſchte, daß ich nicht dabey geweſen wäre! dann das weiß ich gewiß, daß ich in meinen Träumen oft genug für meinen Vorwitz büßen werde.“ — Ich denke, du begreifſt nun, Hegeſias, wie der unbezweifelte Glaube, daß es Empuſen gebe, die den ſchönen Jünglingen nachſtellen, um ſie aufzueſſen, und die Vorausſetzung, daß die Braut des Menippus ein ſolches Geſpenſt geweſen ſey, in einem Gehirne, welchem dergleichen Vorſtellungen geläufig waren, allen Umſtänden der

Ge-

Geſchichte eine dieſem Wahn gemäße Geſtalt und Farbe geben mußte. Und wenn Damis auch in der Folge das eine und andere, um ſeine Erzählung runder und mit ſich ſelbſt übereinſtimmender zu machen, aus ſeiner Einbildung, anſtatt aus dem Gedächtniß, hinzu that: ſo vermuthe ich, er that daran nicht mehr, als alle Liebhaber des Wunderbaren zu thun pflegen, wenn ſie vorgebliche Wunderdinge, wovon ſie Augenzeugen waren, erzählen. Ich wenigſtens habe allemal bemerkt, daß ſolche Leute, mit der ehrlichſten Miene von der Welt, immer mehr geſehen haben wollen, als ſie wirklich geſehen haben können: nicht, weil ſie uns vorſetzlich belügen wollen, ſondern weil ſie im Erzählen von ihrer Liebe zum Wunderbaren in eine ſo lebhafte Begeiſterung geſetzt werden, daß ſie das, was ſie mit ihren Augen ſahen, von dem, was ihre erhitzte Fantaſie hinzu thut, ſelbſt nicht mehr zu unterſcheiden vermögen.

Ich. Aber wenn ein Biograf, um nur recht wunderbare Dinge von ſeinem Helden ſagen zu können, ihm ſogar Abſcheulichkeiten nachſagt, die kein gewöhnlich ehrlicher Mann auf ſich ſitzen laſſen könnte: womit wollen wir ihn dann entſchuldigen?

Kymon. Hat Damis das gethan?

Ich. In ſeiner Erzählung von der Peſt zu Efeſus, welche Apollonius durch ein Wunder von der abgeſchmackteſten Art vertrieben haben ſoll.

Kymon. Du machſt mich neugierig, zu hören, wie der närriſche Menſch dieſe Begebenheit erzählt.

Ich. Die Peſt, (ſagt er) zeigte ſich zu Efeſus, während Apollonius ſich daſelbſt aufhielt. Apollonius, der das Uebel überhand nehmen ſah, ohne daß die Efeſer irgend eine Anſtalt dagegen machten, warnte ſie mehrmalen öffentlich und ſagte ihnen was ſie zu thun hätten: da er ſie aber, aller ſeiner Ermahnungen ungeachtet, in ihrem unklugen Leichtſinn beharren ſah, fand er nicht für gut, den Erfolg ſeiner Vorherſagungen abzuwarten, ſondern machte ſich auf den Weg, auch Smyrna und die übrigen Städte Joniens zu beſuchen.

Kymon. Bis hierher ſcheint mir Damis der Wahrheit ziemlich treu geblieben zu ſeyn.

Ich. Höre nur weiter! Die Peſt griff inzwiſchen zu Efeſus ſo ſchnell um ſich, und

rich-

richtete ſolche Verwüſtungen an, daß die Einwohner, die ſich ſelbſt in dieſer Noth nicht zu helfen wußten, endlich ihre Zuflucht zum Apollonius nahmen, und ihn inſtändig bitten ließen, wieder zu kommen und ſich ihrer anzunehmen. Dieſer wollte ſie nicht lange auf ſeine Hülfe warten laſſen, und verſetzte ſich, nach dem Beyſpiel des Pythagoras, der zu gleicher Zeit zu Metapont und zu Thurium geſehen wurde, von Smyrna nach Efeſus. Hier verſammelte er die ſämmtlichen Einwohner, ermahnte ſie, Muth zu faſſen, und verſprach ihnen, daß er der Peſt noch an demſelben Tage ſteuern wollte. Er führte ſie hierauf in das Theater, wo ſie einen häßlichen alten zerlumpten Bettler antrafen, der auf eine ſeltſame Art mit den Augen blinzte, und einen mit Stückchen Brod angefüllten Querſack auf den Schultern hatte. Apollonius befahl den Efeſern, dieſen Feind der Götter zu umringen und zu ſteinigen. Ein ſo grauſamer Befehl ſetzte die guten Leute in Erſtaunen und Verlegenheit; denn ſie fanden es unmenſchlich, einen Armen Unglücklichen zu ſteinigen, der nichts verbrochen hatte, und in den beweglichſten Ausdrücken um ſein Leben bat. Aber Apollonius ermahnte ſie, keinen Augenblick zu zaudern und dieſen

Men=

Menſchen ja nicht entrinnen zu laſſen. Einige der Anweſenden fiengen nun an mit Steinen nach dem Bettler zu werfen, und ſiehe da! eben derſelbe, der vorher immer blinzelte, öffnete plötzlich ein Paar feurige Augen, aus denen er die fürchterlichſten Blicke auf ſie ſchoß. Nun ſahen die Efeſer, daß es ein Dämon ſey, und ſteinigten ihn mit ſolchem Eifer, daß er in kurzem von einem großen Steinhaufen überdeckt war. Bald darauf befahl Apollonius, ſie ſollten die Steine wieder wegſchaffen, um zu ſehen, was für ein Thier ſie getödtet hätten. Die Efeſer gehorchten; aber anſtatt des Bettlers, den ſie zerſchmettert zu finden glaubten, fanden ſie einen Hund von ungeheurer Größe, der, als man ihn zu Tode ſteinigte, einen Schaum von ſich gab, als ob er wüthend wäre.

Kymon. Und Damis hat die Unverſchämtheit, ſich für einen Augenzeugen dieſer Geſchichte auszugeben?

Ich. Das thut er nicht, Kymon; auch konnte er nicht wohl ſelbſt dabey geweſen ſeyn, da er vermuthlich dem Pythagoras nicht ähnlich genug war, um ſich in einem Augenblick von

Smyr-

Smyrna nach Efeſus zu verſetzen, wie Apollonius, ſeinem Vorgeben nach, gethan haben ſoll.

Kymon. In der That war ich von allen, welche meinen Herrn damals umgaben, der einzige, den er auf dieſer Reiſe mit ſich nahm; und wiewohl wir ſie mit möglichſter Eilfertigkeit machten, ſo wirſt du vermuthlich keinen weitern Beweiß gegen das lächerliche Vorgeben des Niniviten von mir verlangen, als die bloße Verſicherung, daß wir weder auf Merkurs Flügelſohlen, noch auf einem Pfeile, wie der Skythe Abaris, ſondern auf zwey ſchnellen Rennpferden zu Efeſus anlangten. Apollonius wußte, oder konnte wenigſtens (wie er mir nachher ſelbſt ſagte) mit größter Wahrſcheinlichkeit vermuthen, daß die Epidemie zu Efeſus, die bey ſeiner Abreiſe ihrem höchſten Punkt nahe war, jezt wieder im Abnehmen ſey: und ſo konnte er den Efeſern um ſo zuverſichtlicher verſprechen, daß er ſie von der Peſt befreyen wolle, da er jezt mehr Gelehrigkeit von ihnen erwarten durfte. Es war immer eine ſeiner Hauptmaximen, daß man, in Fällen dieſer und ähnlicher Art, vor allen Dingen die Einbildungskraft der Menſchen entweder überwäl-

tigen, oder auf ſeine Seite ziehen müſſe. Hierinn hat es ihm ſchwerlich jemals ein Sterblicher zuvorgethan, und ich bin überzeugt, daß der größte Theil der wunderähnlichen Dinge, deren er ſo viele gethan hat, dieſer Gewalt, die er über die Einbildung gewöhnlicher Menſchen ausübte, zuzuſchreiben iſt. Wahr iſt es, daß ein gewißes dunkles, den meiſten unerklärbares Gefühl der Ueberlegenheit ſeines Genius, — ein Gefühl, das durch die majeſtätiſche Schönheit ſeiner Perſon und die Würde ſeines Anſtandes nicht wenig erhöht wurde, — ſehr viel zu dieſer Wirkung beygetragen haben mag; ſogar ſeine Stimme, deren reinen Metallklang er jeder Erforderniß anzupaſſen und von der lieblichſten Sanftheit bis zum furchtbarſten Donner zu erheben wußte, war in dieſer Rückſicht kein unbedeutendes Hülfsmittel. Aber das alles würde ohne die tief eindringende Kenntniß, die er, wie durch unmittelbare Anſchauung, von den Menſchen hatte, auf welche er wirken wollte, — ohne die richtigſte Beurtheilung der Zeit, des Orts und der übrigen, ſeinen Abſichten günſtigen oder nachtheiligen Umſtände, — und ohne genaue Berechnung des Grades von Kraft, der in jedem beſondern Falle hinlänglich war, die Erfolge nicht her-

vorgebracht haben, wovon ich während eines halben Jahrhunderts Zeuge geweſen bin. Was die Efeſer, von welchen die Rede iſt, betrifft, ſo muß ich geſtehen, daß ſie ihm dießmal die Erreichung ſeiner Abſichten ſehr erleichterten. Nichts iſt der ſchwärmeriſchen Freude und dem glaubigen Vertrauen gleich, womit alle Einwohner dieſer großen Stadt, geſunde, geneſende und kranke ſelbſt, wenn ſie nur noch ſo viel Kräfte zuſammen raffen konnten ihm entgegen zu kriechen, ſich um ihn her verſammelten, ſobald ſeine Ankunft ruchtbar wurde, welche man bloß darum, weil man ſie nicht ſo bald erwartet hatte, für etwas wunderbares anzuſehen geneigt war. Apollonius hielt, ſeiner Gewohnheit nach, nur eine kurze Anrede an das Volk, worinn er ihnen, im Namen Aeskulaps, die Bedingungen ankündigte, unter welchen er ſie von der Peſt befreyen wollte. Es däuchte ihm unumgänglich, dieſe Bedingungen einem äuſſerſt abergläubiſchen Volke in allerley religiöſe Ceremonien einzuhüllen: aber, der Hauptſache nach, beſtanden ſie in lauter ſolchen Vorſchriften, deren Befolgung ihrer Seuche auf die einzig mögliche Art ein Ende machen konnte. Unter andern befahl er, die Stadt unverzüglich von allen fremden Bettlern und

andern heilloſen Geſindel zu reinigen, durch welches (wie man zu vermuthen Urſache hatte) dieſe anſteckende Krankheit in die Stadt gebracht worden war, und bey dieſer Gelegenheit könnte ſich wohl etwas zugetragen haben, was in der Folge zu dem läppiſchen Mährchen des Damis Anlaß geben konnte. Es iſt ſo leicht, das, was daran wahr ſeyn kann, von dem abgeſchmackten Wunderbaren abzuſondern, was nach und nach, indem das Geſchichtchen durch etliche hundert Spinnſtuben lief, zur Verſchönerung deſſelben hinzu gefabelt wurde, daß es lächerlich wäre, mich länger dabey aufzuhalten. Mit dem Hunde hatte es ohne Zweifel die nemliche Bewandtniß. Was für ein Zufall auch mit dabey im Spiele geweſen ſeyn mag, ſo war der unter den Steinen irgend eines alten Gemäuers angetroffene Hund wahrſcheinlich ein wirklich toller Hund; ſo wie der geſteinigte Bettler, der auf einmal zum Kakodämon wurde, ein wirklicher, vielleicht wahnſinniger Bettler war, der ſich, da die Stadt von allen ſeines gleichen gereiniget wurde, hinter jene Ruinen flüchtete, und von einem zuſammen gelaufenen Haufen Volks endlich mit Steinen verjagt wurde. Alles was ich dir von dieſer Anekdote, die nur ein Damis

ſo

ſo zu erzählen fähig war, mit Gewißheit ſagen kann, iſt, daß ich, ſo lange wir zu Efeſus verweilten, kein Wort von dem Betteldämon und ſeinem Hunde gehört habe, und daß mein Herr wahrſcheinlich eben ſo wenig davon weiß als ich.

Ich. In der That ſchäme ich mich, lieber Kymon, dich mit einer ſo unwürdigen Poſſe aufgehalten zu haben. Indeſſen iſt es doch ärgerlich, daß einem Manne wie Apollonius ſolche Dinge von ſeinem Biografen nachgeſagt werden ſollen; und, was das ſchlimmſte iſt, von einem Biografen, der den Vortheil hat, ſich für einen Schüler und Vertrauten deſſelben ausgeben zu können. Erlaube mir, zu ſagen, daß es mir unbegreiflich iſt, wie Apollonius einen ſo blödſinnigen Barbaren ſo lange und ſo nahe um ſich dulden mochte.

Kymon. Das kann ich dir leicht begreiflich machen. Als mein Herr ſeine Reiſe zu den Gymnoſofiſten in Indien antreten wollte, betrachtete er es als einen ſehr glücklichen Zufall, daß er an dieſen Niniviten gerieth, den er zum Dollmetſcher unter den verſchiedenen Völkern, deren Länder wir durchwandern mußten,

ten, gebrauchen zu können hoffte. Was dieſem dabey zur Empfehlung diente, war, daß er eine ziemliche Fertigkeit in unſrer Sprache beſaß, und eine unſägliche Begierde zeigte, im Umgang mit Hellenen aus einem Barbaren zu einem Menſchen (wie er ſich ſelbſt ausdrückte) umgebildet zu werden. Ueberdieß war er an ſeinem Orte angeſehen, hatte Vermögen, und fiel alſo von dieſer Seite meinem Herrn nie zur Laſt. Seine Blödigkeit ſchien durch alle dieſe Eigenſchaften und Umſtände hinlänglich vergütet; aber auch ohne dieſe Rückſicht mußte ſeine Aſſyriſche Vorſtellungsart, ſein Hang zum Wunderbaren, ſeine Leichtgläubigkeit, die ungeheure Menge von Zauber- und Geiſtermährchen, womit ſein Kopf dicht angefüllt war, und die abergläubiſchen Wahnbegriffe aller Arten, die ihm für lauter ausgemachte Wahrheiten galten, ihn bey manchen Gelegenheiten, und in Augenblicken, da ein wenig fremde oder eigene Thorheit dem Weiſen ſelbſt Bedürfniß iſt, zu einem ſehr kurzweiligen Geſellſchafter machen. Damis war freylich ein Narr: aber ein drolliger und gutmüthiger Narr, dem man nichts übel nehmen konnte, und der, trotz ſeiner Unverbeſſerlichkeit, immer bereit war, andern über ſeine eigenen Alberheiten lachen zu

hel-

helfen. Mein Herr pflegte zu ſagen: ein weiſer Mann habe ſich vor nichts ſo ſehr zu hüten, als über den unheilbaren Unſinn der Menſchen zu **zürnen**; denn er ſchien den Niniviten vornemlich darum gern um ſich zu haben, weil ein ſo großer Theil der Thorheit des ganzen Menſchengeſchlechts in ihm perſonificirt war, und man ſich alſo immer an ihm in der ſchweren Kunſt, die Narren zu ertragen, üben konnte. Zu allem dieſem kam noch der beſondere Beweggrund, daß Damis ein ungemein bequemes **Werkzeug** war, auf die **untern Volksklaſſen** zu wirken, ohne daß Apollonius etwas andres dabey zu thun hatte, als ihn ſeiner kindiſchen Vorſtellungsart zu überlaſſen. Die Wunderdinge, die er von ſeinem Meiſter erzählte, konnten dieſem bey vernünftigen Menſchen nicht ſchaden, und ſetzten ihn hingegen bey den übrigen in eine Art von religiöſer Achtung, die ihm zu ſeinen großen Abſichten unentbehrlich war.

Was ſagſt du, Timagenes, zu dieſem Freygelaſſenen des Apollonius? Findeſt du nicht, daß er die Meynung vollkommen rechtfertiget, die ich dir zum voraus von der Richtigkeit ſeines Verſtandes gegeben habe?

VI.

Kymon bemerkte jetzt, daß es Zeit ſey, ins Bad zu gehen, und führte mich in ein Gemach, wo wir alles, was zu dieſem Gebrauch nöthig iſt, bereit fanden. Als wir wieder angekleidet waren, begaben wir uns in die Wohnung Agathodämons zurück. Wir trafen ihn in einem kleinen Speiſeſaal an, wo er, in Erwartung unſrer Zurückkunft, ſich von dem zu ſeinen Füßen ſitzenden jungen Mädchen einen Orfiſchen Hymnus hatte vorleſen laſſen. Als wir herein traten, fuhr er, ohne uns zu bemerken, fort, dem mit ſeelenvollen Augen an ſeinem Blicke hangenden Kinde den Innhalt des Geleſenen zu erklären. Bald darauf befahl er ihr, das Eſſen aufzutragen, grüßte mich, und wiederholte ſeine Einladung zu einer Mahlzeit, die ich den ſtrengſten Vorſchriften der Hippokratiſchen Familie gemäß finden würde. Du wirſt dich, denke ich, nicht daran ſtoßen, fuhr er fort, daß ich mich in der kleinen Geſellſchaft, worinn ich hier, von der Welt abgeſondert, wie auf einer unbewohnten Inſel des Atlantiſchen Oceans lebe, von allem Zwang der Helleniſchen und Morgenländiſchen Sitten diſpenſire. Ich betrachte die kleine Familie, die mir hierher gefolgt iſt, als die meinige, und

wir

wir leben mit einander, als ob wir die einzigen in der Welt wären.

Indem er dieß ſagte, trat Kymon mit ſeinem Weibe und der kleinen Apollonia herein; denn dieſen Namen hatte er, ſeinem ehemaligen Herrn zu Ehren, ſeiner Tochter beygelegt. Der Tiſch wurde mit Brod, Gartengemüſen, Eyern, und verſchiedenen Früchten der Jahrszeit beſetzt. Die beyden Frauensperſonen ſetzten ſich auf kleinen dreyfüßigen Stühlen dem Alten gegenüber; ich und Kymon nahmen zu beyden Seiten auf Polſtern Platz. Agathodämon aß wenig, trank Waſſer, und beſchloß ſeine Mahlzeit mit einem kleinen Becher unvermiſchten Weins von Thaſos, worein er eine Art von äuſſerſt leichtem Waitzenbrod tunkte, welches von Kymons Gattinn für ihn beſonders zubereitet wurde. Er war ſehr munter; und wiewohl er (nach Art alter Perſonen) beynahe allein ſprach, ſo hätte ich ihm doch, däuchte mich, Tag und Nacht zuhören mögen, ſo geiſtvoll und unterhaltend war ſein Geſpräch, auch wenn der Gegenſtand von geringer Wichtigkeit war. Schwerlich lebte jemals ein Sterblicher, der mehr geſehen, größere Reiſen gemacht, und ſich mehr Gelegenheiten, die Menſchen kennen

zu lernen, zu verſchaffen gewußt hätte. Sein Gedächtniß in einem ſo hohen Alter würde ein Wunder geſchienen haben, wenn nicht alles andre an ihm eben ſo auſſerordentlich geweſen wäre. Von allem, was er in ſeinem ganzen Leben geſehen, gehört und gethan hatte, ſchien er nichts verloren zu haben; alles ſtand, wie in einer unermeßlichen wohl geordneten Bildergallerie, im richtigſten Zuſammenhange des Orts, der Umſtände und der Zeit, in ſeinem Kopfe, und es hieng bloß von ihm ab, welches Bild oder welche Reihe von Bildern er hervor winken und gleichſam lebendig machen wollte. Kein Zug war verwiſcht, keine Farbe erloſchen, keine Erinnerung durch die Länge der Zeit mit andern zuſammen gefloſſen, oder unkenntlich gemacht. Sein Verſtand zeigte ſich immer eben ſo hell und unbewölkt, als ſein Gemüth rein von Leidenſchaft. Auf der Höhe, worauf er ſelbſt ſtand, mußten ihm zwar die menſchlichen Dinge, wenigſtens alles, was den Gegenſtand unſrer heftigſten Begierden, Sorgen und Mißhelligkeiten ausmacht, ſehr klein und unbedeutend vorkommen; aber, anſtatt von dieſen Dingen blos nach ihrem Verhältniß zu ihm ſelbſt zu urtheilen, dachte er ſich immer, wo es nöthig war, an die Stelle und gleich-

ſam

ſam in die Seele der andern, ſah die Idole ihrer Liebe oder ihres Haſſes, ihrer Furcht oder ihrer Hoffnung mit ihren Augen an, und vermied dadurch nicht nur ſchiefe und unbillige Urtheile über ſie, ſondern gewann auch deſto mehr Gelegenheiten, durch Herablaſſung zu ihrer Vorſtellungsart ihnen ſowohl als der guten Sache, die ſein Hauptzweck war, nützlich zu werden. Wiewohl er ſich ſelbſt von allen Arten von Vorurtheilen losgewunden hatte, ſo erkannte er doch, — was ſo manche voreilige Weltverbeſſerer, zum größten Schaden derer, denen ſie helfen wollten, nicht geſehen haben, — daß es wohlthätige Vorurtheile und ſchonenswürdige Irrthümer giebt, welche eben darum, weil ſie dem morſchen Bau der bürgerlichen Verfaſſungen, und, bey den meiſten Menſchen, der Humanität ſelbſt zu Stützen dienen, weder eingeriſſen, noch unbehutſam untergraben werden dürfen, bis das neue Gebäude auf einem feſtern Grund aufgeführt iſt. Dieſe Ueberzeugung allein (oder ich müßte mich ſehr an ihm irren) war die Urſache jener myſtiſchen Hülle, womit er ſich, ſo lang' er unter den Menſchen lebte, umgeben hatte, und welche bey einigen den Grund, bey andern den Vor-

wand

wand der ſchiefen Urtheile abgab, die man ſo häuffig über ihn ausſprechen hörte. Auch hatte er ſie, ſeitdem er aus dem dumpfen Kreiſe der Wolken und Stürme in dieſe beynah ätheriſche Höhe gezogen war, von ſich geworfen, und erſchien mir, eben ſo wie ſeinem alten Vertrauten, in ſeinem eignen Lichte. Indeſſen war doch, durch die lange Gewohnheit, noch immer eine Art von zartem durchſichtigem Nebel zurück geblieben, worinn dieſes Licht ſich brach, und dadurch einen gewiſſen Schein um ihn verbreitete, der ihm dieſes beſſer zu fühlende als zu beſchreibende Etwas gab, womit er mich, ſo oft ich ihm nahte, zugleich anzuziehen und zurück zu drücken ſchien, und was mich beynahe wider meinen Willen nöthigte, mich in der Gegenwart eines höhern Weſens zu glauben. — Dieſes unnennbare Etwas in ſeinem ganzen Aeuſſern und Innern war es hauptſächlich, was ich im Sinne hatte, lieber Timagenes, da ich dir gleich anfangs von meiner Darſtellung ſo wenig verſprach, daß es mir vielleicht gelingen könnte, wie weit ich auch unter meinem Urbilde bleibe, doch noch mehr zu leiſten, als ich dich erwarten ließ.

Agathodämon.

Viertes Buch.

I.

Das Tiſchgeſpräch lenkte ſich unvermerkt auf den Wahn der Ziegenhirten, den ich als die erſte Urſache meiner Bekanntſchaft mit Agathodämon ſegnete. Dieß brachte uns auf die Allgemeinheit des Glaubens an übernatürliche Dinge, deſſen Urſprung ſich allenthalben in jenen Zeiten verliert, da die Menſchheit, roh und ungebildet, noch gleichſam als ein Kind am Buſen der Natur lag, und alle ihre Triebe, Neigungen und Kraftäuſſerungen, noch blos vom Bedürfniß erregt und vom Inſtinkt geleitet, als wahre Eingebungen der Natur zu betrachten ſind.

Sonderbar, ſagte Kymon, daß es dem Menſchen natürlich iſt, übernatürliche Dinge zu glauben!

Was

Was man unter dieſer letzten Benennung begreift, verſetzte Agathodämon, iſt entweder Hirngeſpenſt, und alſo in gewiſſem Sinn' als Geſchöpf der menſchlichen Einbildungskraft, natürlich; oder etwas, das an einer höhern Ordnung der Dinge hängt, und nur darum übernatürlich ſcheint, weil es auſſer dem engen Kreis unſrer Sinnenwelt liegt, den man irrig mit der Natur ſelbſt zu verwechſeln gewohnt iſt.

Dieſem nach, ſagte ich, gäbe es, eigentlich zu reden, gar nichts übernatürliches?

Gewiß nicht, antwortete jener, oder die Natur müßte nicht Alles was iſt, war, und ſeyn wird, umfaſſen.

„Alſo auch das Choas unſrer alten Dichter? Oder wofür ſollen wir dieſes halten, Agathodämon?“

Es iſt entweder gar nicht denkbar, oder, wenn wir es uns ſo, wie es von den Dichtern geſchildert wird, vorſtellen, ſo iſt es der natürliche Zuſtand eines durch natürliche Urſachen zerſtörten, und durch die Kräfte

der

der Natur ſich wieder herſtellenden oder umgeſtaltenden großen Weltkörpers.

„Du betrachteſt alſo, wenn ich dich anders recht verſtanden habe, nicht nur den religiöſen Glauben an Dämonen, ſondern ſogar die Magie, als etwas, wozu uns die Natur ſelbſt gewiſſermaßen einladet? Ich nehme beyde zuſammen, weil ſie (ſo viel mir bekannt iſt) bey allen Völkern von jeher in ziemlich enger Verbindung mit einander ſtanden.“

In ſo enger, ſagte Agathodämon, daß, wiewohl man jenen aufheben könnte, ohne dieſe zugleich zu vernichten, dieſe nicht zerſtört werden könnte, ohne jenen mit in ihren Fall zu ziehen.

Du berühreſt hier etwas, verſetzte ich, worüber ich gern ins Klare kommen möchte. Darf ich dich bitten, Agathodämon, uns deine Gedanken über dieſe Verbindung der Magie mit der Religion ausführlich mitzutheilen?

II.

Sehr gern, erwiederte er; nur mußſt du dir gefallen laſſen, bis zum Urſprung von

beyden

beyden mit mir zurück zu gehen. Ihre Quellen ſind zwar verſchieden, aber ſie entſpringen ſo nahe an einander, daß ſie gar bald in einem gemeinſchaftlichen Bette zuſammen flieſſen.

Die erſte Quelle des Dämonism iſt ohne Zweifel der allgemeine, dem Menſchen weſentliche Trieb, alles was auſſer ihm iſt oder zu ſeyn ſcheint, (was hier gleich viel iſt) ſo viel nur immer möglich, ſich ſelbſt zu aſſimiliren, und ſich unter Formen, die ſeiner eigenen ähnlich ſind, vorzuſtellen.

In unſrer erſten Kindheit zerflieſſen die äuſſern Dinge, ſo zu ſagen, im Gefühl unſer ſelbſt, und nur allmählich lernen wir die Gegenſtände von den Empfindungen, welche durch ſie erregt werden, und dieſe vom Gefühl unſer ſelbſt unterſcheiden.

Auch nachdem wir dieſe erſte Stufe der Entwicklung erſtiegen haben, währt es noch eine ziemliche Zeit, bis wir uns die Dinge, die uns umgeben, als zuſammenhangende und in einander greifende Theile Eines Ganzen vorſtellen. Wir ſehen alles nur vereinzelt, für ſich beſtehend, und der Raum,

worinn wir die Dinge ſehen, iſt das einzige was ſie zu verbinden ſcheint; ſo wie ihre unmittelbare Beziehung auf unſre Sinne und körperlichen Bedürfniſſe das einzige iſt, wodurch ſie uns etwas ſind.

Unvermerkt, wie wir mit uns ſelbſt bekannter und ſowohl unſrer innern Regungen, als des Vermögens, unſern Körper willkührlich zu bewegen, uns immer klarer bewußt werden, tragen wir dieſe Eigenſchaften auch auf andre Weſen über, und theilen allem Lebloſen etwas von unſerm Leben, allem Lebenden etwas von unſrer Seele mit.

Auf einer noch höhern Stufe der Entwicklung bilden ſich in uns die Begriffe von Urſache und Wirkung, von Mittel und Zweck; und indem wir auch hierinn das, was in uns iſt und vorgeht, zum Vorbilde deſſen, was auſſer uns iſt oder vorgeht, zu machen genöthigt ſind, ſtellen wir uns die von unſrer Willkühr unabhängigen Veränderungen aller Art, die wir in der Natur gewahr werden, als Wirkungen einer Art von Weſen vor, welche, gleich uns, mit Bewußtſeyn, Willkühr und Abſicht handelten.

Auf dieſe Weiſe geſchah es, daß bey allen Völkern, die ihrem erſten Naturſtande noch nahe waren, die Unwiſſenheit der wirklichen Urſachen, oder der Geſetze, nach welchen die unbekannten Naturkräfte wirken, auf der einen Seite, und der angeborne Trieb, uns ſelbſt gleichſam in den Dingen auſſer uns zu ſpiegeln, auf der andern, einer unendlichen Menge von Menſchen=ähnlichen Dämonen im Himmel und auf Erden ein eingebildetes Daſeyn gab, deſſen Wirkungen man zu ſehen glaubte, wiewohl ſie ſelbſt unſichtbar waren. So erhielten Sonne, Mond und Sterne, Luft und Erde, Meer, Flüſſe und Quellen, Berge, Wälder und Fluren überall ihre beſondern Dämonen: und da man ſie als die Urſachen von Licht und Finſterniß, von Wärme und Kälte, von Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit, von dem ewigen Wechſel der Tages= und Jahreszeiten, und allem was ſich in unſerm Luft= und Dunſtkreiſe zuträgt, ingleichem von allen zerſtörenden Wirkungen der Gewitter, Stürme, Waſſerfluthen, Vulkane und Erderſchütterungen betrachtete, ſo verband man mit dem Glauben ihres Daſeyns die Vorſtellung einer übermenſchlichen Macht. Man dachte ſie ſich als willkührliche Beherrſcher der Natur,

ur, die ſich in die verſchiedenen Reiche, Kreiſe und Bezirke derſelben getheilt hätten; und weil man ſie nur aus ihren wohlthätigen oder verderblichen Wirkungen kannte, ſo war die verworrene Vorſtellung von ihrer Macht natürlicherweiſe von jener Furcht begleitet, die wir vor unſichtbaren Weſen haben, in deren Gewalt wir zu ſeyn glauben, und deren Handlungsweiſe uns eben ſo unbekannt, als ihre Macht unbeſtimmbar und ihre Geſinnung gegen uns zweifelhaft iſt. Man war alſo um ſo geneigter, ihnen alles Böſe, deſſen nächſte Urſachen man nicht kannte, zuzuſchreiben, da man ſie, vermöge des mehr beſagten Mechanism der menſchlichen Vorſtellungskraft, ſich nicht ohne Bedürfniſſe, Leidenſchaften und Launen, die den unſrigen ähnlich wären, einbilden konnte. Der Gedanke, daß ſie beleidigt werden könnten, machte, daß man auf Mittel bedacht war, ſich ihres Wohlwollens zu verſichern, und falls ſie ſich, durch irgend ein bekanntes oder unbekanntes Vergehen, wirklich beleidigt fänden, ihren Zorn zu beſänftigen.

Hier, Hegeſias, haſt du, mit wenigem, den wahren Urſprung aller dämoniſtiſchen Religionen! — Wie Prieſter und Myſtagogen,

Dichter und Bildner, nach und nach einen ſo reichhaltigen und bildſamen Stoff verarbeitet haben, iſt bekannt. Unläugbar haben die Letztern ſich am wenigſten an den Göttern verſündiget. Denn was ihre Kunſt vermag, haben ſie gethan, uns an anſtändige und ſogar erhabene Vorſtellungen von denſelben zu gewöhnen: da hingegen Homer und ſeine Familie gegen den Vorwurf, daß ſie ſogar die großen Götter, an welche die öffentliche Verehrung der Hellenen vorzüglich gerichtet iſt, als Muſter der unſittlichſten Handlungen aufgeſtellt, vielleicht mit den rohen Sitten ſeiner Zeit zu entſchuldigen, aber nie zu rechtfertigen iſt.

Indeſſen trifft doch der Vorwurf, den Volksglauben zum Vortheil ihrer eigenen Zwecke gemißbraucht zu haben, die Prieſter und Myſtagogen am ſtärkſten. Nicht zufrieden, die Bewahrer der alten religiöſen Gebräuche, die Vorſteher der öffentlichen Feyerlichkeiten, die Hüter der Tempel, und die Mittelsperſonen, durch welche die Gebete und Opfer einzelner Familien oder eines ganzen Volkes den Göttern dargebracht wurden, zu ſeyn, wußten ſie durch mancherley Kunſtgriffe die Meynung von ſich

zu erregen, als ob ſie ſelbſt mit den Göttern in noch näherer Verbindung ſtänden, und es in ihrer Macht hätten, den Sterblichen die Gunſt oder den Unwillen derſelben nach ihrem Belieben zuzuziehen.

Wie ſie auf dieſem Wege dahin gekommen, ſchon in den älteſten Zeiten der Welt die geheimen Künſte, die man unter dem Worte Magie zu begreifen pflegt, mit dem religiöſen Volksglauben zu verbinden, wird uns klar werden, wenn wir zuvor die erſte Quelle dieſer Magie in der Natur ſelbſt aufgeſucht haben werden. Denn nie würde es den Prieſtern und andern Meiſtern jener täuſchenden Künſte gelungen ſeyn, dieſen neuen Sprößling des Aberglaubens zu einem ſo üppigen und fruchtreichen Baume zu ziehen, wenn nicht ſein Keim ſich aus der menſchlichen Natur ſelbſt entwickelt hätte.

Es wird dir vielleicht ſeltſam vorkommen, Hegeſias, daß ich dieſen Keim in dem Glauben aller noch ungebildeten Völker an die Realität ihrer Träume gefunden habe: aber höre mich erſt, und denke dann davon was du kannſt.

III.

Was in Rückſicht auf die allmählige Entwicklung der Vernunft von Kindern gilt, iſt auch auf ganze Völker, die ſich noch im Stande der Vernunftskindheit befinden, anwendbar. Wer Kinder aufmerkſam beobachtet, kann ſich leicht überzeugen, daß es ziemlich lange währt, eh' ein Kind ſeinen Zuſtand im Träumen und im Wachen unterſcheiden lernt, und ſich von dem Irrthum los machen kann, daß alles, was im Traume mit ihm vorgeht, eben ſo wahr ſey, und eben ſo wirklich auſſer ihm vorgehe, als was ihm wachend begegnet. Das nemliche findet ſich auch bey den Völkern, die dem erſten rohen Naturſtande noch nahe ſind. Sie glauben dem vermeynten Zeugniß ihrer Sinne im Traum eben ſo zutraulich als im Wachen, und betrachten ihre Träume entweder als eine Fortſetzung ihres wachenden Zuſtandes, oder bilden ſich ein, wenn ſie träumen, in das Land der Geiſter verſetzt zu ſeyn, um ſo weniger an der Realität der Erſcheinungen, die ihnen darinn vorkommen, zweifelnd, je größer der Unterſchied zwiſchen der Sinnenwelt und der Traumwelt, und zwiſchen den Naturgeſetzen iſt, die in der einen und in der andern Statt finden.

Ich

Ich brauche kaum zu erinnern, daß die Rede hier blos von der lebhaftern Gattung von Träumen iſt, worinn entweder eine Art von ſcheinbarem Zuſammenhang herrſcht, oder deren Eindruck auf uns ſo ſtark war, daß wir uns ihrer beym Erwachen mehr oder weniger deutlich bewußt bleiben. Da die Traum-Erſcheinungen dieſer Gattung uns eben ſo ſtark und oft noch ſtärker anmuthen und rühren, als die Gegenſtände unſrer Sinne im Wachen, und wir im Traum alles eben ſo wirklich zu ſehen und zu hören, zu thun und zu leiden glauben, als ob wir wachten: ſo iſt begreiflich, wie Menſchen, denen die Kennzeichen des Unterſchieds beyder Zuſtände noch nicht klar ſind, ſo einfältig ſeyn können, nicht den geringſten Zweifel in die Realität ihrer Traum-Erſcheinungen zu ſetzen. Nun kommen unter dieſen letztern häuffig ſolche vor, die aus den Kräften der Natur und den Geſetzen der Bewegung, ſo wie wir ſie im Zuſtande des Wachens kennen lernen, nicht erklärbar ſind. Raum und Zeit ſind im Traume ganz was andres als im Wachen. In jenem begegnet uns oft in einem Augenblick, wozu in dieſem Tage, Monate und Jahre erfordert würden. In einem Augenblick befinden wir uns von Korinth

nach Karthago, von Memfis nach Rom verſetzt. In einem Augenblick verwandelt ſich oft Scene und Handlung; wir waren in einer Wildniß, in einer finſtern Höhle, und ſehen uns auf einmal in einem ſchimmernden Pallaſt oder in einer bezaubernden Gegend. Eben ſo ſchnell verwandeln ſich oft die Perſonen, mit welchen wir in Handlung begriffen waren; wir befinden uns plötzlich unter lauter unbekannten, oder bekannte Perſonen erſcheinen uns unter fremden Formen und Verhältniſſen. Wir ſelbſt ſind oft ganz andere Menſchen als vorher, und bewerkſtelligen ohne mindeſte Befremdung, was jedem Wachenden unmöglich iſt. Wir ſteigen mit der Leichtigkeit einer Flaumfeder, und doch ſchneller als ein Mühlſtein fallen könnte, von der Spitze eines Thurms herab, und eben ſo ſchnell wieder hinauf; wir fliegen über der Erde weg, gehen auf dem Waſſer ohne zu ſinken, durch Flammen ohne uns zu verſengen oder den geringſten Schmerz zu empfinden, und was dergleichen mehr iſt.

Alle dieſe und ähnliche Traum-Erſcheinungen erzeugen bey Menſchen, die von dem Urſprung und der Beſchaffenheit derſelben noch keinen Begriff haben, nothwendigerweiſe den

Glau-

Glauben an übernatürliche Dinge, oder, ſo zu ſagen, an eine zweyfache Natur, wovon die eine das Widerſpiel der andern iſt, und die in keinem ſolchen Bezug mit einander ſtehen, daß man ſie für Theile Eines Ganzen halten könnte.

Was aber unter allen wunderbaren Erſcheinungen, die uns im träumenden Zuſtande vorkommen, auf den rohen Naturmenſchen am meiſten Eindruck machen mußte, war unſtreitig, wenn ihn der Traum mit verſtorbenen Perſonen wieder zuſammen brachte. Denn was mußte ihn, (bey der Vorausſetzung daß Träumen nur eine andere Art von Wachen ſey) mehr befremden, als Perſonen, von deren Tod er völlige Gewißheit hatte, ins Leben zurück kommen, und gleich andern Lebenden ſich betragen zu ſehen? — Das erſte, was er daraus ſchlieſſen mußte, war, daß ſie, der Verweſung zu Trotz, noch immer fortlebten, noch immer Antheil an ihren ehmaligen Freunden nähmen, und an den Geſchäften und Vergnügungen ihres vorigen Lebens Freude hätten. Da dieſe Art von Träumen bey Menſchen, deren Fantaſie noch auf eine ſehr kleine Anzahl von Bildern eingeſchränkt war, vermuthlich

häuffiger vorkommen mußte als bey uns, und da die Einbildungskraft nicht ſelten den Ort, wo wir uns im Traume mit geliebten Perſonen zuſammen finden, zu verſchönern pflegt: ſo begreift ſichs, wie dergleichen Träume den Glauben an ein Land der Seelen, einen Hades, ein Elyſium, oder unter welchen Namen es bey andern Völkern vorkommen mag, begründet haben können.

Indeſſen iſt kein Zweifel, daß dieſen Menſchen, bey allem ihrem Dumpfſinn, der Unterſchied zwiſchen ihrem Zuſtand im Wachen und im Träumen endlich auffallen mußte. In jenem erfolgt alles nach gleichförmigen Geſetzen; alles ſteht in begreiflicher Verbindung und Beziehung, als Wirkung oder Urſache, Zweck oder Mittel; der folgende Tag iſt in den vorhergehenden gegründet und ſetzt ſie fort; und wiewohl das, was im Leben des Wachenden immer daſſelbe bleibt, alle Augenblicke durch Zufälligkeiten modificirt und das Gewebe ſeiner Gedanken und Verrichtungen öfters abgebrochen wird, ſo knüpft doch die Vernunft die abgeriſſnen Faden immer wieder an einander, und bringt Zuſammenhang und Uebereinſtimmung in das Ganze. Im Traum hingegen iſt der

Menſch

Menſch gewöhnlich mehr leidend als handelnd. Die Zufälle, die ihm zu begegnen ſcheinen, hangen nicht nur mit ſeinem eigentlichen Leben, ſondern auch unter ſich ſelbſt, wenig oder gar nicht zuſammen. Räume und Zeiten, Urſache und Wirkung, Mittel und Entzweck werden alle Augenblicke verwirrt, verſchoben, und in Mißverhältniß geſetzt, und ſelten iſt zwiſchen einer Reihe von Träumen mehr Verbindung, als zwiſchen einer Folge von Würfen aus einem Würfelbecher. Wiewohl nun die Wahrnehmung dieſes Unterſchiedes den rohen Menſchen, von welchem hier die Rede iſt, nicht ſo weit bringt, ſeine Träume für **nichts als weſenloſe Erſcheinungen** in ſeiner eignen Fantaſie zu erkennen: ſo iſt doch etwas in ihm, das auch in dieſe Truggeſtalten Bedeutung, Zweck und Beziehung auf ſeinen fortdauernden Zuſtand zu bringen, und aus beyden ein Ganzes zu machen ſucht. Wie ſollte ihm alſo ein Mann, der den **Schlüſſel** zu den **Geheimniſſen** der **unſichtbaren Welt** gefunden zu haben vorgiebt, nicht willkommen ſeyn? Was könnte wohl das Reich der Träume anders ſeyn als eine Provinz dieſer unſichtbaren Welt, worinn das unendliche Heer der Dämonen ſein Weſen treibt? Und wer anders, als irgend ein

den

den Menſchen gewogener Dämon, könnte den Träumer in jene wundervolle Welt verſetzen, wo ihm, unter mancherley räthſelhaften aber viel bedeutenden Bildern, Aufſchlüſſe über die Schickſale ſeines Lebens, und Winke gegeben werden, was er zu thun und zu meiden habe, um Uebeln, die ihm drohen, zu entgehen, oder eines ihm zugedachten Glückes ſich zu verſichern? Wenn gleich nicht alle Träume von dieſer Art ſind, ſo ſchien doch der Beyſtand eines weiſen und mit den Göttern vertrauten Auslegers nur deſto nöthiger, um göttliche Träume von denen zu unterſcheiden, die uns von feindſeligen Geiſtern, oder ſolchen, deren Geſinnung zweifelhaft iſt, zugeſchickt werden konnten.

Es iſt leicht zu ſehen, daß keine geringe Bekanntſchaft mit den übermenſchlichen Dingen dazu gehörte, um ſich eines ſolchen Amtes anzumaßen; und wem ſollten wir in jener Kindheit der Welt zugleich dieſe erhabenen Kenntniſſe, und den Willen, ſie zum Troſt und Heil armer unwiſſender Menſchen anzuwenden, zutrauen, als eben dieſen Dämonenprieſtern, die wir in jenem Zeitraum allenthalben im Beſitz des höchſten Anſehens und einer all-

ver-

vermögenden Herrſchaft über den Glauben und die Meynungen der Menſchen finden? Oder könnteſt du zweifeln, ob ſie auch wohl unklug genug hätten ſeyn können, eine ſo ergiebige Quelle von Einfluß und Gewinn unbenutzt zu laſſen?

IV.

Die Traumdeuterkunſt war alſo vermuthlich der erſte Gebrauch, den die Prieſter von dieſem Zweige des Aberglaubens machten; eine Kunſt, die dem Dämonism und der Magie mit gleichem Recht angehört, und daher als das natürlichſte Band zwiſchen beyden zu betrachten iſt.

Aber wie hätte man auf einem ſo ſchönen Wege ſtehen bleiben ſollen? Daß die Seelen der Verſtorbenen in irgend einem Geiſterlande fortlebten, und daß ſie den Zurückgelaſſenen in ihrer ehemaligen Geſtalt erſcheinen könnten, war eine vermeynte Erfahrung, welche die meiſten in ihren Träumen gemacht zu haben glaubten. Aber von ihrem wahren Zuſtande hatte man dadurch noch wenig Kundſchaft erhalten, und wußte überhaupt keinen ſonderlichen Nutzen von ihnen zu ziehen; weil

man gleich wenig wußte, wozu ſie uns etwa behülflich ſeyn könnten, oder wie man es anfangen müßte, um ſich, nach eigner Willkühr, mit ihnen in Verhältniß zu ſetzen. Unſre Prieſter wußten ſchon deſto mehr davon. Sie beſaßen das Geheimniß, die Seelen der Verſtorbenen, welche nun ſelbſt für eine Art von Dämonen halten, aus dem Hades hervor zu rufen, und ſich ihres Raths und Beyſtands zu dieſem oder jenem Vorhaben zu verſichern.

So verwebten ſich ſchon in den älteſten Zeiten zwey Hauptäſte der Magie, Traumdeuterey und Nekromantie, mit dem Glauben an die Dämonen und — ihre Prieſter. In der Folge fanden ſich bey allen Völkern, die noch auf den unterſten Stufen der Kultur ſtanden, allerley Arten von weiſen Meiſtern ein, unter deren Händen die Zauberkünſte ſo ſchnelle und große Fortſchritte machten, daß die Prieſter, weil ſie kein ausſchließliches Recht an die Gemeinſchaft mit den Ländern, die jenſeits der Sinne und der Vernunft liegen, und an den Alleinhandel mit den Producten derſelben geltend machen konnten, ſich mit Unwillen genöthigt ſahen, ihnen einen beträchtlichen Theil dieſes

Ge-

Gewerbes zu überlaſſen. Dieſe unter allerley Namen bekannten Magiker und Theurgen wollten, auſſer den gewöhnlichen Mitteln, welche allen dämoniſtiſchen Religionen gemein ſind, noch beſondere Geheimniſſe haben, ſich alle Arten von Göttern und Dämonen entweder geneigt, oder, auch wider Willen, dienſtbar zu machen. Die Sterndeuterkunſt wurde nun zur Unterſtützung der Magie zu Hülfe gerufen. Man erfand Talismane, Zauberringe, Zauberworte, Lieder und Beſchwörungen, wodurch man alle die übernatürlichen Dinge zu bewerkſtelligen vorgab, von deren durch die Länge der Zeit zum gemeinen Volksglauben gewordenen Möglichkeit die Menſchen ſich einſt durch ihre Träume überzeugt hatten. Wer kennt nicht den fliegenden Pfeil des Abaris, den Ring des Gyges, den Stab der Circe, den Keſſel der Medea? Und ſind nicht nach und nach ganze Länder, Egypten, Kreta, Kolchis, und vornemlich Theſſalien, als Hauptſitze dieſer Wunderkünſte, in einen Ruf gekommen, den keine Zeit auslöſchen kann? Seit dieſem hat ſich die Magie von der Religion in gewiſſem Sinne getrennt, und die Prieſter, die das Anſehen ihrer Götter und ihr eigenes immer

mehr

mehr und mehr durch ſie geſchmälert ſahen, ſind ſogar erklärte Feinde derſelben geworden. Aber ich ſehe die Zeit ſich nähern, wo ſie, um den allmählich erlöſchenden Glauben an die Götter wieder anzufachen, die Theurgie wieder zu Hülfe rufen, und durch ſie einige zur Schwärmerey geneigte Köpfe, beſonders unter den Großen, auf ihre Seite ziehen und zu Beſchützern des alten Glaubens machen werden. Indeſſen bin ich verſichert, daß ſie mit ihren äusserſten Anſtrengungen nichts gegen den immer wachſenden Strom der allgemeinen Meynung ausrichten werden. Alle Dinge unter dem Mond, und vermuthlich auch über ihm, haben einen Zeitpunkt der Entſtehung, des Wachsthums, der Blüthe, des ſcheinbaren Stillſtehens, der Abnahme, des Verfalls, und des Untergangs. Die Dämonen-Religion hat für ein ſo ungeheures, und doch ſo ſchwach zuſammen hängendes und auf einem ſo ſeichten Grund errichtetes Gebäude lange genug gedauert, und iſt durch die Länge der Zeit und die Sorgloſigkeit der Aufſeher baufällig genug worden, um vom erſten ſtarken Stoß zuſammen zu ſtürzen.

Sollte dieſer Zeitpunkt wirklich ſo nahe ſeyn? fragte ich.

Zufällige Umſtände, verſetzte er, können ihn beſchleunigen: eine Reihe guter und weiſer Beherrſcher der Römiſchen Welt, die vielleicht mit Trajan begonnen hat, und einige ſtarke Pfeiler, womit das morſche Gebälk von klugen Prieſtern und von den Weiſen ſelbſt noch unterſtützt werden mag, könnten ihn vielleicht noch ein paar Jahrhunderte aufhalten. Aber was wäre das — in Vergleichung mit den vielen Jahrtauſenden, während welcher die Religion der Dämonen den Erdboden beherrſcht hat — mehr, als wenn das Daſeyn eines abgelebten Mannes durch die höchſte Anſtrengung der Kunſt noch um ein paar Jahre verlängert würde?

Ich glaube die Wahrheit deiner Vorherſagung einzuſehen, ſagte Kymon: aber die Zeit möchte ich nicht ſehen, da ſie in Erfüllung gehen wird. Wie alt, unregelmäßig und baufällig auch unſer Pantheon ſeyn mag, immer war es doch ein herrlicher Bau!

Gieb ihm ſeinen rechten Namen, verſetzte Agathodämon: es iſt nur ein Pandämonion: das wahre Pantheon iſt noch zu erwarten.

„Wenn ich bloß nach meinem Gefühl reden dürfte, Agathodämon, ſo würde ich mit Kymon ſagen, es war doch ein herrliches Gebäude! Die Menſchen wohnten ſo friedlich darinn beyſammen; es hatte Raum genug für alle, und jeder fand darinn was ihm nöthig war.“

Wenn war es ſo? fragte der Alte. — Ich ſtutzte und ſchwieg. — Du ſiehſt was ich meyne, fuhr er fort. Jedes Ding hat eine Zeit, wo es am beſten iſt; von dieſer an wird es immer ſchlechter und ſchlechter, bis es endlich zu gar nichts mehr taugt. Es war eine Zeit, wo unſer Pandämonion — wenigſtens der Theil, den unſre Vorfahren inne hatten — ihrem Bedürfniß und ihrer Fähigkeit gleich angemeſſen war. Die bürgerliche Geſellſchaft fieng erſt in dieſem Zeitalter an eine Geſtalt zu gewinnen; und da der Glaube an die Dämonen und die Furcht vor ihrem Zorn noch mächtig auf die rohen Menſchen wirkte, ſo machten unſre erſten Geſetzgeber die Volksreligion weislich zur Grundlage der politiſchen Verfaſſung, und verwebten beyde ſo ſtark in einander, als ihnen möglich war. Jedes ſittliche Band, das die Menſchen einander nähern, ſie von gewaltſa-

men Ausbrüchen ihrer Leidenſchaften zurück halten, und an Geſelligkeit, Zucht, häusliches Leben, Arbeitſamkeit, Unterwerfung unter die Geſetze und Gehorſam gegen die Obrigkeit gewöhnen ſollte, ſtand unter der unmittelbaren Garantie einer Gottheit, welche die Verlezzung deſſelben, als eine ihr ſelbſt zugefügte Beleidigung, rächte. Zevs, der König der Götter und Menſchen, wurde als der Urheber und oberſte Schirmherr der Geſetze verehrt; und der Glaube, daß die Könige oder Hirten der Völker (wie Homer ſie nennt) ihr Amt und die dazu erforderliche Gewalt unmittelbar von ihm empfangen hätten, war in jenen Zeiten ganz unentbehrlich, um verwilderte, des wohlthätigen Jochs der Geſetze noch ungewohnte Menſchen in Ehrfurcht zu halten. — Die eheliche Verbindung, von deren Heiligkeit die Dauer und der Wohlſtand der Familien abhängt, war von Here, der Königin der Götter, geſtiftet, und ſtand unter ihrem Schutz; ſo wie überhaupt alle Verträge, zwiſchen Privatperſonen ſowohl als ganzen Gemeinheiten und Völkern, unmittelbar von Jupiter gehandhabet wurden, und jeder Meyneid, nach dem Glauben jener Zeiten, einen unerbittlichen Rächer an ihm fand.

Auſſer dieſem richteten die Stifter unſrer Religion und bürgerlichen Verfaſſung ihr Augenmerk vorzüglich darauf, zwey der weſentlichſten Hauptſtücke, ohne welche die Civiliſirung wilder Nomaden unmöglich iſt, das eine mit allem was der Dämonism furchtbares, das andere mit allem was er erfreuliches und tröſtliches hat, zu umgeben. Jenes war die perſönliche Sicherheit, als der erſte Zweck des geſellſchaftlichen Vereins: dieſes die Angewöhnung an einen feſten Wohnſitz, und an den Ackerbau, der denſelben nothwendig macht, und als der Anfang aller fernern Kultur und Fortbildung zur Humanität anzuſehen iſt.

Um jene zu erhalten, wurde nicht nur das Leben der einzelnen Perſonen, ſondern auch die innere Ruhe und Eintracht des ganzen Helleniſchen Bundes in den beſondern Schutz der Götter gegeben. Wer einen Menſchen tödtete, fiel ſogleich in die Gewalt der Erinnyen, und konnte, ſogar wenn er die That unvorſetzlich begangen hatte, oder ſein Beweggrund rechtmäßig ſchien, nur durch eine förmliche Expiazion ihren rächenden Händen entriſſen werden. Aber um ſo nöthiger war es, ſolche Unglückliche der Rache

der Verwandten und Freunde des Getödteten zu entziehen; und zu dieſem Ende ſtanden ihnen in allen Helleniſchen Landſchaften gewiſſe Tempel als Freyſtätten offen. — Von den Einrichtungen, wodurch die Religion zu einem Mittel gemacht wurde, die Eintracht unter den Hellenen (die aus ſo vielen Urſachen nur zu oft unterbrochen wurde) zu befördern, und, wenn ſie geſtört war, wieder herzuſtellen, will ich jetzt nur des allen gemeinſchaftlichen Delfiſchen Orakels, und der heiligen Kampfſpiele zu Olympia erwähnen, deren feyerliche Begehung eine allgemeine Nazionalverſammlung war, welche auch in Zeiten einheimiſcher Fehden nie unterbrochen wurde. Denn da dieſes uralte Inſtitut unter Jupiters unmittelbarem Schutze ſtand, ſo hörten um die Zeit ſeiner Feyer alle Feindſeligkeiten unter den Hellenen auf, und eine Verſammlung, wo alles, was ſich durch Geburt, Reichthum, Ehrenſtellen, Talente und Verdienſte in allen Griechiſchen Staaten auszeichnete, ſich zuſammen fand, war natürlicher Weiſe die ſchicklichſte Gelegenheit, nicht nur alte Freundſchaften unter Privatperſonen zu erneuern, ſondern auch an Wiederherſtellung der Harmonie unter den Staaten ſelbſt zu arbeiten.

Was den andern Hauptpunkt betrifft, wie hätten wohl unſre erſten Geſetzgeber die damaligen Menſchen ſtärker zum häuslichen Leben und zur Bebauung und Bepflanzung des Erdbodens vermögen können, als indem ſie die Erfindung des Ackerbaues einer der oberſten Göttinnen zuſchrieben, und den erſten Sterblichen, der dieſe Kunſt als ein von ihr erhaltenes Geſchenk in Hellas einführte, unter die Götter verſetzten? Wie hätte, nachdem es Volksglaube geworden war, daß Demeter, die Schweſter des Königs der Götter, den Getraidebau, und Pallas Athene, ſeine Tochter, die Kunſt zu weben erfunden, der Pflug nicht den Männern, der Spinnrocken und der Webſtuhl nicht den Frauen, in dieſen Zeiten der Einfalt ehrwürdig werden ſollen? Aber die Stifter unſrer Religion thaten noch mehr. Sie gaben jeden Zweig der Landwirthſchaft und die beſondern Verrichtungen jeder Jahrszeit unter die Aufſicht und den Schutz beſonderer Götter, heiligten den häuslichen Herd und das Feuer, um welches die Familie ſich verſammelte, und füllten, auſſerhalb der Hütte, alles was den Landmann umgab, Feld und Thal, Berge, Wälder, Flüſſe, Bäche und Quellen, mit freundlichen Nymfen

und fröhlichen Feldgöttern an, deren Gunſt mit einem Blumenkranz oder etwas Milch und Früchten zu erhalten war, und doch auf das Gedeihen der Feldarbeiten, Pflanzungen und Herden den größten Einfluß hatte. Noch mehr: ſie machten die Feſte, die allen dieſen wohlthätigen Weſen zu Ehren gefeyert wurden, zu wirklichen Freudentagen für das Volk. Denn ſie hatten den guten Verſtand, einzuſehen, daß menſchenfreundliche Götter nicht würdiger geehrt werden können, als durch öffentliche Zeichen, daß die Menſchen ſich unter ihrer Regierung glücklich fühlen; und daß nichts geſchickter iſt, ſowohl die Liebe zu den ländlichen Arbeiten als das gute Vernehmen unter Nachbarn und Gemeindegenoſſen zu unterhalten, als ſolche Volksfeſte, auf die ſich alles lange zuvor ſchon freut, die man während der mühſamſten Arbeiten als die Belohnung derſelben vor ſich ſieht, und deren Genuß eben dadurch, daß die Fröhlichkeit öffentlich und allgemein iſt, erhöht und vervielfältigt wird.

Ueberhaupt kann man von den Göttern einer Nation ſicher auf den Grad ihrer eignen Humanität ſchlieſſen. Ein Volk,

ſen Götter die Urheber, Vorſteher und Beſchirmer der Geſetze und der bürgerlichen Ordnung, der Gerechtigkeit und Weisheit, der Schönheit, Anmuth und Wohlanſtändigkeit, der Künſte und Wiſſenſchaften, der Beredtſamkeit und Muſik ſind; ein Volk, bey welchem Pallas Athene und Themis und Nemeſis, und die Muſen mit ihrem Führer Apollo, und die Charitinnen mit Eros und der himmliſchen Afrodite, Tempel und Altäre haben, beweiſt dadurch, daß es zu der edelſten Menſchenraſſe gehöre; und wie ſollte es durch eine ſolche Religion, ſo lange ſie noch wirkſam iſt, nicht noch immer mehr veredelt werden? Unläugbar trugen dazu auch die Myſterien nicht wenig bey, von welchen, ſo lange ſie ſich in ihrer urſprünglichen Reinheit erhielten, mit Grunde geſagt werden konnte, daß ſie der Anfang eines humanern Lebens für die Menſchen geweſen, und ſie nicht nur ihres Daſeyns froher werden, ſondern auch, mit der Hoffnung eines beſſern, ſterben gelehrt haben.

Ihr ſehet, daß ich weit entfernt bin, das Schöne, Zweckmäßige und den Bedürfniſſen ihres Zeitalters Angemeſſene in der Religion unſrer

unſrer Väter zu verkennen: aber ihr ſeht auch, daß ſie der wohlthätigen Abſicht ihrer Stifter nur ſo lange entſprechen konnte, als ſie in Einfalt geglaubt wurde, mit ihrer ganzen Stärke auf die Gemüther wirkte, und von den Mißbräuchen und Verfälſchungen, die ſich nach und nach einſchlichen, rein blieb. Jede Religion muß durch die Länge der Zeit ſchon dadurch entkräftet werden, daß ſie ein altes Inſtitut iſt. So wie ein Volk Fortſchritte in der Kultur macht, wie ſeine Begriffe ſich vermehren und erweitern, ſeine Bedürfniſſe mit ſeinem Kunſtfleiß zunehmen, ſeine Lebensweiſe und Sitten durch immer höhere Grade von Wohlſtand, Macht, Reichthum, Handelſchaft und Verkehr mit andern Völkern verfeinert und verſchlimmert werden, verliert der religiöſe Glaube der Väter immer mehr von ſeinem ehemaligen Einfluß. Der öffentliche Gottesdienſt, weil er mit der politiſchen Verfaſſung ſo ſtark verflochten iſt, dauert freylich mit immer größerem Gepränge, und durch daſſelbe, noch Jahrhunderte fort, wenn ſein Geiſt längſt verflogen war: aber die Götter ſelbſt werden unvermerkt zu bloßen Namen, die jeder gelten läßt was er will. Endlich kommt die Zeit, daß Leute, die auf einige Bildung

Anſpruch machen, ſich ſelbſt lächerlich finden würden, wenn ſie die Religion für etwas mehr hielten als ein abgenutztes Kammrad in der politiſchen Maſchine, und daß ſogar der gemeine Mann, der nur noch durch Erziehung und Gewohnheit an ihrem Aeuſſerlichen hängt, unvermerkt von dem Unglauben ſeiner Obern mit angeſteckt wird. Je geiſtiger eine Religion wäre, deſto eher müßte dieß ihr Schickſal ſeyn; und die unſrige hat ſich blos dadurch ſo lange erhalten, weil ſie in einem ſo hohen Grade ſinnlich iſt. Daß übrigens die Dichter durch ihre Fabeln viel zum Verfall derſelben beygetragen, iſt wohl nicht zu läugnen; aber den größten Schaden haben unſern Göttern doch die Meiſterſtücke der Fidias, Alkamenes, Skopas und Praxiteles gethan. Denn obſchon auch die Dichter den Göttern eine Menſchen-ähnliche Geſtalt zu geben genöthigt waren, ſo behielt doch die Einbildungskraft bey ihren Darſtellungen noch einige Freyheit; da ſie hingegen durch die genau beſtimmten Götterbilder unſrer Künſtler gefeſſelt wurde, und daher mit der Zeit ganz natürlich erfolgen mußte, daß der Gott oder die Göttinn mit ihrem Marmorbilde, ſo zu ſagen, Ein Ding wurde, und, indem man ſich

die Götter nie anders als unter dieſen beſtimm- ten Formen dachte, unvermerkt die Bilder ſelbſt an die Stelle derſelben traten. Durch den Wettſtreit der Künſtler und die unendliche Vervielfachung der Götterbilder wurden dieſe ein Gegenſtand des Handels, des Geſchmacks und des Luxus; ſie bekamen einen Marktpreis. Die Reichen beeiferten ſich, ihre Säle und Landhäuſer mit Bildern von den berühmteſten Meiſtern zu zieren. Die Götter wurden alſo eine Art von üppigem Hausrath; und je theurer man ihre Bilder bezahlte, deſto weniger machte man ſich aus ihnen ſelbſt. Was aber auch die Urſache davon geweſen ſey, genug, ſobald es einmal ſo weit gekommen war, daß (nach einem bekannten Worte des Spartaniſchen Lyſander) Männer mit Eiden, wie Knaben mit Würfelknochen ſpielten; daß Ariſtofanes einen der vornehmſten Götter mit den Sitten und der Sprache des liederlichſten Wüſtlings auf die Bühne ſtellen durfte; daß die Athener, die für die religiöſeſten aller Hellenen gehalten ſeyn wollten, einen Demetrius Poliorketes unter ihre Götter aufnahmen, ihm einen eignen Prieſter beſtellten, und die Thebaner den Namen einer ſeiner Beyſchläferinnen zu einem Beynamen der Afrodite machten, in-

dem

dem ſie der Afrodite Lamia einen Tempel bauen ließen: ſobald es mit dem Volksglauben und den Sitten ſo weit gekommen war, was konnte man beſſers erwarten, als daß ſie durch eben den wechſelſeitigen Einfluß, der ehemals beyden vortheilhaft war, einander künftig immer mehr verderben würden? Dieß iſt denn auch, unter der kräftigen Mitwirkung einiger von unſern Filoſofen, troz dem Entgegenſtreben der andern, in ſolcher Maß' erfolgt, daß nun, wie eigne Erfahrung mich überzeugt hat, nichts weiter zu thun iſt, als das baufällige, aus allen ſeinen Fugen gekommene alte Pandämonion vollends in ſich ſelbſt zuſammen ſtürzen zu laſſen, und zu erwarten, was für einen andern Bau die Zeit an ſeiner Statt, und vielleicht aus ſeinen Trümmern, hervorgehen laſſen wird. —

Du ſieheſt, Timagenes, daß Agathodämon die Laſt der Unterhaltung unſrer kleinen Geſellſchaft ziemlich allein trug. Aber welchem andern gebührte zu reden, als ihm? Und wär' ich auch nicht immer ſeiner Meynung geweſen, wie hätte mir einfallen können, gegen einen ſo ehrwürdigen Greis Recht behalten zu wollen? In der That aber fand ich faſt immer durch

ſeinen Unterricht entweder meine eignen Meynungen beſtätiget, oder Gedanken entwickelt und in ihr wahres Licht geſtellt, die ich bisher nur geahndet, oder wie durch einen Nebel geſehen hatte.

V.

Die Schönheit des Abends lockte uns, nachdem wir vom Tiſche aufgeſtanden waren, ins Freye: wir wandelten unter allerley Geſprächen zwiſchen einigen Reihen mit künftigen Früchten reich beladner Bäume hin und her, und als die Dämmerung zunahm, ſetzten wir uns, Agathodämon, Kymon und ich, unter die Rebenlaube vor ſeiner Wohnung. Eine Nachtigall, die ſich aus dem nahen Gebüſche hören ließ, erregte unſre Aufmerkſamkeit. Auch die Nachtigallen, ſagte ich, ſcheinen hier Agathodämons Gegenwart zu fühlen; denn mit ſolcher Begeiſterung hörte ich noch keine ſchlagen.

Wenn wir ſie nur verſtehen könnten! verſetzte Kymon, indem er mich mit einem bedeutenden Wink anſah.

Was meynſt du damit, Kymon? ſagte der Alte: warum ſollten wir ſie nicht verſtehen?

wir,

wir, die in unſerm Gefühl ein mit der ganzen Natur zuſammen geſtimmtes Organ und den Schlüſſel zu der Sprache aller Weſen in unſerm Buſen tragen? Dieſe Nachtigall glaubt freylich nicht mit uns zu ſprechen, und ſagt uns alſo nur wenig; aber dieß Wenige verſtehen wir gewiß alle, jeder nach ſeiner Weiſe, welches auch der Fall wäre, wenn an ihrer Statt, eine menſchliche Filomele uns Pindars hohen Geſang an die Grazien hören ließe. Auch thäten wir beſſer, ſetzte er mit einem freundlichen Blick auf Kymon hinzu, wir behorchten, anſtatt zu plaudern, dieſe unſchädliche Waldſirene, wiewohl ſie uns nicht ſo viel zu lehren verſpricht als jene Homeriſchen.

Wir ſchwiegen, und nach einigen Augenblicken fieng in einem gegenüber ſtehenden Buſch eine andere an, ſich mit der erſten in einen Wettgeſang einzulaſſen, der durch die Manchfaltigkeit der Sätze und das immer ſteigende Feuer des Vortrags äuſſerſt anmuthend wurde. Es war beynahe unmöglich, nicht zu glauben, daß Sinn und Abſicht in ihrem Geſang ſey, daß ſie ſich beeiferten, einander den Preis abzugewinnen, und daß die ſchweigende, während

ſie

ſie ihre kleine Bruſt wieder mit Luft anfüllte, zugleich darauf ſinne, ihrer Nebenbuhlerinn etwas unübertrefliches aufzugeben. Agathodämon ſaß ein wenig zurück gelehnt, und das Geſicht halb von uns abgewandt, als ob er in einen angenehmen Traum geſunken wäre, und wir beyde hörten dem Wettſtreit der Nachtigallen ſo aufmerkſam zu, daß wir uns kaum zu athmen getrauten.

Auf einmal ſchallte aus dem kleinen Lorbeerwäldchen ein himmliſcher Geſang zu uns herüber, der unſre befiederten Sänger ſelbſt ſogleich zum Schweigen brachte. Es war die Mutter und die Tochter, welche, ohne eine andere Begleitung als das lieblichſte Echo, das ich je gehört hatte, bald wechſelsweiſe bald zuſammen ſingend, eben dieſes hohe Lied der Charitinnen anſtimmten, deſſen Agathodämon vorhin erwähnte.

Ich will es nicht verſuchen, lieber Timagenes, dir zu beſchreiben, wie dieſer wahre Muſengeſang, in der Stimmung worinn ich mich befand, auf meine ganze Seele wirkte. Alles was ich davon ſagen kann, iſt, daß ich die Macht des Geſanges über das menſchliche Herz

nie

nie in dieſem Grade gefühlt habe, und ſchwerlich jemals wieder ſo fühlen werde. Die Worte und Rhythmen dieſer Pindariſchen Ode ſind an ſich ſchon Muſik: was mußten ſie ſeyn, da ſie von zwey der ſchönſten Silberſtimmen, in die einfachſte, heiligſte und anmuthigſte Melodie geſetzt, und in häuffigen Pauſen mit den reinſten Flötentönen eines dreyfach immer ſanfter wiederholenden Nachhalls zuſammen ſchmelzend, durch die Stille einer lauen Mondnacht zu uns herüber ſchwebten! — Ich gerieth, im eigentlichſten Sinne des Worts, außer mir; ich fühlte mich wie entkörpert, in die himmliſche Wohnung der Unſterblichen verſetzt, und von ſeligen Gefühlen überſtrömt, für welche die Menſchenſprache keine Namen hat.

Agathodämon lag, ſo lange der Geſang währte, mit geſchloßnen Augen ſanft zurück gelehnt, und ſchien eingeſchlummert zu ſeyn. Aber, als der letzte, leiſ' hinſterbende Ton des dritten Nachhalls in der feyernden Stille ſich verloren hatte, richtete er ſich auf, nahm mich bey der Hand, und ſagte: Von allen Lebensregeln des Pythagoras iſt mir dieſe die heiligſte, welche ſeinen Jüngern befiehlt, ſich wo möglich nie zur Ruhe niederzulegen, ohne durch eine

ſanfte

ſanfte herzerhebende Muſik die Seele zu reini-gen, und den Leib zu einem leichten und ruhi-gen Schlummer vorzubereiten. Und nun, Hegeſias, iſt es Zeit, uns bis künftigen Mor-gen zu trennen. Lebe wohl! — Mit dieſem Worte drückte er mir die Hand, empfahl mich der Obſorge ſeines Freundes Kymon, und be-gab ſich in ſein Schlafgemach.

Du verſtandeſt doch meinen Wink, ſagte dieſer, als wir uns allein ſahen, da ich von den Nachtigallen Anlaß nahm, der Sprache der Vögel zu erwähnen? Denn ich zweifle nicht, Damis wird auch über dieſen Punkt irgend ein albernes Mährchen auf Unkoſten meines Herrn zu erzählen haben. Nach dem Wenigen, (antwortete ich) was Apollonius darüber ſagte, kann ich mir leicht einbilden, wie ein Menſch von dieſem Schlage die ihm unverſtändlichen Aeuſſerungen eines ſo weit über ſeinen Faſſungskreis erhabenen Geiſtes in ſeine eigene Sprache überſetzen mochte. Ich begreife ſogar, was an ſeinem Mährchen von den Vögeln und dem Kornſacke wahr ſeyn könn-te. — Ich möchte wohl wiſſen, wie er dieſe Geſchichte erzählt, ſagte Kymon. — Wäre nicht das beſte, verſetzte ich, wenn ich dir ſein Buch

ſelbſt mitgäbe? denn um den Nachgenuß dieſes Abends möcht' ich mich nicht gern von einem Damis bringen laſſen. Und ſo gab ich ihm, nachdem er mich in meine Schlafkammer eingeführt hatte, das Buch des Niniviten, um uns, wenn er es durchgegangen hätte, bey unſrer nächſten Zuſammenkunft über den Innhalt deſſelben weiter zu beſprechen.

Pindars Grazien, von zwey Muſen geſungen und ſo lieblich von der Nymfe des Wiederhalls begleitet, tönten noch immer um mein Ohr, und füllten meine ganze Seele aus. Ich legte mich nieder; aber ob ich ſchlief oder wachte, weiß ich nicht; denn, wachend oder ſchlummernd, bracht' ich die ganze Nacht in elyſiſchen Träumen hin.

Agathodämon.

Fünftes Buch.

I.

Die Sonne ſchwebte ſchon über den Spitzen der öſtlichen Felſen, als ich mein Lager verließ, um den wackern Kymon aufzuſuchen. Ich fand ihn im Garten mit ſeiner gewöhnlichen Morgen-Arbeit beſchäftigt. Er geſtand mir, daß er den größten Theil der Nacht zugebracht, die Handſchrift zu durchgehen, die ich ihm geſtern zurück gelaſſen. Ich erwartete, ſagte er, wie billig, wenig Geſundes von einem Kopfe wie Damis: aber ſo arg hatte ich mirs doch nicht vorgeſtellt. Was für einen abgeſchmackten Miſchmaſch von Mileſiſchen Mährchen und Landfahrerlügen der Menſch zuſammen geſtoppelt hat, um dem Leben eines Mannes wie Apollonius den Anſchein der Geſchichte eines filoſofiſchen Marktſchreyers zu geben! Wie er durch die Wendungen, die ſeine vorgefaßte Meynung den Sachen giebt, und die Zuſätze,

womit ſeine kindiſche Fantaſie die Wahrheit ſelbſt zur Lüge macht, den alltäglichſten Ereigniſſen einen Anſtrich von Geheimniß und Unbegreiflichkeit giebt! Aber der Theil ſeiner Wundergeſchichte, worinn die Reiſe zu den Indiſchen Weiſen, die unglaublichen Dinge, die auf dem Berge, wo ſie wohnten, zu ſehen waren, die Aufnahme, welche Apollonius bey ihnen fand, ſeine Unterredungen mit Jarchas, ihrem Oberhaupt, die geheimen Wiſſenſchaften, die er von ihnen gelernt haben ſoll, und die Rückreiſe nach Griechenland beſchrieben ſind, — das übertrifft nun vollends alles, was in dieſer Art je gefabelt worden iſt, und erreicht das Sublime des Ungereimten. Nachdem ich dieſes feine Stück Arbeit geſehen habe, muß ich bekennen, daß ich meine gute Meynung von der Ehrlichkeit des Niniviten zurück zu nehmen genöthigt bin. Denn, fürs erſte, ſpringt es doch einem jeden in die Augen, daß er von allem dem, was zwiſchen Apollonius und den Bramanen oben auf dem Berge vorgegangen ſeyn ſoll, nichts wiſſen konnte, da er, ſeinem eigenen Geſtändniß nach, mit den übrigen Reiſegefährten am Fuße des Berges zurück bleiben mußte; und daß er daher, um doch die gereitzte Neugier ſeiner Leſer nicht mit

dem kahlen Geſtändniß ſeiner Unwiſſenheit abzuſpeiſen, ſo viele Mährchen von den Wundern des Kaukaſus und Indus, und von den Bramanen, über welche ſeit Alexanders Zug nach Indien ſo viel gefabelt worden iſt, als er nur immer aufzutreiben wußte, in dieſe Kapitel ſeiner Geſchichte zuſammen getragen hat. Ich habe aber auſſer dieſem noch einen andern Umſtand, der die Wahrhaftigkeit des armen Damis, die überhaupt in ſeinem ganzen Buche nur zu oft in die Klemme kommt, in dieſem Theile ſeiner Erzählung gänzlich zu Grunde richtet.

Und was könnte das wohl ſeyn? fragte ich mit einem Ausdruck von Neugier, deſſen Kymon durch ein kleines Zögern vielleicht ſpotten wollte.

Etwas, (verſetzte dieſer) wogegen, wie du ſogleich ſehen wirſt, keine Einwendung Statt findet, — und das iſt, daß Apollonius den Indus und die Bramanen am Indus ſo wenig geſehen hat, als du oder ich die Hyperboreer oder das Land der Pygmäen, die in ewigem Kriege mit den Kranichen leben.

Ich. Nun ſo muß man geſtehen, daß dieſer Damis der unverſchämteſte Lügner iſt, den jemals die Sonne beſchienen hat! Jetzt wundert michs nicht mehr, wie ein Menſch, der an Ort und Stelle geweſen zu ſeyn vorgiebt, ſagen konnte, der Hypaſis, der ſich in den Indus ergießt, ſtürze ſich mit großem Ungeſtümm ins Meer, und wenn man die Rückreiſe von den Bramanen nach Griechenland zu Waſſer machen wolle, habe man den Ganges zur Rechten und den Hypaſis zur Linken; wovon gerade das Gegentheil wahr iſt.

Kymon. Wie geſagt, Apollonius iſt nie bis zum Indus gekommen. Wahr iſt es, daß er dazu entſchloſſen war, als er zu Ninive mit dem närriſchen Menſchen in Bekanntſchaft gerieth, den ein mißgünſtiger Dämon ihm zum Geſchichtſchreiber ausgeſucht zu haben ſcheint. Denn, wiewohl er den Wunderdingen, die von der übernatürlichen Weisheit der Bramanen erzählt werden, wenig Glauben beymaß, ſo hielt er es doch für wahrſcheinlich, daß ein ſo uralter Orden durch Ueberlieferung im Beſitz mancher wichtigen Ueberbleibſel der Künſte und Entdeckungen jener mehr berühmten als bekannten Atlantiden ſeyn könnte, welche vor un-

denk-

denklichen Zeiten den höchſten Theil der Erde jenſeits des Imaus bewohnten, und von denen, ſeiner Meynung nach, alle Kultur und Policirung nach und nach in die übrige Welt ausgegangen war. Nachdem er aber zu Kteſifon, wo wir uns einige Monate aufhielten, mit einem ehrwürdigen Greiſe, welcher Indien mehrmals durchwandert, und die ſo genannten Gymnoſofiſten am Indus und Ganges durch ſich ſelbſt genau kennen gelernt hatte, in eine ſehr vertraute Verbindung gekommen war, ſtand er von jenem Vorhaben auf einmal ab, ohne ſich über die Beweggründe ſeines veränderten Entſchluſſes näher zu erklären; aber vermuthlich, weil ihn ſein neuer Freund überzeugt haben mochte, daß er von dieſen Leuten nichts zu erwarten hätte, was er nicht entweder bereits beſſer wußte als ſie, oder aus dem Umgange mit dem letztern eben ſo gut als aus der Quelle ſelbſt ſchöpfen könnte. Genug, wir kehrten durch einen andern Weg wieder dahin zurück, woher wir gekommen waren, ohne einen einzigen von den ungeheuern Feld-, Sumpf- und Berg-Drachen geſehen zu haben, womit Damis lächerlicherweiſe das fruchtbarſte und volkreichſte aller Länder des Erdbodens anfüllt. — Aber, wozu wollten wir unſre Zeit noch

länger mit den Aufſchneidereyen dieſes Menſchen verlieren? Du kenneſt nun den Apollonius durch dich ſelbſt; du haſt ihn geſehen und gehört; er hat dich lieb gewonnen, und ſcheint keine Geheimniſſe vor dir zu haben. Eine einzige Stunde, mit ihm ſelbſt zugebracht, macht dir den Karakter und das Leben dieſes auſſerordentlichen Mannes anſchaulicher und begreiflicher, als alles, was ich oder ein anderer, wer er auch ſey, dir von ihm ſagen könnte.

Ich. Eine einzige Minute, Kymon, iſt hinlänglich, jeden Eindruck auszulöſchen, den ein Biograf, wie Damis, oder die von ihm, gegen ſeine Abſicht, bekräftigten falſchen Gerüchte, in meinem Gemüthe zurück gelaſſen haben könnten, wenn es meine Art wäre, mich durch ſchlecht verbürgte Anekdoten oder fremde Urtheile für oder wider auſſerordentliche Menſchen einzunehmen zu laſſen.

Kymon. Apollonius, oder wenn du ihm lieber ſeinen rechten Namen giebſt, Agathodämon, ſcheint dir alſo ein ſehr auſſerordentlicher Menſch?

Ich. Weil er es iſt. Ich wenigſtens kenne niemand, der nicht, neben ihm, ſich ſelber ein gemeiner Menſch ſcheinen müßte.

Kymon. Ich muß geſtehen, daß dieſes Gefühl ſich bey mir, durch die Länge der Zeit die ich mit ihm lebte, beynahe ganz verloren hat. Anſtatt ihn als einen auſſerordentlichen Menſchen zu betrachten, (was er freylich, mit andern verglichen, nur zu ſehr iſt) kommt es mir vor, als ob er nicht mehr und nicht weniger ſey, als was wir alle ſeyn ſollten, — ein Menſch im eigentlichſten, edelſten Sinne des Wortes, indem blos die Ausartung der übrigen Menſchen die Urſache iſt, warum ein durchaus weiſer und guter Mann eine ſo ſeltſame Erſcheinung in der Welt iſt. Wir drey, die in dieſer Abgeſchiedenheit allein mit ihm leben, ſind an ſeine Art, zu ſeyn, ſo gewöhnt, als ob es die einzige mögliche wäre; auch zweifle ich nicht, wiewohl es vielleicht unbeſcheiden aus meinem Munde lauten mag, daß es dir vorgekommen ſeyn mag, als ob wir, jedes in ſeiner Art, kaum etwas andres als bloße Wiederſcheine und Nebenmonde von ihm wären.

Ich. Agathodämon würde dieſe ſchöne Wirkung des ſtillen Einfluſſes ſeiner Gegenwart auf

die liebenswürdige kleine Familie, die ihn umgiebt, nicht machen können, wenn ſie nicht ſchon für ſich ſelbſt gut, und, dem Geiſt und Herzen nach, nahe mit ihm verwandt wäre. Oder warum hätte er nicht auch auf die übrigen Menſchen ſo gewirkt? Was für eine ſittliche Umgeſtaltung der Welt müßte nicht ein Mann wie er, in einem mehr als ſechzigjährigen öffentlichen Leben verurſacht haben! Es giebt ſchwerlich eine namhafte Stadt im Römiſchen Erdkreiſe, wo er ſich nicht aufgehalten und Beweiſe deſſen, was er iſt, gegeben hätte. Warum iſt die Zahl derer, die durch ihn weiſer und beſſer wurden, ſo gering? Warum ſcheint, ſeitdem er aus den Augen der Menſchen verſchwand, auch alles Gute, das er zu wirken ſuchte, mit ihm verſchwunden zu ſeyn, — wie die ſchimmernden Paläſte und Gärten, die durch magiſche Kunſt aus der Erde hervorgehen, eben ſo ſchnell, als ſie entſtanden, mit den Zauberern, ihren Urhebern, verſchwinden? Der beſte aller Menſchen vermag, wie es ſcheint, eben darum nur wenig über den groſſen Haufen, der ihn weder zu ſchätzen noch zu lieben fähig iſt, denn er kann nur die Guten an ſich ziehen, und wird, aus derſelben Urſache, von den Böſen zurück geſtoßen.

Kymon. Wenn ein Mann wie Apollonius keine geräuſchvolle Rolle in der Welt ſpielt, ſich nicht zu den oberſten Stellen im Staat empor ſchwingt, oder in einem der Aufloſung ſo nahen Reiche, wie das Römiſche zu unſrer Zeit war, nicht an der Spitze einer mächtigen Partey eine Revoluzion verurſacht, ſo iſt es blos, weil er nicht will. Mit gewaltthätigem Arm in die Räder der Zeit einzugreifen, und die bürgerliche Ordnung, um ſie zu verbeſſern, umzuſtürzen, war weder in ſeinem Plane, noch ſeinen Grundſätzen gemäß. Er wirkte, wie es einem guten Genius zukommt, ſtill und geheim, und du kannſt es mir, einem ſo vieljährigen Augenzeugen, um ſo mehr glauben, da du ſogar in der Erzählung des einfältigen Damis Spuren davon gefunden haben wirſt: — er that und beförderte im Verborgenen ſo viel Gutes, und hinderte laut und öffentlich ſo viel Böſes, als unter den äuſſerſt verderbten Römern und Griechen unſrer Zeit, und unter der Autokratie ſolcher Ungeheuer, wie Klaudius, Nero und Domizian, nur immer möglich war; und indeß ihn der große Haufe der Weltleute für einen religiöſen und filoſofiſchen Gaukler, der Pöbel für einen mächtigen Zauberer, und leichtglaubige Schwärmer

für den wieder ins Leben gekommenen Orfeus oder Pythagoras hielten, bereitete ſein geheimer Einfluß unvermerkt die beſſern Tage vor, denen wir jetzt entgegen ſehen. Mehr zu ſagen iſt mir nicht erlaubt; ich zweifle aber nicht, Agathodämon ſelbſt wird kein Bedenken tragen, dir über alles dieß ſo viel Licht zu geben, als du wünſchen kannſt.

Ich. Ich ſehe ihn dort, am Ende des Gartens, mit einem Buch in der Hand, langſam unter den Bäumen gehen. Er ſcheint ſich uns nähern zu wollen.

Kymon. Ich errathe was er liest; vermuthlich ſeine Biografie von Damis, die du mir geſtern Abends mitgabſt.

Ich. Und wie kam ſie aus deinen Händen in die ſeinen?

Kymon. Als ich heute mit Tagesanbruch in ſein Schlafzimmer trat, ſagte er mir, mit dem Blick, der ihm eigen iſt, wenn er einen in die Unmöglichkeit ſetzen will, ihm die Wahrheit zu verhehlen: Du haſt nicht geſchlafen, Kymon; wie kam das? Was haſt du getrieben?

ben? — Ich geſtand alſo, was ich nicht verbergen konnte. Der Gedanke, den Damis zum Geſchichtſchreiber zu haben, ſchien ihn zu beluſtigen. Er verlangte das Buch ſelbſt zu ſehen, und da ich deine Einwilligung vorausſetzen konnte, trug ich kein Bedenken, ihm zu gehorchen.

II.

Apollonius war uns jetzt ſo nahe, daß wir das Geſpräch fallen ließen, um ihm einige Schritte entgegen zu gehen. Er grüßte mich, indem er das Buch dem Kymon zurück gab; dieſer entfernte ſich, um ſeinen kleinen Geſchäften nachzugehen, und der ehrwürdige Greis nahm mit mir den Weg, der zur Bank an dem Lorbeergebüſche führte.

Der arme Damis, fieng er an, hat mir, wiewohl auf meine eigenen Koſten, ein paar kurzweilige Stunden gemacht. Als ich dir geſtern ſagte, ich kenne mehr als Einen, der meine Geſchichte ſehr unrichtig ſchreiben werde, glaubte ich nicht die Wahrheit meiner Vorausſehung ſo bald beſtätiget zu finden. Es müßte ein ſeltſames Werk herauskommen, wenn bey dem immer wachſenden Hang der Menſchen zu über=

übernatürlichen und unglaublichen Dingen, irgend ein redſeliger Sofiſt ſich in hundert Jahren einfallen ließe, aus dieſer etwas unförmlichen Handzeichnung meines Aſſyriſchen Freundes ein großes, reich zuſammen geſetztes und mit üppiger Farbenverſchwendung ausgeführtes Gemählde, zur Gemüthsergötzung irgend einer wunderluſtigen Dame, auszufertigen. Gut, daß ich auf alle Fälle die Vorſicht gebraucht habe, meine wahre Geſchichte einem verſtändigen Manne zu vertrauen.

So theuer mir, (verſetzte ich) dieſes für mich ſo ehrenvolle Vertrauen iſt, in ſo fern ich, zu meinem eigenen unſchätzbaren Gewinn, durch einen glücklichen Zufall und deine Güte damit begünſtiget worden bin, ſo kann ich doch nicht zweifeln, daß die Nachwelt, auch ohne die Berichtigungen und Aufſchlüſſe, die ſie nun von mir erhalten kann, das Wahre von dem Falſchen in der abentheuerlichen Schilderung des Damis, und jeder andern, die in dieſem Geſchmacke gemacht werden könnte, zu ſcheiden wiſſen werde. Denn daß es das verzeichnete, überladene, falſch gefärbte und ſchief beleuchtete Bildniß eines Mannes von ſeltner Größe und Kraft des Geiſtes ſey, muß auch der Blödeſte

deſſe ſehen; und dem Verſtändigen wird es leicht ſeyn, aus einigen ächten Zügen, die hier und da wie durch einen ſchmutzigen Nebel durchſcheinen, nach dem Kanon der Natur, ein der Wahrheit wenigſtens ziemlich nahe kommendes Bild zuſammen zu ſetzen.

Apollonius ſchwieg einige Augenblicke und ſagte dann, indem er mir mit kaum merklichem Lächeln ſcharf in die Augen ſah: Geſtehe, Hegeſias, daß es dir noch immer ein wenig ſchwer wird, die Rolle, die ich im Leben ſpielte, mit allem dem, was dir die Gegenwart darſtellt, in reinen Zuſammenklang zu bringen, und dich in dir ſelbſt zu überzeugen, daß der Apollonius, der ſich für einen Vertrauten der Götter ausgab, allenthalben, wohin er kam, ſogleich von den Tempeln Beſitz nahm, und gewöhnlich nur in den Vorhallen oder Hainen des Askulaps oder Apollo zu finden war; der Mann, der von der Zukunft immer ſprach, als ob ſie ihm ſchon gegenwärtig ſey, Gewalt über die böſen Geiſter hatte, Todte erweckte, in eben derſelben Stunde, da er zu Rom vor dem Richtſtuhle Domizians aus aller Anweſſenden Augen verſchwand, im Nymfeon vor Puteoli in Kampanien ſeine Freunde Demetrius

trius und Damis durch ſeine Erſcheinung über-raſchte, und ein paar Jahre darauf den Tod des Tyrannen auf dem Markte zu Efeſus, als eine Sache, die in dieſem Augenblick vor ſeinen Augen vorgehe, öffentlich ankündigte: — geſtehe, es wird dir ſchwer zu glauben, daß es eben derſelbe ſey, den du vor dir ſieheſt?

Die Reihe zu ſchweigen war jezt an mir. Apollonius, dem es nicht entgehen konnte, daß ich um eine ſchickliche Antwort verlegen war, heftete einen ſtill heitern aufmunternden Blick auf mich, und ſetzte nach einer kleinen Pauſe hinzu: Ich wundere mich nicht, daß ich die Wahrheit errathen habe, und finde deine Verlegenheit ſehr natürlich.

Freylich, erwiederte ich, iſt nichts natürlicher, als daß ein Mann wie du in den Augen alltäglicher Menſchen ein Wunder ſcheinen muß. Aber du erweiſeſt mir, hoffe ich, die Gerechtigkeit, zu gut von mir zu denken, als daß irgend etwas deiner unwürdiges, was ein ſo ſchwachſinniger Menſch wie Damis erzählen kann, an meiner Seele haften ſollte.

Und doch, verſetzte er, liegt — wenn ich das gar zu Alberne und Läppiſche, zumal in

eini-

einigen Reden oder Antworten, die er mir als beſonders ſinnreiche Sprüche in den Mund legt, ausnehme — ſeinen meiſten Erzählungen etwas Wahres zum Grunde, das er entweder ſchief, oder durch den gefärbten Nebel ſeiner Vorurtheile ſah. Ich würde deine Zeit mißbrauchen, und eine der zwölf Arbeiten des Herkules ohne allen Nutzen unternehmen, wenn ich ſein Buch mit dir durchgehen, und ein Kapitel nach dem andern von den grotesken Auszierungen und Verſchönerungen reinigen wollte, die der gute Menſch an ſeine Darſtellung meines Lebens verſchwendet hat. Einiges hat der wackere Kymon bereits ins Reine gebracht, und es wird dir ziemlich leicht ſeyn, eine Menge ähnlicher Abentheuer auf dieſelbe Weiſe zu berichtigen. Indeſſen bleibt doch im Ganzen etwas Unerklärbares und Magiſches, wozu ich dir den Schlüſſel ſchuldig bin. Alles wird dir klar werden, ſobald ich dir — was ſonſt niemand thun kann als ich — das innere A d y t o n meines O r d e n s aufgeſchloſſen haben werde.

Ich brauche dir nicht zu ſagen, Freund Timagenes, wie ſehr ich durch die Herablaſſung und Offenheit gerührt wurde, womit ich ein ſo

erhabenes Weſen, als dieſer wahre Agathodä-mon in meinen Augen iſt und nun auch in den deinen ſeyn wird, ſein Inneres vor mir aufzudecken bereit ſah. Er nahm die Wärme, womit ich ihm mein Gefühl zeigte, mit ſeiner gewohnten Güte und Gleichmüthigkeit auf; und nachdem die kleine Hebe ihren täglichen Morgendienſt bey der Quelle verrichtet, und ihre Mutter, wiewohl dießmal unſern Augen durch das Gebüſch entzogen, mich durch einen herrlichen Geſang, den ſie mit großer Fertigkeit und Anmuth auf der Cither begleitete, zu der Weihe, die ich empfangen ſollte, vorbereitet hatte, fieng mein ehrwürdiger Neſtor, dem, gleich jenem Homeriſchen, die Rede wie Hybläi-ſcher Honig von den Lippen floß, die folgende Erzählung an.

III.

„Du erinnerſt dich vermuthlich, Hegeſias, daß ich dir geſtern ſagte, es hätte ſich ſchon in der erſten Morgenröthe meiner Jünglings-jahre eine Art von Ehrgeiz — wenn anders dieſer Trieb nicht einen beſſern Namen ver-dient — mächtig in mir erhoben, dem weder die Meynung andrer von mir, noch mein eige-

nes

nes Bewußtſeyn habe genug thun können. In der That überwältigte von dieſer Zeit an ein heftiges Verlangen, der größte und beſte, der unabhängigſte und ohne fremden Beyſtand durch ſich ſelbſt mächtigſte aller Menſchen zu ſeyn, alle andere Triebe und Leidenſchaften der Jugend in mir, und mehrere Jahre lang war die Bearbeitung meiner ſelbſt zu dieſem großen Zweck das Hauptgeſchäfte meines Lebens. Was für Wege ich dazu eingeſchlagen, wie ich mir ein Ideal, aus Pythagoras und Diogenes zuſammen geſetzt, zum Muſter vorgeſtellt, durch welche Uebungen und Angewöhnungen ich dahin gelangt, dieſem Vorbilde ziemlich nahe zu kommen, und wie ich ſchon zu Aegä den erſten Grund zu einer neuen Art von Pythagoriſchem Orden gelegt, davon habe ich dir geſtern bereits ausführlich genug geſprochen. Das, was in der Folge der Hauptzweck dieſes Ordens wurde, lag damals noch in einer Art von Nebel vor mir. Mein erſter Plan gieng noch nicht weiter, als mich mit einer kleinen Anzahl gleich geſinnter Jünglinge zu gemeinſchaftlicher Vervollkommnung unſer ſelbſt zu vereinigen, in der Abſicht, uns dadurch zu irgend einer großen wohlthätigen Einwirkung auf die Menſchheit tüchtig zu machen,

welche wir, in Vergleichung mit dem, was der Menſch nach unſrer Idee ſeyn ſollte, ſo tief unter ihre urſprüngliche Würde und Beſtimmung herab geſunken ſahen, daß ihr nur durch ganz auſſerordentliche Mittel geholfen werden könnte. Wie wir dabey zu Werke gehen müßten, war uns noch nicht klar: unſre Begriffe, Ausſichten und Entwürfe konnten damals nicht anders als unbeſtimmt, ſchwebend und träumeriſch ſeyn, da es uns, bey unſrer Jugend und beſchränkten Lebensweiſe, noch zu ſehr an praktiſcher Kenntniß der wirklichen Welt, und an einem hellen Ueberblick des Zuſammenhangs der menſchlichen Dinge fehlte. Aber eben darum war uns, als ob wir ein unendliches Werk vor uns liegen ſähen, und mit der eben ſo unendlichen Kraft, die wir in uns fühlten, gleichſam eine neue Welt zu erſchaffen hätten.

„Die erſten, die ſich mit mir hierzu verbanden, waren Jünglinge von ſehr lebhaftem Gefühl und feuriger Einbildungskraft, voll enthuſiaſtiſcher Liebe zu allem was ſchön und gut iſt, edel und großherzig, mehr zum Handeln als zum Denken aufgelegt, geſchickter einen Plan ausführen zu helfen als zu erfinden, und übrigens mir mit deſtoun begrenzterer Anhäng-

hänglichkeit zugethan, da ſie eine Obermacht des Genius in mir zu erkennen glaubten, die mich, ungeachtet der zwiſchen uns feſtgeſetzten Gleichheit, unvermerkt zum Haupt unſers Ordens und zur Seele aller ſeiner Unternehmungen machte. In der That war ich der einzige unter ihnen, deſſen Kopf kalt und hell genug zu dieſem Amte war: und da ich den gemeinſchaftlichen Hauptzweck, ohne ſelbſtſüchtige Nebenabſichten, mit raſtloſer Thätigkeit verfolgte, und mich der Vorzüge meiner Natur über ſie immer mit Beſcheidenheit und Nachſicht bediente, ſo erwarb ich mir, ſchon von jener Zeit an, das Vertrauen und die Liebe meiner Brüder in einem ſo hohen Grade, daß mir in der Folge vielleicht nichts, was ich durch ſie hätte ausführen wollen, unmöglich geweſen wäre.

„Von meinem erſten Ausfluge zu den Orfikern in Samothrake kennſt du bereits das merkwürdigſte. Die Aufſchlüſſe, die ich während eines Aufenthalts von mehrern Jahren unter dieſen Eingeweihten erhielt, trugen nicht wenig bey, den Plan meines eignen Ordens, der ſich inzwiſchen immer in meinem Kopfe fortorganiſirte, zur Reife zu bringen.

Meine Kenntniß von dem Zuſtande der Welt, unter der übermüthigen Herrſchaft der verderbteſten aller Menſchen, nahm in dieſer Zeit beträchtlich zu; und die Kluft zwiſchen dem, was meine Zeitgenoſſen waren, und der Höhe, welche mir dem Menſchengeſchlecht erreichbar ſchien, däuchte mir jezt ſo ungeheuer, daß Jahrhunderte, vielleicht Jahrtauſende, dazu gehörten, ſie auszufüllen, um dahin gelangen zu können, was ich und meine Freunde, einige Jahre zuvor, in unſrer jugendlichen Unerfahrenheit etwa für das Werk zweyer Generationen hielten.

„Durch die Eroberungen Alexanders des Großen und die Griechiſchen Dynaſtien in Syrien und Egypten, die ſich aus den Trümmern ſeines eben ſo ſchnell verſchwundenen als entſtandenen Reichs erhoben, waren Griechiſche Bildung und Kunſt zugleich mit der Sprache der Muſen an den Orontes und Nilus verpflanzt worden; und die darauf folgende, alle andere Mächte verſchlingende Herrſchaft der Römer, hatte die Geſetze der ſtolzen Göttinn Roma über den Erdkreis verbreitet: aber den Völkern war weder an Wohlſtand noch Sittlichkeit etwas beträchtliches dadurch zugewachſen.

ſen. Die Blut verſchwendenden Kriege und die räuberiſchen Triumfe der Scipionen und Marcelle, Marius und Sylla, der Lukulle, Pompejen und Cäſarn, zerſtörten immer mehr, als ſie wieder herſtellten; und wie Auguſtus endlich der erſchöpften Welt eine längere Ruhe ſchenkte, als ſie ſeit undenklichen Zeiten genoſſen hatte, wurde dieſe Ruhe ſelbſt, durch die Bedingungen, unter welchen ſie ihr zu Theil wurde, der Menſchheit nachtheiliger, als alle Drangſale der vorigen Erſchütterungen. Griechen und Römer hatten zwar überall, wohin ſie ihre Kultur brachten, auch ihre verderbten Sitten mitgebracht: aber während des langen Kampfes, den die letztern mit allen übrigen Völkern, und endlich unter ſich ſelbſt, um Obermacht und Alleinherrſchaft kämpften, erhielt dieſer nur ſelten auf kurze Zeit unterbrochne Kriegsſtand die Menſchheit doch immer in einer beſtändigen Thätigkeit und Anſtrengung aller Kräfte, die jenem Verderbniß, im Ganzen wenigſtens, die Wage hielt. In Zeiten der Noth und Gefahr gilt ein Menſch was er iſt, und ſogar die Tugend wird ihm zum Verdienſt angerechnet, weil man ihrer bedarf: man ſchätzt ſie, nicht weil ſie Tugend, ſondern in ſo fern ſie zuweilen eine nützliche

Sache iſt. Der Drang der Umſtände ſpannt alle Triebfedern, ſetzt alle Räder in Bewegung, eröffnet alle Hülfsquellen der Menſchheit. Große Männer kommen zum Vorſchein, und kämpfen, auf entgegen ſtehenden Parteyen, um Vaterland, Freyheit und Selbſterhaltung, oder um Ruhm, Oberherrſchaft und Beute. Große Tugenden halten großen Laſtern noch das Gegengewicht; wer nicht handeln kann, lernt leiden; und wer des Leidens müde iſt, wird durch die Verzweiflung ſelbſt zur Thätigkeit angeſpornt. In ſolchen Zeitläufen iſt es unmöglich, daß die Menſchheit ganz unter ſich ſelbſt herab ſinke; auch ſtellt uns die Geſchichte der zwey letzten Jahrhunderte vor Auguſt große und vortreffliche Männer aller Arten in Menge auf. Aber ſobald die zermalmende Keule der Römiſchen Alleinherrſchaft alles was noch empor ragte, niedergeſchmettert hatte, und die Willkühr eines Einzigen das höchſte Geſetz wurde, welches alle andern in bloße Netze und Schlingen verwandelte; ſobald der Römer die zahlloſen und größtentheils reichen Provinzen des neuen Kaiſerreichs blos als unerſchöpfliche Quellen für die unerſättliche Raubgier und die übermüthigen Ausſchweifungen eines zuvor nie erhörten Luxus betrachtete: — von dieſem unſeli-

ſeligen Zeitpunkt an, ſank das menſchliche Geſchlecht von Stufe zu Stufe mit immer zunehmender Geſchwindigkeit, und würde noch tiefer geſunken ſeyn, wenn nicht neuerlich ein Regent von großen Eigenſchaften und feſtem Karakter an das Steuerruder geſtellt worden wäre, und dem reiſſenden Strom des Verderbens, eine Zeit lang wenigſtens, Einhalt thäte.“

Hier hielt Apollonius inne, um, wie es ſchien, ſeine Gedanken wieder um Einen Punkt zu ſammeln, und nach einer kleinen Weile fuhr er wieder fort: „Ein Hauptzeichen des Jahrhunderts, das ich nun beynahe durchlebt habe, iſt eine faſt allgemeine Erſchlaffung und Stumpfheit des Geiſtes; die natürliche Folge theils der ehemaligen Ueberſpannung, theils der Sklaverey und Unterdrückung der Völker des Römerreichs, wozu noch unter den höhern Klaſſen die mehr als Sybaritiſche Ueppigkeit kommt, die den meiſten ſchon in dem Alter des Genieſſens ſelbſt eine ſo klägliche Schwäche aller Organe zugezogen hat, daß ſogar die kleine Kraftanwendung, ohne welche kein Genuß möglich iſt, für ſie zur Herkuliſchen Arbeit wird. Wo ſollten die kaum noch vegetirenden Seelen ſolcher Menſchen die Kraft hernehmen,

zwey Gedanken feſt genug zu halten, um ſie drey Augenblicke lang mit einander vergleichen zu können?

„Das auffallendſte Symptom dieſer traurigen Paralyſirung aller Verſtandeskräfte zeigte ſich mir in jenem Zeitpunkte meines Lebens an der auſſerordentlichen Stimmung der Menſchen zur religiöſen Schwärmerey. Eigentlich gab es damals, in Hinſicht auf Religion, nur zwey Hauptklaſſen: Spötter und erklärte Atheiſten, oder übergläubige Andächtler und fanatiſche Nymfolepten. Wer das eine nicht war, war ſicher das andere. Aber, was man kaum glauben ſollte, wenn die tägliche Erfahrung es nicht ſo häuffig zeigte, dieſelben Menſchen, die das Daſeyn einer göttlichen Weltregierung läugneten, ihrer eignen Seele die geiſtige Natur abſprachen, und, wie andere Thiere, mit dem Tode aufzuhören hofften, glaubten an Magie und Aſtrologie, ließen ſich und andern die Nativität ſtellen, hielten ſich eigene Chaldäer und Traumdeuter, und trugen Amulete am Hals und talismaniſche Ringe an den Fingern. Bey den Andächtlern hingegen hatten die alten Götter beynahe alles Anſehen verloren; ihre Tempel verfielen, ihre Orakel waren verlaſſen,

laſſen, auf ihren Altären wuchs Gras; jeder⸗mann wählte ſich irgend einen neumodiſchen Gott, mehr zum Günſtling als zum Patron; Aeskulap verdrängte ſeinen Vater Apollo, Sa⸗bazius den Bacchus, Anubis den Merkur, Se⸗rapis ſogar den Jupiter. Allenthalben zogen vorgebliche Prieſter der Iſis und der Syriſchen Göttinn in den Dörfern umher, und beſteuer⸗ten den Aberglauben des unwiſſenden Landvolks. Kurz, nie war der Glaube an Orakel und Theurgie, der Eifer für fremde Gottesdienſte, die Begierde, ſich in neuen Myſterien inziiren zu laſſen, ſo allgemein geweſen: und alles dieß in einer Zeit, wo, unter der heilloſen Regie⸗rung der Cäſarn und ihrer Stellvertreter, alle Arten von Laſtern und Verbrechen im Schwange giengen, Tugend nur noch als Larve brauchbar war, und, einen Reſt von äuſſerlicher Anſtän⸗digkeit ausgenommen, alle Spur von Sittlich⸗keit und Humanität aus der Welt verſchwun⸗den zu ſeyn ſchien.

„Ich würde dirs nicht verdenken, Hegeſias, wenn dir das Unternehmen, in ſo tief herab geſunknen Menſchen das erſtorbene Gefühl der Würde ihrer Natur wieder aufzuwecken, wider⸗ſinnig und beynahe lächerlich vorkäme.“ —

Wenn

Wenn ein ſolches Wunder möglich wäre, erwiederte ich, ſo müßte es einem Agathodämon gelungen ſeyn. — „Wir wollen ſehen, verſetzte er lächelnd, wie man einem Kinde zulächelt, das mit einer klugen Miene etwas kindiſches geſagt hat. Wenigſtens giebt es Fälle, wo es erlaubt, ja ſogar Pflicht iſt, das unmöglich ſcheinende zu verſuchen.

„Ueberhaupt wird dir die Sache begreiflicher werden, wenn du verſchiedene Zeitpunkte annimmſt, in welchen mein Plan ſich nach und nach ausbildete, bis er endlich die Geſtalt gewann, welche mir dem Bedürfniß der Zeit die angemeſſenſte ſchien. Denn ſelten, oder vielleicht noch niemals, hat ein Sterblicher, dem eine große Idee bey ſeinem Werke vorſchwebte, das wirklich hervorgebracht, was er machen wollte. Als ich den erſten Grund zu meinem Orden legte, ſah ich die Welt noch mit den Augen und der Fantaſie eines jungen Mannes von dreyßig Jahren, der ſie nur ſtückweiſe, von unten und in der Nähe ſieht. Zwar ward ich ſchon damals beynahe alles gewahr, was ich viele Jahre ſpäter ſah; aber es erſchien mir in einem ſanftern Lichte, mit minder ſcharfen Umriſſen und minder grellen Farben. Ich

glaubte

glaubte noch durch die bloße Macht eines groſſen Beyſpiels und den vereinigten Einfluß einer Anzahl vortreflicher Menſchen Wunder thun zu können. Ich ſtellte mir vor, was Pythagoras ehemals in den verderbten Republiken Ober-Italiens gewirkt hatte. Mit einer verhältnißmäßig größern Anzahl würdiger Gehülfen, die ich im ganzen Umfang des Römiſchen Reichs zuſammen zu bringen hoffte, würde mir, (dacht' ich) wenn auch in längerer Zeit, vielleicht im Großen gelingen, was Er im Kleinen zu Stande brachte. Aber ich hatte die Verſchiedenheit der Zeit und aller übrigen Umſtände nicht mit in den Anſchlag gebracht, und ſo zeigte ſichs bald genug, daß ich falſch gerechnet hatte. Indeſſen wär' es doch vielleicht beſſer geweſen, mich auf meinen erſten Plan einzuſchränken. Wir würden freylich keine merkliche Veränderungen in der Welt bewirkt haben; aber im Einzelnen wäre doch immer manches Gute geſchehen, manches Böſe gehoben, vermindert oder verhütet worden. Gewiß iſt der ſicherſte und harmloſeſte Weg, uns um die Menſchheit verdient zu machen, wenn wir es im Stillen thun, ohne weit greifende Anſtalten und ein künſtlich zuſammen geſetztes Maſchinenwerk, deſſen Wirkungen wir nicht immer

in unſrer Gewalt behalten. Aber für die Kraft, die ich in mir fühlte, und — wiewohl ich damals aus reinen Beweggründen zu handeln glaubte — für meinen Stolz, war dieß nicht genug. Selbſt das muſterhafteſte Beyſpiel der Weisheit und Tugend, von einigen hundert durch die ganze Welt verſtreuten Sokraten gegeben, und mit gelegentlichen Belehrungen und Zurechtweiſungen, in der Manier jenes berühmten Atheners unterſtützt, würde, ſo däuchte mich damals, der Welt nicht mehr Licht und Wärme mittheilen, als die ſtill funkelnden Sterne der erſten und zweyten Größe, die den Himmel in einer heitern Nacht ſo prächtig zieren, und dem denkenden Betrachter einen ſo herzerhebenden Anblick gewähren, aber doch alle zuſammen nicht ſo viel Wirkung auf unſern Planeten hervorbringen, als der kleinſte Abſchnitt der Mondsſcheibe.

„Ich änderte alſo meinen Plan, als ich mich durch den Aufenthalt unter den Orfikern überzeugt zu haben glaubte, daß ich die Menſchen meiner Zeit auf keine andre Weiſe mächtig bearbeiten könne, als indem ich unmittelbar auf die einzige Seite, wo ihnen noch beyzukommen wäre, auf ihre religiöſe Stim-

mung,

mung, wirkte, und ihren Hang zum Wunderbaren und Uebernatürlichen zu ihrer moraliſchen Beſſerung, ja ſogar — wie man erfrorne Glieder durch Schnee wieder aufwärmt — als ein Heilmittel gegen ihren Aberglauben ſelbſt, zu benutzen ſuchte.

„Wie ich bey den Orfikern nach und nach dahin gekommen, mir dieſe Art von wohlthätiger Täuſchung nicht nur als unſchuldig, ſondern als den zweckmäßigſten, oder vielmehr einzig möglichen Weg, meine Abſicht zu erreichen, vorzubilden, haſt du geſtern ſchon gehört. Um dieſe Zeit war es, da ich mich entſchloß, den Karakter eines Verbeſſerers und Wiederherſtellers der Religion und der Sitten öffentlich anzunehmen, in dieſer Abſicht die verſchiedenen Provinzen der Römiſchen Welt zu durchwandern, und mich in den größern Städten, nach Maßgabe der Umſtände, lange genug aufzuhalten, um mir eine Anzahl Anhänger zu verſchaffen, aus welchen ich die verſchiedenen Grade meiner geheimen Geſellſchaft nach und nach organiſiren könnte.“

Während dieſer Erzählung hatte mich Apollonius zu einer Seite ſeiner Einſiedeley geführt,

die

die mir noch unbekannt war. Ein langer Gang von dicht belaubten Platanen, der ſich an einer unabſehbaren, ſchroffen und buſchichten Felſenwand hinzog, brachte uns durch eine unmerkliche Krümmung bis zur Hinterſeite ſeiner Wohnung, welche hier eine auf Doriſchen Säulen ruhende hohe Vorhalle bildete. Sie war zur Rechten und Linken von blühenden Gebüſchen umgeben, und mit bequemen Sitzen verſehen, von welchen man, durch eine allmählich ſich erweiternde Oeffnung in der Felſenwand, eine entzückende Ausſicht über die See hatte, die das Vorgebirge, die Widderſtirne genannt, anſpült. Hier nahmen wir Platz, und mein ehrwürdiger Wirth ließ mir Zeit, mich an der hohen Schönheit dieſer überraſchenden Scene zu ergötzen. Eine Weile darauf kam auch die kleine Nymfe aus einer verborgenen Thür mit ihrem Frühſtück hervor, und bediente uns wie geſtern; und nachdem ſie wieder verſchwunden war, fuhr Apollonius in ſeinem Diskurſe folgendermaßen fort.

IV.

„Wer ſich irgend einen beſondern Zweck im Leben zu erreichen vorgeſetzt hat, dem darf es nicht genug ſeyn, wär' er auch der weiſeſte

und beſte aller Menſchen, immer blos ſeinem Karakter und Herzen gemäß zu handeln. Sein besondrer Zweck legt ihm, in Rückſicht auf die Menſchen, mit denen er es zu thun hat, eine Rolle auf, die in ihrer eigenen Weiſe geſpielt ſeyn will, und die, auch mit den größten Naturgaben und Anlagen, ohne Kunſt nicht gut geſpielt werden kann. Er hat Schwierigkeiten zu überwinden oder ihnen auszuweichen, Gelegenheiten zu erhaſchen, Umſtände zu benutzen. Die Meynungen, Leidenſchaften und Zwecke der andern Menſchen, die ſeinen Weg beſtändig durchkreutzen, erlauben ihm beynahe nie, in der geradeſten Richtung fortzuſchreiten, ſondern nöthigen ihn, gern oder ungern, zu Umwegen, die aber eben darum, weil ſie ſicher zum Zweck führen, der kürzeſte Weg ſind. In allem dieſem nie zu viel noch zu wenig zu thun, und (wie ein Morgenländiſcher Weiſer ſagte) immer die glatte Geſchmeidigkeit der Schlange mit der harmloſen Einfalt der Taube zu verbinden, iſt die große Kunſt des Lebens, und vielleicht unter allen Künſten diejenige, worinn, wer nach Vollkommenheit ſtrebt, ſich ſelbſt am wenigſtens genug thun kann.

„Sobald es bey mir feſtgeſetzt war, was für eine Perſon auf dem Weltſchauplatz vorzu-

ſtellen ſich für mich am beſten ſchicke, war der erſte Gegenſtand meiner Ueberlegung, welche beſondere Art von Spiel dieſe Rolle erfordere. Die Reſultate dieſer Berathſchlagung mit mir ſelbſt ſind der Schlüſſel zu dem, was ich das Geheimniß meiner Perſon nennen kann. Ich trage kein Bedenken, Hegeſias, dir dieſes Geheimniß aufzuſchlieſſen, theils weil meine Rolle ausgeſpielt iſt, theils weil es nun gewiſſermaßen eine Laſt für mich ſelbſt iſt, von welcher ich mich zu erleichtern wünſche, indem ich es in die Seele eines verſtändigen und guten Mannes niederlege.“

„Ueberhaupt ſchien es mir zu meinem Zweck nothwendig, eine Art von heiligem Dunkel um meine Perſon und die Klaſſe von Weſen, zu welcher ich gehörte, zu verbreiten. Glücklicherweiſe trafen eine Menge zufälliger Umſtände bey mir zuſammen, welche dieſe Wirkung größtentheils von ſelbſt hervorbrachten. Es wäre überflüßig, hierüber ins Beſondere zu gehen; genug, daß, indem ich die Rolle eines ungewöhnlichen Menſchen ſpielte, ich im Grunde nichts vorſtellte, als was ich wirklich war. Mit der Zeit ward es auch bey andern als den Hirten auf dem weiſſen Gebirge zweifelhaft, ob ich

nicht

nicht etwas mehr als ein Sterblicher ſey. Die wärmſten Liebhaber des Wunderbaren erklärten mich geradezu für einen Menſch gewordenen Dämon; andere glaubten, Orfeus, der Stifter der älteſten Myſterien, andere, der Kretiſche Profet Epimenides, noch andere, der göttliche Pythagoras ſey in mir zurück gekommen; die letztern meynten in der ſonderbaren Aehnlichkeit, die man zwiſchen mir und den Bildniſſen dieſes Weiſen ſehen wollte, einen triumfirenden Beweis für ihre Meynung zu finden. Damis glaubt mich ſogar zu ehren, da er mich zum Proteus macht, und beruft ſich auf einen Traum, worinn dieſer Aegyptiſche Gott in Perſon meiner Mutter angekündigt habe, daß er ſich von ihr gebären laſſen werde. Viele, die ſich zu weiſe dünkten, um einer von dieſen Hypotheſen beyzutreten, hielten wenigſtens für etwas ausgemachtes, daß ich, es ſey nun durch unmittelbare Erleuchtung oder auf natürlichen Wegen, zum vollſtändigen Beſitz aller geheimen Wiſſenſchaft der Zoroaſter, Hermes und Orfeus gelangt, und nichts Vergangenes, Gegenwärtiges noch Zukünftiges vor mir verborgen ſey; noch andere, daß ich, kraft meiner Einweihung in den Myſterien der theurgiſchen Magie, in unmittelba-

rer Gemeinſchaft mit den Göttern ſtehe, Macht über die böſen Geiſter habe, und Dinge thun könne, die über die Kräfte aller Sterblichen giengen. Zwey oder drey Begebenheiten, die den Schein hatten, als ob ſie in dieſe Klaſſe gehörten, waren mehr als hinreichend, hundert andere, zum Theil ganz ungereimte Wunder zu blaubigen, die auf meine Rechnung herum getragen wurden.“

„Es bedarf, denke ich, keiner ausdrückli=chen Verwahrung bey dir, daß ich an dieſen ungereimten Meynungen und Gerüchten gera=dezu keinen andern Antheil hatte, als daß ich ſie durch mein Benehmen überhaupt eher zu bekräftigen als zu vernichten ſchien. Es war in meinem Plan, über alles, was meine Perſon betraf, ein geheimnißvolles Schweigen zu beobachten, oder doch die ſchüchternen, durch behutſame Umwege ſich an=nähernden Fragen der Vorwitzigen ſo räthſel=haft zu beantworten, daß es nur an den Fra=genden lag, in ihren Vorurtheilen beſtärkt zu werden. Von den Göttern ſprach ich immer mit hoher Ehrfurcht, aber wie ein vertrauter Diener von ſeinem Herrn ſpricht: im Ton eines Menſchen, der ſie in der Nähe ſieht,

der ſich bewußt iſt, etwas bey ihnen zu vermögen, dem es zukommt in ihrem Namen zu ſprechen, und der ſich darauf verlaſſen kann, daß ſie ihn nie beſchämen noch fallen laſſen werden. Ich gab bey Gelegenheit zu verſtehen, (was denn auch die reine Wahrheit war) daß ich in den älteſten und geheimnißreichſten Myſterien eingeweiht ſey; und ſo oft ſich ein Anlaß zeigte, es ſey nun durch unbekannte fyſiſche Mittel, oder durch ſtarke Einwirkung auf die Nerven und die exaltirte Einbildungskraft hypochondriſcher und hyſteriſcher Perſonen, Wunder zu thun, ſo blieb ſie ſicher nicht unbenutzt."

„Unter vernünftigern Menſchen, als der größte Theil meiner Zeitgenoſſen war, würde ein Mann, der etwas beſſeres als einen landfahrenden Iſisprieſter hätte vorſtellen wollen, ſich durch alles dieß verächtlich und lächerlich gemacht haben; aber bey den Leuten, mit denen ichs zu thun hatte, wagte ich nichts. Auf die untern Volksklaſſen wird, ohne ähnliche Behelfe und Täuſchungen, kein Weiſer, der ſich die Heilung der moraliſchen Gebrechen der Menſchheit zum Ziel geſetzt hat, in unſern Tagen den geringſten Eindruck machen. Er

kann ihre Aufmerkſamkeit nur durch ungewöhnliche Dinge erregen; er muß ihre Sinne erſchüttern, ihre Seelen in Erſtaunen ſetzen, und nur die Meynung, daß er ein Weſen aus einer höhern Ordnung ſey, kann ihm in ihren Augen das Recht geben, den Sterblichen den Willen der Gottheit anzukündigen. Je verworrener und dunkler die Vorſtellung iſt, die ſie ſich von ihm machen, je ungewiſſer ſeine eigentliche Natur und die Grenzen ſeiner Macht in ihrer Einbildung ſind, deſto mehr Glauben, Zutrauen, Lenkſamkeit und Gehorſam kann er ſich von ihnen verſprechen. Was die gebildetern Klaſſen betrifft, ſo möchten zwar die meiſten, die ſich darunter rechnen, dafür angeſehen ſeyn, als ob ſie in allen ſolchen Dingen weit über die blödſinnige Schwäche des gemeinen Mannes hinweg wären: aber in der That ruht ihr Unglaube auf keinem feſtern Grunde, als der Aberglaube des Pöbels; und es verhält ſich mit ihrer affektirten Freygeiſterey überhaupt wie mit ihrer vorgeblichen Verachtung der Geſpenſter- und Geiſtergeſchichten, die in allen Ländern beym Volk in ſo großem Anſehen ſtehen. Wer ſich überzeugen will, wie wenig ſie in dieſem Punkte vor Kindern und Kinderwärterinnen voraus haben, darf nur eine ſolche

Ge-

Geſchichte, wenn ſie auch noch ſo unglaublich wäre, als Augenzeuge mit lebhafter mimiſcher Darſtellung und anſcheinender Selbſtüberzeugung in einer großen Geſellſchaft erzählen, und er wird die Unwahrheit der Verſicherung, daß man kein Wort davon glaube, in den meiſten Geſichtern deutlich leſen können. Der Gedanke, es könnte doch vielleicht wahr ſeyn, dringt ſich ihnen wider ihren Willen auf, und wird ſogar durch einen leiſen inſtinktartigen Wunſch, daß es wahr ſeyn möchte, unterſtützt. Man wird daher immer finden, daß ein Mann, der in dem Rufe ſteht, daß er in den Myſterien der hohen Magie eingeweiht ſey und auſſerordentliche Dinge vermöge, wofern er nur durch nicht gemeine perſönliche Eigenſchaften, durch eine große Geiſtesgegenwart, und ein ſich ſelbſt immer gleiches feſtes Betragen, ſeinen Ruf zu behaupten weiß, den Großen und den Weltleuten überhaupt imponirt, und ſogar diejenigen, die ihn für einen bloßen Gaukler halten, in Verlegenheit ſetzen, und in ihrer Meynung von ſeiner Perſon ſchwankend machen kann.“

„Ich habe dieß im Lauf meines Lebens öfters, und beſonders auf eine ſehr einleuch-

tende Weiſe bey meinem letzten Aufenthalt zu Rom erfahren, da mich Domizian gefangen ſetzen ließ, um mir wegen eines dreyfachen Verbrechens, der Filoſofie, der Magie, und der Theilnahme an einer Verſchwörung gegen ſeine Perſon, den Prozeß zu machen. Die Wirkung, die der Anblick eines Greiſes von neunzig Jahren, wie er vermuthlich noch keinen geſehen hatte, beym erſten Verhör auf den eben ſo ſchwachherzigen als übermüthigen Tyrannen machte, wurde von allen Anweſenden bemerkt. Er ſchien ſeine Verlegenheit durch eine herriſche Miene und den rauhen Ton, womit er mich anfuhr, verbergen, und mich ſelbſt dadurch aus meiner Faſſung bringen zu wollen. Wer biſt du? donnerte er mich, gegen ſeine Gewohnheit, an. — „Apollonius von Tyana.“ — Warum erſcheinſt du in dieſer ungewöhnlichen Kleidung vor mir? — „Ich trage ſeit ſiebzig Jahren keine andere.“ — Er ſchwieg einen Augenblick, als ob er ſich beſinnen wolle. Du biſt ſchwerer Verbrechen wegen angeklagt, fuhr er fort. — „Von dem gerechten Richter, den ich zu erwarten befugt bin, habe ich nichts zu befahren, und einen ungerechten fürchte ich nicht.“ — Die Ruhe, womit ich dieß ſagte, warf ihn, wie es ſchien,

in eine neue Ungewißheit, was er aus mir machen und wie er mich behandeln ſollte. Er wandte ſich von mir weg, ſprach einige leiſe Worte zu dem Befehlshaber ſeiner Leibwache, der etliche Schritte hinter ihm ſtand, drehte ſich dann wieder um, und ſagte mir in einem etwas milderen Tone, daß er meine Sache nächſtens ſelbſt unterſuchen wollte. Er begleitete dieſen Beſcheid mit einem Blick, der mir die ganze Majeſtät des Herrn der Welt in die Augen blitzen ſollte: aber ich ließ ihn an der unerſchütterlichen und von angeborner Unerſchrockenheit unterſtützten Gleichmüthigkeit abprallen, die mir durch die Länge der Zeit ſo natürlich geworden iſt, daß ich mir beynahe zutrauen darf, ſie nicht zu verlieren, wenn die Welt über mir zuſammen ſtürzte. Der furchtbare Autokrator-Blick fiel wie ein ſtumpfer Pfeil vor mir nieder; Domizian kehrte mir ſchnell den Rücken zu, und ich wurde ſogleich wieder ins Gefängniß abgeführt. Im Weggehen hörte ich ihn zum Oberſten ſeiner Leibwache ſagen: Wenn der kein eingefleiſchter Dämon iſt, ſo hat es nie einen gegeben. Einer meiner heimlichen Freunde, der bey dieſem Verhör zugegen war, ſagte mir in der Folge: der Kaiſer, den ſeine ungeheuern Ausſchwei-

fungen ſchon im vierzigſten Jahre ſehr herab gebracht, habe nichts ſo unbegreiflich gefunden, als wie ein Mann mit ſilbergrauem Bart und Haar noch ein ſo kräftiges Anſehen und einen ſo feſten Ton der Stimme haben könne. Der Präfekt, der mich vor mehrern Jahren in Aegypten kennen gelernt hatte und mir nicht übel wollte, habe ihm zu verſtehen gegeben, er halte mich für einen großen Magus. Das wollen wir ſehen, habe der Kaiſer geſagt. Ob er ſich vielleicht einbilden mochte, daß die Kraft meiner Zauberey in meinen Haaren ſtecke, weiß ich nicht: aber bald nachdem ich in mein Gefängniß gebracht worden war, trat einer von den Sklaven des Palaſts herein, und kündigte mir mit zitternder Stimme an, er habe Befehl vom Kaiſer, mir Haare und Bart abzuſcheren. Ich ſah dem Menſchen ſcharf ins Geſicht und ſchwieg. Da er ſich aber zuſammen raffte, und Hand ans Werk legen zu wollen ſchien, trat ich auf ihn zu, und ſagte mit einer Stimme, die ihn beynahe zu Boden warf: Zittre, Menſch! Dieſe Haare ſind dem Pythiſchen Apollo, und dieſer Bart dem Aeskulapius heilig! Wag' es nicht, mir einen Schritt näher zu kommen, oder du biſt auf der Stelle des Todes! — Der arme Wicht, dem ſeine Leben

lieb

lieb war, ließ die Werkzeuge der Operazion vor Schrecken fallen, lief davon, und machte dem Officier, von dem er den Befehl des Kaiſers erhalten hatte, eine ſo grauſenhafte Beſchreibung von den Blitzen, die aus den Augen des Zauberers heraus gefahren, da er ſich ſeines Auftrags habe erledigen wollen, daß man, wie der Erfolg zeigte, für das rathſamſte hielt, die Sache aufzugeben. — Ich habe mich bey dieſem Beyſpiele der Wirkung, welche der allgemein verbreitete Wahnbegriff von meiner Stärke in der Magie, durch einige äuſſerliche Vorzüge unterſtützt, nicht nur auf den Pöbel, ſondern ſogar auf Perſonen vom erſten Rang und auf den Autokrator ſelbſt machte, länger verweilt, weil es zugleich zu einer Probe dienen kann, welche Vortheile ich dadurch erhielt, daß ich dieſen Wahn durch die Art meines Benehmens vielmehr unterhielt als zerſtörte.

„Da es zu meinem Zweck dienlich war, mich von den andern Filoſofen, welche die Abſicht, das Reich der Weisheit und Tugend unter den Menſchen zu fördern, und ſich ſelbſt als Vorbilder darzuſtellen, mit mir gemein zu haben vorgaben, auf alle mögliche Weiſe zu unterſcheiden, ſo mußte dieß vornemlich in ſolchen

chen Dingen geſchehen, die dem Volk am ſtärk-
ſten in die Augen fallen. Dieſem Grundſatze
zufolge zeichnete ich mich in Koſtum und
Diät von allen andern Römern und Griechen
aus. Nichts Animaliſches durfte meinen Leib
berühren, noch zu meinem Mund eingehen.
Ich kleidete mich, nach der Weiſe der Egypti-
ſchen Prieſter, in einen langen faltenreichen
Leibrock von Byſſus, und beobachtete die Py-
thagoriſche Lebensordnung mit der pünktlichſten
Genauigkeit. Es fiel anfangs auf; aber man
gewöhnte ſich nach und nach zu glauben, es
müſſe ſo ſeyn: und als, nach einer Reihe von
Jahren, mein Ruf allenthalben vor mir her
gieng, ſo war man auch da, wo ich zum erſten-
male geſehen wurde, darauf gefaßt, ein We-
ſen zu ſehen, das in allem anders wäre als
die gewöhnlichen Menſchen. Man fand es
ganz natürlich, daß der Mann, der mit den
Göttern in unmittelbarer Gemeinſchaft ſtand,
und ihren alten reinen Dienſt wieder herzuſtel-
len geſandt war, ſeine Wohnung in Tempeln
aufſchlug; und da man nichts geringeres als
einen Propheten, Wunderthäter und Alleswiſſer
erwartete, ſo wurde auch alles, was ich vom
Vergangenen und Gegenwärtigen ſagte, als
unfehlbare Wahrheit, alles, was ich vom

Künf-

Künftigen vermuthete, als Weiſſagung, und beynahe alles, was ich that, als etwas Auſſerordentliches aufgenommen. In allem dieſem kommen die Menſchen mit ihrer angeſtammten Leichtgläubigkeit und kindiſchen Liebe zum Wunderbaren demjenigen, der ſich einmal in den Ruf eines Thaumaturgen geſetzt hat, ſo gutwillig und voreilig entgegen, daß es zuletzt gar keiner Kunſtgriffe mehr bedarf, und daß nichts leichter iſt, als ſie, ſogar gegen das Zeugniß ihrer eignen Sinne, glauben zu machen, ſie hätten geſehen was ſie nicht ſahen, und gehört was ſie nicht hörten. So erinnere ich mich, daß ſich einſt ein Gerücht, daß ich einem Stockblinden durch bloßes Anrühren ſeiner Augen das Geſicht wieder gegeben haben ſollte, durch eine ganze Provinz in Klein-Aſien verbreitete und von einer Menge vorgeblicher Augenzeugen bekräftiget wurde; wiewohl das ganze Wunder in einer ſehr einfachen Operazion beſtand, die ich in meiner Jugend von einem Augenarzt gelernt hatte, der ſich das Geheimniß theuer genug von mir bezahlen ließ.

„Eine von den Maximen, die mir zu meinem Unternehmen am meiſten zu Statten kamen, war, mich wohl zu hüten, den Men-

ſchen, unter welchen ich lebte, ein alltäglicher Anblick zu werden, oder irgend eines meiner Talente blos zu ihrem Vergnügen anzuwenden. Das Auſſerordentliche wird alltäglich, ſobald es oft geſehen wird. Ich zeigte mich ſehr ſelten öffentlich; auf den Verſammlungsplätzen, wo ſich, nach Griechiſcher Sitte, die Bewohner eines Ortes und die Fremden einzufinden, und die Zeit mit Geſprächen oder auf andere Art zu vertreiben pflegen, wurde ich gar nie geſehen; und wenn ich, bey einer beſonderen Gelegenheit, wie z. B. als ich die Efeſer von der Peſt befreyte, zum Volke ſprach, ließ ich mich die Eitelkeit ja nicht verführen, nach Art der Rhetorn und Filoſofen von Profeſſion, durch das Beſtreben, ſchön zu reden, um den Beyfall meiner Zuhörer zu buhlen, und ihre Ohren mit zierlich gedrehten wohl klingenden Perioden zu kitzeln; ſondern ich ſprach in kurzen Sätzen, ſtark und geradezu, kein Wort mehr als was die Sache erforderte, und mehr im Ton eines Geſetzgebers, der befiehlt was man thun oder laſſen ſolle, als eines Sofiſten, der den Zauber der Ueberredungskunſt zu Hülfe nehmen muß, um die Gemüther in ſeine Gewalt zu bekommen. Du begreifſt, Hegeſias, daß dieß die

ein=

einzige Art zum Volke zu reden war, die ſich für den Karakter, den ich zu behaupten hatte, ſchickte. Auch verfehlte ſie ihre Wirkung ſelten oder nie; und ich könnte verſchiedene Beyſpiele anführen, daß ich einen Tumult, oder einen Streithandel, der ſchon in Thätlichkeiten auszubrechen anfieng, mit wenig Worten, ja durch meine bloße Dazwiſchenkunft, beruhigte."

Indem Apollonius hier wieder eine Pauſe machte, fand ich mich in einer kleinen Verlegenheit, wie ich ihm ein gewiſſes Gefühl in meinem Innerſten verbergen wollte, das ſich ſchlechterdings weigerte, der zweydeutigen Rolle, die er in dem angenommenen Karakter eines Theurgen geſpielt hatte, vollen Beyfall zu geben. Nach einer kurzen Beſinnung glaubte ich mich am beſten aus der Sache zu ziehen, wenn ich ihn mit guter Art aufforderte, ſich über dieſen Punkt ſelbſt näher zu erklären; — eine Sorge, die ich mir hätte erſparen können, wenn ich bedacht hätte, daß er meine Gedanken in dieſem Augenblick ſo gut errieth, als ob mein Inneres wie ein aufgeſchlagnes Buch vor ihm läge.

Ich ſagte ihm alſo: In allem dem, was er mir bisher von dem auſſerordentlichen Karak-

rakter, den er in einem ſo langen Leben behauptet habe, entdecken wollen, fände ich zwey moraliſche Wunder ohne Vergleichung wunderbarer als alle andere, die ihm die öffentliche Meynung zuſchreibe. Es ſcheine mir nemlich ein wahres Wunder der Klugheit zu ſeyn, wie er während des großen Zeitraums bis zu dem, was ihm mit dem Kaiſer Domizian begegnet ſey, habe vermeiden können, weder mit den Prieſtern, noch mit der Römiſchen Obrigkeit, noch mit den Filoſofen von Profeſſion, in verdrießliche Lagen zu gerathen; aber ein noch viel größeres Wunder der Weisheit ſey in meinen Augen, wie er ſo viel Mäßigung und Gewalt über ſich ſelbſt habe beſitzen können, ſich der kaum zu berechnenden Macht, die ihm ſein auſſerordentliches Anſehen und ein allen ſeinen Zeitgenoſſen ſo ſehr überlegener Genius in die Hände gegeben, nicht zu einer großen Revolution im Staate zu gebrauchen, da er doch durch die unleidliche Tyranney der Ungeheuer, die nach Auguſtus die Herrſchaft über die Welt uſurpirten, ſo mächtig dazu aufgefordert worden ſey.

Apollonius erwiederte mit einem Blick, der mir ſagte, daß er mich errathen habe: „Was

den

den erſten Punkt betrifft, ſo trafen, auſſer dem, was ich dir vorhin von dem nervenloſen, abgeſtumpften und fanatiſchen Karakter meiner Zeitgenoſſen ſagte, mehrere Umſtände zuſammen, die das, was dir ſo wunderbar ſcheint, ſehr natürlich machten. Der Verfall des alten Gottesdienſtes und der Religion überhaupt hatte auch der Prieſterſchaft einen Stoß gegeben, wovon ſie ſich, ohne den Beyſtand der theuriſchen Magie, ſchwerlich wieder erholen konnte. Wie eiferſüchtig auch manche aus ihnen auf den Mann ſeyn mochten, der, ohne ſelbſt Prieſter zu ſeyn, ſich mit dem Ruf eines neuen Orfeus und Eumolpus zum Wiederherſteller der alten Religion und ihrer ächten Ceremonien und Myſterien aufwarf, ſo forderte doch ihr eigenes Intereſſe, ſeine Sache als die ihrige anzuſehen, folglich ſeinen Kredit beym Volke vielmehr zu unterhalten als zu ſchwächen; und wiewohl es in der Folge an Zunder und Materie zu Mißhelligkeiten zwiſchen uns nicht fehlte, ſo war hingegen auch mein Anſehen damals ſchon zu ſehr befeſtigt, als daß ihre heimlichen Ränke oder öffentlichen Anfälle mir oder meinen Anhängern einen bedeutenden Schaden hätten thun können. — Was die Römiſchen Staatsbeamten betrifft,

dieſe affektirten (wie geſagt) entweder gar nichts zu glauben, oder glaubten Alles, oder waren (was mir jedoch ſelten vorgekommen iſt) Männer von edler Sinnesart, und von gebildetem, oder, wo dieß der Fall nicht war, von großem natürlichen Verſtande. Die erſten nahmen wenig Kenntniß von mir, die andern waren meine eifrigen Anhänger, die dritten ſogar meine Freunde. Das einzige, wodurch ich mit den öffentlichen Staatsgewalten in einen Zuſammenſtoß hätte gerathen können, war, wenn ſie die Entdeckung gemacht hätten, daß ich das Haupt einer durch die ganze Welt verbreiteten geheimen Geſellſchaft ſey, und wenn der eigentliche Zweck dieſer Verbindung zu ihrer Wiſſenſchaft gekommen wäre. Aber ſo, wie ich meinen Orden organiſirt hatte, war dieß unmöglich; denn der Auserwählten, denen das Geheimniß meines Zwecks anvertraut werden durfte, war ich ſo ſicher als meiner ſelbſt. Die übrigen konnten nicht verrathen was ſie nicht wußten; und auch das Wenige, was ſie wußten, würde die Furcht des Todes ſelbſt ſchwerlich einem unter ihnen ausgepreßt haben. — Mit den Filoſofen verhielt es ſich ungefähr eben ſo wie mit den Prieſtern. Auſſer mehrern andern Urſachen, hatte die Mode

unter

unter den Großen in Rom, einen oder meh=rere langbärtige Griechiſche Hausfiloſofen im Solde zu haben und in ihrem gewöhnlichen Gefolge überall mit ſich zu ſchleppen, dieſe vormals ſo hoch geachtete Profeſſion zu meiner Zeit tief herab geſetzt; beſonders trugen die Cyniker, von denen es allenthalben wim=melte, durch die Unwiſſenheit, den Schmutz und die Unverſchämtheit, wodurch, als die drey Haupterforderniſſe ihres Ordens, ſie ſich vor allen andern auszeichneten, ihr möglichſtes zu der Verachtung bey, die auf dem Namen eines Filoſofen haftete. Daß Apollonius dieſen Namen nicht verſchmähte, konnte bey vielen die ganze Zunft wieder in Achtung ſetzen; da hingegen eine allgemeine Verſchwörung aller ihrer Sekten gegen ihn ſeinem Anſehen nicht den geringſten Abbruch gethan hätte. Es war alſo überhaupt dem eigenen Intereſſe der Filo=ſofen gemäß, in leidlichem Vernehmen mit mir zu ſtehen. Wahr iſts, die Welt begriff unter dieſer einſt ſo ehrwürdigen Benennung auch zwey oder drey Menſchen von hoher Vollkom=menheit, wie z. B. Epiktet und Deme=trius; Männer, welche Sokrates ſelbſt für ſeines gleichen erkannt haben würde: allein ſo=wohl dieſe beyden, als die Wenigen, die ſich

aus dem übrigen großen Haufen durch Talente, Wiſſenſchaft und Karakter aushoben, waren unter meinen vorzüglichen Freunden, einige ſogar vertraute Glieder meines Ordens. Wie du ſiehſt, hatte ich alſo auch von den Filoſofen nichts zu befahren. Der einzige Eufrates machte die Ausnahme; aber mein Verhältniß mit dieſem Menſchen würde uns zu weit aus unſerm Wege führen, und du kannſt bey Gelegenheit das Nähere davon von Kymon erfahren.

„Ueberhaupt gebe ich indeſſen gerne zu, daß einige Klugheit dazu gehörte, in dem Karakter, den ich angenommen hatte, unter ſo mancherley Völkern, mit ſo vielerley Menſchen von allen Arten, Klaſſen und Profeſſionen, ſich in einem Zeitraume von fünfzig bis ſechzig Jahren immer ſchicklich zu benehmen. Doch muß auch billig mit in den Anſchlag gebracht werden, daß eine ſehr lange Zeit und überhaupt unendlich viel dazu gehört, bis ein einzelner Menſch, und wär' er ein dreymal gröſſerer Wundermann als der dreymal größte Hermes ſelbſt, in einem ſo ungeheuern Reiche wie das Römiſche einiges Aufſehen macht; und daß, ſogar in der Epoke meines

größten Rufs und Anſehens, unter fünfhundert Menſchen kaum Einer war, der den Namen Apollonius nennen gehört hatte, und vielleicht keiner unter fünftauſend, den es kümmerte, ob Apollonius ein Weiſer oder ein Fantaſt, ein Wohlthäter der Menſchheit oder ein Marktſchreyer ſey.“

Bey dir, ſagte ich, aber auch bey dir allein, da du den größten Theil der bekannten Welt durchwandert haſt, und binnen dreyen Generazionen einigen Millionen Menſchen bekannt werden mußteſt, möchte wohl eine ganz andere Berechnung Statt finden.

„Wie dem auch ſey, fuhr er fort, ich bin dir noch eine Erklärung über das zweyte große Wunder, worüber du mir dein Erſtaunen bezeigt haſt, ſchuldig; und es iſt nicht nur billig, ſondern zu meiner eigenen Abſicht nöthig, dir aus dieſem Wunder heraus zu helfen.

„Du findeſt unbegreiflich, wie ich mit ſolchen Mitteln, bey ſo ſtarken Aufforderungen, mich hätte enthalten können, eine Staatsrevoluzion zu unternehmen, und machſt darüber, daß dieß nicht geſchehen ſey, meiner Weisheit

ein groſses Kompliment. Was wirſt du alſo ſagen, lieber Hegeſias, wenn du höreſt, daß du meiner Weisheit zu viel Ehre erweiſeſt, daß die Revoluzion, wozu der Drang der Zeit mich ſo mächtig aufforderte, wirklich erfolgt iſt, und ſogar der letzte Zweck und das eigentliche Geheimniß meines Ordens war?"

Ich geſtehe dir, Timagenes, die weit offenen Augen, womit ich den Mann, der mir dieß ſagte, anſtaunte, machten meiner Scharfſichtigkeit keine ſonderliche Ehre.

Du ſcheinſt über dieſe Eröffnung ſo erſtaunt, ſagte Apollonius, als ob du eher alles andere erwartet hätteſt, und begreifſt, wie es ſcheint, nichts von einer Revoluzion, wobey es ſo ruhig zugieng, und wovon die Welt ſo wenig gewahr wurde, als vom Anfang eines neuen Sonnenzirkels? — Wiſſe alſo, Hegeſias, daß der Tod des Tyrannen Domizian, die Verſetzung des guten Greiſes Nerva auf den Thron der Cäſarn, und die Adopzion des tapfern und weiſen Trajan zu ſeinem Sohn und Nachfolger, das Werk der geheimen Verbindung war, an deren Spitze ich mehr als fünfzig Jahre geſtanden habe.

Ich ſchäme mich billig, verſetzte ich, daß ich ſo kurzſichtig ſeyn konnte, nicht voraus zu ſehen, daß ein Mann wie du eine ſo große Anſtalt, als eine durch die ganze Welt ausgebreitete Verbindung der vorzüglichſten Menſchen iſt, nicht zu kleinfügigen Zwecken errichtet haben werde: und doch muß ich geſtehen, daß mich die plötzliche Verwandlung eines in ſeinem Urſprung religiöſen Ordens in einen politiſchen überraſcht hat; wiewohl ich leicht ſehe, daß das Plötzliche dieſer Umgeſtaltung blos in mir liegt, die Sache ſelbſt hingegen ohne Zweifel eine lange Vorbereitung erforderte, und, ſogar unter dem Einfluß eines Apollonius, nur durch die Zeit zur Reife gebracht werden konnte.

Im Geiſte meines Ordens, erwiederte er, ſind Religion und Polizey zwey ſehr nahe verwandte Inſtitute: beyde Mittel zu eben demſelben Zweck, und beyde nur in ſo fern gut und ehrwürdig, als ſie das Beſte der Menſchheit befördern. Die Verwandlung, von der du ſprichſt, wäre dir ſchwerlich ſo auffallend vorgekommen, wenn du dieß bedacht hätteſt.

Ich nahm dieſen kleinen wohl verdienten Verweis mit erröthendem Schweigen hin, und Apollonius ſetzte ſeine Erzählung fort.

V.

„Um dir begreiflich zu machen, wie die vor kurzem erfolgte, Glück weiſſagende Staatsveränderung zu Rom das Werk meines geheimen Ordens ſeyn konnte, werde ich dich vor allen Dingen mit der innern Einrichtung deſſelben genauer bekannt machen müſſen.

„Die erſte Maßregel, die ich zu nehmen für nöthig hielt, als nach meiner Zurückkunft aus Syrien und Egypten mein Anhang in Klein-Aſien ſich täglich vergrößerte, war, alle, die ſich zu mir hielten, in zwey Hauptklaſſen abzutheilen. Unter der erſten wurden diejenigen begriffen, denen erlaubt war, den öffentlichen Anreden beyzuwohnen, die ich an allen feſtlichen Tagen, früh bey Tagesanbruch und Abends nach Sonnenuntergang, hinter einem dünnen Vorhange, der mich den Augen der Zuhörer entzog, zu halten pflegte. Dieſe Anreden wurden gewöhnlich in der Vorhalle eines Tempels gehalten, und durch einen mit unſichtbaren Inſtrumenten begleiteten Hymnus vor-

vorbereitet und beſchloſſen. Sie dauerten nicht viel über eine Viertelſtunde, und beſtanden theils in einem kurzen Unterricht über den Urſprung und Zweck des Feſtes, theils in Aufmunterungen zu einem tugendhaften unſträflichen Leben, auf religiöſe Gefühle und hohe Begriffe von der Würde der menſchlichen Natur geſtützt. Die tiefſte Stille und ein eben ſo ehrfurchtvolles Betragen, wie bey Begehung der heiligſten Myſterien erfordert wird, war die einzige Bedingung, unter welcher der Zutritt einem jeden erlaubt war: aber wer ſich regelmäßig bey dieſen Verſammlungen einfand, wurde zur Klaſſe der Akuſten (Hörer) gezählt, die den exoteriſchen Theil meiner Anhänger ausmachten.

„Die zweyte Hauptklaſſe begriff den eſoteriſchen Theil, oder alle, die durch eine beſondere Weihe in den Orden aufgenommen wurden. Sie war wieder in drey Ordnungen oder Grade abgetheilt. Zum unterſten gehören die Epopten (Seher,) ſo genannt, weil ſie das Vorrecht hatten, bey den beſagten Verſammlungen hinter dem Vorhange zu ſtehen. Gewöhnlicher hießen ſie die Homileten, weil ſie mit mir reden und umgehen,

und ſogar Fragen an mich thun durften, die ich, nach Gutbefinden, entweder kurz beantwortete, oder, wenn ſie die ihrem Grade geſetzten Grenzen überſchritten, unbeantwortet ließ.

„Aus dieſen Homileten wählte ich, nachdem ich mich von ihrer Tauglichkeit genugſam überzeugt hatte, diejenigen, die unter dem Namen der Asketen die Weihe zum zweyten Grad erhielten, um einige Jahre lang in demſelben zu der höchſten Stufe vorbereitet zu werden. Dieſe wurden nun täglich etliche Stunden ſowohl in dem theoretiſchen als praktiſchen Theile der Pythagoriſchen Weisheit unterrichtet, beobachteten, ſo lange ihre Probezeit dauerte, eine ſehr ſtrenge Lebensordnung, und mußten ſich, als moraliſche Athleten, mancherley beſchwerlichen Uebungen unterwerfen, um alle ihre Triebe, Neigungen und Leidenſchaften gänzlich in ihre Gewalt zu bekommen. Sie wurden ſcharf beobachtet, auf alle mögliche Proben der Enthaltung, der Verſchwiegenheit, der Geiſtesgegenwart, der Unerſchrokkenheit, und der Apathie gegen körperlichen Schmerz ſowohl, als gegen alle Anreitzungen zum Zorn, zur Eiferſucht, zur Wolluſt und zu jeder

der andern ſchnell aufbrauſenden Leidenſchaft geſtellt, und, wenn ſie denſelben Fehler zum viertenmal begiengen, ohne alle Schonung aus der Klaſſe der Eſoteriker ausgeſtoßen; wovon ich mich aber keines Beyſpiels erinnern kann. Von den Geheimniſſen des Ordens wußten ſie zwar noch eben ſo wenig als die Homileten, und der unbedingteſte Gehorſam gegen die Vorgeſetzten wurde beyden zur erſten aller Pflichten gemacht: aber was ſie vor jenen voraus hatten, war die Gewißheit, wenn ſie ihre Probezeit rühmlich beſtanden, zum dritten Grade des Ordens erhoben zu werden; da die Homileten hingegen, wenn ſie nicht ſchon in den erſten Jahren zur zweyten Weihe zugelaſſen wurden, ziemlich ſicher darauf rechnen konnten, immer auf der unterſten Stufe ſtehen zu bleiben; welches der Fall des einfältigen Damis war, wiewohl ich finde, daß er dafür angeſehen ſeyn möchte, als ob er auf dem vertrauteſten Fuß mit mir gelebt habe."

„Da der Grad der Asketen die Pflanzſchule war, aus welcher die eigentlichen Glieder meines Ordens, in der engeſten Bedeutung, gezogen wurden, ſo ließ ich mir ihre Bildung vorzüglich angelegen ſeyn, und widmete ihnen

einen

einen groſsen Theil meiner Zeit. Ich unterließ nichts, was mir ihre reinſte Liebe und ihr unbeſchränkteſtes Vertrauen erwerben konnte, und war um ſo gewiſſer, meine Abſicht nicht zu verfehlen, da ſie durch die Gleichförmigkeit ihrer Bildung mit derjenigen, die ich mir ehemals ſelbſt gegeben hatte, unvermerkt eine ſo große Aehnlichkeit mit mir erhielten, daß es mir oft ſelbſt vorkam, als ob ich mich in ihnen vervielfältigt ſähe; eine Aehnlichkeit, die an einigen deſto auffallender war, weil bey der Wahl der Asketen vornemlich auch auf ungewöhnliche Naturgaben und ein vortheilhaftes Aeuſſerliches geſehen wurde.“

„Im letzten Probejahre machte die Geſchichte des menſchlichen Geſchlechts, und der verſchiedenen Stufen der Barbarey und Kultur, der Urſprung der bürgerlichen Geſellſchaft, ihre verſchiedenen Formen, die Bedingungen des Wohlſtandes und die Urſachen des Verfalls und Untergangs der Staaten, das Studium der Asketen aus, wozu ſie von Lehrern, die den dritten Grad des Ordens empfangen hatten, angeführt wurden. Dieſer Unterricht zweckte dahin ab, ſie, vornemlich durch die neuere Geſchichte der Griechen und Römer,

mit

mit den nächſten Urſachen des gegenwärtigen Zuſtandes der Welt, ſo weit ſie dem Römiſchen Joche unterworfen war, bekannt zu machen, und dadurch ihre Vorbereitung zum dritten Grade zu vollenden, in welchem ſie den Namen der Kosmopoliten (Weltbürger) und mit ihm die erſten Aufſchlüſſe zum Geheimniß des Ordens erhielten."

„Sie kamen nun wieder in meinen unmittelbaren Unterricht, und du ſieheſt, wie leicht es mir jetzt ſeyn mußte, junge Männer mit der glücklichſten Anlage zu allem was edel, groß und ſchön iſt, nach einer ſolchen Vorbereitung, von den großen Grundſätzen zu überzeugen:

„Daß das ganze Weltall als ein einziger Staat, und das ganze Menſchengeſchlecht als Eine große Familie in dieſer Stadt Gottes zu betrachten ſey, welche von dem allgemeinen Geiſte nach den ewigen Geſetzen der Natur und Vernunft regiert werde;

„daß alſo, vermöge dieſer auf die Natur der Dinge ſelbſt gegründeten Ordnung, für die

Menſch-

Menſchheit kein Heil, keine Befreyung von den Uebeln, unter deren Laſt ſie zuſammen ſinke, denkbar ſey, bis wenigſtens die Hauptzweige, in welche ſie ſich auf der Erde ausgebreitet, unter eine Verfaſſung gebracht würden, worinn ſie, in möglichſter Harmonie mit der allgemeinen Ordnung, nach eben denſelben Natur- und Vernunftgeſetzen regiert würden, welche das ganze Weltall in ewiger Ordnung erhalten;

„und daß, wie ungeheuer auch, dem Anſchein nach, die Kluft ſey, die den jetzigen ſittlichen Zuſtand der Menſchheit von demjenigen trennt, der das unverrückte Ziel aller ihrer Beſtrebungen ſeyn müſſe, gleichwohl alle Kräfte und Mittel, jene Kluft auszufüllen, in unſrer Gewalt ſeyen, und es alſo nur darauf ankomme, dieſe Mittel kennen und gebrauchen zu lernen.“

„Aber eben dieß war der Gordiſche Knoten, von deſſen geſchickter Auflöſung alles abhieng. — Womit ſollte und mußte dieſe Kluft ausgefüllt werden? — Womit anders als mit

den

den Trümmern des ganzen ungeheuern Gebäudes, worinn die lichtſcheuen und alles um ſich her verfinſternden Dämonen des Aberglaubens, der Gewalt, die kein Geſetz erkennt, und der geſetzgebenden Ungerechtigkeit, ſeit Jahrtauſenden ihr Weſen getrieben; mit den Trümmern aller Bollwerke, hinter welche ſie ſich verſchanzt, und aller Kerker, worinn ſie die bethörte, gemißhandelte und unterdrückte Menſchheit ſo lange gefangen gehalten hatten? — Zertrümmert müſſen ſie vor allen Dingen werden, dieſe ſo lange beſtandenen, ſo tief gegründeten, ſo künſtlich zuſammen gefügten, und mit ſo ſtarken Pfeilern und Streben unterſtützten Werke des Betrugs und der Ungerechtigkeit! — Aber wie? — Auf einmal? Durch eine einzige, gewaltſame, allgemeine Erſchütterung, von welcher die ganze dermalige Verfaſſung der Welt zuſammen ſtürzen und wenigſtens die Hälfte des menſchlichen Geſchlechts unter ihren Ruinen zermalmen würde? — Könnte ein ſolcher Gedanke jemals in die Seele eines Freundes der Menſchheit, eines Kosmopoliten, kommen? Nimmermehr! — Es bleibt alſo nur Eine Art, die Ausfüllung jener Kluft zu bewerkſtelligen, übrig: „Die Zerſtörung alles deſſen, was zerſtört werden muß,

darf

darf nicht anders als nach und nach, mit Bedacht und Klugheit, aber mit Gedult und Beharrlichkeit, unternommen werden.“ — Dieß iſt nicht das Werk eines Einzigen oder etlicher Weniger; es kann nur durch die engeſte Verbindung und die wohl kombinirte Thätigkeit einer beträchtlichen Zahl gleich geſinnter, weiſer und guter Menſchen, unter der Leitung eines Einzigen, der ihre Bewegungen nach Erforderniß der Umſtände aufhält oder beſchleunigt, mit Hülfe der Zeit und günſtiger Zufälle zu Stande kommen. — Und dieß war nun die ehrwürdige Verbindung, in welche ſie durch die empfangene Weihe des dritten Grades eingetreten waren; dieß war der Zweck aller Vorbereitungen, durch welche ſie gegangen, der große Zweck unſers ganzen Ordens, das Ziel, auf welches ihre Augen von nun an, unter allen andern Verhältniſſen, Geſchäften und Zerſtreuungen des Lebens, unverwandt gerichtet bleiben mußten.“

„Aber natürlicherweiſe trat nun eine neue Schwierigkeit mit der Frage ein: Wie waren jene reinen und erhabenen Grundſätze des Kosmopolitism auf die gegenwärtige Lage der Dinge anzuwenden? Wie konnten die höhern Pflichten

des

des Weltbürgers mit den Pflichten des Römiſchen Bürgers in Uebereinſtimmung gebracht werden? und, wenn ſie in Kolliſion geriethen, was war zu thun? — Die Subjekte, aus welchen der Grad der Kosmopoliten beſtand, waren größtentheils junge Männer, die, durch Geburt oder Familien-Verhältniſſe zu bürgerlichen oder militäriſchen Stellen beſtimmt, ſich den Fällen, wo ſolche Kolliſionen eintraten, nur allzu oft ausgeſetzt ſahen. Aber dafür waren ſie auch in allen den Tugenden geübt, deren ſie in dieſen Lagen am meiſten bedurften. Sie hatten ſich mäßigen und zurück halten, dulden und ausharren gelernt. Ueberdieß wurde ihnen zur beſondern Pflicht gemacht, ſich immer in den Grenzen des Amtes, dem ſie vorſtanden, zu halten; ſich ohne Vorwiſſen und Genehmigung der Ordens-Obern in keine beſondere, auch noch ſo ſcheinbare Verbindung einzulaſſen, noch eigenmächtig, zum Beſten des Staats oder der Menſchheit überhaupt, irgend etwas zu unternehmen, als was ſie im Wege der geſetzmäßigen Ordnung, mit eigenen Kräften und auf eigene Gefahr auszuführen ſich getrauten. Klugheit und Vorſichtigkeit wurden ihnen jetzt als Tugenden empfohlen, die ihnen, wenn ſie den großen Zweck unſrer Verbindung

mit Erfolg bearbeiten helfen wollten, eben ſo unentbehrlich wären, als Weisheit und Rechtſchaffenheit. In dieſer Rückſicht verpflichtete ſich jeder Kosmopolit, eine Art von Denkbuch zu führen, worinn er ſich ſelbſt von ſeinem Benehmen in ſchwierigen und zweifelhaften Fällen, täglich Rechenſchaft geben wollte. Wo ſie ſich nicht gewiß hielten, des rechten Weges nicht verfehlen zu können, waren ſie angewieſen, ſich bey dem Ordens-Vorſteher ihrer Provinz, oder, wenn ich in der Nähe war, bey mir ſelbſt, Rathes zu erholen."

„Etwas, wodurch dieſer Orden ſich, wie ich glaube, von allen andern auszeichnete, und worauf das Vertrauen, welches ich auf ihn ſetzte, hauptſächlich beruhte, war, daß von dem Augenblicke an, da ein Asket in die Klaſſe der Kosmopoliten, oder, was einerley war, in den eigentlichen geheimen Orden übergieng, alle ſeine Verpflichtungen freywillig waren, und keine andere Garantie von ihm gefordert wurde, als die uns die Gleichförmigkeit ſeiner Geſinnungen mit den unſrigen gab. Man verlangte keinen Eid von ihm; und, da der Fall, daß einer die übernommenen Pflichten vorſetzlich verletzen könnte, als etwas Unmögliches

ange-

angenommen wurde, ſo bedurfte es auch weder Drohungen noch Strafen. Jeder hielt ſich des andern ſo gewiß als ſeiner ſelbſt; Liebe und Zutrauen, beyde ohne Grenzen, waren die einzigen, aber unzerſtörbaren Bande, auf welchen das ganze Inſtitut beruhte. Indeſſen hatte doch, als die Anzahl der Kosmopoliten auf mehrere hundert angewachſen war, die Erleichterung eines ununterbrochnen Zuſammenhangs unter allen Gliedern eine gewiſſe innere Polizey nothwendig gemacht. In jeder Römiſchen Provinz war ein Vorſteher, an welchen die übrigen Ordensglieder angewieſen waren, und dem ſie zu beſtimmten Zeiten über gewiſſe vorgeſchriebene Punkte Bericht erſtatteten. Von dieſen Vorſtehern erhielt ich ſelbſt, alle drey Monate, und wenn es die Umſtände erforderten, in viel kürzerer Zeit, durch Briefe oder reiſende Ordensbrüder, nicht nur das Weſentlichſte aus den Berichten, die das Innere des Ordens betrafen, ſondern auch Nachrichten von dem Zuſtande der Stadt oder Provinz, wo ſie ſich aufhielten, von dem Karakter und Betragen der Römiſchen Befehlshaber, von der Stimmung des Volkes, und überhaupt von allem, was mir in Rückſicht auf unſern Zweck merkwürdig ſeyn konnte: ſo daß ich, nachdem dieſes

Inſtitut zwanzig bis dreyßig Jahre gedauert hatte, von dem innern Zuſtande des ganzen Reichs ſo genau, und vermuthlich zuverläßiger unterrichtet war, als der Autokrator ſelbſt.“

„Wie aufmerkſam auch unter den drey erſten Nachfolgern des Tiberius die ſchändlichen Menſchen, denen ſie die Zügel des Staats überließen, ſeyn mochten, alle Stellen von einiger Wichtigkeit mit Leuten ihres Gelichters zu beſetzen, ſo konnten ſie doch nicht verhindern, daß in einem ſo unermeßlichen Reiche nicht hier und da einige rechtſchaffene Männer, die ihre Bildung in meinem Orden erhalten hatten, zu Aemtern gelangten, die ihnen Anſehen und Einfluß genug gaben, um noch mehrern aus unſerm Mittel zu ähnlichen Stellen verhelfen zu können; und wiewohl mehr als Einer von ihnen in den Zeiten des Klaudius und Nero ſeine Rechtſchaffenheit mit dem Leben büßen mußte, ſo nahm doch die Zahl der Guten, zwar unvermerkt, aber doch dem, der das Ganze überſah, merklich genug zu, um uns von der neuen Epoche, die mit den beyden Veſpaſianen begann, fröhliche Erwartungen zu geben. Ich konnte ſicher darauf rechnen, daß jeder meiner Kosmopoliten alle guten

Men-

Menſchen, die in ſeinem Wirkungskreiſe lebten, entdecken und an ſich ziehen, alle nicht ganz Verdorbene beſſern, und wenigſtens einige Böſe in Schranken halten würde. Denn, was gewöhnlich der Fall in ſehr heilloſen Zeiten iſt, war es auch damals; es gab der Guten mehr als man glaubte: die meiſten hatten ſich verborgen gehalten und für eine beſſere Zukunft aufgeſpart; aber ſie kannten einander, und kamen nun auf einmal zum Vorſchein, da ſie es mit Sicherheit thun konnten, und die Möglichkeit ſahen, gemeinſchaftlich nicht ohne Erfolg thätig zu ſeyn.“

„Die Regierung der Veſpaſiane würde unſer groſſes Werk ziemlich weit vorwärts gebracht haben, wenn ſie länger gedauert hätte. Aber die Hoffnungen der Menſchenfreunde verſchwanden mit der kurzen Morgenröthe des Titus, vor dem trübſeligen Tage, der unter ſeinem unwürdigen Bruder die Welt mit einem Rückfall in die Zeiten Kaligula's und Nero's bedrohte. Du haſt den ſchlimmſten Theil der Regierung dieſes eben ſo verächtlichen als haſſenswürdigen Tyrannen ſelbſt geſehen, und es iſt daher überflüßig, das, was ich dir nun zu entdecken habe, durch eine Schilderung ihrer

Gräuel zu rechtfertigen. Wär' es nicht darum zu thun geweſen, das menſchliche Geſchlecht gegen die Gefahr, in die Klauen eines neuen Ungeheuers zu gerathen, ſicher zu ſtellen, ſo bedurfte es vielmehr einer Entſchuldigung, daß ich ſo lange gewartet, es von den Mißhandlungen jenes kaltblütigen Böſewichts zu befreyen."

VI.

Während dieſer Erzählung, die uns beyde, den Erzähler und den Zuhörer, zu ſehr intereſſirte, um auf die Dinge über uns Acht zu geben, hatte ſich am öſtlichen Himmel eine ſchwarze Gewitterwolke herauf gezogen, die in ſchauerlicher Stille unſerm Scheitelpunkt immer näher kam. Schon lange rollte der Donner majeſtätiſch und mit zunehmender Stärke durch die uns umgebenden Felſen und Klüfte, und, von dem plötzlich ſich erhebenden Sturm getrieben, wälzte ſich das Gewölke, fürchterlich herab hangend und von allen Seiten blitzend, gegen uns her, ohne daß Apollonius dieſe ſchnelle Verwandlung der Scene, die vor kurzem noch ſo heiter war, zu bemerken ſchien. Er fuhr ruhig im Reden fort, hatte aber kaum die letzten Worte geſprochen, als ein gewaltiger

Wetter-

Wetterſtrahl, fünf oder ſechs Schritte von dem bedeckten Platze, wo wir ſaßen, auf eine hohe Cypreſſe herab fuhr, und ſie mit entſetzlichem Krachen von oben bis an die Wurzeln ſpaltete. Ich ſchäme mich nicht, zu geſtehen, daß ich in dem Augenblicke, da wir in das durchdringende Feuer des Himmels ringsum eingehüllt ſchienen, eben ſo erſchrocken zuſammen fuhr, als ob mir die natürlichen Urſachen dieſer meteoriſchen Erſcheinung unbekannt geweſen wären. Indeſſen behielt ich doch Beſinnung genug, um im gleichen Momente den mir gegenüber ſitzenden Apollonius zu beobachten, und ich verſichre dich, Timagenes, daß, auſſer einem unfreywilligen Zucken der Augenlieder, nicht die geringſte Spur von Erſchrecken an ſeiner ganzen Perſon wahrzunehmen war. Im Gegentheil, ſeine majeſtätiſche Geſichtsbildung und ehrwürdige Geſtalt, mit den lockigen Silberhaaren um Scheitel und Wangen, bekam in dem blendenden Lichtglanz, den die himmliſche Flamme auf ihn warf, etwas ſo überirrdiſches, daß ich mich ſtärker als je verſucht fühlte, mich vor ihm, als vor einem mehr als ſterblichen Weſen, niederzuwerfen.

Indeſſen nöthigte uns der herab ſtrömende Regen, in dem Innern ſeiner Wohnung Schutz

zu ſuchen. Ein Druck auf eine verborgene Feder öffnete uns die Thür, durch welche vorhin die Tochter Kymons erſchienen und wieder verſchwunden war, und wir befanden uns in dem geſtrigen Saal, den Bruſtbildern des Pythagoras und Diogenes gegenüber. — Wenige Schritte näher an der Cypreſſe, ſagte Apollonius, indem er mir mit einem ſanft gerührten Blick die Hand drückte, hätten uns auf einmal eine Welt aufgethan, von welcher wir beyde, ſo nahe ſie uns auch iſt, nicht den mindeſten Begriff haben, und — die uns alſo auch nicht hindern ſoll, die Geſchichte fortzuſetzen, worinn wir einen Augenblick unterbrochen wurden. Wir nahmen Platz, und er fuhr in ſeiner Erzählung fort.

„Du wirſt ohne mein Erinnern bemerkt haben, daß die Idee meines neuen Pythagoriſchen Ordens ſich nur nach und nach in mir entwickelte, und daß dieſer, indem ich ihn mit den Bedürfniſſen der Zeit immer mehr in Verhältniß ſetzte, allmählich eine politiſche Tendenz bekam, die er anfangs nicht haben konnte. Wenn Ehrgeitz und Regierſucht ſich bey mir oder einem meiner koſmopolitiſchen Freunde ins Spiel miſchte, ſo geſchah es ſo

heimlich,

heimlich, daß wir nichts davon gewahr wurden; denn unſre Seelen waren rein von ſelbſtiſchen Abſichten. Keiner von uns erſchien in einer Hauptrolle auf dem Schauplatz. Wir wollten nichts, als daß das Gute geſchehe, gleichviel, durch wen; und zufrieden, wie unſichtbare Geiſter, im Verborgenen zu wirken, überließen wir den Lohn gelungener Unternehmungen denen, die, größtentheils unwiſſenderweiſe, uns ihre Augen oder ihren Mund, ihren Arm oder ihre Kaſſe zur Ausführung geliehen hatten."

„Von der Zeit an, da Domizian die Larve eines mildern Tiberius gänzlich fallen ließ, hinter welcher er ſeine wollüſtige Unthätigkeit, ſeinen Stumpfſinn für alles Schöne und Gute, und eine mit dem übermüthigſten Stolz gepaarte argwöhniſche, launiſche und kaltblütig grauſame Sinnesart mehrere Jahre lang zu verbergen geſucht hatte, drängte ſich mir der Gedanke auf: dieß ſey der Zeitpunkt, wo etwas großes und entſcheidendes zum Heil der Menſchheit gethan werden müſſe. Denn ſo weit war es bereits gekommen, daß eine Regierung, wie Domizians, wenn ſie nur noch zwanzig Jahre gedauert hätte, die Verdorbenheit des unge-

heuern Römiſchen Staatskörpers zu einem Grade von Auflöſung gebracht haben würde, gegen welche jedes Rettungsmittel zu ſpät gekommen wäre. Gleichwohl ſchien allzu große Eile noch gefährlicher als Langſamkeit zu ſeyn. Den allgemein gehaßten Tyrannen aus der Welt zu ſchaffen, war nicht ſchwer; aber unverzeihliche Thorheit wär' es geweſen, wenn es eher geſchehen wäre, als man gewiß ſeyn konnte, daß es zum Heil des Reichs geſchehe. Dieſes bedurfte einen Imperator, der die ſeltenſten Eigenſchaften und Tugenden in ſich vereinigte; ſo vieles war wieder herzuſtellen, ſo vieles zu verbeſſern, ſo vieles zu erhalten und zu beſchützen: aber nie hatte Rom an Männern, unter welchen man wählen konnte, einen größern Mangel gehabt; und die etwa noch vorhandenen waren um ſo ſchwerer zu finden, da ausgezeichnete perſönliche Vorzüge ſich vor der argwöhniſchen Eiferſucht des Tyrannen ſorgfältiger verbergen mußten, als man unter gerechten Fürſten ſeine Laſter zu verbergen ſucht. Acilius Glabrio und Ulpius Trajanus, welche im eilften Jahre Domizians beyde zugleich die konſulariſche Würde bekleideten, ſchienen mir unter allen, die ich kannte, die einzigen, die einander an

perſön-

perſönlichem Werth das Gleichgewicht hielten; jener hatte vor dieſem noch den Vorzug, (der in dieſen Zeiten ſo ſelten war) aus einem Altrömiſchen edeln Geſchlechte abzuſtammen. Eine beyſpielloſe Begebenheit hatte vor kurzem die öffentliche Aufmerkſamkeit auf dieſen Mann gezogen, und ihn zugleich zu einem Gegenſtand der Bewundrung und des Bedauerns der Römer gemacht. Domizian hatte ihn während ſeines Konſulats, bey einem Feſte auf ſeiner Albaniſchen Villa, durch einen Scherz, der einem Manne von Ehre keine andere Wahl ließ, genöthiget, mit einem der größten Löwen zu kämpfen; und Glabrio hatte das gefährliche Abentheuer mit ſo viel Muth, Geiſtesgegenwart und Geſchicklichkeit beſtanden, daß die Zuſchauer ſich nicht enthalten konnten, ihre Theilnehmung an dem Sieger und ihren Unmuth über die ſchändlich grauſame Art, wie der Kaiſer bey dieſer Gelegenheit mit der Würde und dem Leben eines Römiſchen Konſuls ſein Spiel trieb, gleich laut werden zu laſſen. Der eiferſüchtige Tyrann, der ſich dadurch beleidigt fand, machte ihm ſeine vorgebliche Gunſt beym Volke zum Verbrechen, und wollte es noch für Gnade erkannt wiſſen, daß er ihn für den Anfang blos aus Italien verbannte.

„Was

„Was den Trajan betrifft, den das Schickſal zum Retter und Wiederherſteller des Reichs beſtimmt hatte, ſo mußten alle Umſtände ſich ſo fügen, daß, während eine Menge anderer dem Mißtrauen des feigherzigen, ſeinen eignen Schatten fürchtenden Domizian aufgeopfert wurden, er allein dem Tyrannen unverdächtig blieb. Der männliche Ernſt und die anſpruchloſe Beſcheidenheit, womit er ſeine ohnehin mehr gründlichen als ſchimmernden Vorzüge bedeckte, kamen ihm ohne Zweifel dabey eben ſo sehr zu Statten, als die ungezwungene Entfernung vom Hofe, worinn er ſich zu halten wußte, ohne ſich dadurch das Anſehen eines Mißvergnügten zu geben; aber alles das verſchleyerte auch ſeine Verdienſte vor den Augen des Publikums, und machte, daß niemand an ihn zu denken ſchien, als der Haß gegen den Tyrannen endlich ſo allgemein, und der Wunſch, ihn geſtürzt zu ſehen, ſo ungedultig wurde, daß die Frage, wer ſein Nachfolger seyn könnte? der gewöhnliche Gegenſtand aller Geſpräche unter vier Augen war, und die Aſtrologen zu Befriedigung der Vorwitzigen nicht Horoskope genug ziehen konnten. Die meiſten Wünſche waren, wie es ſchien, für den alten Nerva, an Rang und

Ver-

Vermögen einen der erſten Römer, der das damals ſo ſeltne Verdienſt eines unbeſcholtnen, von niemand weder beneideten noch gehaßten, und ſeiner äuſſerſten Gutherzigkeit und Lindigkeit wegen allgemein geliebten Karakters mit dem Vorzug eines von Vater und Großvater berühmt gemachten Namens verband. Seine Jahre und eine ſchon ſehr geſchwächte Geſundheit verſprachen zwar weder einen dauerhaften, noch der Laſt, die man ihm auflegen wollte, gewachſenen Autokrator: aber man gieng auch damals nicht weiter, als, ſich einen Kaiſer zu wünſchen, der dem Ungeheuer, das den Stuhl des Auguſtus und Titus ſchändete, ſo unähnlich als möglich wäre; und Gute und Böſe hielten ſich gleich gewiß, bey einem ſo milden Imperator, wie Nerva ſeyn würde, ihre eigene Rechnung zu finden.

„Dieß war, im Allgemeinen, die Lage der Sachen um die Zeit, da ich, nach meiner Befreyung aus den mordluſtigen Klauen Domizians, nach Aſien zurück gieng, und nun meinem ſchon zuvor gefaßten Vorſatz, die Welt von ihm zu befreyen, eine beſtimmtere Richtung zu geben beſchloß.

„Zu dieſem Ende muſterte ich vor allen Dingen das kleine unſichtbare Heer, deſſen Anführer ich war. Es fand ſich, daß der Kosmopoliten, auf denen meine Macht hauptſächlich beruhte, über vierhundert, und der Homileten, auf deren Treue und Gehorſam im Ausführen ich ſicher rechnen konnte, wenigſtens eben ſo viele Tauſende waren. Sie lebten, in größerer oder geringerer Anzahl, durch die vornehmſten Provinzen des Reichs verſtreut, viele in Italien, Gallizien und Spanien, die meiſten in Rom ſelbſt, theils in mancherley Civilämtern, theils bey den Kriegsheeren und unter den Prätorianern, einige ſogar bey Hofe, unter den Hausgenoſſen des Imperators. Wenn du bedenkſt, daß ein jeder dieſer Menſchen einige Freunde hatte, deren Vertrauen er beſaß, und auf die er ſich Einfluß zu verſchaffen wußte, ſo wirſt du finden, daß es mir nicht an Mitteln fehlte, ein weit ſchwereres Unternehmen, als das womit ich umgieng, zu Stande zu bringen.

„Mein Entwurf wurde nun meinen Vertrauteſten, (die eine Art von geheimem Ausſchuß und gewiſſermaßen den vierten, mir allein bekannten Grad des Ordens ausmachten) und

und durch ſie den übrigen, die zur Ausführung mitwirken mußten, nach und nach, ſo viel ihnen davon zu wiſſen nöthig war, mitgetheilt. Weil ich ſelbſt zu weit von Rom entfernt war, um das Unternehmen unmittelbar zu leiten, ſo wurde einer aus ihnen bevollmächtiget, meine Stelle zu vertreten; und ich begnügte mich, in ſo kurzen Zeiträumen als möglich, von allem, was vorgieng und noch geſchehen ſollte, Bericht zu erhalten. Der Tyrann war von unſichtbaren Beobachtern umgeben, denen keiner ſeiner Schritte, und beynahe keiner ſeiner geheimſten Gedanken, entgieng. Ein allgemeines dumpfes Erwarten einer großen Kataſtrofe brütete über der ungeheuern Hauptſtadt der Welt, deren unermeßliche Volksmenge, trotz dem zahlreichen Heere der Auflaurer und Angeber, ſo geſchickt war, geheime Verſtändniſſe und Anſchläge zu verbergen. Domizian ſelbſt ſchwebte in größerer Unruhe als jemals; denn ein Horoskop, das er ſich in ſeiner Jugend hatte ſtellen laſſen, hatte (wie man ſagte) das Jahr und ſogar den Tag, die Stunde und die Art ſeines Todes bezeichnet, und dieſes Jahr war angebrochen. Nerva hatte die Klugheit, ihm, unter dem ſcheinbaren Vorwand, daß er ſeiner zerrütte-

ten Geſundheit unter einem mildern Himmel wieder aufzuhelfen verſuchen wollte, aus dem Wege zu gehen, und hielt ſich auf ſeiner Tarentiniſchen Villa ſo eingezogen, daß ihn der Tyrann unvermerkt aus den Augen verlor; wiewohl die wahre Abſicht dieſer freywilligen Verbannung wenigen verborgen blieb, und ſein heimlicher Anhang ſich täglich vergrößerte.

„Trajan war indeſſen durch Perſonen, die, ohne es zu wiſſen, von meinem Stellvertreter in Bewegung geſetzt wurden, dem Domizian als ein tapfrer, anſpruchloſer, zuverläßiger, und ſich blos auf ſeinen Dienſt einſchränkender Offizier, zum Oberbefehlshaber gegen einige die Ufer des Niederrheins beunruhigende Germaniſche Völker empfohlen worden. Wir hatten dadurch in unſrer Abſicht mit ihm einen großen Schritt vorwärts gethan. Der Muth und die Klugheit, die er in Wiederberuhigung dieſer Provinz bewies, der ausdauernde Eifer, womit er die verfallne Disciplin unter den verwilderten, der alten Kriegszucht eben ſo gehäſſigen als ungewohnten Legionen wieder herſtellte, und vornemlich der Umſtand, daß er ſich, ungeachtet dieſer Strenge, die Liebe ſeiner Untergebenen in einem hohen Grade zu

erwer=

erwerben wußte, befeſtigten mich in der Ueberzeugung, daß Er allein der Mann ſey, durch den das ſinkende Reich gerettet werden könne. Aber ihn gleichſam zum Nebenbuhler des ehrwürdigen, allgemein geliebten Nerva aufzuwerfen, ihm voreilig eine Partey im Senat und unter den Prätorianern zu werben, und Bewegungen dadurch zu veranlaſſen, welche beyden den Untergang zuziehen konnten, wäre gegen alle Klugheit geweſen. Wir beſchloßen alſo, fürs erſte mit den Freunden Nerva's gemeine Sache zu machen, und die gelegene Zeit, den Trajan ins Spiel zu bringen, (welche, wenn es mit jenem erſt gelungen war, nicht ausbleiben konnte) ruhig abzuwarten.

„Inzwiſchen rückte der Tag immer näher, der den Kaiſer mit der geweiſſagten, aber (wie er hoffte) durch vorſichtige Maßregeln vielleicht noch vermeidlichen Lebensgefahr bedrohte. Seine Unruhe nahm zu; und da er nicht wußte, auf wen er eigentlich ſeinen Argwohn heften ſollte, ſo wurde ihm jedermann verdächtig. Eine groſe Anzahl Senatoren, und unter mehrern Konſularen auch Glabrio und ſein eigener nächſter Verwandter Flavius Klemens, der unbedeutendſte und harmloſeſte aller Menſchen, wurden in kurzer Zeit unter nichts-

würdigen Vorwänden hingerichtet, und von dem ſeinen eignen Untergang witternden Tyrannen gleichſam als Todtenopfer voraus geſchickt. Jezt war keine Zeit mehr zu verlieren. Die zu Realiſirung der Weiſſagung heimlich Einverſtandenen traten näher zuſammen. Ein Freygelaßner der Kaiſerinn Domizia, der bey Gelegenheit meines öffentlichen Verhörs zu Rom einer meiner warmen Anhänger geworden, und von meinem Bevollmächtigten gewonnen war, den Kaiſer Tag und Nacht ſcharf zu beobachten, hinterbrachte ſeiner Gebieterinn, daß er auf einer Liſte der Perſonen, die noch aufgeopfert werden ſollten, auch ihren Namen geleſen habe; ſie zugleich verſichernd, daß ſie ſich gänzlich auf ihn und ſeine Freunde verlaſſen könne, wenn ſie den ihr zugedachten Streich auf den Kopf des gemeinſchaftlichen Feindes fallen laſſen wollte. Domizia winkte ihre Einwilligung, und noch in derſelben Stunde wurde Rom von einem Herrſcher befreyt, deſſen Leben eine Kalamität für die Menſchheit war, und erhielt an Nerva einen Fürſten, dem man keinen andern Fehler als körperliche Schwäche und fünf und ſechzig Jahre vorwerfen konnte. Aber, es ſey nun, daß diejenigen, die bey ſeiner Erwählung die meiſte Thä-

tigkeit gezeigt hatten, ihn für ihre beſondern Abſichten nicht ſchwach genug fanden, oder daß man, ſobald der erſte Taumel der Freude über eine ſo ſchnelle und glückliche Veränderung der Dinge verraucht war, erſt zu überlegen anfieng, daß die ungeheure Laſt, die man dem guten alten Mann aufgelegt hatte, die Schultern eines Herkules erforderte; genug, es offenbarte ſich nur zu bald, daß unſre Vorſorge, einen tüchtigen Gehülfen und Nachfolger für ihn bereit zu halten, nichts weniger als unnöthig geweſen war. Schon beym Tode des Tyrannen hatte ſich unter den Prätorianern eine mißvergnügte Partey gezeigt, deren Unzufriedenheit zwar damals, aus Mangel eines entſchloſſenen Anführers, gegen den Enthuſiasm des Senats und des Volks nichts vermochte, aber, indem ſie unter der Aſche fortglimmte, der öffentlichen Ruhe und der Perſon des zwar von aller Welt geliebten, aber von niemand gefürchteten Nerva ſelbſt gefährlich werden konnte.

„Ich fand es alſo dringend, alle Stränge anzuziehen, um unſern Plan durch eine überwiegende Partey im Senat, bey den Legionen und unter den Prätorianiſchen Kohorten zu unterſtützen, vor allem aber den neuen Kaiſer

in die Stimmung zu ſetzen, die zu unſrer Abſicht nöthig war. Dieſer, indem er die edelſten, wohlgeſinnteſten und unſträflichſten Menſchen um ſich her zu verſammeln ſuchte, hatte ſich, ohne es zu wiſſen, mit meinen vertrauteſten Freunden umringt, die keine Gelegenheit verſäumten, ihn auf Trajans große Eigenſchaften und Tugenden aufmerkſam zu machen, und den Gedanken in ihm zu veranlaſſen, daß er dem Reich und ſich ſelbſt keine größere Wohlthat erweiſen könnte, als wenn er den einzigen Mann zum Mitregenten und Nachfolger erwählte, welchem er die öffentliche Glückſeligkeit und die Aufrechthaltung des Römiſchen Reichs, die ihm ſo ſehr am Herzen läge, mit völliger Zufriedenheit anvertrauen könne. Nerva zeigte ſich dazu nicht ungeneigt; und doch zögerte er, vermöge einer Schwachheit, von welcher wenige Regenten frey ſind, ſo lange, Ernſt aus der Sache zu machen, bis ihm der unruhige Präfekt des Prätoriums, Kaſperius Aelianus, durch einige dem kaiſerlichen Anſehen äuſſerſt nachtheilige Schritte und aufrühreriſche Verſuche, ſeine eigene Unzulänglichkeit und die Gefahr eines längern Zauderns ſtark genug zu fühlen gab, um ihn plötzlich dahin zu bringen, daß er an einem der glücklichſten

Ta-

Tage, die der Menſchheit jemals aufgegangen ſind, den Markus Ulpius Trajanus feyerlich an Sohnes Statt annahm, und unter allgemeinem Jubel aller Stände zu Mitregenten und Nachfolger erklärte.

„Mein letzter und eifrigſter Wunſch war nun erfüllt. Wenn, wie ich nicht zweifle, Trajan bey Ernennung ſeines Nachfolgers, und dieſer bey der Auswahl des ſeinigen, dem Beyſpiel des guten Nerva getreu bleibt, ſo kann ſich die Welt auf eine goldne Zeit freuen, wie die Geſchichte noch keine aufzuweiſen hat. Ich hatte zu dieſem Ziele mitgewirkt, und dieß ſchon zu einer Zeit, da ich noch nicht wiſſen konnte, was die Frucht meiner Arbeit ſeyn würde; das Geſchäft meines Lebens war vollbracht; ich hinterließ der Welt — was ihr jeder nach Maßgabe ſeiner Kräfte ſchuldig iſt — manchen guten Baum, den ich gepflanzt hatte, manche gute Frucht, die unter meiner Pflege reif geworden war, und ich glaubte mir ein Recht erworben zu haben, für die Welt geſtorben zu ſeyn, und die Tage, die ich noch zu leben habe, mit mir ſelbſt und für mich ſelbſt zu leben.“

Hier endigte Apollonius ſeine Erzählung, und überließ mich nun meinen eigenen Betrachtungen. Der Himmel hatte ſich inzwi-

ſchen wieder aufgeklärt, die Luft war friſch und mild, und die Sonne ſpielte tauſend liebliche Farben aus den Regentropfen, die, noch an den Blättern der Bäume zitternd, oder in den Kelchen der Blumen funkelnd, eine unbeſchreibliche Glorie über die kleine Landſchaft verbreiteten, die vor uns lag. Wir ergötzten uns einige Augenblicke an dieſen Erſcheinungen der Zaubrerin Natur; und als ich mich von dem ehrwürdigen Alten auf kurze Zeit beurlaubte, ſagte er mir: Wenn du (wie ich kaum zweifle) über dieß oder das, was ich in meiner Erzählung nur leiſe oder gar nicht berührt habe, noch Erläuterung bedarfſt, ſo kannſt du ſie von Kymon ſo gut als von mir ſelbſt erhalten; denn er iſt von allem genau unterrichtet, was zur Geſchichte der vier oder fünf letzten Jahre meines Lebens gehört.

Da ich mich wirklich in dieſem Falle befand, ſo war es mir um ſo lieber, daß Apollonius abermals in meiner Seele las, weil ich, ohne eine ſolche zuvorkommende Erlaubniß, Bedenken getragen hätte, Fragen zu thun, die vielleicht für unbeſcheiden angeſehen werden konnten.

Agathodämon.

Sechstes Buch.

I.

Apollonius hatte in der Unterredung, deren er mich dieſen Morgen würdigte, das Wunder ſeiner plötzlichen Verſchwindung aus dem Gerichtsſaale Domizians, in eben der Stunde, da er ſich ſeinen um ihn hoch bekümmerten Freunden zu Puteoli in Kampanien ſehen ließ, und den nicht weniger wunderbaren Umſtand, daß er die Ermordung des Tyrannen, in dem nemlichen Augenblicke, da ſie zu Rom ſich ereignete, zu Epheſus in einer Art von Entzükkung geſehen haben ſollte, nur im Vorbeygehen, und auf eine Art berührt, die mir deutlich genug ſagte, was davon zu halten ſey. Indeſſen war ich doch um ſo begieriger, von der eigentlichen Bewandtniß dieſer Begebenheiten unterrichtet zu ſeyn, weil mir auch hier den Wundermährchen des Damis etwas Wahres

zum Grunde zu liegen ſchien, und ich mit meinen Vermuthungen darüber gern im klaren geweſen wäre. Noch mehr verlangte mich, den Grund des Mißverhältniſſes zu erfahren, das zwiſchen meinem Helden und dem berühmten Filoſofen Eufrates vorgewaltet hatte. Denn wie war er möglich, daß ein ehemaliger vertrauter Freund des Apollonius ſein tödtlichſter Feind werden konnte? und wie konnte dieß einem Manne begegnen, wie Eufrates, deſſen Namen ich nie anders als mit Ehrerbietung nennen gehört hatte, und der in dem allgemeinen Rufe ſtand, nicht nur unter den beredteſten und gelehrteſten, ſondern ſelbſt unter den edelſten und liebenswürdigſten Männern des Jahrhunderts, der erſten einer zu ſeyn.

Da die Tageshitze jetzt am größten war, fand ich den alten Kymon auf der Nordſeite der Felſenwohnung bey einem Brunnen ſitzen, mit einer leichten Arbeit beſchäftigt, die für ihn ein Art auszuruhen war. Ich ſäumte nicht, ihm mein Anliegen zu eröffnen, und daß mich Apollonius an ihn gewieſen habe, um die Auflöſung der beſagten Räthſel von ihm zu erhalten. Der gefällige Alte war ſogleich dazu bereit, und ertheilte mir, in ſeiner eben ſo verſtän-

ſtändigen als treuherzigen Manier, folgenden Bericht.

„Wenn du willſt, Hegeſias, ſo machen wir von Eufrates den Anfang. Du begreifſt nicht, wie ein Mann von ſo vorzüglichen Eigenſchaften erſt ein vertrauter Freund, und zuletzt der tödtlichſte Feind meines Herrn habe ſeyn können. Ich würde es eben ſo wenig begreifen können, wenn es ſich ſo verhielte: aber Damis, der immer mehr oder weniger ſah als zu ſehen war, hat die Sache auch hier übertrieben. Eufrates beſaß das Vertrauen meines Herrn niemals in einem beſondern Grade. Er wurde zu Antiochia mit uns bekannt, und erklärte ſich gar bald für einen warmen Verehrer des Apollonius. Unläugbar iſt er ein Mann von nicht gemeinen Naturgaben; ſeine Geſtalt iſt edel, ſeine Geſichtsbildung offen und heiter, und ſein ganzes Weſen hat etwas gefälliges und anziehendes, das ihn damals um ſo mehr zu ſeinem Vortheil auszeichnete, da er in Grundſätzen, Koſtum und Lebensweiſe den ſtrengſten Stoicism profitirte. Wir andern waren alle von ihm eingenommen, und Apollonius fand keine Urſache, die angebotene Freundſchaft eines ſo vorzüglichen und allge-

mein beliebten Mannes durch ein kaltes Betragen abzuſchrecken. Er geſtattete ihm freyen Zutritt, unterhielt ſich gern mit ihm, ſprach rühmlich von ſeinen Talenten, und empfahl ihn ſogar dem nachmaligen Kaiſer Veſpaſian, der damals Statthalter in Aegypten war. Mehr brauchte es freylich nicht, um einen Damis glauben zu machen, daß die vertrauteſte Freundſchaft zwiſchen ihnen herrſche. Aber ſo weit kam es nie. Mit welchem Enthuſiasm ſich auch jemand an meinen Herrn anzudrängen oder anzuſchmiegen ſuchte, immer wußte er ſolche Leute unvermerkt ſo weit von ſich entfernt zu halten als er für gut befand. Es war als ob er für jeden Menſchen einen eigenen Zauberkreis um ſich herum gezogen hätte, über den keiner hinüber könnte, dem er nicht ſelbſt die Macht dazu gäbe. Ich hatte öfters Gelegenheit, zu bemerken, wie ſehr Eufrates ſichs angelegen ſeyn ließ, ihm näher zu kommen, und durch welche feine Ausbeugungen Apollonius immer eine ſolche Stellung gegen ihn nahm, daß die gleiche Diſtanz zwiſchen ihnen blieb. Ich geſtehe dir, ich wurde begierig, die Urſache dieſes mir unerklärbaren Benehmens zu erforſchen, und glaubte meine Sachen gar ſchlau gemacht zu haben, indem ich

an einem Abend, da ich allein mit meinem Herrn war, und er ſich mit mehr als gewöhnlicher Traulichkeit und guter Laune mit mir unterhielt, Gelegenheit nahm, eine Vergleichung zwiſchen dem berühmten Cyniker Demetrius, einem ſeiner vorzüglich begünſtigten Freunde, und dem Eufrates, zum Vortheil des letztern anzuſtellen. Wozu dieſen Umweg, guter Kymon? ſagte mein Herr: frage mich lieber geradezu; denn ich ſehe doch, daß du gern wiſſen möchteſt, warum ich zwey an Grundſätzen und Sitten einander ſo ähnliche Männer nicht mit gleichem Vertrauen behandle. Ich will dir die Urſache ſagen. Beyde ſind in dieſem Augenblicke wirklich was ſie ſcheinen; aber der Grund, warum ſie es ſind, iſt nicht derſelbe, und der eine täuſcht ſich darüber ſelbſt, da hingegen der andere mit ſich ſelber im klaren iſt. Eufrates denkt, ſpricht und lebt wie Antiſthenes und Zeno, weil niedrige Herkunft und Dürftigkeit ihm keinen andern Weg offen ließ, ſich über die gemeinen Menſchen zu erheben, und mit denen aus den obern Klaſſen gewiſſermaßen in gleicher Linie zu ſtehen. Die Uebereinſtimmung ſeines Lebens mit ſeinen Grundſätzen zeichnet ihn unter dem groſſen Haufen der Stoiker und Cyniker zu ſeinem

Vortheil aus, und erwirbt ihm, zu der Gabe, ſich beliebt zu machen, noch die öffentliche Achtung. Aber im Grunde kennt Eufrates ſich ſelbſt nicht. Er hängt von der Meynung, welche andre Menſchen von ihm haben, ab; er liebt das Vergnügen, und ſchielt mit geheimer Lüſternheit nach den Gegenſtänden ſeiner unfreywilligen Enthaltung. Wenn er nicht auf einem eben ſo üppigen Fuß lebt als die meiſten, denen das Glück die Mittel dazu gegeben hat, ſo liegt es, glaube mir, nicht an ihm. — Als mein Herr mir das alles ſagte, hätte ich ihn gerne fragen mögen, woher er es wiſſe: aber ihn weiter zu fragen, nachdem er von einer Sache zu reden aufgehört hatte, getraute ich mir nicht; und es würde auch vergebens geweſen ſeyn, denn auf ſolche Fragen gab er keine Antwort. Allein, wenige Jahre nachher zeigte ſichs, wie richtig er den weiſen Eufrates ins Auge gefaßt hatte. Eufrates kam, von der Zeit an, da mein Herr ſich öffentlich als ſeinen Freund bewies, in immer größern Ruf; er ſchlug nun ſeine Weisheitsbude bald in dieſer bald in jener der anſehnlichſten Städte von Syrien, Aegypten und Aſien auf, und bekam viele vornehme und reiche Schüler, von denen er ſich ſeinen Unterricht wohl bezahlen ließ.

Sein

Sein Ruhm und die Annehmlichkeit ſeines Umgangs öffneten ihm das Haus eines der vornehmſten und reichſten Römer in Syrien; er gewann die Zuneigung dieſes Mannes, erhielt ſeine Tochter zur Ehe, und ſah ſich nun in eine Lage verſetzt, die zu ſeiner natürlichen Sinnesart paßte. Der ehemalige Stoiker, der mit einem Epiktet und Demetrius wetteiferte, wer am wenigſten bedürfe, ſtimmte nun ſeine Filoſofie nach ſeinen Glücksumſtänden um, und verwandelte ſich mit der größten Leichtigkeit in einen eiteln, prachtliebenden und üppigen Ariſtipp. Mein Herr machte ihm anfangs einige freundlich=ernſte Vorſtellungen über einen ſo auffallenden Widerſpruch mit ſich ſelbſt: da ſie aber fruchtlos blieben und ſogar übel aufgenommen wurden, brach er plötzlich allen Umgang mit ihm ab. Wir verloren den Mann, der uns nichts mehr angieng, eine lange Zeit aus den Augen, und erinnerten uns ſeiner nicht eher wieder, als da wir berichtet wurden, daß Apollonius bey dem Kaiſer Domizian heimlich als ein übelgeſinnter, unruhiger und gefährlicher Mann angegeben worden, und daß Eufrates durch ſeine Verbindungen in Rom die Seele dieſer Kabale ſey. Mein Herr hielt es ſeiner unwürdig, dem Urheber dieſer Ver-

läumdung nachzuſpüren. „Ich kümmere mich nichts um unſichtbare Feinde,“ war alles was er ſagte, da einige von dieſer Sache ſprachen, und es wahrſcheinlich fanden, daß Eufrates die Hand im Spiel habe. — Und dieß, Hegeſias, iſt alle Auskunft, die ich dir über die vorgebliche Feindſchaft zwiſchen meinem Herrn und dieſem Filoſofen nach der Welt geben kann.“

„Was das Verſchwinden aus dem Gerichtsſaale des Kaiſers und die plötzliche Erſcheinung zu Puteoli betrifft, ſo hat es damit, meines Wiſſens, folgende Bewandtniß. Der Befehl des Tyrannen, daß Apollonius ſich in Perſon vor ihm ſtellen und verantworten ſollte, hatte die zahlreichen Anhänger und Freunde meines Herrn in nicht geringe Unruhe geſetzt, und verſchiedene geheime Verabredungen über die Maßregeln, die man in jedem möglichen Falle zu nehmen hätte, veranlaßt. Wie viel indeſſen die widrigen Vorurtheile, die man dem Kaiſer gegen ihn beygebracht, zu dieſem Befehle beygetragen haben mochten, ſo ſcheint es doch, als ob die Neugier, einen Mann, von dem ſo viel unglaubliche Dinge erzählt und geglaubt wurden, von Perſon kennen zu lernen,

wenig=

wenigſtens eben ſo viel Antheil daran gehabt habe. Gewiß iſt, daß das erſte Verhör einen ſo ſonderbaren Eindruck in Domizians Einbildungskraft zurück ließ, daß er ſich vor dem zweyten zu fürchten ſchien, und es daher lange genug aufſchob, um unſern Freunden zu geheimen Verwendungen Zeit zu laſſen. Sie fanden Mittel, einige Perſonen, die beym Kaiſer wohl gelitten waren, zu gewinnen, und ihnen die Rolle beyzubringen, die ſie zur Rettung eines ehrwürdigen und ſchuldloſen Greiſes zu ſpielen hätten. Die einen beſchrieben ihm meinen Herrn als einen zwar ſchwärmeriſchen, aber harmloſen Menſchenſohn, der, wie alle Kappadozier, einen Sparren zu viel im Kopf habe, und von dem ſie ihm die lächerlichſten Hiſtörchen zu erzählen wußten; andere begehrten dieß zwar nicht zu läugnen, führten aber doch verſchiedene glaubwürdige Thatſachen an, woraus man nichts andres ſchlieſſen könne, als er müſſe ſich wirklich im Beſitz einiger magiſcher Künſte befinden. Daß dieſe geheimen Bearbeitungen des Kaiſers, wobey man keine andere Abſicht, als ihm die Zeit zu kürzen, merken ließ, nicht ohne alle Wirkung geblieben waren, zeigte ſich denen, die um das Geheimniß wußten, beym zweyten Verhör ziemlich deutlich.

deutlich. Domizian verſuchte verſchiedene Töne, bald einen ironiſchen, um den Schwärmer warm zu machen, bald einen ſtolzen und drohenden, um dem Zauberer an den Puls zu fühlen; aber wer ihn kannte, merkte leicht, daß es ihm mehr darum zu thun war, mit guter Art aus der Sache zu kommen, als einen Machtſpruch zu thun, der zu ſeiner Beſchämung ausfallen konnte, wenn der alte Magus ihm plötzlich mit einem Stückchen ſeiner Kunſt aufgewartet hätte. Aber Apollonius behielt ſeine gewöhnliche unerſchütterliche Ruhe; er beantwortete die unzuſammenhängenden und verfänglichen Fragen des Kaiſers in wenig Worten, beſtimmt, geziemend, freymüthig, und ohne die mindeſte Verlegenheit. Könnt' es, dacht' ich damals in mir ſelbſt, auch nur einen Augenblick zweifelhaft ſeyn, wer von dieſen beyden der Monarch zu ſeyn verdient? und ich glaubte denſelben Gedanken in den Blicken aller Anweſenden zu leſen. Indeſſen ſchien Domizian eine Unbehäglichkeit zu fühlen, die er vergebens zu verbergen ſuchte; er eilte alſo, dem tragiſchen Poſſenſpiel ein Ende zu machen. Da weder Ankläger noch Zeugen gegen den Beſchuldigten auftreten wollten, hingegen eine Menge wackerer Leute bereit waren, ſich ſelbſt

für

für ſeine Unſträflichkeit und Rechtſchaffenheit zu verbürgen, ſo brach er das Verhör plötzlich ab, und befahl, den alten Mann wieder auf freyen Fuß zu ſtellen, unter der Bedingung, daß er Italien unverzüglich verlaſſen, und ſich wohl hüten ſollte, zu keiner neuen Klage mehr Gelegenheit zu geben. Er fügte, wie es ſchien, eine Drohung hinzu, die ich vor dem frohen Gemurmel, das ſich bey der Freyſprechung meines Herrn in der ganzen Verſammlung erhob, nicht verſtehen konnte. Das Gerücht, als ob Apollonius aus dem Saal verſchwunden ſey, war nicht ohne allen Schein; denn er wurde von ſeinen Freunden mit einer ſolchen Geſchwindigkeit die Treppe des Richthauſes hinab getragen, in den ſchon für ihn bereit ſtehenden Wagen geſetzt und aus Rom davon geführt, daß ich mir ſelbſt nicht ſagen konnte, wie es zugegangen, daß ich mich an ſeiner Seite auf der Straße nach Neapolis befand. Die Furcht, Aufſehen zu erregen, erlaubte zwar keinem ſeiner Anhänger, uns zu begleiten; wir fanden aber alle zwey Stunden friſche Pferdte bereit, und reiſeten ſo ſchnell, daß wir um die ſechste Stunde des dritten Tages Puteoli erreichten, wo Damis mit zwey andern, die uns nach Italien gefolgt waren, wider

ſeinen Willen bey unſerm Freunde Demetrius zurück bleiben mußte, weil mein Herr von mir allein begleitet ſeyn wollte, als er nach Rom zum Verhör abgieng. Dem armen Niniviten war die Zeit indeſſen ſehr lang geworden; er hatte, zwiſchen Furcht und Hoffnung ſchwebend, in allen Tempeln und Kapellen zu Puteoli und in der ganzen Gegend täglich Opfer für die Erhaltung ſeines geliebten Meiſters gebracht, und, wiewohl, ſeiner Rechnung nach, alles ſchon hätte entſchieden ſeyn ſollen, und das längere Ausbleiben deſſelben ein böſes Zeichen ſchien, ſich an die erhaltene Verſicherung, daß er ihn in kurzem wieder ſehen würde, wie ein Schiffbrüchiger an ein Bret, feſt angeklammert. Dieſen Morgen hatte er, nicht weit von der Stadt, ſeine Andacht in einer alten, halb verfallenen Kapelle, die den Nymfen des waſſerreichen Orts gewidmet war, verrichtet, und ſaß eben, ſchwer bekümmert um das Schickſal des zu lange Zögernden, mit Demetrius am Rand eines Brunnens, als ihm auf einmal die Geſtalt des aus dem umgebenden Gebüſche heraus tretenden Apollonius in die Augen fiel. Er that einen lauten Schrey, lief haſtig auf die Geſtalt zu, ſchwankte aber vor Schrecken zuſammen fahrend wieder zurück, weil ihn der

Ge=

Gedanke wie ein Blitz traf, daß es wohl nur der Geiſt des Apollonius ſeyn könnte. Da ihn aber dieſer bey der Hand ergriff und freundlich grüßte, faßte er ſich ſchnell wieder, und ſagte, im Taumel ſeiner Freude vielleicht ſelbſt nicht wiſſend was er ſagte: Iſts möglich? Biſt du es ſelbſt, Apollonius? Wo kommſt du uns ſo plötzlich her? — Aus dem Richthauſe Domizians, antwortete mein Herr; ich habe dir Wort gehalten, wie du ſieheſt. Damis, den die Sache ſelbſt ohne ein Wunder nicht halb ſo glücklich gemacht hätte, nahm die Worte des Meiſters im buchſtäblichen Sinn, und fand nichts natürlicher, als daß Apollonius vor wenig Augenblicken aus Rom verſchwunden und nun auf einmal zu Puteoli ſey. Wenn der Skythe Abaris auf einem bezauberten Pfeile die größten Reiſen durch die Luft machen konnte, warum ſollte ſich ein ſo göttergleicher Mann als Apollonius nicht wie durch einen Pfeilſchuß von Rom an die Küſte von Kampanien verſetzen können? Mein Herr nahm jetzt, ohne ſich mit Damis weiter einzulaſſen, ſeinen Freund Demetrius auf die Seite, vermuthlich um ihm zu erzählen, was zu Rom vorgegangen war, und die Anſtalten zu ſeiner Rückreiſe über Syrakus und Korinth mit ihm abzureden.

Da nun Damis indeſſen mir zufiel, zeigte ſichs bald, was für eine lächerliche Einbildung er ſich in den Kopf geſetzt hatte; aber ich konnt' es nicht über mich gewinnen, ihm einen Irrthum zu benehmen, wobey er ſo glücklich war. Denn wer ihn um ein Wunder ärmer machte, begieng einen Raub an ihm, den die Wahrheit ihm nicht erſetzen konnte. Du kannſt dir nun, denke ich, nach dieſer neuen Probe, wie der wunderluſtige Menſch in ſolchen Fällen zu verfahren pflegte, leicht erklären, was es mit dem andern Wunder für eine Bewandtniß haben mochte. Apollonius befand ſich zu Efeſus, als Domizian von Parthenius und ſeinen Gehülfen ermordet wurde. Wer in ſo wenig Augenblicken (wie Damis glaubte) eine Reiſe von mehr als ſechzig Stunden durch die Luft machen kann, kann auch wohl von Efeſus aus ſehen, was zu Rom in der Schlafkammer des Kaiſers vorgeht. Aber allen Mährchen, wie ungereimt ſie ſeyn mögen, liegt immer etwas Wahres zum Grunde. Mein Herr wich, in den drey letzten Jahren, die er unter den Menſchen lebte, von ſeiner vormaligen Gewohnheit, ſich ſelten in Geſellſchaften und an öffentlichen Orten ſehen zu laſſen, ab, und theilte ſich, gleichſam zum Abſchied, mit der

größten Gefälligkeit allen mit, die ihn zu ſehen oder reden zu hören wünſchten. Nun traf ſichs, daß er gerade um die Stunde, da Domizian aus dem Wege geräumt wurde, unter einer der Hallen des Dianentempels ſaß, von einem vermiſchten Kreiſe von Bekannten und Fremden umgeben, mit denen er ſich unterhielt. Er wußte um die Verſchwörung, und man hatte ihm ſogar den Tag, an welchem ſie ausbrechen ſollte, zu wiſſen gethan, wiewohl die That zufälligerweiſe um einige Tage beſchleuniget wurde. Durch eine eben ſo zufällige Veranlaſſung fiel ihm auf einmal ein, was jetzt vermuthlich zu Rom im kaiſerlichen Pallaſt vorgehe, oder bereits vorgegangen ſey; und die Sache ſtellte ſich ſeiner Fantaſie ſo lebhaft vor, daß er plötzlich im Reden inne hielt, und, während die Augen aller Anweſenden mit erwartender Verwunderung auf ihn geheftet waren, mit ſtarrem Blick, wie von einer plötzlichen Viſion empor gezogen, in die Luft hinaus ſchaute. Nach einer kleinen Weile fand er ſich wieder zu Efeſus bey ſeiner Geſellſchaft, und ſagte mit dem Ton eines Augenzeugen: In dieſer Stunde ſtirbt ein Tyrann, deſſen Tod eine Wohlthat für das menſchliche Geſchlecht iſt. — Und nun fuhr er ruhig in ſei-

ner vorigen Rede fort, und aus Ehrerbietung wagte es niemand, eine nähere Erklärung von ihm zu verlangen; auch war es überflüßig, denn jedermann verſtand ihn, und die meiſten nahmen es für etwas ausgemachtes, daß Domizian nicht mehr lebe. Nach einigen Tagen kam die Nachricht, der Autokrator ſey, zwar etliche Tage eher, aber doch um dieſelbe Stunde, welche mein Herr angegeben hatte, ermordet worden; und nun verbreitete ſich in kurzem ein Gerücht, Apollonius habe dieſes Ereigniß in der nemlichen Stunde, da es in Rom vorgegangen, zu Efeſus in einem Geſichte geſehen, und einer großen Menge Volks öffentlich angekündigt. Einige verſicherten ſogar, er habe die Verſchwornen bey ihrem Namen genannt, und durch ſeinen Zuruf angefeuert, und folgerten daraus, ſeine Seele ſey in demſelben Augenblick wirklich in das Schlafgemach des Kaiſers verzückt und ein mitwirkender Augenzeuge der That geweſen; und da dieſer Umſtand das Wunderbare der Sache beträchtlich erhöhte, ſo war es natürlich, daß Damis ihn in ſeine Erzählung aufnahm, indem er ſich (ſeiner Gewohnheit nach) das Anſehen giebt, als ob er ſelbſt dabey geweſen ſey, wiewohl ich dich verſichern kann, daß er nicht zugegen war."

Dieſe

Dieſe Begebenheit, ſagte ich, iſt, auch ſo wie Du ſie erzählt, Kymon, noch immer auſſerordentlich genug. — Das ſollt' ich kaum denken, verſetzte er: es geſchieht doch wohl öfters, daß Perſonen von lebhafter Einbildungskraft — zumal ſolche, denen Stand, Anſehen oder Alter eine Art von Vorrecht giebt, es nicht ſo genau mit ſich ſelbſt zu nehmen — mitten in einem Diskurs inne halten, weil ihnen eine Vorſtellung oder ein Gedanke in den Wurf kommt, der ſie gleichſam auf die Seite zieht, und, indem er ſich ihrer Aufmerkſamkeit unfreywillig bemächtigt, ſie einige Augenblicke vergeſſen macht, daß ſie nicht allein ſind; was um ſo leichter geſchehen kann, wenn ſichs gerade trift, daß ihr Gemüth von dieſer Vorſtellung voll, oder mit dieſem Gedanken innerlich ſehr beſchäftigt iſt. — „Aber das Zutreffen der Stunde?“ — War eben ſo zufällig, als daß der Tag nicht zutraf, erwiederte Kymon; wenigſtens war Apollonius ſelbſt dieſer Meynung, und fand an der ganzen Sache nichts merkwürdig, als daß ſie zu einem neuen Beyſpiel dienen könne, wie leicht es ſey, die Menſchen zu täuſchen, da ſie beynahe alle mit einer ſo großen Anlage und Neigung, ſich täuſchen zu laſſen, behaftet ſind, daß ſie, wenn

kein andrer ſich über ſie erbarmen will, ſich lieber ſelbſt hintergehen, und, wie die kleinen Mädchen, lieber das nächſte beſte Holz zum Wickelkinde machen, und liebkoſend auf den Armen herum tragen, als ohne Kind ſeyn wollen.

II.

Ich müßte mich ſehr irren, lieber Timagenes, wenn mein Agathodämon dir durch alles, was du bisher von ihm geſehen und gehört haſt, nicht ſo lieb geworden wäre, daß du ſchwerlich irgend etwas, das ſich aus meinem dreytägigen Aufenthalt bey ihm in meinem Gedächtniß erhalten hat, deiner Aufmerkſamkeit unwürdig finden wirſt. In dieſer Vorausſetzung fahre ich fort, dir von den Unterredungen Rechenſchaft zu geben, womit wir, nachdem unſer Pythagoriſches Mahl vorüber war, den Reſt des Tages zubrachten.

Ich erinnere mich nicht mehr, aus welchem Anlaß Kymon der alten Wahrnehmung erwähnte, daß viele Menſchen nicht nur in dem Bau der feſten Theile des Kopfs und Angeſichts, ſondern ſelbſt in dem Geſammtausdruck der beweglichen Theile, beſonders der

Augen

Augen und des Mundes, eine mehr oder weniger auffallende Aehnlichkeit mit gewiſſen Thierarten zu haben ſcheinen. —

Ich glaube, ſagte Apollonius, dieſe Bemerkung gelte — zwar nicht von allen, (was ich keineswegs behaupten möchte) doch gewiß von den meiſten Menſchen. Gewöhnlich wird ſie freylich nur an ſolchen gemacht, an denen dieſe Aehnlichkeit ſtark in die Augen fällt: aber, wer alle ihm vorkommende Perſonen in dieſer Rückſicht ſcharf und genau beobachten wollte, vorausgeſetzt, daß er auch alle bekannten Arten von Luft- Land- und Waſſerthieren fyſionomiſch ſtudirt hätte, würde vielleicht nur wenige Ausnahmen von der allgemeinen Regel finden.

Sollte dieß, verſetzte Kymon, nicht für Beſtätigung einer Hypotheſe gelten, die ich einſt einem Schüler des Anaxilaus, als eine Lehre dieſes bekannten Pythagoräers, behaupten hörte: „Die Seelen der Thiere würden durch Verſetzung in menſchliche Leiber zu Menſchenſeelen veredelt, und ſo der Verluſt, den unſre Gattung durch den Tod der Einzelnen erleide, aus dem Thiergeſchlecht wieder erſetzt.“

Dieß anzunehmen, müßten wohl andre Gründe vorhanden ſeyn, — ſagte ich, um doch bey dieſem Geſpräche nicht eine ganz ſtumme Perſon vorzuſtellen: denn aus der Aehnlichkeit zwiſchen gewiſſen menſchlichen mit gewiſſen thieriſchen Fyſionomien ſcheint höchſtens einige Aehnlichkeit in der Sinnesart gefolgert werden zu können. Ueberdieß müßte man, um zu erklären, warum z. B. die Seele eines ehemaligen Schafs dem menſchlichen Embryo, von welchem ſie Beſitz nimmt, eine ſchafsmäßige Geſichtsbildung gebe, annehmen, daß die Seele einen unmittelbaren fyſiſchen Einfluß in die Bildung ihres Körpers habe, und alſo eine plaſtiſche Kraft beſitze, deren ſie ſich nicht bewußt iſt, und von welcher es ſchwer ſeyn dürfte, ſich einen klaren Begriff zu machen.

Die Hypotheſe des Anaxilaus, oder wer ihr Erfinder ſeyn mag, (denn ſie ſcheint weit älter zu ſeyn als er) iſt eine von denen, (ſagte Apollonius) auf welche man verfällt, und beynahe verfallen muß, wenn man ſich zwey oder drey ſehr kurze, aber ſehr räthſelhafte Fragen beantworten will, deren kein denkender Menſch ſich immer entſchlagen kann, und auf welche, wie nahe ſie uns auch angehen, noch

nie=

niemand eine befriedigende Antwort gefunden hat. Wer bin ich? — Woher kam ich? — Was wird aus mir werden? — Das, was ich meine Seele nenne, macht mich, in einer gewiſſen Verbindung mit dem Körper, den ich gern oder ungern für den meinigen erkennen muß, zu dem Weſen, das man einen Menſchen nennt: aber ich war nicht immer was ich jetzt bin; ich war ein junger Mann, ein Jüngling, ein Kind, ein Embryo; was war ich vorher? — „Gar nichts?“ — Wie kann Nichts zu Etwas werden? — Formen, Geſtalten, Zuſammenſetzungen, können entſtehen, weil der Stoff dazu vorhanden iſt. Damit Etwas werde, muß Etwas ſeyn. Was ich jetzt bin, kann nicht mein eigentliches Ich ſeyn, ſonſt wäre Ich vor sechs und neunzig Jahren Nichts geweſen. Was ich jetzt bin, iſt alſo eine bloße Form meines Ichs, und ich war ſchon vorher unter irgend einer andern Form vorhanden. Daß ich der Natur angehöre, iſt klar. In der Natur hängt alles genau zuſammen; ſie kennt keine Lücken und macht keine Sprünge. Was ich unmittelbar vorher war, muß alſo mit dem, was ich jetzt bin, ſo viele Aehnlichkeit gehabt haben, als der gewöhnliche, ordentliche Gang der Natur erfordert.

fordert. Ich war alſo nur eine unvollkommnere Art von Menſchen. Und vorher, eh' ich dieß ward, was war ich? Allem Anſehen nach giebt es in der Menſchheit mehrere Abſtufungen, als man gemeiniglich glaubt. Angenommen alſo, daß ich von der unterſten Stufe ausgegangen, was war ich vorher? Die Klaſſe von Weſen, die wir Thiere nennen, und von deren wahrer Beſchaffenheit wir noch ſehr wenig ächte Kenntniß haben, enthält vermuthlich eine noch größere Anzahl von Abſtufungen, als die Menſchheit. Ich habe auch dieſe durchwandern müſſen, bevor ich ein Menſch werden konnte. — Da haben wir alſo die Lehre des Anaxilaus, und, wie es ſcheint, ziemlich feſt gegründet. Oder dünkt dich nicht, Hegeſias, daß Anaxilaus ungefähr ſo räſoniren mußte?

Ich. Sehr wahrſcheinlich. Aber unglücklicher Weiſe kommt die erſte Frage, was war ich vorher? immer wieder. Daß unſre Erdkugel vor irgend einem uralten Zeitpunkte unbewohnbar war, und es dereinſt, wenn auch erſt in vielen Jahrtauſenden, wieder werden wird, iſt bis zur Gewißheit wahrſcheinlich. Das leztere rettet unſre Hypotheſe von einem Einwurf, der, wie mich dünkt, ſonſt unbeantwortbar

wortbar wäre. Denn, wenn die Erde, ſo wie ſie iſt, immer dauerte, woher ſollten ſich ſowohl die menſchlichen als die thieriſchen Gattungen zuletzt erſetzen können? Die Zahl der Individuen, wie groß man ſie auch annehmen will, muß am Ende doch beſtimmt ſeyn, und alſo endlich erſchöpft werden.

Apollonius. Und ſobald ſich dieß ereignet, muß, durch eine nothwendige Folge, auch die große Revoluzion mit der Erde vorgehen, die du ihr weiſſagſt. Wenn ſie keine Bewohner mehr hat, wird ſie in kurzer Zeit auch unbewohnbar werden, und ſo bedarf es dann keiner Erſetzung der Abgegangnen.

Ich. Wenn alſo auch jener Einwurf wegfällt, ſo ſehe ich doch nicht, was Anaxilaus auf die Frage antworten kann, was er geweſen ſey, bevor es noch Thiere auf der Erde gab.

Kymon. Vermuthlich eine Pflanze. Verſichert uns doch ſchon der berühmte Empedokles, daß er ein Strauch geweſen ſey, bevor er, nach und nach, Fiſch, Vogel, Mädchen, und endlich Knabe geworden. Aber freylich wird ſich Hegeſias damit nicht abfertigen

laſſen,

laſſen, und die Freunde dieſer Art von Seelenwanderung werden ſich genöthigt finden, die armen Menſchenſeelen durch das ganze Mineral- und Steinreich durchzuführen, und ſie endlich, wenn ſie nicht mehr weiter können, ſogar in Geſtalt der einfachſten Elemente in einen ewigen Schlaf zu verſenken, der vor dem Nichtſeyn wenig voraus hat, und aus welchem ſie, begreiflicherweiſe, nie erwachen können.

Ich. Für dieſe letzte Schwierigkeit könnten unſre Metempſychoſiſten wohl noch Rath ſchaffen. Die Elemente können doch nicht ohne Kraft, und eine Kraft nicht ohne Streben gedacht werden. Sie ſtreben alſo ſo lange, bis ſie aus dem tiefſten Schlummer zu einem leichtern, und aus dieſem endlich zum animaliſchen Leben erwachen.

Kymon. Was nennſt du den tiefſten Schlummer? Vermuthlich den, unter welchem ſich kein tieferer denken läßt? Was war ich alſo, bevor ich in dem tiefſten Schlummer lag, in welchem noch ein Streben möglich iſt?

Ich. Ich ſehe wohl, daß Anaxilaus, um eine ſo beſchwerliche Frage zum Schweigen zu

bringen,

bringen, die Planeten zu Hülfe zu rufen, und unſre Seelen, bevor ſie ihre Migrazionen auf der Erde beginnen, vorher auf unzählige, uns unbekannte Arten, in andern Weltkörpern exiſtiren laſſen muß.

Kymon. Du denkſt dich, wie ich merke, hinter die Wörter unzählig und unbekannt zu bergen; aber ſie werden dir wenig helfen. Ich erlaube dir, die Anzahl dieſer, uns zwar unbekannten, aber an ihrem Orte ſehr wohl bekannten Arten von Exiſtenz ſo groß anzunehmen als du willſt, immer bleibt es eine beſtimmte Anzahl. Ich erlaube dir ſogar, unſre Seelen alle mögliche Planeten und Sonnen, wären ihrer auch ſo viele als des Sandes am Meer und der Waſſertropfen im Ocean, rückwärts durchwandern zu laſſen; meine alte Frage, was war ich vorher? iſt immer wieder da, und ich ſehe nicht, wie wir uns vor ihr retten können.

Apollonius. Das ſchlimmſte iſt, daß die andre Frage, die noch auf uns wartet, und an deren Beantwortung uns im Grunde weit mehr gelegen iſt, dem guten Anaxilaus, und in der That einem jeden andern, der ſich

auf

auf ſie einlaſſen wollte, nicht weniger zu ſchaffen machen wird: „Was wird aus uns werden, wenn wir aufhören, die Menſchen zu ſeyn, die wir jetzt ſind?“ Denn wie oft wir auch in andere menſchliche Leiber wandern möchten, endlich muß es doch ein Ende nehmen, oder wir müßten uns überreden können, die Natur, die uns vorher aus einem Zuſtande, worinn wir uns ſelbſt kaum dunkel fühlten, von Stufe zu Stufe bis zur Menſchheit hinauf geführt hatte, habe es blos gethan, um ihren Scherz mit uns zu treiben, und verdamme uns nun, da unſre Vervollkommlichkeit auſſer Zweifel iſt, zu dem traurigen Loos, uns in dem großen Rade der menſchlichen Thorheiten und Armſeligkeiten, wie Sklaven in einer Mühle, ewig herum zu treiben. Es muß alſo ein Zeitpunkt kommen, wo wir in eine vollkommnere Klaſſe von Weſen übergehen. Ob mit oder ohne einen Körper, mit oder ohne Bewußtſeyn deſſen, was wir waren, davon ſoll jetzt nicht die Rede ſeyn. Ich frage nur: Was wird aus uns werden, wenn wir die höchſte Stufe von Vollkommenheit erreicht haben, zu der wir uns, vermöge unſrer eingeſchränkten Natur, erheben können?

Ich. Unſre Schranken werden ſich erweitern, je vollkommner wir werden, und mit jeder Stufe, die wir erſtiegen haben, werden ſich höhere zeigen, die noch zu erſteigen ſind.

Apollonius. Aber ob wir ſie erſteigen können?

Ich. Warum nicht? Wer Kraft genug hatte, ſo hoch zu ſteigen, hat wohl auch ſo viel, noch höher zu ſteigen.

Apollonius. Das iſt ſo ausgemacht nicht. Ein beſchränktes Weſen kann nicht über eine gewiſſe Linie hinaus, welche das höchſte Maß ſeiner Empfänglichkeit und Thätigkeit iſt; darinn eben beſteht ſeine Beſchränktheit. Doch ich will mich bey dieſem Einwurf nicht aufhalten. Du nimmſt alſo keine höchſte Stufe an?

Ich. Wie könnte ichs? Denn da würdeſt du fragen: was nun, wenn wir ſie erreicht hätten, aus uns werden ſollte? und was hätte ich dir da zu antworten? Ewig auf ihr ſtille zu ſtehen, wäre eben ſo unmöglich, als höher zu ſteigen; es bliebe uns alſo nichts übrig, als das alberne Geſchäft, wieder ſo tief herab zu

ſteigen, als wir hoch empor geſtiegen wären. Ich ſage demnach, die höchſte Stufe iſt es nur in Vergleichung mit einer viel niedrigern, aus welcher ſie erblickt wird; es giebt immer eine noch höhere.

Apollonius. Kannſt du dir eine Leiter ohne Anfang und ohne Ende denken?

Ich ſtutzte, und bedachte mich, was hierauf zu ſagen wäre. Apollonius wartete einige Augenblicke, und fuhr dann fort.

Apollonius. Es iſt wirklich etwas bemerkenswerthes an der ſonderbaren Art, wie wir uns ſelbſt zu täuſchen ſuchen, um uns eine Vorſtellung vom Unendlichen zu machen; was doch eben ſo unmöglich iſt, als das große Weltmeer in eine Trinkſchale zu ſchöpfen. Wir denken uns unſer Leben als eine ſchmale Landzunge zwiſchen zweyen Unendlichkeiten, deren eine hinter uns, die andre vor uns grenzenlos ausgedehnt liegt. Die eine iſt freylich ſo unendlich als die andere, aber unſre Vorſtellungsart macht einen beträchtlichen Unterſchied zwiſchen ihnen. Wie ſehr wir uns auch anſtrengen, uns ein Ding ohne Anfang

vorzuſtellen, es iſt uns unmöglich; wie weit wir auch Raum und Zeit zurück rücken, immer fühlen wir uns genöthiget, irgendwo einen Punkt anzunehmen, wo die Dinge angefangen haben; und da es im Unendlichen gleich viel iſt, wo wir den Punkt hin ſetzen, ſo nehmen wir ihn, der Bequemlichkeit wegen, lieber nah, damit wir nicht gar zu weit rückwärts zu gehen haben. Daher kommt es, daß die Aegypter und Indier, die den Anfang der Welt am weiteſten zurück ſetzen, doch nicht über einige hundert tauſend Jahre hinaus gehen, wiewohl ſie dadurch kein größeres Stück vom Unendlichen abgeſchnitten haben, als diejenigen, die ihr eine Dauer von vier- oder fünftauſend Jahren geben. Im Unendlichen vor uns hingegen bewegt ſich unſre Einbildung viel leichter und gemächlicher; und wiewohl wir von Zeit zu Zeit Halt zu machen und auszuruhen genöthigt ſind, ſo geſchieht es doch nicht, um ſtehen zu bleiben; wir ſetzen die Reiſe immer fort, finden nichts natürlicher, als daß das Unendliche — kein Ende nimmt, und ſind wohl mit uns ſelbſt zufrieden, indem wir uns einbilden, eine Reihe von Zuſtänden oder Stufen einer immer vollkommnern Exiſtenz denken zu können, die nie aufhört, weil der

gegenwärtige Zuſtand immer der Keim eines folgenden iſt; und ob wir gleich weder Luſt noch Muße haben, auf dieſer Leiter, deren Haupt ſich im Unendlichen, wie in einem dunkeln Gewölke, verbirgt, in Gedanken immer fortzuſteigen, ſo genüget uns doch ſchon an der dunkeln Vorſtellung, daß es nur von uns abhängt, ſo lange weiter zu ſteigen als uns beliebt. Der Grund der Täuſchung in dieſer Vorſtellungsart liegt, däucht mich, darinn, daß wir, bey allem, was wir zählen oder meſſen, mit Eins anzufangen genöthigt ſind, hingegen keine Zahl und kein Maß ſo groß iſt, daß nicht immer noch etwas hinzu geſetzt werden könnte. Wie kindiſch es auch immer iſt, unſre gewohnte Art, zu meſſen und zu zählen, auf das Unendliche anzuwenden, ſo kann ſich unſre Einbildungskraft doch nicht anders helfen. Daher kommt es, daß, wenn wir auch dem Chaos, als der Materie des Weltalls, ein ewiges Daſeyn zuſchreiben, wir uns doch die Geſtaltung und Organiſirung dieſes Urſtoffs, wodurch er das wird, was wir die Welt nennen, nothwendig als in der Zeit geſchehen vorſtellen. Wir nehmen ein ewiges Chaos an, weil es uns unmöglich iſt, zu denken, daß die Welt aus Nichts entſtanden, d. i. daß Nichts

— Etwas

— Etwas geworden ſey: aber der Welt geben wir einen Anfang, aus eben dem Grunde, warum wir entweder ein erſtes Ey, oder eine erſte Henne annehmen müſſen, weil wir uns rückwärts keine unendliche Reihe von aus einander entwickelten Eyern und Hennen vorſtellen können. Aber können wir das vorwärts etwa beſſer? Man bildet ſichs ein, weil man in dem letzten Ey ſchon wieder die künftige Henne ſieht, die in einem neuen Ey eine neue Henne legen wird, und weil man dieſes Spiel ohne Mühe ſo lange fortſetzen kann als man will: aber es iſt eine bloße und ziemlich grobe Täuſchung, wenn wir uns eine unendliche Folge von künftigen Eyern und Hennen leichter einzubilden glauben als eine vergangene; indem es mit der letztern völlig die nemliche Bewandtniß hat, und, es ſey nun, daß man bey der Henne oder beym Ey anfange, das Ey immer eine Henne und die Henne immer ein Ey vorausſetzt, und wir dieſe Operazion der Einbildung eben ſo leicht und eben ſo lange rückwärts fortſetzen können als vorwärts, ohne durch etwas andres als unſre Ermüdung genöthigt zu werden, das Spiel endlich aufzugeben. Es iſt, wie geſagt, etwas kindiſches in dieſen popularen Vorſtellungen,

das eben darinn liegt, daß man das Unmeßbare meſſen und das Unbegreifliche begreifen will; ein Verſuch, der dem tiefſinnigſten Denker nicht beſſer gelingen kann, als dem ſchwächſten Kopfe. Den höchſten Verſuch in dieſer Art, den ich kenne, machte der große Aegyptiſche Hermes, da er das Unendliche einen Zirkel nannte, deſſen Mittelpunkt allenthalben und deſſen Umkreis nirgends iſt. Die Einbildungskraft erſchrickt vor dieſem Gedanken, wenn es anders ein Gedanke heiſſen kann; denn was iſt ein Zirkel, der aus lauter Mittelpunkten beſteht und keinen Umkreis hat?

Kymon. Ich will mirs gefallen laſſen, wenn ihr über mich lachet; aber ich geſtehe, daß ich etwas unbeſchreiblich Erhabenes in dieſem undenkbar ſcheinenden Bilde finde. Wenn ich auf der Spitze des Ida ſtehe, überſehe ich einen großen Raum, aber er iſt vom Horizont umgrenzt; ich umfliege in Gedanken die ganze Erde, ſchwinge mich von ihr in den Mond auf, erhebe mich vom Mond bis zur Sonne; der Raum um mich her wird immer ungeheurer, und doch hat er immer noch einen Umkreis. Nun ergreift mich der göttliche Hermes, und ſtürzt ſich mit mir ins Unend-

liche.

liche. Mit der Geſchwindigkeit des Blitzes eile ich ohne Stillſtand von einem Stern, von einem Himmel zum andern, und ſehe keinen Umkreis; der täuſchende Horizont, in dem ich vorher mich eingeſchloſſen wähnte, iſt verſchwunden; in jedem Punkte meines raſtloſen Flugs bin ich im Mittelpunkt eines Kreiſes, der ſich mit jedem Augenblick erweitert; vergebens ſuche ich einen letzten Umkreis, der dieſe ungeheuern Räume einſchlieſſe; Millionen Sonnen könnten nach und nach erlöſchen und Millionen neue Himmel um mich her entſtehen, und ich flöge immer noch, ohne aus der Mitte des immer weiter ſich ausdehnenden Kreiſes heraus zu kommen. Endlich ermattet meine Fantaſie; der vergebliche Flug hat ihre Kraft erſchöpft, ich verſinke und verliere mich im Unendlichen wie ein Waſſertropfen im Ocean.

Während Kymon dieß mit Begeiſterung ſprach, heftete Apollonius einen Blick voll Wohlgefallen und Liebe auf das glänzende Geſicht des Alten, und, da er zu reden aufgehört, drückte er ihm die Hand und ſagte: Dieß war es, guter Kymon, und war alles, was Hermes mit ſeinem Zirkel ohne Umkreis wollte. Dein gerader Sinn hat ihn ſogleich gefaßt,

und wehe dem Sofiſten, der dich mit ſeiner Logik darüber ſchikaniren wollte! Dieß angeſtrengte vergebliche Streben, und zuletzt dieß Verlieren unſer ſelbſt in dem alles hervorbringenden und alles verſchlingenden Unendlichen, — dieß iſt die einzige Art, wie Weſen unſerer Gattung — nicht zum Begriff, aber zu einem dunkeln, die ganze Seele ausfüllenden Gefühl deſſelben ſich erheben können; einem Gefühl, das mehr werth iſt, als die ſubtilſte Worterklärung des trocknen Dialektikers, der uns Rechenpfennige für Münze, und Worte für Sachen giebt. Indeſſen ſollte das Unvermögen, uns über die ſelbſt ſchon grenzenloſe und blos durch die Unzulänglichkeit unſrer Organe beſchränkte Sinnenwelt bis zum wirklichen Anſchauen des Ewigen, Nothwendigen und ſelbſtſtändigen Unendlichen aufzuſchwingen, — denn, was wir davon ſehen, ſind, (wie Plato zuerſt ſo richtig ſah oder ſagte) doch nur zurück geworfene Schattenbilder von Ideen, — billig, ſage ich, ſollte dieſes Unvermögen uns lehren, daß der Umkreis der Menſchheit und ihrer ſo manchfaltigen und wichtigen Angelegenheiten der wahre, unſern Kräften angemeſſene Wirkungskreis iſt, den die Natur uns angewieſen hat, und auf den wir uns um ſo mehr beſchrän-

ken ſollten, da ſelbſt der geringſte dieſer Gegenſtände einen beträchtlichen, und ſo viele einen entſcheidenden Einfluß auf das Wohl oder Weh des Menſchengeſchlechtes haben. Die großen Aufgaben: „Was iſt der Menſch in der gegenwärtigen Periode ſeines Daſeyns? Welches ſind ſeine Kräfte und Anlagen? Wie und wozu hat er ſie zu gebrauchen? Was ſoll er hier ſeyn? Was kann er hier werden? Zu welcher Vollkommenheit könnte er ſchon in dieſem Leben gelangen, wenn er die Mittel kennen und richtig anwenden lernte, die ihm dazu gegeben ſind?“ — Dieſe Aufgaben, die ſich wieder in unzählige andere auflöſen, ſind ſo ganz für uns gemacht, und geben uns ſo viel zu ſchaffen, daß ich nicht ſehe, wo wir Zeit hernehmen wollen, uns um Dinge zu bekümmern, die wir eben darum, weil ſie uns unerreichbar ſind, mit gutem Fug als uns nichts angehend betrachten dürften.

Ich. So gewiß dieß iſt, ſo ſcheint es doch nicht in unſrer Gewalt zu ſeyn, uns eines von Zeit zu Zeit tief aus unſerm Innern aufſteigenden Verlangens, „zu wiſſen, woher wir kommen und wohin wir gehen,“ gänzlich zu entſchlagen. Dieſes Verlangen ſcheint zu billig

zu ſeyn, als daß ſeine Nichtbefriedigung uns nicht beunruhigen, und zu natürlich, als daß uns ſo ſchlechterdings jeder Weg zu ſeiner Befriedigung verſperrt ſeyn ſollte.

Apollonius. Um dir meine Meynung frey zu ſagen, ſo dünkt mich die erſte dieſer Fragen die zweckloſeſte von allen, die der grübelnde Vorwitz jemals aufgeworfen hat. Ich dächte, wir könnten zufrieden ſeyn, daß wir da ſind, und brauchten uns den Gedanken, woher wir kommen und was wir ehmals waren, um ſo weniger anfechten zu laſſen, da es uns nichts helfen könnte, wenn wirs wüßten. Nur das was ich bin, ſeitdem ich dieſe Perſon bin, betrifft mich; nur dieſe Perſon macht mein Ich aus, und in ſo fern kann ich richtig ſagen: bevor ich der Menſch war, der ich in meinem gegenwärtigen Leben wurde, war ich noch gar nicht. Wäre ich ſchon geweſen, ſo müßte ich mir deſſen bewußt ſeyn; oder wäre ich zwar ſchon unter irgend einer andern Geſtalt da geweſen, könnte mich aber deſſen auf keine Weiſe erinnern, ſo wär es für mich eben ſo viel, als ob ich nicht geweſen wäre; ſo wie eine vom Wahnſinn wieder hergeſtellte Perſon die Tage oder Jahre ihres

Wahn=

Wahnſinns von ihrem Leben abrechnen muß. — Mit der andern Frage: Wohin gehen wir, und was wird nach dieſem Leben aus uns? ſcheint es hingegen eine andere Bewandtniß zu haben, und ich geſtehe dir ſelbſt, Hegeſias, daß es mir angenehm wåre, wenn du mir etwas zuverlåßigeres davon ſagen kònnteſt, als was wir alle wiſſen. Wer die Reiſe in das unbekannte Land ſo nahe vor ſich hat wie ich, dem iſt ein wenig Vorwitz zu verzeihen, wie es darinn ausſehe, wie es ihm gefallen, und vornemlich wie er wohl behalten hinein kommen werde? Ernſthaft zu reden, Freund Hegeſias, es iſt natůrlich, daß ein Mann von meinem hohen Alter ſich mit dem Gedanken an den Tod, und an das, was auf den Tod folgt, vertraut zu machen ſucht; was mir um ſo leichter wird, da er ſich mir ſo langſam nåhert. Ich ſehe ihm ruhig, oder vielmehr mit dem ſtillen Verlangen entgegen, womit man einen Freund erwartet, deſſen Kommen gewiß, aber der Tag unbeſtimmt iſt. Ich betrachte ihn als einen guten Genius, der mich, im ſchlimmſten Falle, zu einer ewigen Ruhe, aber wahrſcheinlich an den Ort meiner kůnftigen Beſtimmung fůhren wird. Die ſchòne Ordnung und weiſe Zweckmåßigkeit, die ich im Ganzen

der

der Natur regieren ſehe, läßt mich keinen Augenblick zweifeln, daß dieſe Beſtimmung meinen Kräften und meiner innern Verfaſſung angemeſſen ſeyn werde. Dieß iſt alles was ich davon weiß und wiſſen kann; und es iſt zu meiner Beruhigung genug. Indeſſen, warum ſollt' es der Einbildungskraft, deren eigenthümliches Gebiet das unendliche Reich der Vermuthungen und vermeynten Möglichkeiten iſt, nicht erlaubt ſeyn, weiter zu gehen, und mit harmloſen Träumen, aus helldunkeln Aufblizzungen und Vorgefühlen der künftigen Welt gewebt, die Ungedult der Erwartung einzuwiegen? Laß es ſeyn, daß der müde Seefahrer, den nach einer langen Reiſe wieder Land zu ſehen verlangt, bey heiterm Wetter ein duftiges Luftgebild am fernen Horizont für eine reitzende Inſel anſieht; ſein Irrthum ſchadet niemand, und gewährt ihm einige frohe Augenblicke.

Ich. Für mich würde ein Traum, an welchem Apollonius etwas anmuthendes findet, beynahe das Anſehen einer Urkunde haben.

Er ſchwieg eine kleine Weile, lenkte dann unvermerkt das Geſpräch auf andere Gegen-

ſtände,

ſtände, die vor uns lagen, und beurlaubte mich, mit der Abrede, ihn eine Stunde vor Sonnenuntergang in dem Lorbeerwäldchen zu erwarten.

III.

Als Apollonius, ſeinem Verſprechen zufolge, ſich an dem beſtimmten Ort eingefunden hatte, drückte er mir traulich die Hand und ſagte: Du haſt nun bald zwey Tage bey mir ausgehalten, Hegeſias, und ich hoffe, du werdeſt mir, wenn es blos von dir abhängt, noch den dritten ſchenken. Ob Apollonius hielt, was Agathodämon dir verſprach, weiß ich nicht; doch ſchmeichle ich mir, daß du die bey uns zugebrachte Zeit nicht unter die verlorne zählen werdeſt.

Was ich ihm hierauf antwortete, kannſt du dir ohne Mühe ſelbſt ſagen, lieber Timagenes. Ich ſetzte hinzu: Nichts als die Furcht, unbeſcheiden zu ſeyn, hätte mich abgehalten, ihn um die Gunſt zu bitten, die ſeine zuvorkommende Güte mir zugedacht habe. Der morgende Tag ſey noch in meiner Gewalt, und ich hoffte, nach den vielen Proben, die ich hätte, daß er in meiner Seele leſen könne, bedürfe

es keiner Verſicherung, daß ich, wenn es nur auf meine Wünſche ankäme, das Glück, immer unter ſeinen Augen zu leben, jedem andern vorziehen würde. Er ſchien an meinen Geſinnungen für ihn Gefallen zu haben, und nachdem wir in den Alleen des Luſtwäldchens einigemal hin und wieder gegangen waren, hieß er mich neben ihm Platz nehmen; und nun begann folgendes Geſpräch, worinn ich ihn durchaus mit ſeinen eigenen Worten reden laſſen werde, was ich auch bisher mit möglichſter Treue zu thun befliſſen war.

Apollonius. Ich glaube, lieber Hegeſias, dir bisher das Merkwürdigſte meines Lebens mitgetheilt zu haben, oder doch ſo viel davon, als du bedarfſt, um den Mann zu beurtheilen, der in einem ungewöhnlich langen Leben eine zu ſonderbare Perſon vorgeſtellt hat, um etwas andres zu erwarten, als daß er der Nachwelt, wo nicht in einem ganz falſchen, doch gewiß ſehr zweydeutigen Licht erſcheinen werde.

Ich. Daß dieß nicht geſchehen könne, ſoll eine meiner erſten Sorgen ſeyn.

Apollonius. Deine eigenen Zweifel ſind, denke ich, größtentheils aufgelöſt, und was

etwa

etwa daran noch fehlt, wird ins reine kommen, wenn ich dir mit derſelben Offenheit, womit ich mich bisher dargeſtellt habe, nun auch das Urtheil mittheile, das ich über mich ſelbſt fälle, ſeitdem ich, in dieſer ſtillen Verborgenheit, der Welt und allen meinen ehemaligen Verbindungen, Entwürfen und Betrieben abgeſtorben, mich und die menſchlichen Angelegenheiten überhaupt ungefähr eben ſo betrachte, als ob ich den Körper, der mich noch an die Erde feſſelt, bereits abgelegt hätte. — Bin ich geweſen was ich ſeyn wollte? Hab' ich gewirkt was ich wirken wollte? Hab' ich mit den Kräften, die mir die Natur verlieh, als ein treuer Weltbürger ſo gut Haus gehalten, wie es mir unter den Umſtänden, die nicht von meiner Willkühr abhiengen, möglich war? War mein Zweck rein? War er der beſte unter allen, die ich mir vorſetzen konnte? Hab' ich ihn auf dem geradeſten Wege, durch die einfachſten, ſicherſten und edelſten Mittel zu erreichen geſucht? Kann ich, wenn ich in mein ganzes langes Leben hinter mir zurück ſchaue, mit mir ſelbſt zufrieden ſeyn?

Indem Apollonius dieſes ſprach, ſchien ſein Ton eine Rührung zu verrathen, die er, ohne ſie mir ganz verbergen zu wollen, zurück zu

drücken ſuchte; er hielt einige Pulsſchläge lang inne, und fuhr dann mit heitrer Stirn und ruhiger Stimme fort: Was ſoll ich mir ſelbſt antworten? Nach Unerreichbarem zu ſtreben, iſt des Menſchen Loos. Ich habe viel gethan — viel erreicht — laß andre mehr thun! ſagt die Eigenliebe. Du hätteſt mehr, du hätteſt Beſſeres thun können, ruft eine Stimme in mir, die ich nie zu übertäuben wünſche. O gewiß, Hegeſias, hätte ich mehr gethan, wenn ich weniger gethan hätte. Wie viel hab' ich aufgeopfert, wie viel mir ſelbſt verſagt, wie viele der reinſten Menſchenfreuden nicht genoſſen, um unabhängig zu ſeyn! Soll, darf der Menſch ſo ganz unabhängig ſeyn? Wie manche der ſchönſten und zarteſten Bande, womit die Natur ihre Lieblingskinder zu einer einzigen Familie verweben wollte, mußte ich von meinem Herzen abreiſſen, um dieſe ſtolze Unabhängigkeit zu behaupten, die mich zu etwas mehr als einem Menſchen zu machen ſchien! Freylich war ſie nothwendig zu meinem Zweck. Aber dieſer Zweck ſelbſt, war er wirklich rein? — Und, war ers als ich meinen Lauf begann? blieb ers immer? War ich immer frey von den geheimen Einwirkungen eines Stolzes, den es gedemüthigt hätte, einen

Menſchen

Menſchen über ſich zu ſehen? — Nein, Hegeſias, ich kann und will mich nicht ſelbſt belügen.

Ich. Du warſt und biſt was du ſeyn wollteſt; welcher Menſch darf ſich an dir meſſen? Aber zürne nicht auf dich ſelbſt, daß du — nur ein Menſch warſt.

Apollonius. Ich verzeihe mirs auch, guter Hegeſias; aber ich bin jetzt im Bekennen. Ich geſtehe, — ungeachtet der menſchlichen Unlauterkeit, war mein Zweck edel und groß. Aber die Mittel? — Du erinnerſt dich ohne Zweifel alles deſſen, was ich dir geſtern und dieſen Morgen zur Rechtfertigung der Täuſchungen ſagte, die mein Wirkungsplan zu erfordern ſchien. War die Rolle eines Orfeus oder Epimenides, eines Myſtagogen und Theurgen meine eigene? War ich nicht ein Schauſpieler, indem ich dieſe Rollen ſpielte? Schien ich nicht zu ſeyn, was ich nicht war?

Ich. Du ſpielteſt dieſe Rollen in einer hohen Vollkommenheit und zu einem wohlthätigen Zweck.

Apollonius. Hab' ich ihn erreicht? Hab' ich etwa die Menſchen meiner Zeit von der

Geiſtesſchwäche und Herzensverdorbenheit geheilt, die, ſo lange ſie nicht von Grund aus gehoben ſind, alle ihre andern Uebel unheilbar machen? Hab' ich die Feſſeln der Menſchheit zerbrochen, oder nur wenigſtens einen dauernden Grund zu einer künftigen weſentlichen Verbeſſerung ihres ſittlichen Zuſtandes gelegt? Hab' ich in einem Leben, deſſen Maß beynahe ein Jahrhundert iſt, etwas zu Stande gebracht, das mich auch nur ein Jahrhundert überleben wird?

Ich. Deinen Pythagoriſchen Orden.

Apollonius. Er war alſo nicht mein!

Ich. Du haſt ihn zu deinem eigenen Werke gemacht. Und wahrlich, es iſt eine herrliche, deiner würdige Stiftung für Zeitgenoſſen und Nachwelt! Wie viele trefliche Menſchen haſt du gebildet! —

Apollonius. Schmeichle mir nicht, Hegeſias! Man kann nur Anlagen ausbilden. Wem die Anlage zu einem vortreflichen Menſchen gegeben ward, der wird ſich auch ohne Hülfe einer fremden Hand entwickeln, und,

unter

unter dem beſtimmenden Einfluß der Umſtände, durch das Leben ſelbſt am gewiſſeſten das werden, was er werden kann und ſoll.

Ich. So haſt du wenigſtens eine Menge edler Menſchen zu Einem gemeinſchaftlichen großen Zweck vereinigt und in Thätigkeit geſetzt; und was du durch dieſen Verein zu Stande gebracht haſt, der neue glückliche Zeitlauf, der mit Trajan, dem zweyten und beſſern Auguſt, beginnt, wird ſeine wohlthätigen Folgen über mehr als Ein Jahrhundert ergieſſen.

Apollonius. Wer weiß das? Wie oft hat uns ſchon der Anſchein eines ſchönen Tages betrogen! Und geſetzt, es erfolge alles was wir hoffen und wünſchen, kann ich einen glücklichen Erfolg mir zum Verdienſt anrechnen? Wie viele mußten dazu mitwirken! Und was durch den ganzen Zuſammenhang der Dinge vorbereitet war, was beynahe nothwendig erfolgen mußte, würde es nicht, auch ohne mich und meine Freunde, durch andere Mittel und Wege ausgeführt worden ſeyn? Die reife Frucht wäre gefallen, wenn wir ſie auch nicht geſchüttelt hätten. Der Tyrann, gegen welchen

aller Menſchen Herzen zuſammen verſchworen waren, ſah ſich keine Stunde ſeines Lebens ſicher. Fiel er, ſo rief der allgemein gefühlte Drang der Zeit den beſten unter den Großen zum Imperator aus, wiewohl er vielleicht der ſchwächſte von allen war; und wollte dieſer ſicher ſeyn, ſo mußt' er ſich, je eher je beſſer, eine Stütze an einem tüchtigen Nachfolger verſchaffen. Zu allem dieſem bedurfte es vielleicht meiner Mitwirkung nicht.

Ich. Das läßt ſich wenigſtens nicht mit Gewißheit ſagen; es iſt auch nicht wahrſcheinlich. Die wichtigſten Erfolge hängen oft von einem einzigen Umſtand, einem einzigen Anſtoß, dem Druck einer einzigen Feder ab. Du würdeſt unbillig gegen dich ſelbſt ſeyn, wenn du dir, um eines Vielleichts willen, das Verdienſt, der Welt einen Trajan gegeben zu haben, verkümmern wollteſt.

Apollonius. Auch hierinn, guter Hegeſias, wird das Verdienſtliche wohl allein darinn liegen, daß ich das Beſte der Menſchheit ernſtlich wollte, und alles, was in meinem Vermögen war, dazu beyzutragen mich beeiferte. Der Erfolg iſt nie das Werk eines Einzigen.

Mit

Mit meinem Orden — deſſen Einrichtung und Regierung das eigentliche groſse Geſchäft meines Lebens war — hat es dieſelbe Bewandtniſs. Ich halte mich für gewiſs, daſs viel Gutes durch ihn geſchehen iſt und noch geſchieht: aber wie könnte ich mir verbergen, daſs das alles blos perſönlich iſt, und von keiner langen Dauer ſeyn kann? Setzt das Inſtitut ſich fort, ſo wird es ſich bald von ſeiner urſprünglichen Lauterkeit entfernen. Ehrgeitz, Eigennutz, Privat-Abſichten und Leidenſchaften werden ſich einmiſchen; Kabalen und Parteyen werden die ſchöne Harmonie und Einheit des Ganzen ſtören; ſeine Grundſätze werden Formeln, ſein edler Zweck ein prächtiger, weiter und bequemer Deckmantel für ſelbſtſüchtige Plane und ungerechte Mittel, die Redlichen und Guten, die ſich in ihn verflochten finden, ohne ihr Wiſſen, Werkzeuge ſchlauer Egoiſten werden; und ſo werde ich, aus dem wohlmeynenden Urheber einer Geſellſchaft wohlthätiger Kosmopoliten, am Ende der Stifter eines unruhigen und gefährlichen geheimen Staats im Staate geworden ſeyn.

Ich. Geſetzt auch, die Sache, nachdem ſie aus deinen Händen iſt, nähme dieſe Wen-

dung, wie könnteſt du dich dir ſelbſt für einen ſolchen Erfolg verantwortlich machen?

Apollonius. Wer aus eigener Bewegung große weit greifende Dinge unternimmt, für deren Erfolg er nicht ſtehen kann, darf ſich nicht von aller Schuld frey ſprechen, wenn die Sache ſo ausfällt, daß die daher entſpringenden Uebel das beabſichtigte Gute bey weitem überwiegen.

Ich. Du biſt ſehr ſtreng gegen dich ſelbſt, Apollonius.

Apollonius. Ich würde es vielleicht weniger ſeyn, (verſetzte er nach einer kleinen Pauſe) wenn nicht unter meinen Zeitgenoſſen ein Mann gelebt hätte, der das war, was ich ſchien, und der blos durch das was er war, ohne alle Geheim-Anſtalten, Kunſtgriffe und Blendwerke, auf dem geradeſten Wege und durch die einfachſten Mittel, zum Heil der Menſchheit zu Stande bringen wird, was ich vermuthlich durch die meinigen verfehlte.

Ich. Du ſetzeſt mich in Erſtaunen. Was für ein Mann könnte das ſeyn, den du ſo

hoch

hoch über dich ſelbſt hinauf ſetzeſt, der ſo große Dinge wirken ſoll, und von dem doch ſo wenig die Rede in der Welt iſt, daß ich jetzt zum erſtenmale von ſeinem Daſeyn höre? Er muß ſein Weſen in einer auſſerordentlichen Verborgenheit treiben.

Apollonius. Sollteſt du wirklich nichts von dieſem Manne gehört haben?

Ich. Nicht ein Wort, ſo viel ich mich beſinnen kann.

Apollonius. So haſt du doch wenigſtens von den Chriſtianern gehört?

Ich (mit einer Verwunderung, die ich nicht zurück zu halten vermochte.) Von den Chriſtianern? — Allerdings! als von einer Jüdiſchen Sekte, die, von ihren Religionsverwandten als irrgläubig und rebelliſch aus ihrem Mittel ausgeſtoßen, ſich nun unter den übrigen Völkern des Römiſchen Reichs Anhänger zu machen ſucht, und deren auch in einer Zeit, wie die unſrige, zumal unter den niedrigſten Volksklaſſen, überall findet. Sie ſollen ſich allenthalben, wo es Juden giebt, in Sy-

rien, Aegypten, Klein-Aſien, Macedonien, Achaja, ſogar in Italien und in Rom ſelbſt, ſchon beträchtlich vermehrt haben, und man findet ihrer, wie ich höre, auch in Kreta. Ich kenne aber keinen von ihnen perſönlich, und habe auch, da ſie mir als eine lichtſcheue und menſchenfeindliche Art von Schwärmern beſchrieben worden, die Wahrheit zu ſagen, nie Luſt gehabt, ihre Bekanntſchaft zu ſuchen.

Apollonius. In dieſen böſen Ruf mögen ſie wohl hauptſächlich gekommen ſeyn, weil es ihnen, als abgeſagten Feinden der Vielgötterey, Religion iſt, ſich nicht nur aller Theilnehmung an unſern gottesdienſtlichen Gebräuchen, Opfern, Feſten und Volksbeluſtigungen aller Art zu enthalten, ſondern bey jeder, im täglichen Leben alle Augenblicke vorkommenden Gelegenheit, ſich ſogar laut und ohne Scheu dagegen zu erklären: vielleicht auch, weil ſie von dem Untergange der Welt, und einer Menge fürchterlicher Kalamitäten, die dieſem Tage (den ſie den Tag ihres Herrn nennen) vorhergehen ſollen, als ſehr nahe bevorſtehenden Ereigniſſen, mit der freudigſten Erwartung und Ungedult reden.

Ich.

Ich. Was kann aber dieſe ſeltſame Gattung fanatiſirter Idioten mit dem großen Manne zu thun haben, von dem du eine ſo viel verſprechende Idee in mir erweckteſt?

Apollonius. Du biſt noch zu wenig mit den Chriſtianern bekannt, wie ich ſehe, um dir einen richtigen Begriff von ihnen zu machen. Aber, wie dem auch ſey, ſie erkennen den auſſerordentlichen Mann, von dem ich dir ſagte, für ihren Meiſter und Herrn, und hangen mit einer Liebe und einem Glauben an ihm, die ohne Beyſpiel ſind, und durch nichts begreiflich werden, als durch eine beynahe magiſche Gewalt, die er ſich über die Gemüther der Menſchen, die um ihn waren, verſchafft haben muß. Sie betrachten ihn als einen Menſch gewordenen Gott, oder zum Gott gewordenen Menſchen — welches von beyden, ſcheint unter ihnen ſelbſt noch nicht ausgemacht — aber darinn ſtimmen ſie überein: daß er, nachdem ſeine Erſcheinung Jahrtauſende vorher von den Profeten des Jüdiſchen Volkes angekündigt worden, als ein bevollmächtigter Abgeſandter der Gottheit, auf eine übernatürliche Art in die Welt gekommen ſey, das Reich der Dämonen, der Urheber alles fyſiſchen und ſittlichen Uebels, zu zerſtören, und dagegen das Reich

des Lichts, der Wahrheit, der Gerechtigkeit, der Unſchuld und der Liebe, mit Einem Worte, das Reich Gottes, deſſen Sohn er ſey, unter den Menſchen aufzurichten. Sie glauben, daß er, nachdem er ſich ſelbſt durch einen freywillig erlittenen Tod für das Heil der Welt aufgeopfert, am dritten Morgen wieder lebendig aus ſeinem Grabe hervorgegangen ſey, noch vierzig Tage mit ſeinen Vertrauteſten Umgang gepflogen habe, und ſodann vor ihren Augen lebendig gen Himmel gefahren ſey; daß er, ſeinem untrüglichen Verſprechen zufolge, in kurzer Zeit auf eine gloriöſe Art zur Erde zurückkehren werde, um alle ſeine Feinde zu vernichten, mit den verdienſtvollſten ſeiner Anhänger tauſend Jahre lang über die ganze Erde zu herrſchen, und in ununterbrochener Ruhe den Vollgenuß aller geiſtigen und irrdiſchen Seligkeit, deren die menſchliche Natur fähig iſt, über die Genoſſen ſeines Reichs zu verbreiten; und daß er, um die Seinigen während dieſer kurzen Zwiſchenzeit über ſeine Abweſenheit zu tröſten, ihnen ſeinen Geiſt hinterlaſſen habe, durch welchen er, wiewohl unſichtbar, noch immer mitten unter ihnen ſey, ſie regiere, unterrichte, ſtärke, und mit den göttlichen Wunderkräften ausrüſte, deren ſie

zum

zum glücklichen Erfolg ihres unverſöhnlichen Kampfs mit dem Geiſt der Zeit und allen ſeinen Gehülfen und Werkzeugen, und zum Gedeihen ihrer raſtloſen Bemühungen für die Ausbreitung des Reichs Gottes nöthig haben. — Was für eine Bewandtniß es auch mit dem Grunde dieſes Glaubens haben mag, — davon bin ich gewiß, daß dieſe von den Juden ausgeſtoßene, von den Griechen verlachte, und von den Römern verabſcheute Sekte, mit dieſem ihrem Glauben, in zwey bis drey Jahrhunderten längſtens, eine allgemeine Revoluzion bewirkt haben wird, wie die Welt noch keine geſehen hat, und daß ihrem Stifter auf ewig das hohe Verdienſt bleiben wird, tiefer als alle bisherigen Geſetzgeber in die menſchliche Natur geblickt, und das große Werk der ſittlichen Verbeſſerung und Veredlung des Menſchengeſchlechts auf einen ſo feſten Grund geſetzt zu haben, daß die Zeit, die alle andern Menſchenwerke abwürdiget und zuletzt völlig aufreibt, dem ſeinigen nichts anhaben, ſondern es vielmehr, trotz aller zufälligen Verdunklungen und Verunſtaltungen, in immer reinerm Glanze darſtellen, und der Vollkommenheit, zu welcher es die unzerſtörbare Anlage in ſich hat, immer näher bringen wird.

Mein

Mein Erſtaunen, ein ſo günſtiges Urtheil über das Inſtitut der ſo allgemein verhaßten und verachteten Chriſtianer aus dem Munde dieſes Mannes zu hören, drückte ſich wider meinen Willen zu ſichtbar aus, als daß es ſeiner Wahrnehmung hätte entgehen können.

Ich finde es ganz natürlich, fuhr er nach einer kurzen Stille fort, daß dir dieſe Weiſſagung, bey deiner wenigen Bekanntſchaft mit den Chriſtianern und ihrer innern Verfaſſung, unbegreiflich, oder vielmehr ganz unverſtändlich iſt. Noch ſeltſamer wird es dir vermuthlich vorkommen, wenn ich hinzu ſetze: daß unter dieſen guten Leuten ſelbſt vielleicht nicht Einer ſeyn mag, der mich beſſer als du verſtanden hätte. So weit ich ſie kenne, haben ſie ſelbſt noch ſehr unvollſtändige und wenig entwickelte Begriffe von dem wahren Geiſt und Zweck ihres Inſtituts. Alles iſt bey den meiſten blos Gefühl, Glaube und Ahnung. Sogar die kleine Anzahl, die des Vorzugs genoß, mit dem Stifter unmittelbar umzugehen, ſcheint zu dumpf und beſchränkt geweſen zu ſeyn, um ihn immer recht begriffen oder den Umfang ſeines Plans deutlich eingeſehen zu haben. Nach der Kenntniß, die ich mir in den letzten zwanzig Jahren von dieſem der Welt noch ganz

unbe-

unbekannten Inſtitut zu verſchaffen gewußt habe, iſt es nicht als ein aus mancherley Hebeln, Rädern, Federn und Winden künſtlich zuſammen geſetztes Maſchinenwerk zu betrachten, ſondern als ein lebendiger, wohl organiſirter Körper, der die Anlage alles deſſen, was er werden ſoll, in ſich ſelbſt hat, aber es nur durch ſtufenweiſe Entwicklung und Ausbildung, mit Hülfe des in ihm wohnenden Geiſtes, werden kann. Es iſt der befruchtete Keim, aus welchem ſich nach und nach ein mächtiger Baum entfalten wird, der zwar zu ſeinem Wachsthum und Gedeihen des Einfluſſes aller Elemente bedarf, und einer Menge widriger Zufälle und Beſchädigungen ausgeſetzt iſt, die ſeine freye Ausbildung hemmen, ſeine Schönheit vermindern, und ſeiner Geſundheit nachtheilig ſind; der aber auch Lebenskraft genug in ſich hat, ſich ſelbſt fortzuhelfen, äuſſern Anfällen zu widerſtehen, und, wenn er zu Schaden gekommen, ſich ſelbſt zu heilen, zu ergänzen und wieder herzuſtellen. Setze noch hinzu, daß er unter dem Schutz eines mächtigen Genius ſteht, der ſeine Erhaltung beſchloſſen hat, weil die Vögel des Himmels und die Thiere des Feldes in ſeinen Zweigen und unter ſeinem Schatten wohnen ſollen.

Ich. Wenn deine Abſicht iſt, meine Neugier nach dem Worte dieſes wunderbaren Räthſels bis zur Ungedult zu ſpannen, Apollonius, ſo haſt du ſie vollkommen erreicht: aber gewiß würdeſt du mir nicht ſo viel geſagt haben, wenn du nicht geſonnen wäreſt, Alles zu ſagen, was ich wiſſen muß, um dich zu verſtehen.

Apollonius. Ich trage kein Bedenken, dein Verlangen, ſo viel in meinem Vermögen iſt, zu befriedigen: nur wirſt du dir gefallen laſſen, daß ich eine Bedingung hinzu füge, ohne welche ich mir dieſe Gefälligkeit gegen dich nicht erlauben dürfte.

Ich. Ich unterwerfe mich jeder Bedingung, die du von mir verlangen kannſt.

Apollonius. So verſprich mir bey dem Wort eines rechtſchaffnen Mannes, alles, was ich dir von den Chriſtianern und über ihr Inſtitut ſagen werde, als ein Geheimniß anzuſehen, das keinem profanen Ohr anvertraut werden darf.

Ich verſprach es ihm mit Mund und Hand.

Apol-

Apollonius. Haſt du Freunde, in der engern Bedeutung des Wortes?

Ich. Einen einzigen.

Apollonius. Dieſem, aber dieſem allein, magſt du, unter gleicher Bedingung, mittheilen, was du jetzt hören wirſt. Ueberhaupt wünſche ich, daß du ſonſt keinen Gebrauch davon macheſt; es wäre denn, wenn du Gelegenheit fändeſt, verfolgten Chriſtianern durch Aeuſſerung deiner guten Meynung von ihnen, nützlich zu werden. Noch ein möglicher Fall, worinn ich dich von der auferlegten Bedingung los zähle, wäre der, wenn du etwa ſelbſt ein Chriſtianer würdeſt.

Ich. So weit, denke ich, ſoll es nicht kommen.

Apollonius. Verrede nichts, Hegeſias! Du könnteſt in der Folge finden, daß es ſchwerer iſt als du jetzt glaubſt, wie Sokrates oder Epiktet zu denken und zu leben, und kein Chriſtianer zu werden.

Ich. Ich ſchwöre nicht gerne zu jemands Fahne, wenn ich es vermeiden kann. Schon

lange

lange denke und lebe ich als ein guter Weltbürger, wiewohl ich nicht in deinem Kosmopoliten-Orden erzogen wurde. Sollt' es ſich finden, daß ich ein Chriſtianer bin ohne es zu wiſſen, auch gut! Der Karakter eines Weltbürgers überhebt mich doch immer der Anhänglichkeit an irgend eine beſondere Partey oder Sekte, und erlaubt mir, gerecht und wohlwollend gegen alle zu ſeyn.

Apollonius. Für dich und mich iſts daran genug; bey den Chriſtianern, falls ſie (wie ich glaube) über lang oder kurz die herrſchende Partey werden ſollten, möchteſt du damit nicht auslangen. Jetzt nur noch Eins, bevor wir zum Werke ſchreiten, lieber Hegeſias. Ich zweifle nicht, daß du nach deiner Zurückkunft alles, was du hier geſehen und gehört haſt, zu Papier bringen wirſt. Ich bin es wohl zufrieden; nur bitte ich dich, auch hierüber eine Bedingung gegen mich einzugehen, zu welcher ich meine Urſachen habe. Wenn du den Gebrauch davon gemacht haſt, den ich deiner Willkühr überlaſſe, ſo verſchlieſſe dein Buch unter drey Siegeln, und belege den Verwegenen mit einem furchtbaren Fluch, der ſich unterfangen wollte, dieſe Siegel vor dem Jahre

1200,

1200, nach Römiſcher 1) Zeitrechnung, zu erbrechen.

Ich gelobte es ihm an, ohne daß ich mir herausnahm, nach der Urſache dieſer ſonderbaren Bedingung zu fragen: und da nun alle Präliminarien in Richtigkeit gebracht waren, entledigte ſich Apollonius ſeiner Zuſage folgendermaßen.

IV.

„Es mögen ungefähr drey- oder vier- und ſechzig Jahre ſeyn, daß ich auf einer Reiſe durch Paläſtina zufälligerweiſe von einem auſſerordentlichen jungen Manne reden hörte, der kurz zuvor, wegen einer ihm angeſchuldeten Empörung gegen die Römer, von dem Prokurator Pilatus zu einem ſchmählichen Tode verurtheilt worden war. Ich hörte ſehr ungleiche und einander widerſprechende Urtheile über dieſe Begebenheit und den Karakter des Mannes, den ſie betroffen hatte. Verſchiedene Perſonen, die ihn wohl gekannt zu haben und Augenzeugen ſeiner Hinrichtung geweſen zu ſeyn verſicherten, erzählten mir bewundernswürdige

Dinge

1) 347 nach der Chriſtlichen.

Dinge von ſeinem Leben, vornemlich von der übermenſchlichen Standhaftigkeit und Seelengröße, die er in ſeinem Leiden und Tode bis zum letzten Augenblick bewieſen habe. Die Perſonen, von welchen ich dieſen Bericht erhielt, ſchienen mir einfache und redliche, wiewohl nicht ganz unbefangene Leute zu ſeyn. Wir hofften, ſagten ſie, daß er ſein Volk erlöſen ſollte: aber unſere Sünden lagen zwiſchen ihm und uns; der Schuldloſe wurde das Opfer unſrer Miſſethaten, und unterlag der Wuth ſeiner Feinde, bevor er das glorreiche Werk zu Stande bringen konnte. — Andre, meiſtens Leute von Anſehen unter ihrem Volke, ſprachen aus einem ganz andern Tone. Ihrem Urtheil nach war der vorgebliche Gottesgeſandte ein Betrüger, der durch nicht gemeine Naturgaben, Affektazion einer ſonderbaren Heiligkeit und verführeriſchen Popularität, hauptſächlich aber durch die Wunder, die er mit Hülfe böſer Geiſter in Menge verrichtet, ſich einen Anhang unter dem Volke zu machen gewußt, und, da er ſich, mit oder ohne Grund, für einen Abkömmling des Hauſes Davids und für den ſchon ſo lang' erwarteten, von ihren alten Profeten geweiſſagten Erlöſer der Jüdiſchen Nazion ausgegeben, den Anſchlag gefaßt habe,

einen

einen Aufſtand gegen die Römer zu erregen, und ſich ſelbſt zum König der Juden aufzuwerfen. Auch ſey er in dieſer Eigenſchaft wirklich an der Spitze ſeines Anhangs, unter dem Zulauf des von allen Ecken aus Neugier herbey ſtrömenden Volkes, in Jeruſalem eingezogen: die Prieſterſchaft aber und der Senat, die von allen ſeinen Schritten heimliche Kundſchaft gehabt und ihre Maßregeln in der Stille genommen, hätten ſich — um ſo leichter, da ihm der Verſuch, das Volk in eine ſeinen Abſichten vortheilhafte Bewegung zu ſetzen, nicht gelungen — in der folgenden Nacht ſeiner Perſon bemächtigt; und ſo wäre er, als ein im Aufruhr gegen den Kaiſer ergriffner Ruheſtörer, dem Römiſchen Beamten ausgeliefert, und von dieſem mit der Todesſtrafe belegt worden. Die Perſonen, die mir einen ſo ungünſtigen Bericht von ihm ertheilten, begehrten übrigens nicht zu läugnen, daß ſie ihn nicht einmal von Perſon gekannt, und überhaupt ſein Thun und Laſſen nie für wichtig genug gehalten hätten, um ſich durch ſich ſelbſt eine nähere Kenntniß davon zu verſchaffen. — Ein Römer vom Gefolge des Prokurators, gegen welchen ich dieſes Handels erwähnte, ſah die Sache in einem andern Lichte. Er ſprach von dem jun-

gen Rabi als einem gutherzigen unſchuldigen Schwärmer, der den Juden Buße predigt und ſich zum Verbeſſerer ihrer verkehrten Sinnesart und verderbten Sitten berufen geglaubt habe, und, weil er nach und nach beym Volk in Anſehen gekommen, von den Prieſtern, deren Heucheley und Laſter er mit großer Freymüthigkeit geſtraft, und von der fariſäiſchen Sekte, deren erklärter Gegner er geweſen, ihrer gemeinſchaftlichen Rachgier aufgeopfert worden ſey. Die Beſchuldigung, daß er das Volk gegen den Kaiſer aufwiegeln und Anſpruch auf den Thron Davids habe machen wollen, nannte der Römer ein grundloſes lächerliches Vorgeben, und verſicherte mich, daß Pilatus ſelbſt, vom Gegentheil völlig überzeugt und ganz wider ſeinen Willen, blos durch die Furcht, von den Juden bey dem mißtrauiſchen Tiberius angeſchwärzt zu werden, dazu gebracht worden ſey, in die Hinrichtung dieſes unſchuldigen Menſchen einzuwilligen, deſſen ganzes Verbrechen, ſeiner Meynung nach, darinn beſtanden, daß ihm das Leſen der alten Seher und Weiſſager ſeines Volks den Kopf ein wenig verrückt habe. — Ich geſtehe dir, Hegeſias, die verächtliche Meynung, die ich damals noch von den Juden überhaupt, als einem allen andern

Na-

Nazionen gehäßigen und verhaßten Auswurf des Menſchengeſchlechts, hegte, machte, daß ich dieſe Erzählungen gleichgültiger anhörte, als vermuthlich geſchehen wäre, wenn die Scene dieſer Geſchichte in Griechenland oder Italien gelegen und einen Mann wie Epiktet oder Demetrius betroffen hätte. Ich fand alſo den Bericht des Römers wahrſcheinlich genug, um nicht weiter nachzuforſchen, und betrachtete den ganzen Vorfall als eine geſchehene Sache, die, wie manche andere dieſer Art, keine Folgen von großer Bedeutung haben würde.“

„Viele Jahre hernach, als Nero nach dem großen Brand in Rom an den Juden, als den beſchuldigten Urhebern dieſes Unglücks, unerhörte Grauſamkeiten ausüben ließ, unter welchen auch die zu Rom befindlichen Chriſtianer (die man noch immer mit den Juden zu vermengen pflegte) leiden mußten, erregte der Name der letztern, den ich bey dieſer Gelegenheit zum erſtenmal hörte, meine Aufmerkſamkeit. Bey näherer Erkundigung vernahm ich: Daß eine vor dreyßig Jahren in Judäa entſtandene religiöſe Sekte mit dieſem Namen bezeichnet werde; daß ſie ſich für Anhänger

eines gewiſſen Jeſus von Nazareth, genannt Chriſtus, bekennten, der, ihrem Vorgeben nach, vor dreyßig Jahren für die Sünden der Welt gekreuziget worden ſey; und daß ſie ſich bereits in einer beträchtlichen Anzahl kleiner Geſellſchaften, die ſich Ekkleſien nennten und von ſelbſterwählten Vorſtehern nach eigenen Geſetzen regiert würden, durch alle Provinzen des Römiſchen Reichs verbreitet hätten. Jetzt erinnerte ich mich deſſen wieder, was ich um jene Zeit von einem heiligen und wunderthätigen Manne, der vor kurzem zu Jeruſalem am Kreutze geſtorben war, gehört hatte, und konnte nicht zweifeln, daß es eben derſelbe ſey, für deſſen Anhänger die Chriſtianer ſich ausgaben. Von dieſer Zeit an nahm ich mir vor, auf dieſe Leute genauer Acht zu geben, und nicht abzulaſſen, bis ich auf den Grund deſſen, was ſie (wie ich hörte) äuſſerſt geheim hielten, gekommen wäre, und zuverläßig herausgebracht hätte, was es für eine Bewandtniß mit ihnen habe, und was ſie im Schilde führten. Denn ich entdeckte bald, daß ſie, gleich den Orfikern, eine Art von religiöſem Orden ausmachten, und Geheimniſſe hatten, zu welchen niemand ohne vorhergehenden Unterricht und erſt nach Verfluß einer längern

oder

oder kürzern Probezeit zugelaſſen wurde. Wie die alten Pythagoräer, litten ſie eher Marter und Tod, als daß ſie dieſe Geheimniſſe einem Profanen verrathen, oder einen ſolchen, wär' er gleich vom Kaiſer ſelbſt abgeſchickt worden, zur Begehung derſelben als Augenzeugen zugelaſſen hätten. Dieſer ſonderbare Eigenſinn nöthigte ſie zu heimlichen Zuſammenkünften, und, als die Kaiſer aus politiſchen Rückſichten alle geheime Geſellſchaften und nächtliche geſchloſſene Verſammlungen bey ſcharfer Strafe unterſagt hatten, zu einem Ungehorſam, der ſie in den Augen der Regierung um ſo ſtrafwürdiger erſcheinen ließ, da man nicht begreifen konnte, was dieſe Menſchen — die ſich im täglichen Leben durch die Unſchuld und Reinigkeit ihrer Sitten auf eine in unſern Zeiten höchſt auffallende Weiſe auszeichneten — bewegen könne, lieber dem Leben als ihren geheimen Zuſammenkünften zu entſagen. Ich habe verſtändige und edel geſinnte Männer unter den Römer gekannt, die ſich dieſe Halsſtarrigkeit der Chriſtianer eben ſo wenig erklären konnten, als die unkluge, bey vielen dieſer Leute bis zur Tollheit getriebene Intoleranz, womit ſie ihren Hals gegen die geſetzmäßigen Landesreligionen bey allen Gele-

genheiten zu Tage legten. Durch dieſe zogen ſie ſich den Abſcheu des Volks und die Verfolgung der Prieſter, durch jene von Zeit zu Zeit die ſchärfſte obrigkeitliche Ahndung zu; beydes ohne alle Noth: denn, wofern ſie nur vernünftig und billig genug waren, den alt hergebrachten Religionen und ihren Gebräuchen eben die Duldung angedeihen zu laſſen, welche ſie mit beſtem Rechte für ſich ſelbſt forderten, ſo würde der Staat keine Kundſchaft von ihnen genommen haben; und da man ihnen die öffentliche Profeſſion ihrer neuen Religion, ſo gut wie allen andern, nachgeſehen hätte, wär' es ganz unnöthig geweſen, ſich der Regierung durch geheime Konventikeln verdächtig zu machen, und, weil dieſe gewöhnlich bey Nacht gehalten wurden, ſich, zu allem Ueberfluß, den abſcheulichſten Verleumdungen feindſelig geſinnter oder ſchlecht denkender Menſchen auszuſezzen. Je geſtehe, daß ich ſelbſt von den Chriſtianern, die ich um die Urſachen eines ſo widerſinnigen Benehmens fragte, keine Antwort erhielt, die mich befriedigt hätte, und es daher den beſagten Römern um ſo weniger verdenken konnte, wenn ſie ſich dadurch in der Vermuthung, daß dieſe Sekte an einem geheimen Plan zum Umſturz der gegenwärtig beſtehenden

henden Ordnung der Dinge arbeite, beſtätiget fanden. Das ſonderbarſte bey der Sache, und was jener Vermuthung kein geringes Gewicht zulegte, war, daß alles, was die Chriſtianer nicht geheim hielten, recht dazu gemacht ſchien, ſie gleichſam aus ihrem eigenen Munde übler Geſinnungen gegen das ganze Menſchengeſchlecht zu überweiſen. Wer es wiſſen wollte, konnte auf offnem Markte von ihnen hören: daß ihr Gott keinen andern neben ſich dulde; daß Jupiter, Juno, Minerva, Merkur, Apollo mit allen ſeinen Muſen, und Venus mit allen ihren Grazien, eben ſo viele hölliſche Geiſter wären, die ſich, dem wahren Gott zu Trotz, von den armen verblendeten Menſchen anbeten ließen, um ſie dafür in ein ewiges Verderben, woraus keine Rettung ſey, zu ſtürzen; daß ſie, die Chriſtianer, Anhänger oder vielmehr Glieder desjenigen wären, der gekommen ſey, das Reich der Dämonen zu zerſtören; daß der Welt eine ſchreckliche Umkehrung, in welcher alle Abgötter und Ungläubige jämmerlich zu Grunde gehen würden, nahe bevorſtehe; und was der Unglück weiſſagenden Dinge mehr waren, die ſie jedem, der es anhören mochte, mit der unbarmherzigſten Gewißheit und Ueberzeugung in die Ohren rammelten. Wenn ſie aus ſolchen

Behauptungen kein Geheimniß machen, ſagte man, was für ſchreckliche Dinge müſſen uns erſt ihre Myſterien verbergen!“

„Da mir meines Orts mit bloßen Vermuthungen nicht gedient war, und ich gleichwohl in vielen Jahren, wie große Mühe ich mir auch gegeben, mich mit Chriſtianern aller Arten, Stände und Geſchlechter in die manchfaltigſten Verhältniſſe zu ſetzen, nicht viel mehr von dem Innern ihres Inſtituts herauszubringen vermocht hatte, als was jedermann wußte, ſo blieb mir zuletzt kein andres Mittel übrig, als einige meiner Vertrauteſten zu bewegen, daß ſie, an verſchiedenen Orten in Achaja, Aſien und Syrien, öffentlich zu den Chriſtianern übergiengen. Da ich durch dieſen Schritt ihr Leben in Gefahr ſetzte, ſo wählte ich ſorgfältig ſolche Ekkleſien aus, die ſich — was nicht ſelten war — den heimlichen Schutz der Römiſchen Landvögte und Beamten zu verſchaffen gewußt hatten, und wo alſo, eine Zeitlang wenigſtens, keine Gefahr für meine Freunde zu beſorgen war. Durch dieſen Kanal erfuhr ich (unter Bedingungen, wozu ich mich auch in meiner jetzigen Abgeſchiedenheit noch verpflichtet halte) alles, was mir nöthig war, um zu wiſſen,

ſen, was die Chriſtianer ſind. Was ich von ihnen weiß, ſcheint mir von ſo großer Wichtigkeit, daß ich mich, ſeitdem ich hier lebe, nicht ſelten mit tiefem Nachdenken beſchäftigt habe, was für eine neue Ordnung der Dinge ſie, aller Wahrſcheinlichkeit nach, in der Welt bewirken werden. Mit dieſem, Hegeſias, gedenke ich dich morgen ausführlich zu unterhalten; für heute iſts an dieſem Vorbericht genug."

V.

Die Sonne war indeſſen untergegangen, und wir kehrten nach der Wohnung zurück. Bevor wir uns zur Ruhe begaben, ſetzte ſich Apollonius mit mir unter die Rebenlaube, um ſeiner täglichen Gewohnheit nach, durch Anhörung eines die Sinne zu Ruhe ſtimmenden Geſangs, ſich einen wohlthätigen Schlummer zu verſchaffen. Kymon hatte ſich von uns getrennt, um den Wechſelgeſang der Mutter und Tochter, wobey ſie ſich ſelbſt auf der Pandura begleiteten, mit ſeinem vielbeſaiteten Barbiton zu verſtärken.

Auch dießmal ſchien mir der Geiſt Agathodämons in dieſer herzerfreuenden Muſik zu

weben:

weben: aber ich glaubte etwas zu bemerken, das ich geſtern (vermuthlich von dem Zauber der beyden Simmen zu ſtark ergriffen, um auf etwas anderes Acht zu geben) wenigſtens nicht ſo deutlich als jetzt wahrgenommen hatte. Die Begleitung, welche gewöhnlich ſich begnügt, der Singſtimme Ton für Ton zur Seite zu gehen, oder höchſtens in Oktaven über oder unter ihr zu ſchweben, ſchien mir jetzt öfters, in andern, dem ungewohnten Ohr auffallenden Verhältniſſen, von ihr abzuweichen, und dadurch nicht nur in das Ganze eine gefällige Manchfaltigkeit zu bringen, ſondern dem Geſang ſelbſt mehr Anmuth zu geben, und ſeine pſychagogiſche Wirkung merklich zu erhöhen.

Bey der erſten Erlaubniß, die mir das Schweigen der Muſik zum Reden gab, theilte ich dieſe Bemerkung dem Apollonius im Ton eines Fragenden mit, und erhielt zur Antwort: mein Ohr hätte mich nicht getäuſcht, und das, was ich ſo eben gehört, könnte mir zu einer Probe dienen, daß die alten Filoſofen, die ſich ſo ernſtlich gegen alle Neuerungen in der Muſik erklärten, wohl ein wenig unrecht haben könnten. Ich liebte, fuhr er fort, dieſen weſentlichen Theil der Muſenkunſt von Kindheit

an,

an, und Pythagoras, den ich in der Folge zu meinem Lehrer wählte, führte mich durch ſeine Theorie nach und nach auf eine Betrachtung, die ſo leicht zu machen war, daß ich nicht begreife, wie nicht jeder etwas mehr als blos mechaniſche Tonkünſtler ſie nicht längſt in ſeinem Wege finden mußte: nemlich, daß, da jeder Ton in einer fortſchreitenden Melodie mit verſchiedenen andern, über und unter ihm, in gewiſſen, dem Ohr angenehmen Verhältniſſen ſteht, eben deßwegen auch unter mehrern zu gleicher Zeit gehörten Tönen dieſelbe oder eine ähnliche Zuſammenſtimmung Statt finden kann, wie zwiſchen einer Anzahl von Tönen, die in einem melodiſchen Geſange aufeinander folgen. Dieß, als etwas unſtreitiges, vorausgeſetzt, muß es möglich ſeyn, zu jedem Geſang zwey, drey, und, wenn man auch die Oktave und den Uniſono zu Hülfe nimmt, noch viele mehrere melodiſche Gänge für andere Stimmen oder Inſtrumente zu finden, die immer in ſchönen, dem Ohre gefälligen Verhältniſſen mit ihm fortſchreiten, und ſolchergeſtalt eine weit vollkommnere Harmonie hervorbringen, als wenn mehrere Stimmen einerley Melodie im Uniſono, oder blos um die Oktave erhöht, zugleich hören laſſen. Weit entfernt,

daß

daß das O h r dadurch verwirrt, oder dem G e ſ a n g, der die Hauptmelodie führt, geſchadet werden ſollte, wird j e n e s vielmehr durch die harmoniſche Manchfaltigkeit der zugleich angegebenen Töne mehr ergötzt; und d i e ſ e r, in ſo fern die unterſten und mittlern Töne in paſſenden Intervallen mit richtigem Urtheil gewählt worden ſind, unterſtützt, empor getragen und bedeutender gemacht. Kurz, dieſe Grund- und Mitteltöne bringen in einem vielſtimmigen oder mit Inſtrumenten begleiteten Geſang ungefähr eben dieſelbe Wirkung hervor, wie die Mitteltinten in einem Gemählte; und ich zweifle nicht, daß die Muſik, wenn dieſer Theil von ſinnreichen Meiſtern gründlich ſtudiert, und nach und nach zur Vollkommenheit gebracht werden ſollte, mit der Zeit auf einen Grad von Höhe ſteigen würde, wovon wir uns jetzt noch keinen Begriff machen können.

Apollonius wurde hier durch ein zweytes A k u s m a unterbrochen, das durch ſeine Neuheit und Anmuth meine ganze Aufmerkſamkeit feſſelte. Es war eine Art von Wettſtreit zwiſchen drey Inſtrumenten, ohne Menſchenſtimme, welche, indem ſich jedes gleichſam nach ſeiner eigenen Laune bald ſchneller bald lang-

ſamer,

ſamer, wiewohl nach eben derſelben Menſur, bewegte, und den andern bald nachzuſchleichen, bald vor ihnen zu fliehen, bald die Fliehenden zu verfolgen, bald ſich wieder mit ihnen zu vereinigen ſchien, mich eine Art von Tanz (wenn ich es ſo nennen kann) hören ließen, der ſich in den manchfaltigſten und anmuthigſten Wendungen um mein inneres Ohr herum ſchlang, und tauſend liebliche Bilder von tanzenden Nymfen und Zefyrn und Amoretten meine Fantaſie durchgauckeln machte. Du wirſt mir verzeihen, Timagenes, wenn ich mich unverſtändlich über eine Sache ausdrücke, die dir ohne Zweifel eben ſo neu und wunderbar vorgekommen wäre, da du gewiß, ſo wenig als ich, jemals eine ſo ſeltſame Art von diſſonirender Harmonie gehört haſt.

Als ſie wieder aufhörte, und ich meinem gütigen Wirthe mein Vergnügen an dieſem nie gehörten Ohrenſchmauſe in den ſtärkſten Ausdrücken zeigte, ſagte er: Andere Geſchäfte und Sorgen ließen mir ehmals keine Zeit, die Theorie zu entwickeln, deren ich vorhin erwähnte; aber, nachdem ich mich mit drey ſo muſikaliſchen Weſen, wie Kymon und Terpſinoe und die junge Melitta, ihre Tochter, in dieſe

Einöde zurück gezogen hatte, erwachte jener Gedanke wieder in meinem Gemüth; ich ſprach davon mit Terpſinoe, die von der Natur mit dem zarteſten Ohr und einer Stimme von ſeltner Schönheit, und von den Muſen mit dem Geiſt ihrer lieblichſten Kunſt begabt worden war. Sie faßte mich ohne Mühe, ſah in kurzem deutlich, was ich nur ahnete, machte eine Menge Verſuche und Proben, und brachte es bald, mit meiner und ihres Mannes Hülfe, ſo weit, daß alles, was du geſtern und heute hörteſt, ihre Erfindung und das Werk ihres muſikaliſchen Genius iſt.

Nenne es lieber (rief ich mit allem Feuer eines Begeiſterten aus) mit ſeinem rechten Namen, unmittelbare Eingebungen der Muſen ſelbſt; denn das, was ich hier gehört habe, iſt ſo weit über das einförmige Getön, das wir bisher Harmonie nannten, erhaben, als der Pindus über die Theſſaliſchen Hügel, und der Geſang der Homeriſchen Kalypſo über das Gezirpe der Attiſchen Cikaden.

Aber mein Entzücken ſollte noch höher ſteigen, und Apollonius ſchien es mit ſeiner kleinen Hausgenoſſenſchaft abgeredet zu haben,

mich

mich an dieſem ſchönen Abend erfahren zu laſſen, was die Zauberkraft des Geſangs und der Harmonie, wenn ſie in Gemeinſchaft wirken, über eine ſelbſt rein geſtimmte Seele vermöge. Kaum hatte ich das letzte Wort ausgeſprochen, ſo gebot ein mächtiges Getön des vielſaitigen Barbitons — heiliges Schweigen; und nach einer kleinen Pauſe begann die junge Melitta, ohne Begleitung eines Inſtruments, einen ſehr einfachen, aber feyerlich lieblichen, zum Herzen ſprechenden Geſang, deſſen Worte die Ruhe einer reinen, die ganze Natur mit Liebe umfaſſenden Seele andeuteten. Er beſtand aus drey fortſchreitenden Theilen, welche ſo geſetzt waren, daß jeder mit beyden andern, zugleich gehört, die anmuthigſte Harmonie hervorbrachte. Der Geſang war dreyſtimmig, und ſo wie Melitta, nach Vollendung des erſten Theils, unmittelbar zum zweyten fortgieng, begann Terpſinoe den erſten, und gieng in eben demſelben Augenblick, da Melitta den dritten anfieng, zum zweyten über, indem Kymon, deſſen Stimme für ſeine Jahre noch ungewöhnlich rein und feſt war, eine Oktave tiefer, den erſten begann, und ohne Stillſtand zum zweyten und dritten fortgieng, während Terpſinoe den dritten und erſten, und Melitta den erſten

und zweyten hören ließ. Dieſer ſich gleichſam um ſich ſelbſt herum windende Geſang wurde ſo oft wiederholt, bis die letzte Stimme alle drey Theile zum drittenmal vollendet hatte; und der Effekt der letzten Wiederholung war um ſo angenehmer, da dieſe zauberiſche Harmonie, nachdem ſie zuvor nach und nach bis zur höchſten Stärke, deren ein reiner Ton fähig iſt, geſtiegen war, durch langſame Entfernung der Singenden und unvermerkliche Schwächung der Stimmen allmählich wieder abnahm, bis ſie, gleich den letzten Tönen eines dreyfachen Echo, in kaum hörbare Laute hinzuſchmelzen ſchien.

Ich finde keinen Ausdruck, Freund Timagenes, der dir etwas von der Wirkung, welche dieſer Geſang auf mich machte, mitzutheilen vermöchte. Mein ganzes Weſen ſchien ſich nach und nach in Harmonie aufzulöſen, und mir war zuletzt, als ob alle dieſe lieblichen Töne zu lauter ätheriſchen Geiſtern würden, die mich in ihre Mitte nähmen, und auf ihren weit verbreiteten mächtigen Flügeln in eine andere beſſere Welt empor trügen. 2) Apollonius ſelbſt,

2) Die Griechen hatten noch ſo unentwickelte Begriffe von dem, was wir Harmonie nennen, und waren doch für die Reitze der Muſik ſo ungemein empfindlich, daß die

ſelbſt, der dieſen Geſang ebenfalls zum erſten=mal hörte, wiewohl ihm die Form deſſelben nichts neues war, ſchien ſehr angenehm davon gerührt zu ſeyn; und als ich ihm mit allem Feuer eines Muſolepten davon ſprach, ſagte er: Du wirſt alſo den Namen, den wir dieſer neuen Art von Geſängen geſchöpft haben, nicht übel paſſend finden. Wir nennen ſie Pſychagogikon, und wirklich kenne ich jetzt noch keine Muſik, die das Gemüth zugleich ſo ſtark und ſo angenehm bewegte, wie dieſe. Gleichwohl zweifle ich nicht, daß unſre von den Muſen begünſtigte Terpſinoe die Wunder der Harmonie noch viel höher treiben, und in andern, weniger Zwang auflegenden Arten von Melodemen, einen noch viel angenehmern und mächtiger auf den innern Menſchen wir=

die Wirkung, die der erſte Kanon, (denn das war ohne Zweifel dieſer Geſang) von ſehr ſchönen Stimmen ſchön geſungen, auf den empfänglichen Hegeſias machte, nichts befremdendes haben kann; es müßte denn nur für jemand ſeyn, der mit J. J. Rouſſeau die Melodie allein für Muſik hielte, und die Harmonie der Neuern für eine Gothiſche und barbariſche Erfindung erklärte, auf die wir nie verfallen wären, wenn wir für die wahren Schönheiten der Kunſt und einer ächt natürlichen Muſik Sinn hätten.

kenden Gebrauch von dem unerſchöpflichen Reichthum derſelben zu machen fähig ſeyn werde. Ich geſtehe dir ohne Bedenken, lieber Hegeſias, daß die Unterhaltung, die mir das Talent dieſer guten, mir ſo herzlich ergebenen Weſen täglich verſchafft, ein großer Theil meines Glücks in dieſem Vorelyſium iſt, worinn ich den Uebergang in das Unſichtbare ruhig und mit guten Hoffnungen erwarte. Ich kenne nichts, was einer mit zarten Sinnen und erhöhter Einbildungskraft begabten Seele einen anſchaulichern Begriff und weniger täuſchende Vorgefühle von einer vollkommneren Ordnung der Dinge und einem geiſtigern Leben geben könnte, als dieſe Art von Muſik, die du hier gehört haſt. Denn was iſt die ganze unermeßliche Natur anders, als die ewige Harmonie der unendlich manchfaltigen, aber unauflöslich in einander geſchlungenen, und, ungeachtet ſo vieler wirklichen und anſcheinenden Diſſonanzen, aufs reinſte zuſammen klingenden Verhältniſſe der Bewegungen und Wirkungen aller Weſen? Und iſt es nicht die Muſik, die durchs Ohr unſerm innern Sinn eine viel ſchärfere, und ſelbſt die Wirkung, die das Licht, die Farben und das Helldunkle auf unſer Auge macht, an Deutlichkeit und Energie übertref-

fende

fende Anſchauung von dieſer, aus unendlich vielfachen Tönen, Stimmen und Akkorden durch den Geiſt der Ordnung und Liebe zuſammen geſetzten Symfonie des Weltalls giebt? — Ich weiß nicht, ob du eben daſſelbe fühlſt: aber ich bedarf bey einer Muſik, wie die heutige, keiner Worte, die mir ihren Sinn erſt erklären und ſie gleichſam in meine Sprache überſetzen müßten; ich bedarf nicht nur der Worte nicht dazu, ſondern ſie ſtören mich ſogar im reinen Genuß derſelben, indem ſie den freyen Flug meiner durch ſie leichter beflügelten Seele hemmen, und meine Aufmerkſamkeit zerſtreuen, und von dem, was mir die Muſen in ihrer eigenen geiſtigen Sprache unmittelbar mittheilen, durch Vergleichung der Worte mit dem, was ſie ausdrücken ſollen, abziehen.

Apollonius ſetzte, während wir, vom halb vollen Monde ſanft beleuchtet, nach der Wohnung zurückkehrten, noch verſchiedenes über die mögliche Vervollkommnung unſrer Muſik hinzu, was mir nicht verſtändlich genug war, um es einem andern wiedergeben zu können; und als wir angekommen waren, empfahl er mich, wie geſtern, ſeinem Freunde Kymon, und entließ mich mit dem Verſprechen, wenn uns der folgende Tag ſo günſtig ſeyn werde, als die

Schönheit der Nacht verſprach, ſich um die gewohnte Zeit bey der Quelle einzufinden, und die Materie fortzuſetzen, womit wir uns dieſen Abend unterhalten hatten.

Da mir der gute Kymon keine Luſt, in ein Geſpräch mit mir einzugehen, zeigte, und ſich eben ſo ſehr nach Ruhe, wie ich nach Einſamkeit, zu ſehnen ſchien, ſo nahm er ſchon an der Thür meines Schlafgemachs Abſchied, um ſich, wie gewöhnlich, zu ſeinem Herrn zu begeben. Aber der wahre Beweggrund, warum er mich heute ſo früh verließ, entdeckte ſich bald hernach. Die gefällige kleine Familie bereitete mir in aller Stille die angenehmſte Ueberraſchung vor: denn kaum hatte ich mich zur Ruhe niedergelegt, ſo war mir, als ob ich durch ein mit Efeu leicht umlaubtes Fenſter, das, dem Lorbeerwäldchen gegenüber, offen ſtand, den Geſang, der mich eine Stunde zuvor ſo hoch entzückt hatte, wieder anſtimmen hörte; aber ſo leiſe, daß ich nur den ſanft verſchmolzenen Wiederhall davon zu hören glaubte. Durch unmerkliche Grade nahm er immer an Stärke zu, bis das liebliche Tongewebe zuletzt mein ganzes Ohr ausfüllte, und, da mir in dieſer Entfernung nur die Töne, nicht die Worte, rein vernehmlich waren, mich die Wahrheit der

von Apollonius gemachten Bemerkung erfahren ließ: daß eine Muſik, wie dieſe, uns in ihrer eigenen, unſrer Seele gleichſam angebornen Sprache, anrede, und keiner Ueberſetzung in eine willkührliche kalte Zeichenſprache bedürfe, um von ihr verſtanden zu werden. Hätte ich nicht zu gewiß gewußt, wer mir dieſen hohen Genuß verſchaffte, es würde mir unmöglich geweſen ſeyn, nicht zu glauben, daß ich Stimmen aus der andern Welt zu mir herüber ſchallen höre.

Da dieſe Art von Geſängen ſo lange fortgeſetzt werden kann als man will, und die Familie Kymon nicht müde wurde, nur mit kleinen Veränderungen der Modulazion und öfterer Abwechslung der Menſur und der Stärke des Tons, immer wieder von vorn anzufangen, ſo erfolgte, bey aller Begeiſterung, worein ich mich geſetzt fühlte, oder vielmehr durch dieſe Begeiſterung ſelbſt, zuletzt, was vermuthlich die Abſicht der freundlichen Sänger war: eine ſüße Ermattung ſpannte allmählich meine Nerven ab, ich verlor mich in einem luftigen Gedränge lieblicher Träume, die um mich her zu tanzen ſchienen, und ſchlummerte endlich unvermerkt in — die unſichtbare Welt hinüber.

Agathodämon.

Siebentes Buch.

I.

Ich erwachte mit den erſten Strahlen, welche die aufgehende Sonne durch das leicht umlaubte Fenſter in mein kleines Schlafgemach ſpielen ließ; aber der erſte Gedanke, der mit mir erwachte, fiel mir ſo ſchwer auf die Bruſt, daß ich mich nicht erwehren konnte, mich von ihm zu erleichtern, indem ich ihn laut werden ließ. Und ſo iſt denn dieß der letzte Tag, rief ich, der mir unter dieſen ſeltnen Menſchen zu leben vergönnt iſt, den unvergeßlichſten, die ich jemals ſehen werde, wenn ich auch Neſtors Jahre dreyfach erlebte! — Wie ſchön geht er über mir auf! und wie traurig wird er mir untergehen! — Aber worüber klage ich? Was für ein Recht hätte ich mehr zu verlangen? War es nicht Glücks genug, daß ein Zufall, deſſen ich mich nie verſehen konnte, mich dieſen, allen andern Sterblichen unzugangbaren Ort

finden

finden ließ? daß der merkwürdigſte Mann dieſes Jahrhunderts mich, einen namenloſen unbedeutenden Fremdling, ſo freundlich aufnahm, mir ſo ſchnell gewogen wurde, ſich mir ſo traulich mittheilte, mich ſogar zum Bewahrer der verborgenſten Geheimniſſe ſeines ewig denkwürdigen Lebens machte? — Welch einen Schatz trage ich mit mir von hinnen! Was brauche ich für mein ganzes künftiges Leben, als die Erinnerung an dieſe drey Tage, um meinen Geiſt heiter und thätig, mein Herz warm, meinen Muth hoch, und mein Vertrauen auf die Natur und mich ſelbſt lebendig zu erhalten! — „Die Natur hat mir meine ganze Beſtimmung gegeben, da ſie mich zum Menſchen machte: was könnt' ich edleres und größeres zu ſeyn verlangen? — Sey ſo frey und thätig, ſo groß und gut, als du als Menſch durch dich ſelbſt ſeyn kannſt!“ — Sagteſt du das nicht, göttlicher Apollonius, du mein wahrer guter Dämon? — Du ſollſt es mir nicht vergeblich geſagt haben!

Unter dieſen Selbſtgeſprächen gieng ich ins Freye hervor, und durchwanderte, aufmerkſam auf den geringſten Umſtand, nochmals alle mir ſchon bekannten Gänge, Plätze, Pflanzungen,

Luſtwäldchen, Lauben und Grotten dieſes ſtillen und lieblichen, wiewohl enge beſchränkten Vor-Elyſiums, wie Apollonius ſelbſt es nannte; an jedem Platze, wo meine horchende Seele an den Lippen des ehrwürdigen Greiſes hieng, ſetzte ich mich nieder, und rief alles, was er mir geſagt hatte, in mein Gedächtniß zurück, froh und zufrieden mit mir ſelbſt, daß mir beynahe keines ſeiner Worte entfallen war. Als ich bey der Quelle am Lorbeerwäldchen ankam, ſah ich den wackern Kymon mit ſeinem ſchönen Weibe und der jungen Melitta nahe bey der Wohnung im Garten beſchäftigt. Sie ſchienen mich nicht gewahr zu werden, und ich widerſtand dem Verlangen, mich ihnen zu nähern, um alle meine Gedanken auf den Gegenſtand zu verſammeln, worüber Apollonius mich dieſen Morgen ins Klare ſetzen wollte. Was er mir von den Chriſtianern bereits entdeckt hatte, und die großen Dinge, die ein ſo tief ſehender Geiſt der Welt von ihnen profezeihte, machten mir dieſe Sekte, die ich vor ſo kurzer Zeit keiner Aufmerkſamkeit werth ſchätzte, jetzt ſo wichtig, daß ich die Stunde unſrer Zuſammenkunft mit Ungedult erwartete.

Apollonius erſchien um ſeine gewöhnliche Zeit; aber ein mehr als gewöhnlicher Ernſt

lag,

lag, wie mich däuchte, auf ſeiner hohen, ſonſt immer unbewölkten Stirne. Ein freundlicher Sonnenblick ſchien ſich über ſie zu verbreiten, da er mich ihm entgegen eilen ſah. Er reichte mir die Hand, und ſagte: er wolle mich an einen Platz führen, der mir noch unbekannt ſey, und ſich am beſten zur Scene unſrer bevorſtehenden Unterhaltung ſchicken werde. Ich folgte ihm auf einem ſchmalen, zwiſchen den Felſen ſich allmählich hinauf windenden, durch Geſträuch und Buſchwerk verſteckten Fußpfad, auf einen kleinen ebnen Platz, wo wir von drey Seiten nichts als Meer und Himmel vor und um uns ſahen; eine Ausſicht, die durch Vereinigung des höchſt Erhabenen mit dem höchſt Einfachen ein Gefühl in der Seele erweckt, das mit keinem andern verglichen werden kann. Ein leicht bedeckter Himmel und eine erfriſchende Seeluft ſicherten uns vor der Sonnenhitze, und eine tief in den Felſen gehauene Blende bot uns eine dicht bemooste Bank an, auf der wir uns niederließen.

Ich habe mich eines doppelten Verſprechens gegen dich zu entledigen, Hegeſias, ſagte Apollonius: dich mit dem Geiſt und der innern Verfaſſung der Chriſtianer näher bekannt zu machen,

machen, und dir meine Gedanken und Vermuthungen über das, was künftig aus ihnen werden muß, und über die große Revoluzion, die der Römiſchen Welt und der Menſchheit überhaupt durch ſie bevorſteht, etwas ausführlich mitzutheilen.

Aber bevor die Rede von den Jüngern iſt, ſollteſt du billig den Meiſter kennen; und dieß iſt hier um ſo nöthiger, da der Unterſchied zwiſchen jenen und dieſem ſo groß zu ſeyn ſcheint, daß man weder von dem Inſtitut auf den Stifter, noch von dem Stifter auf das Inſtitut, ohne Gefahr, ſich zu täuſchen, ſchlieſſen darf. Unglücklicherweiſe befinden wir uns, was die Geſchichte dieſes merkwürdigen Mannes betrifft, wiewohl ſeit ſeinem Tode noch nicht viel über ſechzig Jahre verfloſſen ſind, beynahe in dem nemlichen Falle, wie mit Hermes, Zeroaſter, Orfeus, Minos, Foroneus, und andern der älteſten Geſetzgeber und Religionsſtifter: was man uns davon ſagt, iſt mit zu vielem Wunderbaren und Unglaublichen durchwebt, um nüchterne Menſchen zu befriedigen; und was wir am liebſten wiſſen möchten, was uns den Schlüſſel zu allem andern gäbe, iſt gerade das, was man uns vorenthält.

Die

Die verſchiedenen Sekten, in welche die Chriſtianer ſich bereits getheilt haben, tragen ſich mit einer großen Menge ſo genannter guter Botſchaften, worinn die wundervollen Umſtände der Geburt, des Lebens und des Todes ihres Meiſters, mit einer beträchtlichen Anzahl ſeiner Reden und Thaten, bald kürzer, bald umſtändlicher erzählt werden. Die meiſten dieſer Bücher führen den Namen von Verfaſſern an der Stirne, welche ſich für Augenzeugen, aber zugleich für vertraute Freunde und Anhänger, zum Theil für nahe Verwandte deſſelben ausgeben, und ſchon dieſes Umſtands wegen nicht als ganz unbefangen betrachtet werden können. Ueberhaupt fehlt dieſen Erzählungen, wiewohl ihnen nicht alle Glaubwürdigkeit abzuſprechen iſt, doch ſehr viel von dem, was von einer zuverläſſigen Urkunde gefordert wird, und dem Schreiber einer wahren Geſchichte das Zutrauen der Leſer erwirbt. Sie ſind im gemeinſten Mährchenton erzählt, mit Widerſprüchen und unglaublichen, zum Theil ſchlechterdings unmöglichen Wunderdingen angefüllt, und verrathen faſt auf allen Blättern den größten Mangel an Geiſtesbildung und an Kenntniſſen, die bey uns keinem Menſchen von einiger Erziehung fehlen: auch finden ſich in den

Reden,

Reden, die dem großen Profeten in den Mund gelegt werden, viele ganz unverſtändliche Dinge, und manches, was er, dem Karakter ſeines Geiſtes und Herzens nach, unmöglich geſagt haben kann. Mit Einem Wort, ich weiß dir von dieſen Anekdoten-Sammlungen keinen richtigern Begriff zu geben, als wenn ich dich verſichre, daß ſie im Sinn und Geſchmack meines Freundes Damis geſchrieben ſind; drey oder vier ausgenommen, die aus mehrern Rückſichten Aufmerkſamkeit verdienen; wiewohl mir auch an dieſen die Merkmale von Verfälſchungen und Einſchiebſeln unverkennbar ſcheinen. Es iſt kein Zweifel, daß die Chriſtianer, wenn dereinſt Eine von den vielen Sekten, in welche ſie ſich ſeit einiger Zeit geſpaltet, alle übrigen verſchlungen haben wird, eine allgemeine Muſterung mit dieſen guten Botſchaften vornehmen, und Reines vom Unreinen, Wahres vom Verfälſchten oder Eingeſchobenen zu unterſcheiden ſuchen werden. Wie ſchwer dieſe Arbeit ſeyn dürfte, und ob ſie, in einer Zeit von Einem oder mehrern Jahrhunderten nach dem Tode des Meiſters, überall möglich ſeyn werde, laſſe ich an ſeinen Ort geſtellt; aber bis dahin, und wahrſcheinlich auch dann wie jetzt, wird jeder, dem an Wahrheit gelegen iſt, am ſicher-

ſicherſten gehen, wenn er dieſe Prüfung und Scheidung ſelbſt vornimmt. Ich wenigſtens, nachdem ich die Gedult gehabt, mehr als fünfzig dieſer ſo genannten Evangelien zu durchleſen, fand, um mich an einem der beſten Sterblichen, die je gelebt haben, nicht eben ſo ſchwer als an der Wahrheit überhaupt zu verſündigen, kein anderes Mittel, als alles Wunderbare, Uebernatürliche und Unverſtändliche, zugleich mit den Widerſprüchen und handgreiflichen Ungereimtheiten, auf die Seite zu legen, und mich blos an das rein Menſchliche, Verſtändliche, Konſequente und unmittelbar zu meinem Wahrheitsſinn und Herzen Sprechende zu halten.

Ich. Müſſen wir dieß doch ſchon mit unſern alten Filoſofen thun, wenn wir uns nicht von den Anekdotenjägern und Kompilatoren ihrer Meynungen, Reden und Thaten die ungereimteſten Mährlein aufheften und uns am Ende weiß machen laſſen wollen, daß unſre hellſten Köpfe die größten Narren, Gecken und Windbeutel der Nazion geweſen ſeyen. — Doch, verzeih, daß ich dich unterbreche. — Und was fandeſt du, nachdem du dieſe Scheidung vorgenommen hatteſt?

Apol=

Apollonius. Soll ich dirs geſtehen, Hegeſias? — Auf den erſten Anblick ſcheint eine ſo auffallende Aehnlichkeit zwiſchen dieſem Jüdiſchen Religions- und Sittenverbeſſerer und — dem Manne, den du vor dir ſieheſt, obzuwalten, daß ich ſelbſt einige Augenblicke davon getäuſcht wurde. Aber bey genauer und unbefangener Vergleichung fand ich einen ſehr großen und ſehr zum Vortheil des Erſten auffallenden Unterſchied. — In der That läßt ſich dieſer in ſeiner Art einzige Mann mit keinem unſrer Weiſen, ſelbſt nicht mit Pythagoras oder Sokrates, vergleichen, ohne daß entweder ihm oder dieſen Unrecht geſchieht. Der jüdiſche Weiſe ſcheint neben den unſrigen ein Mann aus einer andern Welt zu ſeyn; und es läßt ſich mit gutem Grunde behaupten, daß er nur unter ſeiner Nazion werden konnte, was er war. Du erinnerſt dich, daß ich geſtern ſagte: er ſey das, was ich ſchien, wirklich geweſen. Ich ſetze hinzu: er glaubte auch der zu ſeyn, für den er ſich gab; er wollte nicht täuſchen; und wurde jemand durch ihn getäuſcht, ſo war ers ſelbſt vorher; denn in der That ſcheint der Erfolg ſeinen erſten Erwartungen nicht entſprochen zu haben. Wie groß war ſchon durch dieß allein

der

der Unterſchied zwiſchen mir und ihm! Ich ſage dir wohl nichts neues, indem ich geſtehe, daß ich nicht an die Götter glaubte, deren Dienſt ich reinigen wollte, und denen ich wieder zu ihrem alten Anſehen zu verhelfen ſuchte. Ich wußte ſehr wohl, da ich mich für ihren Geſandten ausgab, daß ſie mich nicht geſandt hatten. Meine Andacht zu Jupiter, Apollo und Aeskulap, zu den Kabiren, zur Göttermutter und zu der Efeſiſchen Diana, der geheime Umgang, den ich mit höhern Weſen zu pflegen ſcheinen wollte, die Mirakel, die ich that, alles das war abſichtliche Täuſchung, die der Zweck allein rechtfertigen ſollte. Er hingegen trug den Gott, von welchem er ſich geſandt glaubte, in ſeinem Buſen. Nenn' es immerhin Enthuſiasm; genug, es war kein geheuchelter: ſein Gott lebte und webte in ihm, ſprach aus ihm, wirkte durch ihn, war der herrſchende Gedanke ſeiner Seele, der Gegenſtand ſeiner innigſten Anhänglichkeit, ſeines lebendigſten Zutrauens, ſein Bewegungsgrund, ſein Zweck, ſein Mittel. Was er that, glaubte er durch Gott blos um Gottes willen zu thun, und ich bin verſichert, daß er eben dadurch viel Wunderbares that; wiewohl nicht zu zweifeln iſt, daß ihm das

Gerücht und ſeine Geſchichtſchreiber in dieſem Punkt eben ſo viele Dienſte gethan habe mögen als mir. Sein Verhältniß zu ſeinem Gott war ſo zart und innig, daß er ſich ihn nicht anders als ſeinen Vater denken konnte; denn er fühlte ſich ſelbſt als ſeinen Sohn, und der unbedingte Gehorſam, die gänzliche Ergebung, das alle Proben aushaltende Vertrauen, das ihn ſelbſt im Tod am Kreutze nicht verließ, ſind Gefühle und Geſinnungen eines Sohns, wie es wohl vor ihm noch keinen gegeben hat, für einen über alles geliebten Vater. Den Willen ſeines Vaters zu thun, das Geſchäft, wozu er von ihm in die Welt geſandt zu ſeyn glaubte, mit Eifer und Treue auszurichten, war das einzige, was er ſuchte, und wofür er allein lebte. Alles andre war ihm nichts; er begehrte nichts und fürchtete nichts, dachte nie an ſich ſelbſt, hatte keinen ſelbſterfundenen Plan auszuführen, noch für die Mittel dazu zu ſorgen, ſondern überließ dieß demjenigen, dem er, als ſein bloßes Werkzeug, mit dem Gehorſam eines treuen Knechts und mit dem theilnehmenden Eifer eines liebenden Sohnes diente.

Es iſt wirklich intereſſant, in einigen der beſagten Bücher — deren Verfaſſern es mehr

an Vermögen, ihren Meiſter zu verſtehen, und ſich bis zu der Höhe, worauf er ſtand, zu erheben, als an gutem Willen, gefehlt zu haben ſcheint — mitten durch den Nebel ihrer dumpfſinnigen Darſtellung zu ſehen, wie der alte beſchränkte Begriff der Juden von einem ſtrengen, eiferſüchtigen, launenvollen, aber für ſie partheyiſchen, ihnen ausſchließlich gewogenen, und in einem beſondern Bunde mit ihnen ſtehenden Nazionalgott, und ſeiner irrdiſchen Oberherrſchaft über ſein erwähltes Volk, ſich in dieſer ſchönen, liebevollen Seele zu dem ſo viel würdigern, reinern und humanern Begriff eines allgemeinen Vaters der Menſchen, und eines Allen offen ſtehenden Reichs Gottes, läuterte. In dieſes Reich nicht nur ſeine leiblichen Stammverwandten, die Juden, ſondern alle Völker der Erde einzuladen, dazu glaubte er in die Welt gekommen zu ſeyn. Nichts kann einem irrdiſchen Reich und dem, was die Menſchen darinn ſuchen, mehr entgegen geſetzt ſeyn, als ſein Begriff von dieſem Reiche Gottes, deſſen unſichtbarer Beherrſcher nur über Herzen regiert, nur einen Dienſt des Herzens fordert, nur im Geiſt angebetet ſeyn will, und ſeinen Unterthanen nur geiſtige Güter verſpricht. Den

Willen Gottes zu thun, der durch Vernunft und Gewiſſen jedem Menſchen kund wird, iſt nach ihm die erſte Pflicht der Genoſſen dieſes Reichs, die alle andern in ſich ſchließt. Sie ſind alle frey, denn ſie gehorchen nur ihrem Vater, und ihr Gehorſam iſt munter, freudig und unbedingt, weil er aus Liebe und Vertrauen kommt; ſie ſind, als Kinder eben deſſelben Vaters, alle gleich, und zu allem, was ihres Vaters iſt, gleich berechtigt; und in dem einzigen Wort Liebe ſind alle ihre wechſelſeitigen Pflichten enthalten. Sie lieben Gott über alles; aber ſie können ihm dieſe Liebe nur dadurch beweiſen, daß ſie ihn in ſeinen Kindern, ihren Brüdern, lieben.

Was bedürfte es mehr als dieſe reine, kindlich einfältige Sinnesart, um allgemeine Harmonie und Glückſeligkeit auf ewig zu gründen, und die Erde zu einem Himmel, ihre Bewohner zu den Engeln dieſes Himmels zu machen? — Aber wie weit ſind die Menſchen, die wir um uns ſehen, von dieſer Sinnesart entfernt! Wie wenig läßt ſie ſich mit ihren ſelbſtſüchtigen Begriffen, Maximen, Neigungen, Leidenſchaften, Beſtrebungen und Zwecken vereinbaren! — Sinnesänderung alſo, gänz-

liche Umſchaffung des Innern iſt, ſeiner Lehre zufolge, bey allen, die jenes göttlichen Sinnes noch ermangeln, die einzige, aber unerläßliche Bedingung, unter welcher ins Reich Gottes, worein nichts Unreines eingehen kann, zu gelangen möglich iſt. Der ſinnliche, verderbte, ungöttliche Menſch, der eben dadurch (einer Morgenländiſchen Vorſtellungsart nach) ein Sklave der böſen Geiſter, ein unſeliger Genoß des Reichs der Finſterniß iſt, muß alſo durch dieſe gänzliche Reinigung ſeines Herzens zu einem neuen, geiſtigen, göttlichen Menſchen, zu einem Kinde des Lichts gleichſam wiedergeboren werden, bevor er am Reiche des Lichts Antheil haben kann.

Dieß, lieber Hegeſias, iſt das Weſentlichſte, was ich von der Lehre des Jeſus von Nazareth, den die Chriſtianer für ihren Meiſter und Herrn erkennen, aus den älteſten Nachrichten ſeiner Anhänger herausgebracht habe. Du ſieheſt (denke ich) von ſelbſt, wie leicht ſich das alles in die Pythagoriſche und Platoniſche, ja ſogar in die Sokratiſche oder Epiktetiſche Sprache überſetzen ließe; wie ungezwungen aus dieſen äuſſerſt einfachen Begriffen und Grundſätzen eine vollſtändige,

dem Faſſungsvermögen aller, auch der ungelehrteſten Menſchen angemeſſene Lebensfiloſofie ſich entwickeln läßt, und wie weit der Mann, der die ganze Theorie deſſen, was jeder Menſch zu Erfüllung ſeiner moraliſchen Beſtimmung und zum Aufſtreben nach dem höchſten Gipfel menſchlicher und geiſtiger Vollkommenheit vonnöthen hat, auf ſo kindlich einfältige Principien zurück führte, uns andere mühſelige Verbeſſerer und Veredler der Menſchheit, ſo viel unſer ſind, hinter ſich gelaſſen hat.

Ich. Nur, beſter Apollonius, ſehe ich auch, daß dieſe einfache, dieſe allen zarten, unverdorbenen, liebevollen, und zu einer gewiſſen hohen Schwärmerey geneigten Seelen ſo angemeßne Lebensfiloſofie etwas noch zehnmal perſönlicheres iſt, als dein Pythagoriſcher Orden, und daß, wie klein auch das Häufchen jener guten kindlichen Seelen ſeyn mag, dennoch, aller Wahrſcheinlichkeit nach, die Anzahl der Weltmenſchen, die ſich auf dieſe Art wiedergebären zu laſſen geneigt ſeyn möchten, noch ungleich geringer ausfallen, und alſo das Gute, das der ſo hoch von dir geprieſene Jüdiſche Theurg mit ſeiner Lehre ſtiften kann, auf ein unendlich kleines hinaus laufen dürfte.

Apollonius. Erlaube, daß ich dir die Antwort auf dieſen Einwurf noch eine Weile ſchuldig bleibe. Sie wird ſich an der rechten Stelle von ſelbſt einfinden. Für jetzt habe ich, eh' ich von dem Lehrer zu den Jüngern übergehe, noch ein paar Bemerkungen über jenen zu machen.

Fürs Erſte überzeugt mich eine unbefangene Betrachtung aller Nachrichten, die ich von dieſem auſſerordentlichen Manne auftreiben konnte, daß es keineswegs ſeine Abſicht war, der Stifter einer neuen politiſchen oder mit dem Staat in geſetzmäßigen Beziehungen ſtehenden Religion zu ſeyn. Im Gegentheil, ſeine Lehre, und das Beyſpiel ſeines rein moraliſchen Verhältniſſes zu Gott und Menſchen, zweckt augenſcheinlich dahin ab, alle unter den Menſchen beſtehende Religionen zwar nicht geradezu zu bekämpfen oder abzuſchaffen, aber doch ſo unnöthig und überflüßig zu machen, daß ſie von ſelbſt aufhören und aus der Welt verſchwinden müßten. Eine einzige, in ſieben kurze Bitten zuſammen gedrängte Gebetsformel ausgenommen, (aus welcher ſich ſeine ganze Lehre ziemlich ungezwungen entwickeln ließe) findet ſich nirgends

das geringſte von ihm, das einer Vorſchrift deſſen, was ſeine Anhänger zu glauben oder nicht zu glauben hätten, ähnlich ſähe, in ſo fern glauben und für wahr annehmen gleichbedeutende Ausdrücke ſind. Was Er glauben nennt, iſt eine auf inniges Gefühl gegründete Geſinnung des Gemüths, mit einer geiſtig ſinnlichen Vorſtellung verbunden, welche eher Anſchauung als räſonnirter Begriff zu nennen iſt; mit Einem Worte, nicht Begreifen, ſondern Ergreifen deſſen, was nicht begriffen werden kann noch ſoll. Er ſetzt alle unter den Juden von ihren Urvätern her im Schwange gehende Begriffe, ja ſogar verſchiedene Meynungen und Vorſtellungsarten voraus, welche ſich (wie es ſcheint) erſt nach ihrer Deportazion in die Provinzen des Aſſyriſchen und Perſiſchen Reichs Eingang bey ihnen verſchafften, dergleichen z. B. der Glaube guter und böſer Geiſter und unmittelbarer Einwirkungen derſelben auf die Menſchen iſt; kurz, er bequemt ſich in allem, was den großen Zweck ſeiner geglaubten Sendung nicht weſentlich angeht, zu popularen Begriffen und Redensarten, läßt alles, was bloße Spekulazion iſt, an ſeinen Ort geſtellt, und nimmt nur dann den kategoriſchen Ton eines unfehlbaren und von Gott

bevoll-

bevollmächtigten Profeten an, wenn er Vorurtheile, Irrthümer oder Laſter beſtreitet, die mit dem Geiſt der Liebe Gottes und der Menſchen, und mit der Lauterkeit des Herzens, welche gleichſam das Element dieſes Geiſtes iſt, ſchlechterdings unvereinbar ſind.

Zweytens, däucht mich auch, man könne nicht von ihm ſagen, daß er der Stifter eines geheimen religiöſen oder asketiſchen Ordens geweſen ſey. Man ſieht nirgends in ſeiner Geſchichte, daß er es mit ſeinen Anhängern darauf angelegt, oder die zu einem ſolchen Inſtitut nöthigen Anſtalten gemacht hätte. Noch viel weniger kann ein billiger Verdacht auf ihn fallen, als ob er mit dem feſten Glauben und Bewußtſeyn, daß Er der von den ſpätern Jüdiſchen Profeten vorher verkündigte und von den Juden mit Ungedult erwartete Meſſias ſey, irgend einen politiſchen Zweck verbunden habe; denn dazu hätte er ſich ganz anders benehmen, und ſowohl gegen das Volk als die in hohem Anſehen bey demſelben ſtehende fariſäiſche Sekte eine ganz andere Rolle ſpielen müſſen. Ueberhaupt, wiewohl die Begierde, ihn reden zu hören, und der Ruf der Wunder, die er verrichtete, unter dem wunder-

luſtigſten Volke der Welt immer viel neugierige und müßige Leute um ihn her verſammelte, ſo war doch die Zahl ſeiner eigentlichen Jünger und Freunde nicht beträchtlich, und die zwölf beſonders Ausgewählten, die er faſt immer um ſich hatte, (großentheils ſeine Blutsverwandte) ſcheinen zwar gutwillige und ihm herzlich ergebene, aber ungelehrte, dumpfſinnige, und zu weit ausſehenden politiſchen Zwecken, wofern er deren gehabt hätte, ganz unbrauchbare Leute geweſen zu ſeyn.

11.

Wenn du alles, was ich dir bisher von dieſem in ſeiner Art einzigen Manne geſagt habe, zuſammen nimmſt, Hegeſias, ſo dürfte es dir leicht von allen ſeinen Wundern das wunderbarſte ſcheinen, wie er — erſt ziemlich lange nach ſeinem Tode, und nach einem ſo ſchmählichen Tode — das Haupt einer bereits ſehr zahlreichen, durch die ganze Römiſche Welt ausgebreiteten, geheimnißvollen, religiöſen Sekte, die allen beſtehenden Religionen den Krieg ankündigt und den Untergang droht, habe werden können. Ich muß dir alſo, bevor ich weiter gehe, noch von einem höchſt ſonderbaren Umſtande ſeiner Lebensgeſchichte ſprechen,

der, wie unglaublich er dir auch vorkommen mag, doch ſeine völlige hiſtoriſche Richtigkeit zu haben ſcheint, und dir ſowohl etwas, das mir geſtern entfiel und worüber du nicht wenig zu ſtutzen ſchienſt, begreiflich machen, als das ſo eben erwähnte Problem ſeiner Auflöſung merklich näher bringen wird.

Erinnerſt du dich noch, daß ich das Inſtitut der Chriſtianer, oder vielmehr das Werk ſeines erſten Urhebers, mit einem allmählich aus einem zarten, aber lebenskräftigen Keim empor wachſenden gewaltigen Baume verglich, und dann hinzu ſetzte: er ſtehe unter dem Schutz eines mächtigen Genius. Du ſelbſt wirſt, wie ich kaum zweifle, an dieſen Genius glauben, wenn du Gedult haſt, mir noch weiter zuzuhören.

Ich. Du ſcherzeſt, Apollonius. Wer wollte dir nicht Tage lang zuhören, zumal nachdem du ſeine Erwartung ſo hoch geſpannt hätteſt, wie jetzt die meinige?

Apollonius. So wiſſe alſo, daß der wichtigſte Theil der Geſchichte meines Helden ſich erſt mit ſeinem Tode anfängt. Das glaub-

würdigſte von dieſer unglaublichſten Begebenheit, ſo weit ich ihr auf die Spur kommen konnte, beruht auf folgenden Umſtänden. Er hatte in der Nacht, da das ſogenannte Synedrion zu Jeruſalem ſich ſeiner Perſon bemächtigte, und an dem darauf folgenden Morgen bis zur dritten Tagesſtunde, da er gekreuziget wurde, an Leib und Gemüth ſchon ſo viel gelitten, daß dieſe letzte, durch verſchiedene Umſtände noch mehr geſchärfte Marter binnen ſechs Stunden die Kräfte ſeines zart organiſirten Körpers (wie groß man ſie auch, verhältnißmäßig, in einem vollkommenen Geſundheitszuſtande bey einem von allen Arten der Verderbniß immer frey gebliebenen Manne von fünf und dreyßig Jahren annehmen mag) aufs äuſſerſte erſchöpft haben mußte. Genug, er ſelbſt glaubte, einige Augenblicke vor einer todähnlichen Ohnmacht, die ihn überfiel, den Tod ſelbſt zu empfinden, und befahl mit lauter Stimme ſeinen Geiſt in die Hände ſeines Vaters. Da er unmittelbar darauf ſein Haupt neigte und kein Zeichen des Lebens mehr gab, glaubte man, er ſey verſchieden; und einer ſeiner heimlichen Anhänger, ein Mann von Anſehen und Vermögen, eilte was er konnte, ſich die Erlaubniß, den Leichnam vom Kreutz

abzunehmen und noch vor Sonnenuntergang zu begraben, von dem Römiſchen Prokurator zu erbitten. Weil es gewöhnlich einen und mehrere Tage anſteht, bis ein mit dieſer peinvollen, aber langſamen Todesart belegter Menſch endlich verſchmachtet, ſo wollte Pilatus nicht glauben, daß er ſchon todt ſeyn könnte, machte aber doch keine Schwierigkeit, die begehrte Erlaubniß zu ertheilen. Einige gute Weiber von der Familie des Gekreuzigten und einer ſeiner Freunde hatten indeß in aller Eile die zu Einbalſamirung des geliebten Leichnams nöthigen Spezereyen zuſammen zu bringen geſucht; da aber der Sabbat, an welchem den Juden bekanntermaßen jede Art von Arbeit oder Beſchäftigung ein todwürdiges Verbrechen iſt, im Anbruch war, ſo hatte der beſagte Freund kaum noch ſo viel Zeit, den Leichnam in Leinewand zu wickeln und in einem neuen, noch nie gebrauchten Begräbnißgewölbe beyzuſetzen, das in einem, nahe am Ort der Kreuzigung gelegenen, vermuthlich ihm zugehörigen Garten, in einen Felſen gehauen war. Die Feinde des Gekreuzigten hatten indeß, aus Furcht, ſeine Anhänger möchten den Leichnam ſtehlen, und dann unter das Volk ausſprengen, er ſey, ſeiner Vorherſagung gemäß, wieder lebendig aus

dem

dem Grabe erſtanden, bey Pilatus ausgewirkt, daß er den großen Stein, womit die Oeffnung des Grabes zugeſchloſſen worden war, verſiegeln und das Grab von einigen Römiſchen Soldaten bewachen ließ. Es ſchien nun unmöglich, daß der Gekreuzigte, wofern auch ſein geglaubter Tod nur ein Scheintod geweſen wäre, jemals lebendig aus einem ſo wohl verwahrten Grabe hätte heraus kommen können: aber ſiehe da, ein zwar ganz natürliches, aber auch ſo ganz zur rechten Zeit, wie gerufen, ſich einſtellendes Ereigniß, das auf einmal alle Vorſichts-Anſtalten der boshaften Juden zu nichte macht! In der Nacht zwiſchen dem Sabbat und dem nächſt folgenden Tage ſprengt ein plötzliches Erdbeben das Grabmal und den Begrabenen zugleich auf, und verjagt die erſchrockenen Wächter. — Der Todtgeglaubte erwacht, geht hervor, zeigt ſich noch an demſelbigen Tage einigen, und in den folgenden vierzig Tagen nach und nach allen ſeinen in Traurigkeit über die Vernichtung ihrer glänzenden Hoffnungen verſunkenen Vertrauten, überzeugt ſie aufs vollkommenſte, daß er lebe, ißt und trinkt mit ihnen, giebt ihnen neue Aufſchlüſſe über alles, was ihnen vorher an ihm unverſtändlich und unerklärbar war, weihet ſie

zu Boten des Reichs Gottes an alle Völker der Erde ein, und, nachdem er ſie zum Abſchied auf einen Berg unweit Jeruſalem verſammelt hat, giebt er ihnen ſeine letzten Befehle, ſegnet ſie, und wird von einer Wolke vor ihren Augen gen Himmel aufgehoben.

Ich. Wunderbar genug, und beynahe mehr, als man einem Arzt und Naturforſcher zu glauben zumuthen darf. Indeſſen dünkt mich, ich ſehe eine Möglichkeit, den Genius der Mühe, die er bey dieſer Begebenheit ſo gefällig auf ſich genommen haben ſoll, zu überheben; was, wenn ich nicht irre, in jedem Falle, wo wir uns mit einer natürlichern Erklärungsart behelfen können, unſre Schuldigkeit iſt. Vergieb mir, ehrwürdiger Apollonius, wenn mein Zweifel an einer Sache, die ein Mann wie du, für wahr gelten zu laſſen ſcheint, ein wenig unbeſcheiden klingt. Aber ſollte dein Held wirklich von allen täuſchenden Mitteln zu ſeinem, wenn du willſt, edeln und wohlthätigen Zweck ſo frey geweſen ſeyn, wie du annimmſt, oder ſich nicht wenigſtens durch ein leidendes Verhalten zu den Täuſchungen bequemt haben, die von ſeinen Freunden ihm zu Liebe veranſtaltet wurden? Wie wenn einige geheime,

oder

oder nur ſelten, gleichſam im Vorbeygehen, ſichtbar werdende Agenten in ſeine Geſchichte verflochten wären? Der vornehme und reiche Mann z. B. der ſo große Eile hatte, ſeinen Freund vom Kreutz abzunehmen —

Apollonius. Ich erinnere mich jetzt, daß er Joſef von Arimathia hieß, und ein Mitglied des Jüdiſchen Senats war.

Ich. Ich geſtehe, dieſer wackere Mann iſt mir ein wenig verdächtig, wiewohl mein Verdacht ihm bey mir zur größten Ehre gereicht. Wahrſcheinlich kam es auch ihm nicht glaublich vor, daß ſein unglücklicher Freund, aller Anſcheinungen des Todes ungeachtet, wirklich todt ſey. Daher ſeine Eile, ihn vom Kreuz abzunehmen und in das, zu gutem Glück, in ſeinem Garten bereit ſtehende Grab zu ſchaffen, aus Furcht, daß er etwa zu früh wieder zu ſich ſelbſt kommen, und ſeine Bemühungen, ihn zu retten, dadurch vereiteln möchte. Dieß vorausgeſetzt, iſt zu vermuthen, daß dieſer Joſef auch Mittel gefunden haben wird, die Römiſche Wache gefällig zu machen, und den Begrabenen, nachdem er ihn wieder zu ſich ſelbſt gebracht und geſtärkt, auf die eine oder andere Weiſe in Sicherheit zu bringen.

Apol=

Apollonius. Nach deiner Hypotheſe wären die Wächter am beſten bey dieſem Handel gefahren. Denn die Geſchichte ſagt: „Nachdem die Auferweckung des Gekreutzigten ruchtbar zu werden angefangen, hätten ſeine Feinde und Mörder den Wächtern heimlich viel Geld gegeben, daß ſie ſagen ſollten, ſie wären eingeſchlafen, und die Anhänger des Nazareners hätten ſich indeſſen ihres Vortheils erſehen und den Leichnam auf die Seite gebracht.“ — Sie wären alſo von beyden Parteyen bezahlt worden, von der einen, zu ſchlafen, und von der andern, ſich ſelbſt anzuklagen, daß ſie geſchlafen. Indeſſen will ich über deine Muthmaßung nicht mit dir hadern, lieber Hegeſias; wiewohl es dir ſchwer fallen dürfte, ſie mit einigen, nicht von mir erwähnten Nebenumſtänden dieſer wunderbaren Begebenheit in Uebereinſtimmung zu bringen. Genug, daß die Hauptſache, mit ihren weſentlichſten Umſtänden, unläugbar, ja ſchon allein durch die Exiſtenz des Chriſtianism hinlänglich erwieſen iſt; ſo wichtig waren die Folgen dieſer Auferſtehung (was auch ihre Urſache geweſen ſeyn mag) ſowohl für den Stifter ſelbſt, als für ſeine Anhänger.

Dieß verdient eine genauere Erläuterung, wozu ich dich um Gedult und Aufmerkſamkeit

bitten muß; denn ich kann nicht umhin, meiner Gewohnheit nach, etwas weit auszuholen.

III.

Daß die Verdorbenheit der Sitten, und ihre Quelle, daß Verderbniß des Herzens, die Gleichgültigkeit gegen das, was wahr und recht iſt, die Verachtung alles deſſen, was unſern Vorfahren heilig war, die über alle Grenzen der Mäßigung und der Natur ſelbſt getriebene Wuth nach thieriſchen Befriedigungen, der Egoism, der ſich alles erlaubt und alles an ſich zu ziehen ſucht, und ſeine natürlichſte Folge, ein durchgängiger Mangel an Humanität bey der größten Verfeinerung des Aeußerlichen, unter den Großen und Reichen, und eine zu jedem Bubenſtück bereitwillige Ruchloſigkeit bey dem größten Hang zum Aberglauben und Dämonism, unter dem gemeinen Volke — daß dieſe bis ins innerſte Mark der Menſchheit eingedrungene moraliſche Verdorbenheit zu unſern Zeiten in der ganzen civiliſirten Welt auf einen fürchterlichen Grad geſtiegen ſey, iſt eine traurige Thatſache, die kein verſtändiger Menſch zu läugnen begehren wird. Was ſoll endlich

aus einem ſolchen Zuſtande werden? iſt eine Frage, wobey jeden nicht ganz gefühlloſen Menſchen ein Schauder überfällt. Wie kann geholfen werden, iſt eine andere Frage, die auch den weiſeſten Mann in Verlegenheit ſetzt.

Die Geſetze und die Polizey, kaum noch vermögend das Ganze einigermaßen zuſammen zu halten, haben keine Kraft, dieſen Uebeln Einhalt zu thun, geſchweige ſie von Grund aus zu heilen. Selbſt der beſte Regent kann dem immer weiter und tiefer um ſich freſſenden Schaden nur mildernde und unſichere topiſche Mittel entgegen ſetzen.

Was die Filoſofen, die ſeit vier bis fünf Jahrhunderten an der Verbeſſerung, Aufklärung und Veredlung der Menſchen arbeiten oder zu arbeiten vorgeben, ausgerichtet haben, liegt am Tage. Ihr Wirkungskreis erſtreckt ſich nur auf eine verhältnißmäßig ſehr kleine Anzahl, und das beſte, was ſie bey dieſer bisher gewirkt haben, geht ſelten über eine gewiſſe Verfeinerung und Abglättung des Verſtandes und der Sitten hinaus. Wer durch ſie beſſer wird, war vorher ſchon gut, und von einer durch Filoſofie gewirkten eigentlichen Bekeh-

rung oder Sinnesänderung iſt nur ein einziges Beyſpiel bekannt. Nichts davon zu ſagen, wie viel Schaden ſie durch ihre Sofiſterey und Meteoropolie angerichtet, immer bleibt gewiß, daß ſie auf die niedrigern Volksklaſſen, d. i. auf den unendlich größern Theil der Menſchen, entweder gar keine, oder eine verkehrte Wirkung thun. Bedenke, Hegeſias, daß unter den hundert und zwanzig Millionen Menſchen, die, nach dem geringſten Anſchlag, das Römiſche Reich bewohnen, wenigſtens achtzig Millionen Sklaven ſind, die das Geſetz zwar der Vernunftrechte entſetzt hat, aber der menſchlichen Natur nicht ganz berauben konnte, und die eben darum, weil ihnen nicht erlaubt iſt, Menſchen zu ſeyn, die verderbteſte, ſchamloſeſte Klaſſe der Anthropomorfen ausmachen. Bedenke, daß dieſe ſo tief herabgewürdigten Halbmenſchen in jedem Hauſe zur Familie gehören; daß die Freygebornen unter ihnen leben und ihre erſte Bildung von ihnen erhalten; daß dem Herrn und der Frau des Hauſes alles über ſie erlaubt iſt, und daß ſie ihr höchſtes Ziel, die Mittelſtufe zwiſchen Knechtſchaft und Freyheit, gewöhnlich nur durch laſterhafte Gefälligkeit gegen die Leidenſchaften — oder

ſchlauen Mißbrauch der Schwachheiten ihrer Gebieter — erkaufen können: bedenke nur dieß einzige, und du wirſt das tiefe ſittliche Verderben der zahlreichſten Volksklaſſen ſehr begreiflich finden, und dich nicht wundern, daß die bisherigen Weltaufklärer und Sittenverbeſſerer dieſem Uebel nicht zu helfen vermochten.

Es bleibt alſo nichts übrig, als das Einzige, was beynahe auf alle Menſchen, aber am ſtärkſten auf die rohern, wenig gebildeten, unterdrückten, und, wenn ſie ja noch fühlen, ſich unglücklich fühlenden Klaſſen, wirken kann, die Religion. — Aber was für heilſame Einflüſſe zu einer ſittlichen Verbeſſerung, die nur durch Sinnesänderung bewirkt werden kann, dürfen wir uns von einer veralteten, durch die unſittlichſte Mythologie profanirten, beynahe alles moraliſchen Gebrauchs beraubten, und auf bloße alt hergebrachte Ceremonien, heuchleriſche Grimaſſen, und ungereimte, oder gar durch die Aenderung der Zeiten und Sitten ſchandbar gewordene Gebräuche herabgeſetzten polytheiſtiſchen Religion verſprechen? — Ich will nicht wiederholen, was ich in unſerm geſtrigen Geſpräch über dieſen Gegenſtand bereits geſagt habe. Unſre alte Volks- und Staatsreligion hatte unſtreitig in der Zeit, für

welche ſie paßte, eine ſchöne Seite; aber daß wir uns mit dem, was davon übrig iſt, nicht länger behelfen können, iſt ſchon lange unter allen geſunden Köpfen ausgemacht.

Wenn irgend ein religiöſer Volksglaube einen ſittlichen Werth haben ſoll, ſo muß es den Menſchen, die ihm zugethan ſind, Religion ſeyn, das verbotene Böſe zu unterlaſſen und das Gute auch ungeboten zu thun. Dieß war es, wozu unſre älteſten Geſetzgeber den Aberglauben der wilden oder halb wilden Menſchen benutzten, die das ungewohnte Joch der bürgerlichen Verfaſſung tragen lernen ſollten. Ihr politiſcher Bau ruhte größtentheils auf dieſem Grunde. Seitdem die Furcht vor Jupiter, dem Rächer, verſchwunden iſt, ſeitdem kein Mörder die Schlangengeißeln der Erinnyen mehr auf ſeinem Rücken fühlt, ſeitdem unſre Götter bloße Bildſäulen ſind, und ſogar unſre Knaben des Tartarus und Pyriflegethon ſpotten, ſehen wir einen Pfeiler dieſes Gebäudes nach dem andern einſinken. Ich bekenne dir offenherzig, Hegeſias, daß ich mir ſelbſt, mit meinen wohlgemeynten Kunſtgriffen, eine ſolche Religion wieder in Anſehen zu bringen und ihr eine ſittliche Tendenz zu geben, zuweilen lächerlich vorkomme.

Wir ſind nun auf dem Standpunkte, aus welchem der Glaube und das Inſtitut der Chriſtianer geſehen und beurtheilt werden muß.

Wenn wir, unter welcher Benennung es ſey, ein ſelbſtſtändiges Princip der fyſiſchen und moraliſchen Ordnung im Weltall annehmen, — ein Glaube, womit die beſten Menſchen von jeher ſich ſo gern beruhiget und getröſtet haben, — ſo kann die Idee einer Veranſtaltung, um die beynahe gänzlich erloſchene moraliſche Lebenskraft im Menſchengeſchlechte wieder anzufachen, keinem Vernünftigen anders als konſequent erſcheinen.

Vorausgeſetzt alſo, daß eine ſolche Veranſtaltung in unſern Zeiten (wo ſie mehr als jemals nöthig war) wirklich habe getroffen werden ſollen, laß uns ſehen, wie das Mittel zu Erzielung jenes Zwecks, und die Perſon, die zum Hauptwerkzeug dazu am tauglichſten wäre, beſchaffen ſeyn müßte.

Was das Mittel betrifft, ſo müßte es, vermöge unſrer vorausgeſchickten Bedingungen, von ſolcher Art ſeyn, daß es hauptſächlich auf den größten und am meiſten verwahr-

losten Haufen wirken könnte; es müßte für alle ſeine moraliſchen Bedürfniſſe zureichen, und, indem es in dieſen beynahe zur Thierheit herabgewürdigten Menſchen die verkannte oder verlorne Würde unſrer Natur wieder herſtellte, ſie zugleich für alle Entbehrungen, Mühſeligkeiten und Drangſale, denen ihre Lage im Stande der Geſellſchaft ſie unterwirft, ihrem eigenen Gefühl nach reichlich entſchädigen.

Die Perſon, aus deren Hand die Welt dieſe Wohlthat empfangen ſollte, müßte — da die Aufhebung der unbrauchbar gewordenen dämoniſtiſchen und magiſchen Religionen und Myſterien einer der vornehmſten Zwecke der Veranſtaltung, wovon die Rede iſt, wäre — aus einem Volke genommen werden, welches ſich von jeher durch eine mit Magie und Dämoniſterey unverträgliche monotheiſtiſche Religion von allen übrigen Völkern unterſchieden hätte. Es müßte ein Mann von ungewöhnlichen Naturgaben, von ſanftem und herzgewinnendem, aber zugleich unerſchütterlich feſtem Karakter, und von untadeligem Wandel ſeyn. Er müßte von Jugend an einen ſo entſchiedenen Beruf zu dem Werke, wozu er beſtimmt wäre, in ſich fühlen, daß er

ſelbſt

ſelbſt in ſeine göttliche Sendung nicht den geringſten Zweifel ſetzte. Je lebendiger und inniger ſein Gottesgefühl, je unbedingter und heroiſcher ſein Glaube an einen allmächtigen Beyſtand, je rein menſchlicher das Verhältniß wäre, worinn er ſich ſelbſt und die Menſchheit überhaupt mit der Gottheit dächte, — deſto geſchickter würde er zu Ausführung des großen Werkes ſeyn.

Meine ſo eben von dem Koryfäen der Chriſtianer gemachte Abſchilderung ſchwebt dir noch zu friſch vor den Augen, als daß ich erſt zu beweiſen nöthig hätte, daß alle dieſe Eigenſchaften ſich in Ihm beyſammen fanden. Wenn man einen Sterblichen, der mit einem ſo hohen und anhaltenden Enthuſiasmus begabt iſt, daß er ſich ſelbſt und alles gleichſam nur in Gott ſieht, einen Gottmenſchen nennen könnte, ſo hätte wohl noch niemand dieſe Benennung ſo ſehr verdient wie Er.

Aber es kam noch ein Umſtand hinzu, der ſeiner innerlichen Ueberzeugung, daß er von Gott unmittelbar zum Heil der Welt unter die Menſchen geſandt ſey, ein mächtiges Ge-

wicht von auſſen zulegte. Die alten Profeten der Juden, die bey dieſem Volke für unmittelbar von Gott getriebene Verkündiger ſeines Willens galten, hatten ihrem Volke, in den Zeiten ſeiner tiefſten Demüthigung, einen künftigen Erlöſer und Wiederherſteller des Reichs Davids, aus dem Geſchlechte dieſes größten ihrer ehemaligen kleinen Könige, vorher verkündigt, der, als unmittelbarer Repräſentant ihres Gottes, alle Völker der Erde unter ſeinem gerechten und friedſamen Zepter vereinigen, aller Fehde und Noth eine Ende machen, und den lieblichen Traum der goldnen Zeit, womit das Menſchengeſchlecht die Gefühle ſeiner gegenwärtigen Beſchwerden und Leiden von jeher ſo gern eingeſchläfert hat, auf dem ganzen Erdboden realiſiren werde. Sie hatten ihre Gemählde von dieſem allgemeinen Reich Gottes mit den prächtigſten und reitzendſten Farben der Dichtkunſt ausgemahlt, und (wenigſtens nach der Meynung der Juden) die Perſon des zukünftigen Weltbefreyers durch eine Menge beſonderer Züge und Umſtände ſeines Karakters und Lebens bezeichnet, ja ſogar die Zeit ſeiner Erſcheinung ziemlich genau angegeben. Dieſe Zeit ſchien nun herbey gekommen zu ſeyn, und wurde von vielen, die mehr

als

als andre ſich auf die Ankunft des Gottgeſandten zu freuen Urſache hatten, mit Sehnſucht erwartet. Sonderbarer Weiſe trafen ſo viele von den geweiſſagten Kennzeichen dieſes Meſſias in der Perſon Jeſus von Nazareth zuſammen, daß er ſich (wie es ſcheint) verbunden glaubte, auch diejenigen zu erfüllen, die von ſeiner Willkühr abhiengen. Ueberhaupt war in den Auslegungen der profetiſchen Stellen, die auf den gehofften Weltbeglücker bezogen wurden, viel ungewiſſes und willkührliches; auch laſſen dieſe Weiſſagungen, zuſammen genommen, den Leſer im Zweifel, ob das angekündigte Reich Gottes blos von einem figürlichen geiſtigen Reiche der Wahrheit, Unſchuld und Liebe, oder von Verbindung deſſelben mit einer ſichtbaren Univerſalmonarchie zu verſtehen ſey. Jeſus ſelbſt ſcheint hierüber nicht völlig gewiß geweſen zu ſeyn; aber da er keinen andern Willen haben wollte als ſeines Vaters, überließ er dieſem die Leitung und Ausführung der Sache mit unbedingtem Vertrauen, und hielt ſich ſelbſt in den Grenzen des Amtes und der Verrichtungen, die ihm die Profeten vorgezeichnet hatten; daher auch ſeine grimmigſten Feinde, als ſie ihn bey dem Römiſchen Unterſtatthalter als einen Empörer, der

ſich

ſich zum König der Juden habe aufwerfen wollen, anklagten, ſo wenig zum Beweis dieſer Beſchuldigung aufbringen konnten, daß jener ſich zu wiederholtenmalen von ſeiner Unſchuld überzeugt erklärte. Indeſſen ſcheint doch, da er von dem böſen Willen der Prieſter und Fariſäer gegen ihn immer ſtärkere Proben erhielt, und den Ausgang leicht vorher ſehen konnte, kurze Zeit vor ſeiner Hinrichtung der Gedanke in ihm lebendig geworden zu ſeyn, daß zu Erfüllung alles deſſen, was von ihm geweiſſagt ſey, eine zweymalige Erſcheinung auf Erden, und alſo, nachdem er die Verrichtungen der erſten vollbracht, noch eine zweyte nöthig ſey, um auch das ſichtbare Reich Gottes, nach gänzlicher Zerſtörung des Reichs der böſen Geiſter, auf Erden aufzurichten. Hieraus erklaren ſich verſchiedene ſeiner auffallendſten Reden in den letzten Tagen ſeines Lebens, und man begreift um ſo leichter, wie er wirklich geglaubt habe, daß ihn Gott von den Todten erwecken, und dann auch das übrige, was von ihm geſchrieben ſtehe, an ihm erfüllen werde. Dieſer Glaube erhielt ſeinen Muth in der letzten ſchweren Probe, worauf er geſetzt wurde. Er benahm ſich vor dem großen Rath der Juden und im Richthauſe des Römiſchen Prokurators

rators mit Würde, Klugheit und Standhaftigkeit, und ertrug die grauſamſten Mißhandlungen mit bewundernswürdiger Geduld und Ergebung; denn auch dieſe waren von ihm geſchrieben, auch dieſe müßte der Meſſias leiden, und dadurch eben machte er den Beweis, daß er der Meſſias ſey, vollſtändig, wenn er ſich dem Willen ſeines Vaters, der ihm dieſe Prüfung auferlegte, mit ſtillem Gehorſam untergab. Nur am Kreuz ſcheint ihn endlich, im Augenblick der äußerſten Krafterſchöpfung, dieſer Glaube — nicht an Gott, ſondern an ſich ſelbſt — verlaſſen zu haben; und wiewohl kurz darauf, da er den Augenblick der Trennung der Seele vom Leibe zu fühlen glaubte, ſein ſchönes Verhältniß zu Gott als ſeinem Vater ſich wieder herſtellte, ſo läßt doch ſein letztes Wort mehr auf unbedingte Hingebung, als auf Gewißheit, daß das, was wirklich erfolgte, erfolgen werde, ſchließen.

Wie dem aber auch ſey, ſo viel iſt unläugbar, daß dieſer Erfolg das ganze Schickſal des Chriſtianism entſchied. Wäre der Stifter deſſelben am Kreuze geſtorben, ohne, nach ſeinem Verſprechen, wieder aus dem Grabe aufzuſtehen, ſo würde ſein angefangenes Werk, das

nun

nun durch andere fortgeſetzt werden mußte, zugleich mit ihm geſtorben ſeyn, und in kurzem kaum eine Spur zurückgelaſſen haben. Seine Anhänger und Vertrauten hatten ſchon mit der letzten Kataſtrofe ſeines Lebens, nicht ihn zu lieben, aber an ihn zu glauben aufgehört. Sie hatten einen ganz andern Ausgang erwartet. — „Wir hofften, (ſo läßt einer der Evangeliſten ſie ſelbſt in ihrer Einfalt ſagen) wir hofften, er wäre der, der unſre Nazion in Freyheit ſetzen ſollte; aber unſre Hohenprieſter und Vorgeſetzten haben ihn zum Tode verurtheilt und gekreuziget.“ — Alle ihre Hoffnungen und Ausſichten, als ſeine nächſten Blutsfreunde und getreuen Anhänger ein glänzendes Glück in ſeinem Reiche zu machen, waren nun dahin; ſie blieben nun was ſie geweſen waren, arme verachtete Galiläiſche Fiſchersleute, auf die man ſpottend mit den Fingern wies, und die ſich vor den Feinden ihres unglücklichen Meiſters nicht ſorgfältig genug verbergen konnten. Wie herzlich ſie ihn auch betrauerten, ſeinen Kredit hatte er bey ihnen verloren; ſein Tod am Kreuz hatte ihnen alle Nüchternheit des gemeinen Menſchenverſtandes wiedergegeben, die der gewöhnliche Zuſtand der Leute ihrer Gattung iſt. Sie glaubten zwar

nicht,

nicht, daß er ſie vorſetzlich habe täuſchen wollen; aber ſie glaubten, er habe ſich ſelbſt getäuſcht; und daß er, nachdem es ſo weit mit ihm gekommen, vom Tode wieder auferſtehen werde, kam ihnen ſo wenig in den Sinn, daß ſie den Bericht der Weiber, denen der Auferſtandene zuerſt erſchienen war, für Mährlein hielten.

Indeſſen war er wirklich auferſtanden, und zwar — was zur vollen Wirkung des Wunders ſchlechterdings nothwendig war — indem er ſelbſt und jedermann gewiß zu ſeyn glaubte, daß er geſtorben ſey. Die Folgen dieſes auſſerordentlichen Ereigniſſes waren nothwendig von der gröſsten Wichtigkeit für ihn ſelbſt und die Seinigen. Der erſtorbene Glaube der letztern an ihn lebte nicht nur, ſobald ſie ſich überzeugt hatten, daß Er lebe, auf einmal wieder auf; er bekam nun eine Feſtigkeit und Stärke, die von keinem Zweifel mehr angefochten, von keinen Vernunftgründen geſchwächt, von keiner Furcht, Verfolgung noch Marter überwältigt werden konnte. Nun erſt waren ſie gewiß, daß der, den Gott von den Todten erweckt hatte, wirklich der vorher verkündigte Meſſias und Gottes Sohn ſey; und

das

das herrliche unvergängliche Reich, das er ſtiften werde, wie gering auch noch der Anſchein dazu war, ſtand ſchon vor ihren Augen da. Der Auferweckte (der ohne Zweifel die Kürze der Zeit, die er noch benutzen mußte, fühlte) eilte, ſie zu dem Geſchäfte, wozu er ſie nun förmlich berief, vorzubereiten. Da er jetzt ſelbſt über den Zweck ſeiner Sendung mehr als jemals im klaren war, benahm er ihnen (was er ſchon ehemals, wiewohl fruchtlos, gethan hatte) ihre irrigen Jüdiſchen Vorſtellungen von dem Reiche Gottes, in welches ſie nicht mehr die Juden allein, ſondern alle Völker in ſeinem Namen einladen ſollten; erklärte ihnen den Sinn der darauf bezogenen Weiſſagungen, und belehrte ſie über die wahre Beſchaffenheit dieſes Reichs und ſeiner Bürger, ohne ihnen doch die Hoffnung einer ſichtbaren Theokratie auf Erden, an welcher ſie ſo ſtark hiengen, zu benehmen, wiewohl er die Erfüllung derſelben auf eine unbeſtimmte Zeit hinaus ſetzte. Man läßt ihn noch verſchiedenes ſagen, deſſen Aechtheit mir ziemlich verdächtig iſt; aber das Weſentliche des Auftrags, den die ſo genannten Apoſtel von ihm erhielten, — alle Menſchen zur Wiederkehr zu Gott, oder zur Buße und Sinnesänderung,

zum

zum Glauben an ihn als den Geſandten Gottes, und zu einem ſeiner Lehre gemäßen unſträflichen Leben zu rufen, und ihnen unter dieſer Bedingung die Vergebung ihrer Sünden und die Theilnehmung an allen himmliſchen und ewigen Gütern, wozu ſie als Gottes Kinder berechtiget ſeyen, anzukündigen, — ſtimmt mit dem Begriff, den ich dir von dem Eigenthümlichen ſeiner Lehre und ſeines perſönlichen Karakters gegeben habe, zu wohl überein, um einem Zweifel Raum zu laſſen, daß ſie dieſen Auftrag nicht wirklich von ihm empfangen haben ſollten. Dahin gehört auch, wie mich dünkt, die Gewalt, die er ihnen über die böſen Geiſter gab, die Macht, durch den Glauben an ihn Wunder zu thun, und das Verſprechen, ihnen ſeinen Geiſt zu ſenden und unſichtbar immer bey ihnen zu ſeyn bis ans Ende der Welt.

Ich. Ich bekenne unverholen, daß meine Filoſofie ſich an dieſe Begriffe, wenn es Begriffe ſind, oder an dieſe Sprache, wenn es nur Sprache iſt, nicht recht gewöhnen kann. Aber deine Meynung iſt ja auch nur, mich mit den Chriſtianern bekannt, nicht mich ſelbſt zum Chriſtianer zu ma-

chen, und dieſe Abſicht iſt bereits ziemlich er=
reicht.

Apollonius. Daran ſollt' ich beynahe zweifeln; aber es wird ſich geben, wenn wir erſt zur Ueberſicht des Ganzen gelangt ſind.

Ich. Vorher erlaube mir nur Eine Frage. Was wurde aus dem Auferſtandenen, nachdem er von den Seinigen Abſchied genommen hatte?

Appollonius. Das iſt mehr als ich beantworten kann. Die gemeine Meynung der Chriſtianer iſt, er ſey vor ihren Augen auf einer Wolke gen Himmel gefahren.

Ich. In einer Ode laß' ich das gelten; aber proſaiſch von der Sache zu reden, —

Apollonius. Gieb dich zufrieden, daß ich nicht mehr davon weiß, als zwey Evangelienſchreiber, die bey ſeinem Abſchied zugegen waren, und weder dieſer, noch irgend einer andern Art, wie er ſich den Augen der Seinigen entzogen habe, mit einem Worte gedenken.

Ich. Verzeih! Ich fühle, daß meine Frage nicht zur Sache gehört. Weiß doch die Welt auch nicht, was aus Dir geworden ſey, und trägt ſich darüber mit den ſeltſamſten Sagen.

Apollonius. Genug, ſein Lauf war vollendet — und von Ihm hab' ich dir nichts weiter zu ſagen. Daß ich nur der Wahrheit Zeugniß gab, da ich ſagte: „Er ſey der Mann wirklich geweſen, der Ich zu ſeyn ſcheinen wollte," glaube ich hinlänglich dargethan zu haben. Laß uns nun ſehen, wie es zugieng, daß das Saamenkorn, das er in die Erde legte, ſo ſchnell zu einem Baum empor wuchs.

IV.

Ich überlaſſe es deinem Herzen, Hegeſias, dich etwas davon ahnen laſſen, wie ſeinen vertrautern Anhängern, dieſen gutmüthigen, treuen, ſo ganz an ihm hangenden, und an den täglichen Umgang mit einem ſolchen Manne ſeit einigen Jahren gewöhnten Menſchen, zu Muthe war, und was in ihrem Innern vorgieng, als ſie ihn nicht mehr ſahen, nicht länger zweifeln konnten, daß ſie nun von ihrem ſo herzlich geliebten Meiſter und Herrn — zwar nicht auf

ewig, aber doch auf eine ungewiſſe, ihrem Gefühl nach immer ſehr lange Zeit — geſchieden ſeyen.

Ich. Ich habe einen guten Maßſtab dazu in mir ſelbſt, Apollonius. Ich darf mir nur vorſtellen, wie mir an dem heutigen Abend zu Muthe ſeyn wird, wenn ich dich nicht mehr ſehen, nicht mehr hören werde, — wiewohl heut erſt der dritte Tag iſt, da du mir den Zutritt zu dir vergönnteſt. — Eine Thräne trat mir in die Augen, indem ich dieß ſagte. Er drückte mir die Hand, und fuhr fort.

Apollonius. Indeſſen war zwiſchen dem, was ſie fühlten, da ſie ihn am Kreuz verſcheiden ſahen, und was ſie jetzt fühlten, nachdem er wieder vierzig Tage lang, als der auferſtandene, wirklich lebende, und dadurch von Gott ſelbſt (wie ſie glaubten) unmittelbar beſtätigte Meſſias, mit und unter ihnen geweſen war, ein himmelweiter Unterſchied. Damals betrachteten ſie ſich als verſtreute hülfloſe Schafe, die ihren Hirten verloren hatten: jetzt konnten ſie nicht mehr zweifeln, daß er lebe und ewig leben werde. Sie waren nun gewiß, daß ihr Glaube an ihn ſie nicht täuſchen könne;

er hatte ſie mit ſeinem Geiſt angehaucht, ihnen zugeſagt, daß er immer bey ihnen ſeyn werde; ſie fühlten ſeine Gegenwart; ihre Herzen brannten. Nie hatten ſie ihn, da er ihren körperlichen Augen noch ſichtbar war, ſo innig geliebt, nie ſo feſt auf ihn vertraut, als jetzt. Sie erinnerten einander nun an alles, was er gethan und geſprochen hatte; und da ſie immer beyſammen waren, und an nichts anders dachten, von nichts anderm ſprachen, die für ſie ſo wichtigen wundervollen Begebenheiten der letztern Wochen und Tage immer vor ihren Augen ſtanden, die letzten Worte, Aufträge und Verheiſſungen des ſcheidenden Gottesſohns immer in ihren Ohren klangen, was war natürlicher, als daß ihre mit ſo viel brennbarem Stoff angefüllten Seelen, von dem mächtigen Geiſt ihres Meiſters angeweht, wie in einer einzigen Lohe aufwallten, und nun deſto ſtärker und anhaltender brannten, je länger es gewährt hatte, bis ſie in Feuer geſetzt worden waren? Dieſe vor kurzem noch ſo furchtſamen Menſchen fühlten jetzt einen Muth in ſich, den keine Gefahr, keine Drohung, keine Mißhandlung, die ſie von den unverſöhnlichen Feinden ihres Meiſters zu erwarten hatten, ſchrecken konnte. Sie traten öffentlich als Zeugen ſeiner Auferſtehung

von den Todten mitten in Jeruſalem auf, und predigten den Glauben an ihn, als den ihren Vätern geweiſſagten Meſſias, mit einer Kraft, Freudigkeit und Geiſtesfülle, die jedermann deſto mehr in Erſtaunen ſetzte, da man ſie vorher als ungelehrte Handwerksleute gekannt hatte, und nicht begreifen konnte, wie ſie, ohne übernatürliche Mittel, auf einmal zu einem ſo hohen Muth und zu ſolchen Geiſtesgaben gekommen wären; zumal da ſie (wie ihre Geſchichte ſagt) ihre Predigt noch durch viele, im Namen des Auferſtandnen verrichtete Zeichen und Wunder bekräftigten. Die Vorſteher der Juden benahmen ſich hierbey, wie jede Obrigkeit in ſolchen Fällen zu thun pflegt: ſie unterſagten ihnen beydes, das öffentliche Lehren und Wunderthun, bey ſcharfer Strafe; aber vergebens. Die Apoſtel behaupteten, daß man Gott mehr gehorchen müſſe als den Menſchen, trieben ihr Amt nur mit deſto größerm Eifer, duldeten die angedrohten körperlichen Züchtigungen mit heroiſcher Standhaftigkeit, und das Blut des Erſten, der für ſein Zeugniß von dem Auferſtandnen, nach Jüdiſcher Weiſe, zu Tode geſteiniget wurde, gieng in einer ſo reichen Saat von Neubekehrten und Gläubigen auf, daß die Gegner jetzt für klüger hielten,

einen

einen gelindern Weg einzuſchlagen, und zu ſehen, ob der vermeynte Fanatism, wenn man ihm etwas Luft ließe, nicht ruhiger brennen und ſich deſto eher in ſich ſelbſt verzehren werde. Aber weder Gelindigkeit noch Strenge vermochten etwas gegen den Geiſt des Glaubens, der dieſe Boten des Reichs Gottes beſeelte. Es war ihnen verſprochen worden, daß ſie durch dieſen Glauben die Welt überwinden, daß ſie das unmöglich ſcheinende durch ihn möglich machen ſollten; und der Erfolg rechtfertigte dieſe Zuſage. In weniger als zwanzig Jahren hatte ſich, durch den unermüdlichen Eifer der Apoſtel und ihrer Gehülfen, die neue Sekte der Nazaräer, die dieſe Benennung in der Folge mit dem edlern Namen Chriſtianer vertauſchten, durch ganz Paläſtina, Syrien, Aſien, Macedonien und Achaja ausgebreitet. Sie beſtand anfangs allein aus Juden, wurde aber in ziemlich kurzer Zeit durch die Bemühungen eines ehemaligen Fariſäers von Tarſus, der ſeinen Jüdiſchen Namen Saul klüglich in den Römiſchen Paulus verwandelt hatte, mit einer Menge Neubekehrter aus Griechen, Römern, und andern der alten Vielgötterey zugethanen Völkern vermehrt. Dieſer Paulus war in verſchiedenen

Rückſichten ein merkwürdiger Mann. Er hatte ſich aus einem grimmigen Verfolger der Chriſtianer, kraft einer himmliſchen Erſcheinung, die er auf einer Reiſe nach Damask erhalten zu haben verſicherte, zum Apoſtel aufgeworfen, aber auch (wie er ſich ſelbſt in einem Briefe an die Chriſtianer zu Korinth rühmt) ſo viel und mehr zur Ausbreitung des Chriſtenthums beygetragen, als die andern alle. — Doch, ich darf mich nicht zu weit von meinem Zweck entfernen, und es würde dich und mich ermüden, wenn ich in die Geſchichte der Pflanzung dieſes Wunderbaums, der wahrſcheinlich in einigen Jahrhunderten den ganzen Erdkreis überſchatten wird, tiefer eingehen wollte. Es mag alſo an einigen weſentlichen und allgemeinern Betrachtungen genug ſeyn, auf deren hinlänglichen Grund in der Geſchichte der Chriſtianer du dich verlaſſen kannſt.

Diejenigen, die ſich wunderten, warum Chriſtus ungebildete und ungelehrte Leute aus dem Volke zu Verkündigern ſeiner Lehre und Zeugen der wunderbaren Thatſachen, die ſeine Sendung beſtätigten, ausgewählt habe, ſahen die ganze Sache des Chriſtianism in einem ſehr falſchen Lichte. Der weiſe und mit einem ſelt-

nen

nen Vermögen, die Menſchen richtig zu beur-
theilen und gleichſam zu diviniren begabte
Stifter deſſelben wußte ſehr wohl, was er that,
da er zu einem Werke, das nur durch Glau-
ben und Enthuſiasm in den Gang gebracht
werden konnte, und wobey vornemlich auf das
Volk, d. i. auf einfältige, kunſtloſe, durch
ſinnliche Vorſtellungen und dunkle Gefühle re-
gierte Menſchen, gewirkt werden mußte, Leute
ihres Standes und ihrer Art, aber gleichwohl
in dieſer Art nicht gemeine Menſchen, zu Werk-
zeugen erwählte. Es kam hier nicht auf große
Kenntniſſe und Einſichten, Subtilität des Ver-
ſtandes oder künſtliche Beredtſamkeit, ſondern
auf Stärke der eigenen Ueberzeugung, auf un-
bewegliche Feſtigkeit und Beharrlichkeit bey der
einmal gefaßten Entſchlieſſung, auf einen
Muth, der keine Schwierigkeiten berechnet, in
der Ausführung, und am allermeiſten auf die
leidenſchaftliche Anhänglichkeit an ſeine Perſon,
an; und in dieſen Rückſichten hätte er ſeine
Leute nicht beſſer wählen können. Die Sache
kam ohnehin bald genug, und nur zu bald für
die Erhaltung ihrer erſten Lauterkeit, in die
Hände gelehrter, feinerer und planmäßig ver-
fahrender Köpfe.

Es bedarf, um die größten Veränderungen im Zuſtande der Welt hervorzubringen, nur weniger Ideen, die in beſchränkten aber kraftvollen Menſchen lebendig und herrſchend werden. Dieſe wenigen Ideen brauchen nicht einmal deutlich und beſtimmt zu ſeyn; im Gegentheil, ſie wirken nur deſto gewaltiger, je verworrener ſie ſind; ja, in kurzem wirken die bloßen Zeichen derſelben, Worte oder ſymboliſche Bilder, in welche jeder ſo viel ſelbſtbeliebige Bedeutung legen kann, als er will, ſtärker als die Ideen ſelbſt. Was kann einfacher ſeyn, als die Lehre der erſten Chriſtianer, wie ich ſie geſtern in wenige Sätze zuſammen faßte? Aber daß es keine kalten leeren Begriffe waren, daß der Glaube, der ſie umfaßte, ihnen Geiſt, Kraft und Leben gab, das wars, wodurch er ſo große Dinge that.

Die Erſtlinge, die durch den Dienſt der Apoſtel zu dieſem Glauben gebracht wurden, waren, wie geſagt, Juden, die dadurch keineswegs der Religion ihrer Väter zu entſagen gemeynt waren, und ſich von den übrigen ihres Volkes nur dadurch unterſchieden, daß der Meſſias, den die andern noch erwarteten, für ſie ſchon gekommen war. Da ſie aber von der

herr=

herrſchenden Parten als eine irrgläubige Sekte betrachtet, und, weil ſie ſtandhaft auf ihrem Glauben an den Auferſtandnen beharreten, von aller Gemeinſchaft mit den Rechtgläubigen, die ſich im Beſitz des Tempels, der Schulen und des Synedrions befanden, ausgeſchloſſen wurden: ſo war es eine ganz natürliche Folge dieſer unpolitiſchen Maßregel, daß ſie dadurch deſto enger zuſammen gedrängt, und eine beſondere Geſellſchaft, gleichſam einen kleinen Chriſtlichen Staat in dem herrſchenden Jüdiſchen, auszumachen genöthigt wurden. Dieſe neue Gemeine zeichnete ſich durch eine Einmüthigkeit des Geiſtes und Sinnes und einen Grad von Eintracht, Liebe und Unſträflichkeit der Sitten aus, wovon die Welt, auſſer unſern alten Pythagoräern, vielleicht noch kein Beyſpiel geſehen hatte. Sie waren, nach dem ſchönen Ausdruck eines ihrer Geſchichtſchreiber, Ein Herz und Eine Seele. Durch den feurigſten Glauben an den gekreuzigten und wieder auferſtandenen Gottgeſandten, durch wetteiferndes Beſtreben, ſeine Geſinnungen zu den ihrigen, ſein Leben zum Vorbild ihres Thuns und Laſſens zu machen, und durch die hoffnungsvolle Sehnſucht nach ſeiner glorreichen Wiederkunft aufs innigſte vereiniget, die erſten Genoſ-

ſen

ſen ſeines himmliſchen Reichs auf der Erde, betrachteten ſie ſich ſelbſt als die Heiligen und Auserwählten Gottes, die mit den unreinen Kindern der Welt ſo wenig als möglich gemein haben dürften. Sie unterwarfen ſich den Apoſteln, als ſichtbaren Stellvertretern ihres unſichtbaren Herrn, mit kindlicher Ehrfurcht und unbeſchränktem Vertrauen: unter ſich aber waren alle gleich, alle Brüder und Schweſtern in Chriſtus. Vermöge dieſes Geiſtes einer vollkommenen Gleichheit, und um ſo mehr, da ihre Exiſtenz zu Jeruſalem von der momentanen, wenig zuverläßigen Duldſamkeit der Jüdiſchen Prieſter und Vorgeſetzten abhieng, verkauften die Begüterten unter ihnen alle ihre Habe, und legten das Geld zu den Füßen der Apoſtel in eine gemeinſchaftliche Kaſſe, zu welcher jedes Glied der Gemeine ſeinen Erwerb oder ſein Vermögen beytrug, und woraus er und die Seinigen mit allem Nothwendigen verſehen wurden, ſo daß keines von ihnen Mangel hatte oder für den andern Morgen zu ſorgen brauchte. Dieſe Einrichtung konnte zwar, aus leicht in die Augen fallenden Urſachen, von keiner langen Dauer ſeyn: aber der Gemeingeiſt und Brudersinn, der ihr zum Grunde lag, erhielt

hielt ſich, wiewohl ſein Quell nach und nach immer trüber floß, bis auf dieſen Tag, und wird ſich auch ſo lang' erhalten, bis dieſe unvermerkt immer zahlreicher und mächtiger werdende Sekte die Alleinherrſchaft, auf welche alle ihre Beſtrebungen gerichtet ſind, auf die eine oder andere Art endlich errungen haben wird.

Unſtreitig war ein ſo ſeltner und von dem herrſchenden Egoism unſrer Zeit ſo ſtark abſtechender Gemeingeiſt eine der wirkſamſten Urſachen der ſo ſchnellen Vermehrung der Chriſtianer. Wer wollte nicht in eine zahlreiche Geſellſchaft zu treten wünſchen, deren Glieder in jedem Fall auf die thätigſte Unterſtützung von allen übrigen rechnen dürfen? Es kommen aber noch verſchiedene andere hinzu, wovon ich nur die hauptſächlichſten berühren will. Erſtens: alle weichen, gutartigen, von der Anſteckung des herrſchenden Verderbniſſes frey gebliebenen, und zu einer gewiſſen herzerhebenden Schwärmerey geneigten Seelen, zumal unter dem zärtern Geſchlecht, ſind, ſo zu ſagen, als natürliche Kandidaten des Chriſtenthums zu betrachten, und werden ſchon durch den bloßen Anblick der Liebe und Eintracht, der Gemüthsruhe, der guten Ordnung und Zucht, und der

ſtillen

ſtillen unſcheinbaren, aber beglückenden häus= lichen Tugenden, die unter den Chriſtianern herrſchen, für dieſe guten Menſchen, und folg= lich auch für den Glauben, der ſie dazu macht, eingenommen und gewonnen. Zweytens: auf der andern Seite finden ſich auch unter denen, die der Welt bis zum Ueberdruß genoſ= ſen haben, oder die von ihr verlaſſen worden ſind, ſo wie unter der Menge von großen Sündern, die von ihrem erwachten Gewiſſen ſchwer gedrückt und geängſtiget werden, manche, denen das Aſyl, das ihnen hier aufgethan wird, — die Hoffnung, von allen ihren Sünden rein gewaſchen und ſogar in die Gemeine der Heiligen aufgenommen zu werden — um ſo willkommener iſt, da die Eleuſiniſchen und an= dere Myſterien, wo dieſe Bequemlichkeit ſonſt auch zu haben war, ihren Kredit immer mehr und mehr verlieren. Drittens: die Religion, die in gewiſſem Sinne der Menſchheit über= haupt unentbehrlich iſt, wird inſonderheit für gewiſſe Gattungen von Menſchen, in irgend einer Epoche des Lebens, ein dringendes Bedürfniß der Einbildungskraft und des Herzens. Aber dann iſt ihnen auch mit einer Religion, die in bloßen religiöſen Ge= bräuchen und Feſtivitäten beſteht, und deren

Anſehen

Anſehen ſich blos auf ein hohes Alterthum gründet, wenig gedient. Sie verlangen eine Religion, die in Geiſt und Herz eingreift, die auf beyde wohlthätig wirkt; die dem Niedergeſchlagenen aufhilft, den Betrübten tröſtet, den Schwachen ſtärkt, den Leidenden erquickt. Wer ſich in dieſem Falle befindet, wird natürlicherweiſe eine neue Religion, die alles dieß verſpricht und hält, einer alten vorziehen, die nur noch ein leeres Fantom ohne Geiſt und Leben iſt, und weder den Kopf noch das Herz befriediget.

Ich ſagte dir vorhin, der erſte Stifter des Chriſtenthums ſcheine die Abſicht nicht gehabt zu haben, der Urheber einer neuen Religion, in der gewöhnlichen Bedeutung dieſes Wortes, zu ſeyn. Allein, ſobald ſein Inſtitut von den Juden zu den übrigen Völkern übergieng, mußte es nun gewiſſermaßen für das beſondere Bedürfniß der letztern eingerichtet werden, und, da es mit der alten Vielgötterey nicht wohl beſtehen konnte, nothwendig die Geſtalt einer neuen Religion annehmen, die an die Stelle der alten träte, und das alles wirklich leiſtete, was jene durch eitle Täuſchungen vergebens zu bewirken geſucht hatte. Dieſe

Noth=

Nothwendigkeit ſcheinen die Vorſteher der Chriſtianer immer mehr einzuſehen, und ihre ganze Verfaſſung darnach einzurichten. Was im Geiſte des erſten Stifters bloße reine Angelegenheit des Herzens war, gewinnt nun unvermerkt eine Form, in der ich bereits die ganze Anlage zu künftigen Tempeln und Altären, zu Prieſtern und Opfern, zu einem öffentlichen Gottesdienſte, der unſern Griechiſchen und Römiſchen an Pracht, und zu einer Prieſterherrſchaft, welche die alte Jüdiſche an Furchtbarkeit hinter ſich zurück laſſen, ja ſogar zu einer neuen Art von Mythologie und von Dämonism, unter welchem der Geiſt und das Weſen des erſten Inſtituts endlich erdrückt werden wird, erblicke. Schon jetzt haben die Chriſtianer ſich zu einer geheimen Geſellſchaft, die ihre exoteriſche und eſoteriſche Lehre hat, gebildet; ſchon jetzt haben ſie ihre Myſterien, die kein profanes Auge entweihen darf; und indem ſie von den unſern, als von Erfindungen der böſen Geiſter, mit Verachtung und Abſcheu ſprechen, finden ihre Vorſteher es doch (um dem Reiche Gottes deſto mehr Unterthanen zu gewinnen) wohl gethan, die Formen und die Sprache des geheimen Gottesdienſtes zu

Eleuſis

Eleuſis auf die feyerliche Begehung einer gewiſſen, von ihrem Meiſter kurz vor ſeinem Tode zu ſeinem Andenken geſtifteten ſymboliſchen Handlung, anzuwenden. „Sie allein ſind im Beſitz des wahren Lichts und des wahren Mittels, die Seelen zu reinigen; auch ſie haben ihre unausſprechlichen Worte; und was der Hierofant zu Eleuſis ſeinen Eingeweihten betrüglicherweiſe verſpricht, ein frohes Gemüth im Leben, und Hoffnung eines beſſern im Tode, davon können ſie allein den ihrigen die vollſtändigſte Gewißheit geben.“ — Wie ſtolz und anmaßend auch dieſe Behauptungen der Chriſtlichen Hierofanten klingen, ſo gründen ſie ſich auf das Bewußtſeyn ihrer guten Sache, und es iſt nicht zu läugnen, daß in dieſer Rückſicht der Vortheil ganz auf ihrer Seite iſt.

Zu allem dieſem kommt noch eine Art von innerer Polizey, wodurch ihre Gemeinen, und (vermöge der engen Verbindung, worinn ſie mit einander ſtehen) das ganze Chriſtianiſche Weſen, als Ein Leib, der von Einem Geiſte regiert wird, ſo zu ſagen einen beſondern Staat im Staate ausmachen, der entwe-

der von dieſem noch in Zeiten unterdrückt werden muß, oder ihn ſelbſt zuletzt verſchlingen wird. Die Diener ihrer Gemeinen ſind in verſchiedene Klaſſen abgetheilt, und die ſo genannten Aufſeher haben ſich, als Stellvertreter der Apoſtel, bereits eine Art von obrigkeitlichem Anſehen zu verſchaffen gewußt, welches ſich mit dem Wachsthum der Gemeinen natürlicherweiſe immer weiter ausdehnen wird. Einen Glaubensgenoſſen, oder, nach ihrer Art zu reden, einen Bruder, vor die ordentliche Römiſche oder von Römern angeordnete Obrigkeit zu ziehen, iſt eines der größten Verbrechen in ihren Augen. Ihre Vorſteher ſchlichten nicht nur alle unter ihnen über ſtreitige Rechtsfragen wiewohl ſelten vorfallende Händel, ſondern üben auch ein ſehr ſcharfes Cenſur- und Strafamt über ihre Untergebenen aus; und da alle Verbrechen, die etwa in ihrem Mittel begangen werden, zu Vermeidung des Skandals (wie ſie es nennen) mit der äuſſerſten Sorgfalt verheimlicht und dem Auge des geſetzmäßigen Richters entzogen werden, ſo leuchtet die Unſchuld und Unſträflichkeit der Chriſtianer, in Vergleichung mit den Anhängern der alten Religion, welche noch die ungleich größere Mehrheit ausmachen, um ſo viel

ſtärker

ſtärker hervor, erhält ſich immer in ihrem alten Ruf, und erwirbt ihnen unter dem beſſern Theile des Volks immer neue Anhänger.

Was dieſer, auf möglichſte Unabhängigkeit vom Staat abzweckenden, obgleich bis jetzt noch unſchuldigen Verfaſſung die Krone aufſetzt, iſt die Einrichtung, vermöge deren jede Gemeine, die nicht etwa ihrer Armuth oder zufälliger Umſtände wegen ſelbſt Unterſtützung bedarf, eine mehr oder weniger reiche Gemein-Kaſſe beſitzt, die mit der größten Gewiſſenhaftigkeit verwaltet, und zu allen Arten von Liebeswerken, (wie ſie es nennen) zu Unterſtützung armer Wittwen, Erziehung verlaßner Waiſen, Verpflegung dürftiger oder zu Arbeit unvermögender alter Leute, kranker, gefangener, oder vertriebener Brüder und Schweſtern, u. dergl., auch im Nothfall zu Handreichung an andre nothleidende Brüder-Gemeinen, verwendet wird. Da es nichts ſeltnes iſt, daß begüterte Chriſtianer (deren Anzahl immer zunimmt) ihr ganzes Vermögen, oder doch einen beträchtlichen Theil, dieſem heiligen Gemeinſchatz ſchenken, ſo iſt leicht zu ſehen, daß dieſe ökonomiſche Einrichtung für die Fortdauer und den immer ſteigenden

Flor eines ſo wohl organiſirten, höchſt mora=liſchen kleinen Staats in dem äußerſt unmora=liſchen großen Staate mit der Zeit wichtig wer=den kann.

V.

Dieß, lieber Hegeſias, iſt das Weſentlich=ſte, was ich von dem Urſprung und der innern Verfaſſung der Chriſtianer bisher zu erfahren Gelegenheit hatte. Wie viel auch zur Voll=ſtändigkeit daran fehlen mag, ſo iſt es doch mehr als hinlänglich, dir zu zeigen, wie ſehr ſie ſich von allen übrigen Menſchen, die in ihrer Sprache verachtungsweiſe unter dem Namen Welt begriffen werden, unterſchei=den. Denn du wirſt aus meiner Erzählung bemerkt haben, daß ſie für alles, was an ihnen karakteriſtiſch iſt, entweder neue Wörter oder neue Bedeutungen der alten erfun=den, und ſich überhaupt an eine Menge ſon=derbarer figürlicher Redensarten ge=wöhnt haben, welche zuſammen genommen ei=ne eigene Sprache ausmachen, die den Pro=fanen ohne einen beſondern Schlüſſel unver=ſtändlich iſt, und weit mehr, als man meynen ſollte, zur Befeſtigung und Ausbreitung ihrer

Sekte

Sekte beyträgt. Und nun ſage mir, was meynſt du, was, bey ſo bewandten Sachen, aus dieſen Leuten werden, oder (um mich in ihrer Manier auszudrücken) was dieſer Baum für Früchte bringen wird?

Ich. Wenn du ſelbſt, ehrwürdiger Apollonius, mir deine Meynung davon nicht bebereits zu erkennen gegeben hätteſt, ſo würde ich ſagen, daß ich wenig oder nichts von ihnen erwarte. Da ſie im Lauf von ſechzig Jahren, ohne es ſelbſt zu merken, ſchon ſo weit von dem Pfade ihres erſten Führers abgekommen ſind, wie weit werden ſie ſich erſt in fünf oder ſechs Generazionen von ihm verirret haben! Je zahlreicher die Sekte wird, deſto mehr muß die Einfalt und Lauterkeit ihrer erſten Glieder abnehmen; je mehr ihr Inſtitut an Form gewinnt, deſto weniger wird es von dem Geiſte des Urhebers übrig behalten. Formulare, Symbole und Gebräuche abgerechnet, werden ihre Nachkommen unvermerkt wieder werden wie andere Menſchen, und in weniger als zweyhundert Jahren dürfte leicht von den erſten Chriſtianern nichts als der Name übrig ſeyn. So, dünkt mich, bringt es die Natur der Sache, oder vielmehr dei

menſchliche Natur mit ſich, die über jedes ihr entgegen ſtrebendes Inſtitut mit der Zeit immer die Oberhand behält. Wenn alſo unſre Prieſter und Obrigkeiten nur ſo weiſe ſind, von dieſen guten frommen Schwärmern und ihren harmloſen theurgiſchen Myſterien keine Kenntniß zu nehmen, — was von der natürlichen Toleranz des Politheism billig zu erwarten iſt — ſo müßte, ſollt' ich denken, auch dieſe Schwärmerey das Schickſal aller übrigen haben, und man wird von den Chriſtianern in vierzig bis fünfzig Olympiaden nicht mehr reden hören, als von den Orfikern oder den ehemaligen Therapeuten in Aegypten, deren Inſtitut mir (im Vorbeygehen zu ſagen) dem Chriſtianiſchen ſo ähnlich ſcheint, daß es ihm wohl gar zum Muſter gedient haben könnte. Aber, wie geſagt, in dieſem, wie in allem andern, wird dein Urtheil mir immer mehr gelten als mein eigenes.

Apollonius. Nicht ſo, Freund Hegeſias! Die menſchlichen Dinge können und ſollen von mehr als Einer Seite betrachtet werden. Es iſt, denke ich, viel Wahres in der Vorſtellung, die du dir von der zunehmenden Abartung der Chriſtianer machſt; nur die Folge-

gerung, die du daraus ziehſt, ſcheint mir unrichtig zu ſeyn. Höre die Gründe, warum ich über dieſen Punkt anders denke. Ohne Zweifel kam die Gleichgültigkeit des Polytheism gegen alle Arten von Religionen, die ſich mit ihm vertragen, anfangs den Chriſtianern ſehr zu Statten, und würde ihnen noch ferner zum Schirme dienen, wenn ſie nicht die Obrigkeit durch ihren Ungehorſom gegen das Verbot geheimer Zuſammenkünfte, und die Prieſter durch ihre Unduldſamkeit gegen den noch herrſchenden Götterdienſt, wider ſich aufreitzten, und ſich dadurch von Zeit zu Zeit wohl verdiente Beſtrafungen zuzögen, die in ihrer Sprache Verfolgungen heiſſen, aber, im Ganzen genommen, bisher von geringer Bedeutung und noch geringerer Wirkung geweſen ſind. Indeſſen iſt nicht zu läugnen, daß gewöhnlich allenthalben, wo die kaiſerlichen Befehlshaber und Beamten ſo klug und menſchlich ſind, durch die Finger zu ſehen, und die Angeber vielmehr abzuſchrecken als zu begünſtigen, auch die Chriſtianer an ihrem Theile ſich ziemlich ruhig zu verhalten pflegen, und, nach dem weiſen Rath ihres Meiſters, Schlangenklugheit mit Taubeneinfalt zu paaren ſuchen. Auf der andern Seite iſt mehr als wahrſchein-

lich, daß dieſe Halcyoniſchen Tage, die das bevorſtehende Jahrhundert unter der Regierung Trajans und ſeiner erſten Nachfolger zu erwarten hat, der Ausbreitung dieſer neuen Religion (die aus den vorangeführten Urſachen nothwendig immer ſchneller und weiter um ſich greifen muß) günſtig ſeyn werden. Aber die Unbeſtändigkeit der menſchlichen Dinge wird, in längerer oder kürzerer Friſt, wieder Tyrannen, oder ſchwache, wollüſtige und der Weltregierung nicht gewachſene Fürſten auf den Thron der Cäſarn ſetzen. Das ungeheure Römerreich nähert ſich unvermerkt ſeinem Verfall, und muß zuletzt unter ſeiner eigenen Laſt zuſammen ſtürzen. Glaubſt du, daß die Chriſtianer, die indeſſen zu mehrern Millionen angewachſen ſind, müßige Zuſchauer dabey abgeben werden? Ich glaub' es nicht. Ihre Religion, die, je weiter ſie ſich von dem milden, humanen Enthuſiasm des Stifters entfernt, deſto mehr von dem ausſchließlichen unduldſamen Fanatism des alten Judenthums in ſich aufnimmt, wird ihnen dann zugleich das Ziel ihrer Beſtrebungen zeigen, und die Mittel, es zu erreichen, in die Hand geben. Der Chriſt (ſo ſagen ſie ſchon jetzt) iſt in die Welt gekommen, die Feinde Gottes, die

böſen

böſen Geiſter, die ſich von den bethörten Menſchen auf dem ganzen Erdboden als Götter anbeten laſſen, zu bekämpfen, ihre Werke zu zerſtören, und das Reich Gottes und ſeines Geſandten auf den Trümmern des ihrigen zu errichten. Jeder, der ſich zu ihm bekennt, iſt ein Kämpfer in dieſem heiligen Kriege. Glücklich, wer die Zeit des Triumfs erleben wird; noch glücklicher, wer ſein Leben für die Sache Gottes aufopfert. Der Krieg, in den ſie angeworben ſind, iſt ein Vertilgungskrieg, und muß ſich alſo, da der Allmächtige auf ihrer Seite iſt, oder vielmehr ſeine eigene Sache durch ſie führt, nothwendig mit dem Untergang ſeiner Feinde endigen. Heißt dieß, in unſre Sprache überſetzt, etwas anders, als: die Chriſtianer dürfen und werden nicht eher ruhen, bis ihre Religion die allein herrſchende iſt, und den Polytheism gänzlich verſchlungen hat? — Aber wie könnte dieß jemals geſchehen, ſo lange die Abgötter im Beſitz der höchſten Gewalt im Staate bleiben, die Geſetze den Gözzendienſt und ſeine Prieſter mit ihrer ganzen Macht ſchützen, und der Kaiſer ſelbſt der oberſte Prieſter Jupiters iſt? — Die höchſte Gewalt muß alſo über lang oder kurz, es koſte

was es wolle, in die Hände der Chriſtianer geſpielt werden, — und, glaube mir, Hegeſias, ſo wenig es auch jetzt noch das Anſehen hat, daß ſie mit ſo großen Dingen umgehen, dieß iſt ſchon jetzt das wahre Geheimniß, das eigentliche unausſprechliche Wort ihrer Myſtagogen, deren große Mehrheit, bey aller ihrer anſcheinenden Demuth, und bey aller Verachtung der irdiſchen Dinge, mit welcher ſie jetzt ihren Stolz befriedigen, die Zeit kaum erwarten kann, da der Triumf ihrer Partey ſie in den Beſitz des Anſehens, der Einkünfte und der reichen Tempelgüter unſrer Prieſter ſetzen wird. Dieſe Zeit wird kommen, Hegeſias; ich ſehe ſie im Geiſt; ich glaube ſogar einen Theil der Umſtände, welche ſie herbey führen werden, vorher zu ſehen: und wenn ich mich auch hierinn täuſchte, in dem Haupterfolg kann ich mich nicht täuſchen; dafür bürgt mir der mächtige Genius, der das Chriſtenthum gegen ſeine Feinde und Freunde ſchützt, der es nie unterliegen laſſen, ſondern gerade dann, wenn es ſeinem Untergang am nächſten zu ſeyn ſcheint, gleich ſeinem Stifter wieder erwecken, und in reinerm Glanz als jemals über die Menſchheit, die es zu veredeln

und

und zu beglücken beſtimmt iſt, aufgehen laſſen wird.

Aber durch wie viele Veränderungen, Umwandlungen, Verbildungen und Entweihungen, durch welche Stürme, Gefahren, Erſchütterungen und Kataſtrofen wird es gehen, bis es ſeine ganze Beſtimmung erfüllt hat, wenn es anders in der unendlichen Folge der Zeiten einen ſolchen Punkt giebt! Von wie vielem Unheil und Jammer, von welchen Verbrechen und Gräueln wird es bald die Veranlaſſung, bald der Vorwand, bald der Deckmantel ſeyn! Wie oft wird der Kurzſichtige ſein wohlthätiges Licht von der dickſten Finſterniß verſchlungen ſehen! Wie tief wird es oft unter ſich ſelbſt herunter geſunken zu ſeyn, und ſeinen großen Zweck gänzlich verfehlt zu haben ſcheinen!

Es war (wie du ſehr richtig bemerkt haſt) unmöglich, daß der urſprüngliche Geiſt des Chriſtianism, indem er von Chriſtus ſelbſt in ſeine unmittelbaren Anhänger, von dieſen in die erſten Gemeinen, und ſo immer weiter von den Juden zu den polytheiſtiſchen Völkern, und von der erſten Generazion zur zweyten und dritten übergieng, nicht unvermerkt von ſeiner

Lau=

Lauterkeit hätte verlieren ſollen. Das Göttlichſte wird menſchlich, ſobald es ſich Menſchen mittheilt; und die aufrichtigſte Sinnesänderung kann einen verderbten Menſchen nicht ſo gänzlich umſchaffen, daß nicht eine Anlage zu neuer Verderbniß übrig bleibe. Es war leicht, zu einem neubekehrten Syrer, Aſiaten, Griechen, Römer, Gallier u. ſ. w., und, unter allen dieſen ſo verſchiedenen Völkern, zu einem Sklaven, Freygelaſſenen, oder Freygebornen von niedrigerm oder höherm Stande, ſchlechter oder beſſer erzogen, mehr oder weniger gebildet oder verbildet, mit mehr oder weniger natürlicher Anlage zu einer edlen Sinnesart, mit mehr oder minder hartnäckigen Vorurtheilen und böſen Gewohnheiten behaftet, — es war ein leichtes, zu allen dieſen ſo ungleichartigen Menſchen zu ſagen: Seyd geſinnt wie Chriſtus geſinnt war. Um geſinnt zu ſeyn wie Er, müßte man er ſelbſt ſeyn. Wer es unternahm, ſeinen göttlichen Sinn, ſeine einfältig erhabene Theoſofie, ſeinen Glauben, ſeine Liebe, ſeine reinen anſpruchloſen Tugenden in ſolche Menſchen zu verpflanzen, glich einem Gärtner, der die Früchte eines reichen Bodens und einer glühenden Sonne unter einem kalten Himmel in einem

nem undankbaren Boden erziehen will: ſie werden gar bald aus der Art ſchlagen, und, wo es auch am beſten gelingt, doch nie zu der Güte und Vollkommenheit derjenigen gelangen, die in ihrem angebornen Klima reiften; ſie werden dieſen mehr oder weniger an Geſtalt, Farbe, Geruch und Geſchmack ähneln, aber an Geiſt und Kraft immer weit unter ihnen bleiben. — Doch dabey wollen wir uns, da es Natur der Sache iſt, nicht länger aufhalten. Die Umgeſtaltung des primitiven Chriſtenthums zu einer ausſchließlich herrſchenden Volks- und Staatsreligion wird noch beſondere, zuvor unbekannte Uebel theils herbeyführen, theils zur Begleitung haben, die mir für eine Reihe künftiger Jahrhunderte eine traurige Ausſicht geben. Das menſchliche Geſchlecht, zu deſſen Befreyung Chriſtus erſchienen war, wird von ſeinen vorgeblichen Bevollmächtigten in neue Feſſeln geſchlagen werden. Statt des Lichts, das über die Welt aufgehen ſollte, wird ſich eine faſt allgemeine langwierige Finſterniß über ſie verbreiten, und ſtatt der Humanität, zu welcher die ausgearteten Menſchen gleichſam wiedergeboren werden ſollten, werden ſie in eine noch größere Barbarey und Verwilderung zurück fallen, als

die,

die, woraus unſre alten Geſetzgeber unſre Voraͤltern gezogen haben. Aber gegen alle dieſe Uebel trägt das Chriſtenthum auch Heilkräfte in ſeinem Schooße, die immer, ſo oft es Zeit ſeyn wird, ihre Wirkung thun, und das, was ich von der wohlthätigen Tendenz und unzerſtörbaren Natur deſſelben geſagt habe, rechtfertigen werden.

Ich hätte Tage lang zu reden, wenn ich dir hierüber alles ſagen wollte, was mich ein durch ſo lange Beobachtung der menſchlichen Dinge geſchärftes Divinazionsvermögen mit einer Art von Gewißheit voraus ſehen läßt. Es ſey alſo zur Probe an folgendem genug.

Ich ſagte, Chriſtus habe keine vollſtändige Vorſchrift deſſen, was ſeine Nachfolger für wahr anzunehmen hätten, kein eigentliches Glaubensformular hinterlaſſen. Alles war bey ihm praktiſch, nichts Spekulazion: es kam darauf an, den Willen des Vaters, den er als bekannt vorausſetzte, wirklich zu thun; Gott über alles, die Menſchen als ſich ſelbſt zu lieben; nicht ſpitzfindige Unterſuchungen über das Weſen Gottes und über den erſten

Grund

Grund und die äuſſerſten Grenzen des Rechts und der Pflicht anzuſtellen. Von dieſem Wege haben die Chriſtianer ziemlich bald angefangen ſich zu entfernen, und ich höre, daß ſie ſich wegen Verſchiedenheit der Meynungen über Dinge, worüber vernünftige Menſchen gar keine Meynung haben, bereits in mehrere Sekten geſpaltet haben, die einander wechſelsweiſe für irrgläubig erklären, und mit großer Bitterkeit verdammen und verfolgen. Einige von ihnen, die ſich, weil ſie von den überſinnlichen und göttlichen Dingen mehr als andre wiſſen wollen, Gnoſtiker nennen, haben bereits die Fragen, was Chriſtus eigentlich ſey? Wie und in wie fern er Gottes Sohn ſey? Ob nur der erſte unter den Erſchaffenen, oder wirklicher Gott? u. ſ. w. auf eine Art zur Sprache gebracht, die leicht vorausſehen läßt, daß die Streitigkeiten und Spaltungen, welche ſich über dieſe und eine Menge ähnlicher Fragen, wozu es ihnen an Stoff nicht fehlt, erheben werden, nicht eher aufhören können, bis eine große Staatsrevoluzion die höchſte Gewalt in die Hände der Chriſtianer gelegt, und eine der ſtreitenden Parteyen es in ihre Macht bekommen haben wird, die übrigen mit Hülfe des weltlichen Arms zu unterdrücken. Je

mehr

mehr Anhänger das Chriſtenthum unter den ſubtilen, von Alters her ſofiſtiſchen und diſputirſüchtigen Griechen gewinnt, deſto mehr wird dieſer vorwitzige Geiſt der Spekulazion über unbeſtimmbare und unbegreifliche Dinge, die Wuth, Recht zu behalten, und die Anmaſſung, andere zu unſrer Meynung zu nöthigen, unter dieſen Leuten überhand nehmen, ſo daß die Bruderliebe unter dem Gezänk über die Glaubenslehren oft ſehr ins Gedränge kommen wird. Denn das ſchlimmſte iſt, daß ſie — aus Verwirrung deſſen, was ihr Stifter bey dem Worte Glauben dachte, mit dem Begriff, den ſie damit verbinden — jeden Irrthum in Glaubensſachen für verdammlich, und die Beharrlichkeit bey einer Ueberzeugung, die ihnen irrig ſcheint, für ein ſakrilegiſches Verbrechen erklären, welches ſie, ſobald ſie die Macht dazu haben, aufs ſtrengſte zu beſtrafen nicht ermangeln werden. Das Unheil, das durch dieſe ſchwerlich jemals beyzulegenden Fehden zwiſchen Rechtgläubigkeit und Irrgläubigkeit dereinſt über die Chriſtliche Welt kommen wird, iſt unüberſehbar. Je größer die Autorität ihrer Aufſeher und Lehrer alsdann ſeyn wird, deſto ſchrecklicher wird dieſe bisher nie

ge=

gekannte Peſt wüthen; und wenn dann noch vollends ſchwachſinnige oder tyranniſche Fürſten auf den unglücklichen Einfall kommen ſollten, ſich in dieſe heilloſen Händel zu miſchen und Partey zu nehmen, ſo würde man nur zu oft, um einer ſpitzfindigen Diſtinkzion, oder um eines, beyden Parteyen unverſtändlichen Wortes willen, Ströme Bluts fließen, und blühende Städte und Provinzen, von heiligen Bürgerkriegen verheert, Gott und ſeinem Chriſt zu Ehren in Einöden verwandelt ſehen.

Ich wünſche, daß meine Fantaſie dieſe Gräuel der Zukunft um vieles übertrieben haben möge: aber ich ſehe nur zu große Urſache, das Gegentheil zu beſorgen, wenn ich bedenke, zu welchem Grade von Anſehen, Einfluß und Macht die künftige Prieſterſchaft der Chriſtianer ſich empor zu ſchwingen wiſſen wird. Denn, glaube mir, Prieſter werden ſie haben, wie ſie Tempel haben werden; wiewohl weder dieſe noch jene dem Sinn und Zweck ihres Meiſters gemäß ſind. Die ganze Anlage zu einer künftigen Hierarchie iſt bereits in den verſchiedenen Abſtufungen der gegenwärtigen Vorſteher und Diener ihrer Ekkleſien ſichtbar. Schon jetzt iſt die Ehr-

furcht vor den Aufſehern, (Episkopen) und der Glaube an die Heiligkeit, Unfehlbarkeit und geiſtliche Gewalt dieſer vermeynten Stellvertreter des Herrn beynahe grenzenlos. Was wird erſt werden, wenn unter einem zum Chriſtenthum ſich bekennenden Autokrator die allgemeine Ekkleſia über das Reich der Dämonen (die alte Religion und ihre Anhänger) triumfirt haben wird? Sollten ſie ſich wohl alsdann, wenn die Umſtände ihnen nur einigermaßen günſtig ſind, an den Schlüſſeln des Himmelreichs, die ihnen (ihrem Vorgeben nach) anvertraut ſind, genügen laſſen, und ſich derſelben nicht vielmehr, zu größrer Ehre Gottes, klüglich zu bedienen wiſſen, um, ſo viel möglich, alle Gewalt im Himmel und auf Erden an ſich zu ziehen? — Wenn du den Prieſtergeiſt kennſt, ſo denke hiervon — was du kannſt: ſo viel bleibt immer gewiß, daß, das alte Aegyptiſche und Jüdiſche Prieſterthum ausgenommen, kein anderes, zu einem ſo hohen Ziel zu gelangen, größere Vortheile in Händen gehabt hat, als das Chriſtliche. Denke dir nun noch, zu allem Ueberfluß, einen Kaiſer, der die Unterſtützung der Chriſtianer gegen eine noch nicht ganz unterdrückte Gegenpartey nöthig hat, oder

vor Verlangen brennt, ihnen ſeine Dankbarkeit für bereits geleiſtete treue Dienſte zu zeigen, und ſie — zu noch größern aufzumuntern; oder einen andern Fürſten, der für nöthig hält, der Macht der Großen ſeines Reichs durch Vergrößerung des Anſehens und der Einkünfte des Prieſterthums ein Gegengewicht zu geben: ſo wirſt du um ſo leichter begreifen, wie es möglich wäre, daß die künftigen Nachfolger dieſer Aufſeher, die gegenwärtig noch eine ſehr demüthige Rolle ſpielen und nur für die Diener der Diener Gottes angeſehen ſeyn wollen, dereinſt eine ſehr vornehme Figur in dieſer von den Chriſtianern jetzt ſo ſehr verachteten und mit Füßen getretenen Welt machen könnten. Doch ſie bedürfen ſolcher günſtigen Zufälle von auſſen nicht einmal; ihre geiſtliche Gewalt, der goldene Schlüſſel des Himmels und der eiſerne der Hölle, die in ihren Händen ſind, die Macht, Sünden zu vergeben oder vorzubehalten, das Recht, zu entſcheiden was man glauben ſoll und lehren darf, die unumſchränkteſte Herrſchaft über den Verſtand und die Gemüther der Gläubigen, das Recht, die Vernunft ſchweigen zu heiſſen, und ihre Entſcheidungen dem Gewiſſen ſelbſt bey Strafe zeitlicher und ewi-

ger Verdammniß aufzudringen, — wahrlich, wer im Beſitz einer ſolchen Macht ſteht, — einer Macht, die ihm durch alles was dem Volke heilig iſt, garantirt wird, und die ihm der größte Monarch ſogar nicht ſtreitig zu machen wagt, — der kann was er will, und man iſt ihm noch Preis und Dank ſchuldig, wenn er ſich ſeiner Uebermacht mit einiger Mäßigung bedient.

Sollte es wohl in der menſchlichen Natur ſeyn, wenn man das Ziel ſo nahe vor ſich ſieht, freywillig ſtehen zu bleiben? Ich denke, nein. Mein Genius müßte mich ſehr betrügen, oder die Prieſter der Chriſtianer werden unſern Nachkommen dereinſt etwas zeigen, was die Welt noch nie geſehen hat: — einen Prieſter, der gleichſam der ſichtbare Gott auf Erden iſt; vor dem alle Völker mit ihren Fürſten die Kniee beugen; der ſich, kraft ſeines Oberprieſterthums, der wirklichen Oberherrſchaft über den Erdboden und den Ocean (was in gewiſſem Sinne mehr ſagt, als im Himmel und auf Erden) anmaßt, und dem ſie, wenigſtens von einem großen Theile des menſchlichen Geſchlechts, zugeſtanden wird; der Könige einſetzt und abſetzt, große Reiche

nimmt

nimmt und giebt wem er will; kurz, und um alles auf einmal zu ſagen, der ſogar über ſeine geiſtlichen Brüder und Söhne, die übrigen Aufſeher und Prieſter, eine eben ſo unumſchränkte Gewalt ausübt, als über die gemeinen Menſchen.

Sollte mich meine Einbildungskraft auch hierinn über die Grenzen des Möglichen führen? Das wolle der Himmel! Denn in Wahrheit, wenn ich recht divinire, ſo ſtehen der Menſchheit von dieſer Chriſtlichen Theokratie — die gewiß das Reich Gottes nicht iſt — unbeſchreibliche Uebel aller Art bevor. Eine ſo grenzenloſe Macht, eine ſo übermenſchliche Würde kann kein Sterblicher weder ertragen noch behaupten. Welche Verbrechen, welche Gräuel würde der Mißbrauch einer ſolchen Gewalt, — wie viele Verwirrung im bürgerlichen Leben, welche auf Tod und Leben kämpfende Fakzionen, welche heilige Kriege würde die nothwendig von Zeit zu Zeit ausbrechende Ungedult der Monarchen, ein ſo unleidliches Joch zu tragen, in der Chriſtlichen Welt nach ſich ziehen! Und zu welcher tiefen Sklaverey müßte unter der willkührlichen Oberherrſchaft eines Prieſters, der in dieſer und

jener Welt verdammen könnte, der menſchliche Geiſt, deſſen Element Freyheit iſt, nach und nach herunter ſinken!

Wenn ich mich nun vollends in die Folgen, die das alles für die Moralität der künftigen Chriſtianer haben wird, einlaſſen wollte, welche traurige Gemählde hätte ich dir noch aufzuſtellen! welche Verdunklung der klärſten Begriffe des allgemeinen Menſchenverſtandes! welche Zerrüttung des moraliſchen Sinnes! welche Vermengung des Heiligen mit dem Profanen! Du würdeſt Wahrheit als Irrthum und Verbrechen beſtraft, verderbliche Grundirrthümer zu unzweifelhaften Wahrheiten erhoben, die Vernunft unter die Füße des blinden Glaubens getreten, Laſter zu Tugend, Verbrechen zu verdienſtlichen Handlungen, Wahnſinn und Aberwitz zu Gegenſtänden der öffentlichen Verehrung geſtempelt ſehen, und deine Augen mit Ekel und Unwillen von dem häßlichen Anblick wegwenden. Aber es mag an dieſem Wenigen genug ſeyn. —

Ich. Dieſes Wenige iſt ſehr viel, beſter Apollonius, und du haſt mir darinn einen reichhalti=

haltigen Stoff zum Nachdenken auf mein ganzes Leben gegeben.

Apollonius. Ich werde dir die Sache vielleicht über alle Grenzen der Wahrſcheinlichkeit zu treiben ſcheinen; — aber ich halte es nicht für unmöglich, oder vielmehr ich traue es dem leidenſchaftlichen, die Folgen wenig berechnenden Eifer der Chriſtianiſchen Prieſterſchaft zu, daß ſie — künftig, wenn ihre Zeit gekommen ſeyn wird, theils aus Gefälligkeit gegen die Vorurtheile und Gewohnheiten der neubekehrten oder herbeyzulockenden Abgötter, theils um ihrem eigenen Gottesdienſt mehr Anziehendes für Sinne und Einbildungskraft zu geben, und es den Ethnikern (wie ſie uns nennen) durch die Menge und den Pomp ihrer Feſte und feyerlichen Aufzüge noch zuvorzuthun, theils um ihr eigenes Anſehen und ihre Gewalt über die Gemüther des Volks noch mehr zu befeſtigen, — ſogar den Dämonism und Magism — d. i. gerade das, was Chriſtus zu zerſtören gekommen war — unter einer neuen, ihrem Lehrbegriff angepaßten Geſtalt und Einkleidung, in das Chriſtenthum wieder einzuführen fähig ſeyn könnten. Die abergläubiſche Verehrung, die

ſie ſchon jetzt den Gebeinen ihrer ſogenannten Märtyrer erweiſen, macht es mir ſehr begreiflich, wie ſie ſtufenweiſe mit der Zeit endlich ſo weit gehen könnten, den Monarchen des Himmels mit einem Hofſtaat von Heiligen aus ihrem Mittel zu umgeben, ihre Tempel mit den Bildern dieſer neuen Art von Schutzgöttern anzufüllen, und, um den Monarchen ſelbſt nicht mit ihren Bitten und Gelübden beſchwerlich zu fallen, ſie an ſeine vermeynten Miniſter und Höflinge, und zuletzt ſogar an ihre Bilder, als eine Art magiſcher, mit den unſichtbaren Urbildern im Himmel korreſpondirender Talismane, zu richten, dieſe Bilder mit Votivtafeln zum Dank der durch ſie empfangnen wunderbaren Gnaden zu behängen, und, mit Einem Wort, alle die abergläubiſchen Ungereimtheiten, die den dämoniſtiſchen Religionen zum Vorwurf gereichen, in den Schooß der ihrigen zurück zu rufen.

VI.

Angenommen, daß die Umgeſtaltung des primitiven Chriſtenthums in eine ausſchließlich herrſchende Volks- und Staatsreligion künftig, wenn auch erſt nach mehrern Jahrhun-

hunderten, die Folgen haben werde, die ich voraus ſehe, ſo mußſt du mich freylich in einem ſehr auffallenden Widerſpruche mit mir ſelbſt finden, wenn du meine Weiſſagungen mit meiner Behauptung, der unzerſtörbaren innern Vortreflichkeit des Chriſtlichen Inſtituts und ſeiner wohlthätigen Einwirkung auf alle künftige Zeiten, zuſammen hältſt. Indeſſen iſt dieſer Widerſpruch blos anſcheinend, und wird bald verſchwinden, wenn wir uns eine Ueberſicht der Sache aus dem einzigen Geſichtspunkte, woraus ſie richtig geſehen werden kann, verſchafft haben werden.

Alle die Uebel, wovon ſo eben die Rede war, ſind Folgen der Umbildung des urſprünglichen Chriſtenthums zu einer künſtlich organiſirten Volksreligion. Aber Volksreligion muß es ſchlechterdings werden, wenn es, als Veranſtaltung zur Verbeſſerung des ſittlichen Zuſtandes der Welt, einen ſeiner wichtigſten und nächſten Zwecke erfüllen, wenn durch daſſelbe die durchaus unkräftig und verächtlich gewordene polytheiſtiſche Staatsreligion abgethan, und der herabgewürdigten, entnervten, in der gröbſten Sinnlichkeit verſunknen Menſchheit ein neuer Schwung

und neue moraliſche Lebenskraft gegeben werden ſoll. Das letztere bewirkt es in ſeiner Maße ſchon jetzt, und der gute Einfluß, den die Rechtſchaffenheit, Sittenreinheit und häusliche Tugend der Chriſtianer auf die übrige Volksmaſſe hat, wird in ſeiner immer zunehmenden Ausbreitung ſichtbar werden: dagegen aber iſt es auch Natur der Sache, daß dieſe Ausbreitung ſelbſt, wiewohl zu jenem groſſen Zweck nothwendig, der Sittenreinheit Schaden thun, und das Chriſtenthum überhaupt, ſobald es die Geſtalt und Verfaſſung einer öffentlichen Staatsreligion erhalten haben wird, ſeine erſte Lauterkeit in der Maße verlieren muß, wie ſeine Bekenner — die ſich jetzt blos als Fremdlinge und einem beſſern Leben zueilende Pilger in der Welt betrachten — immer tiefer in die mancherley Verhältniſſe, Angelegenheiten, Sorgen und Kolliſionen des bürgerlichen und politiſchen Lebens hinein gezogen werden. Nicht zu gedenken, wie viel es nur allein durch den Umſtand verlieren muß, daß in der Epoke, die wir als künftig vorausſetzten, eine Menge Menſchen aus unlautern Bewegungsgründen und Abſichten zu der herrſchenden Partey übergehen, und, indem ſie die Zahl der Bekenner des Chriſtenthums

thums vermehren, einen Sauerteig in daſſelbe miſchen werden, der die ganze Maſſe verderben wird.

Nächſt dieſem kommt hier noch der weſentliche Unterſchied in Betrachtung, der zwiſchen dieſer neuen Religion und der alten polytheiſtiſchen vorwaltet. Dieſe letztere hatte mit dem innern Menſchen, mit Erleuchtung des Verſtandes und Reinigung des Herzens, nichts zu thun: die Chriſtliche hingegen wird auch dann, wenn ſie ſich zu einer öffentlichen Staats-Religion organiſirt, immer noch auf das Weſentliche des erſten Inſtituts, auf Stärke und Reinheit des Glaubens und Heiligkeit des Lebens, Anſpruch machen; nur freylich mit dem Unterſchied, daß jene in leere Formeln, dieſe in äuſſerliche Uebungen, und bey denen, die es aufrichtig und ernſtlich meynen, in Aberglauben und Schwärmerey ſich verwandeln werden. Eine Staats-Religion, die einer Anzahl von hundert und zwanzig bis dreyßig Millionen Menſchen zur erſten bürgerlichen Pflicht macht, ſich als Bürger eines unſichtbaren Reichs Gottes zu betrachten, und durch Rechtgläubigkeit und Heiligkeit, als die einzigen Bedingungen, einer ewigen Höllenpein

zu entgehen, ſich den Eingang in ein künftiges Leben voller Wonne und Herrlichkeit zu verſchaffen, eine ſolche Staats-Religion muß freylich eine ganz neue, zuvor unerhörte, von keinem Geſetzgeber jemals nur geträumte oder geahnete Ordnung der Dinge hervorbringen; eine Ordnung, die zwar, in ſo fern ſie die ganze bisherige Welt, ſo zu ſagen, auf den Kopf ſtellt, Unheil genug anrichten, aber gleichwohl, weil ſie eine große ſittliche Verbeſſerung der Menſchheit bezweckt, und (wiewohl auf eine noch ſehr unvollkommne Art) bewirkt, immer ein ſtarker Schritt vorwärts ſeyn, und künftigen zweckmäßigern Einrichtungen den Weg bahnen wird. Von dieſer neuen Ordnung der Dinge aber iſt die Hierarchie, die ich der künftigen Chriſtlichen Welt weiſſage, eine ſo nothwendige Bedingung, daß ich mir jene ohne dieſe gar nicht denken kann. Wie groß und manchfaltig alſo auch die mit dieſer Hierarchie verbundenen Uebel ſeyn mögen, und wenn ſie ſogar ſelbſt ein Uebel wäre, ſo iſt ſie ein nothwendiges Uebel; ohne ſie könnte weder die neue Ordnung der Dinge noch die Organiſirung des Chriſtenthums zu einer öffentlichen Volksreligion, noch die Abſchaffung des alten Götterdienſtes jemals zu Stande kommen.

In=

Indeſſen ſehe ich auch nicht, warum eine Prie- ſterregierung an ſich ſchlimmer als eine andre ſeyn ſollte; und in der That ſcheint das ſchlimmſte, was von ihr geſagt werden kann, nur alsdann Statt zu finden, wenn ſie ſich (wie in dem künftigen Chriſtlichen Reiche wahr- ſcheinlich der Fall ſeyn wird) dem bereits im Beſitz der höchſte.: Gewalt ſtehenden Regenten an die Seite ſetzt, und einen Staat im Staat ausmacht. Denn wiewohl die ſo genannten Aufſeher der Chriſtianer das Anſehen werden haben wollen, als ob ihr Regiment blos geiſt- lich ſey, und die Staatsbürger, nur in ſo fern ſie auch Bürger des himmliſchen Reichs ſind, ihrer Gerichtsbarkeit unterworfen ſeyen: ſo ſind doch die Verhältniſſe dieſer, in einer und eben derſelben Perſon vereinigten, ungleich- artigen Bürgerſchaften ſo verwickelt, daß die Grenzen der beyden Gerichtsbarkeiten faſt im- mer zuſammen flieſſen, und alſo häuffige Kol- liſionen der geiſtlichen und weltlichen Gewalthaber unvermeidlich ſeyn werden, da es denn nicht fehlen kann, daß, ſo lange die neue Volksreligion noch mit ihrer ganzen Energie auf die Gemüther wirkt, die Popula- rität der erſtern ihnen nicht ein Uebergewicht geben ſollte, deſſen ſie ſich nicht immer mit Mäßigung bedienen werden.

Wie groß aber auch der Mißbrauch ſeyn mag, den die künftige Chriſtliche Hierarchie und Theokratie von ihrem Uebergewichte machen kann und wird, ſo ſehe ich doch im Schooß der nächſt kommenden Jahrhunderte eine Weltbegebenheit reifen, die ohne daſſelbe die größte Kalamität ſeyn würde, die das menſchliche Geſchlecht je betroffen hat.

Es fällt einem nachdenkenden Beobachter der Zeit nur zu ſehr in die Augen, daß das Römiſche Reich ſich ſeinem Verfall nähert, und daß die größtentheils noch unpolicirten barbariſchen Völker, die den Norden von Europa und Aſien inne haben, ſich immer näher an uns andrängen, und immer mehr über uns gewinnen. Etliche kluge und tapfre Regenten werden dem reiſſenden Strom Einhalt thun; aber auch nur zu bald werden auf ſie folgende wahnſinnige Tyrannen, oder ſchwache und übel berathene Fürſten, den Umſturz des aus ſo vielerley Urſachen nicht länger haltbaren Koloſſen beſchleunigen. Die ſchönſten Provinzen von Europa, Aſien und Afrika werden nach und nach von jenen rohen Skythiſchen, Gothiſchen und Germaniſchen Horden überſchwemmt werden. Alles wird dem unwiderſtehlichen

Ein-

Eindringen dieſer neuen Titanen weichen müſſen, gegen deren gewaltige, rauhe, aber von unverdorbenem Blute geſchwellte Rieſenkörper und Herkuliſche Naturen die muthloſen, von Weichlichkeit und Ausſchweifungen aller Art entmannten Römer ſich ſelbſt wie Heuſchrecken vorkommen werden. Die Eroberer werden von den Ländern der Schwächlinge Beſitz nehmen, und ſie mit einem neuen, kraftvollen und dauerhaften Geſchlecht von Menſchen anfüllen, durch welche (was jetzt am meiſten Noth war) vorerſt der fyſiſche Theil der Menſchheit wieder hergeſtellt werden wird. Aber dieſe Barbaren ſind gröſstentheils noch bloße Naturmenſchen, wild und ungebändigt, wie die Thiere der ungeheuren Wälder und Gebirge, aus denen ſie hervorbrachen, ohne Künſte, ohne Wiſſenſchaft, ſogar ohne die Elemente von beyden, mit Einem Worte, Menſchen, wie diejenigen waren, die von unſern älteſten Geſetzgebern und Religionsſtiftern in bürgerliche Geſellſchaften vereinigt und humaniſirt wurden. Wer wird nun den ſchönſten Theil des Erdbodens, die ſo viele Jahrhunderte durch Polizey, Künſte, Wiſſenſchaften, Gewerbe, Handlung und Schiffahrt angebaute, gebildete und verſchönerte Welt, von den alles

zer=

zerſtörenden und zertretenden Fäuſten und Ferſen dieſer Wilden retten? Was ehemals geſchah, wird auch jetzt geſchehen. Das Einzige, was ſolchen ungeſchlachten Erdenſöhnen imponiren kann, die Religion, ehemals die Stifterinn der Humanität, wird jetzt ihre Retterinn ſeyn. Glücklicherweiſe iſt die neue Volks-Religion der rohen Faſſungskraft dieſer ſinnlichen Menſchen eben ſo angemeſſen, als ſie geſchickt iſt, ihre Wildheit zu zähmen, und ſie allmählich das Joch der ſittlichen Disciplin dulden zu lehren. Reiner und geiſtiger würde ſie ihnen unverſtändlich und unbrauchbar ſeyn; gerade ſo, wie ſie dann ſeyn wird, iſt ſie was ſie ſeyn muß, um mit Erfolg auf ſolche Menſchen zu wirken. Aber Jahrhunderte werden vorbey gehen, bis dieſe in ungezügelter Freyheit von Krieg und Raub zu leben gewohnten Barbaren ihren alten Gewohnheiten entſagen, und ſich in die Verhältniſſe und Pflichten, Vorſtellungsweiſen und Sitten des bürgerlichen Geſellſchaftsſtandes fügen gelernt haben werden; Jahrhunderte, bis ihre Fürſten und Edeln den Künſten des Friedens die gebührende Achtung zu erweiſen, ihren ungeſtümmen Soldatentrotz durch Klugheit zu mildern, und ihres neuen Reichthums und Wohlſtandes in Ruhe, mit

Würde, Mäßigung und Geſchmack zu genießen, gebildet genug ſeyn; Jahrhunderte, bis ſie in der großen Kunſt, einen Staat zu regieren und blühend zu machen, nur einige Fortſchritte gethan haben werden. Wer wird, in dieſer Zeit einer faſt allgemeinen Zerrüttung und Verwilderung, der Ohnmacht der Geſetze, der Roheit und Unwiſſenheit der Regenten, der Vernichtung oder Stockung aller Federn, Gewichte und Räder der Staatsmaſchinen zu Hülfe kommen? Wer dürfte ſich zum Beſchützer der Völker, zum Handhaber der Ordnung, zum Vormünder, und, wo es Noth thut, zum Richter und Zuchtmeiſter der Könige aufwerfen; und wer vermöchte es, als eben dieſe Hierarchie, die wir, von einer andern Seite betrachtet, ſo viel Unheil ſtiften ſahen? In der That wird in dieſen Zeiten ſie allein im Beſitz der Mittel ſeyn, ſich um die Menſchheit ein ſo großes Verdienſt zu machen, und du wirſt mir gerne glauben, daß es ihr, wiewohl nicht aus den reinſten Bewegungsgründen, am Willen dazu nicht fehlen wird. Ohne ſie würde der policirteſte Theil der Welt in eine vielleicht ewige Verwilderung verſinken. Sie und ihre Prieſterſchaft allein werden die aus den Ruinen des Römerreichs hervorgehenden neuen Staa-

ten mit Geſetzgebern und Geſetzauslegern, Räthen, Richtern, Lehrern, Aerzten u. ſ. w. verſehen; ſie allein die Reſte der Künſte und Wiſſenſchaften des Alterthums, die dem Fanatism ihrer eignen Vorfahren entgiengen, jetzt den Klauen der Barbarey entreiſſen, und dem Gebrauch einer beſſern Zeit aufbewahren. Und wer anders, als ein mit der höchſten Gewalt im Himmel und auf Erden bekleideter, und von der allgemeinen Meynung mit unendlich furchtbarern Blitzen als unſer armer Jupiter bewaffneter Oberprieſter, hätte Anſehen genug, in ſo ſtürmiſchen Zeiten den Völkern von Zeit zu Zeit einige Ruhe, den Geſetzen und Verträgen einige Achtung, den Perſonen und ihrem Eigenthum einige Sicherheit zu verſchaffen, mächtige Verbrecher zur Strafe zu ziehen, und das geſellſchaftliche Band unter dem unaufhörlichen Zuſammenſtoß unbändiger Leidenſchaften, die alles mit der Schärfe des Schwerts zu entſcheiden gewohnt ſind, vor gänzlicher Auflöſung zu bewahren?

Du ſieheſt hieraus wenigſtens die Möglichkeit, daß eine Zeit eintreten könne, wo die künftige Prieſter-Theokratie der Chriſtianer, wie weit ſie ſich auch von dem Zweck und Sinn

des primitiven Inſtituts zu entfernen ſcheint, durch die Kunſt, „den Stoff und die Formen deſſelben zur Nahrung eines neuen Aberglaubens, und dieſen Aberglauben zu einem allgewaltigen Hebel ihres eigenen Anſehens und Einfluſſes zu machen,“ der Welt wohlthätig werden könnte, und daß, in dieſem Fall, die Summe der Uebel, die durch ſie verhindert oder erleichtert, und des poſitiven Guten, das durch ſie bewirkt wurde, alles Böſe, was ſie ſtiften oder veranlaſſen kann, weit überſteigen würde.

Wenn ich richtig im Buche des Schickſals geleſen habe, ſo wird dieſe Zeit wirklich kommen; aber ſie wird auch wieder ein Ende nehmen. Die Prieſterregierung wird aufhören, den Chriſtlichen Völkern unentbehrlich zu ſeyn; der Druck ihres Mißbrauchs wird endlich unerträglich werden; alles wird gegen ſie aufſtehen, und die Menſchheit ihre Feſſeln ſo lange ſchütteln, bis ſie abfallen. Ihr Jahrhunderte lang gefangen gehaltner Geiſt wird ſeine Kräfte wieder verſuchen; neue Erfindungen und Entdeckungen werden vielleicht einen höhern Grad von Kultur und Aufklärung befördern, als das menſchliche Geſchlecht noch nie erreicht

hat; dieſe Aufklärung wird ſich wahrſcheinlich auch über den Chriſtianism verbreiten; ſeine Geſchichte, ſeine wahren oder vorgeblichen Urkunden, ſeine vielfachen Verbildungen und Verunſtaltungen, was an ihm weſentlich, und was blos zufällig, lokal und temporär iſt, wird einer ſcharfen aber unbefangenen Unterſuchung unterworfen, und ſein Jahrhunderte lang verkannter Geiſt ſchon allein dadurch wieder erkannt werden, daß man ihn von den alten Judaismen, in die er eingewindelt war, völlig los wickeln, und, da ihm doch zum Wirken ein Organ unentbehrlich iſt, ihn eine allgemein verſtändliche Sprache reden laſſen wird.

Doch — ich bin des Weiſſagens müde, lieber Hegeſias, und werde, wiewohl etwas ſpät, gewahr, daß ich deine Gedult bereits auf eine zu ſtarke Probe geſetzt habe. Es iſt eine Schwachheit, die das hohe Alter mit der erſten Jugend gemein hat, daß wir nicht aufhören können, wenn wir von einem Gegenſtande ſprechen, der ein großes Intereſſe hat, und ich läugne nicht, daß ich in meinen ſchönen Traum, von dem, was die ſo humane, ſo herzerfreuende und herzerhebende, von aller

Schwär-

Schwärmerey ſo reine praktiſche Theoſofie jenes in ſeiner Art einzigen Lehrers der Menſchheit ſeyn und wirken müßte, wenn ſie, ohne Einmiſchung fremdartiger Zuſätze, zur allgemeinen Religion des Menſchengeſchlechts erhoben werden könnte, — vielleicht ein wenig mehr verliebt bin, als einem weiſen Mann in meinen Jahren ziemt. Es iſt Zeit, aufzuhören. Laß mich alſo nur dieß Einzige noch hinzu ſetzen: Eben deßwegen, weil jene Theoſofie, in ihrer lauterſten Reinheit gedacht, das höchſte Ideal der moraliſchen Güte und Vollkommenheit der menſchlichen Natur iſt, kann ihre heilſame Einwirkung auf das tief verderbte Menſchengeſchlecht nicht anders als langſam, und, aus einem niedrigen Geſichtskreiſe betrachtet, faſt unmerklich ſeyn. Aber ſie iſt auf die Dauer eines unſterblichen Geſchlechts berechnet, auf eine Folge von Zeiten, in welcher vielleicht ein Jahrtauſend nicht mehr, als im Leben der Sterblichen ein einzelner Tag iſt. Der Zeitpunkt, wo ſie ihre ganze Wirkung gethan haben wird, gleicht vielleicht dem Mittelpunkt im unendlichen Zirkel des Hermes, und rückt immer weiter zurück, je mehr wir uns ihm nähern. Genug, daß wir nun ohne Aufhören vorwärts ſchreiten, und von der Zeit an, da dieß Licht

über die Menſchheit aufgegangen ſeyn wird, ein wirklicher Rückfall in die alte Finſterniß nicht mehr möglich iſt.

VII.

Mit dieſen Worten erhob ſich Apollonius von ſeinem Sitz, und führte mich auf einer ſehr gemächlichen Art von Wendeltreppe, die durch die Felſen gehauen war, von der hohen Scene unſers Morgengeſprächs herab; und da zeigte ſichs, daß wir am Eingang einer bedeckten Rebenlaube waren, die nach der Hinterſeite ſeiner Wohnung führte. Indem wir uns dahin begaben, ſagte er zu mir: Du verläſſeſt uns dieſen Abend, Hegeſias, und wir werden uns vielleicht nie wieder ſehen. Ich wünſche, daß du befriedigt von uns ſcheideſt, und dich noch am Abend deines Lebens mit reinem Vergnügen deines kurzen Aufenthaltes im Agathodämonium, als eines ſchönen Traumgeſichtes, erinnern mögeſt. Haſt du noch etwas auf dem Herzen, Lieber, deſſen du dich gern entladen möchteſt, ſo rede frey. Mich dünkt, ich ſehe eine Frage auf deinen Lippen, die von einem Zartgefühl zurück gehalten wird, das ich an dir liebe, wiewohl es dich nicht verhindern ſoll, ganz offen gegen mich zu ſeyn.

O Apol-

O Apollonius, rief ich mit einem ſanft ſchaudernden Gefühl von Bewunderung und Liebe, konnte der Wundermann, von dem du mich dieſen Morgen unterhielteſt, auch ſo wie du in den Seelen leſen?

Apollonius. Er konnt' es, und ſeine Geſchichte giebt davon mehrere Beyſpiele. Aber das war es nicht, was du mich fragen wollteſt. Ich will dir eine kleine Verlegenheit erſparen. Nicht wahr, du kannſt den Apollonius, der in unſrer erſten Unterredung den Hang zum Glauben für eine Schwachheit der menſchlichen Natur, die mit Ernſt bekämpft werden müſſe, erklärte, und darauf beſtand, daß der Menſch nur in ſo fern der Vollkommenheit nahe kommen könne, als er alle ſeine Hülfsquellen in ſich ſelber ſuche, — und den Apollonius, der dir heute von dem jetzt noch ſehr verkannten und mit Unrecht verachteten Inſtitut der Chriſtianer, als von einer Anſtalt zum Heil der Welt, und von ſeinem Stifter als einem Wohlthäter der Menſchheit ſprach, nicht in Uebereinſtimmung mit einander bringen? Du möchteſt den bindenden Begriff kennen, der zwey ſo widerſprechend ſcheinende Urtheile in mir vereiniget? Mit Einem Worte, du würdeſt nicht ganz

befriediget von hinnen gehen, wenn du nicht wüßteſt, was du dir von der Religion des Apollonius für eine Vorſtellung machen ſollſt? — Hab' ich es errathen, Hegeſias?

Mein Erröthen und ein dankender Blick war alles, was ich ihm zu antworten vermochte.

Was den erſten Punkt betrifft, fuhr er fort, ſo denke ich, mich über den Grund, warum ich den Hang zum Glauben für eine Schwachheit der menſchlichen Natur halte, ſchon ſo deutlich erklärt zu haben, daß du keiner weitern Auslegung mehr nöthig haben kannſt, wenn du dich meiner Rede noch erinnerſt.

Ich. Mir iſt keines deiner Worte entfallen, Apollonius.

Apollonius. Der Schwache und Lahme bedarf einer Stütze oder Krücke, — und welcher Menſch iſt in keinem Zeitpunkte ſeines ganzen Lebens ſchwach? In dieſem Fall iſt es gut, eine Krücke zu haben, an der man gehen kann; gleichwohl iſt es unläugbar beſſer, ohne Krücke gehen zu können.

Was den zweyten Punkt betrifft, ſo ſprach ich dir von der Perſon des merkwürdigſten Mannes unſrer Zeit, von ſeiner Theoſofie und von ſeinem Inſtitut, ohne Rückſicht auf das, was ein Demokritus, Ariſtoteles oder Karneades gegen ſeine Geſchichte oder Lehre etwa einwenden könnte, blos als ein Menſch, den alles Menſchliche nahe angeht, und den keine Art von Vorurtheil hindert, gegen jedermann gerecht und billig zu ſeyn: von der Perſon, wie es dem Begriff gemäß war, der ſich mir aus dem ganzen Zuſammenhang der über ihn erhaltenen Nachrichten (ihre Wahrheit vorausgeſetzt) meinem Verſtand aufgedrungen hat; von ſeiner Theoſofie und Lebensweisheit, als einem auf den allgemeinen Wahrheitsſinn gegründeten, ſehr konſequenten Innbegriff von Ueberzeugungen und Geſinnungen, die jeden Menſchen, in welchem ſie lebendig ſind, zu einem beſſern Menſchen machen, als er ohne ſie wäre; und von ſeinem Inſtitut, als einer ſehr zweckmäßigen Anſtalt, dieſe Ueberzeugungen und Geſinnungen unter den Menſchen zu verbreiten und ſo viel möglich allgemein zu machen. Daß ich dadurch weder dir noch mir etwas zumuthen wollte, das unſrer Freyheit zu nahe

träte, verſteht ſich von ſelbſt. Jeder ſelbſtſtändige Menſch hat ſeine eigene individuelle Geiſtesform; auch der auſſerordentliche Sterbliche, von dem die Rede war, hatte die ſeinige; und gewiß könnte der ſchwerlich von Schwärmerey frey geſprochen werden, der ſich ihn ſo buchſtäblich zum Muſter nähme, daß er darüber ſeine eigene Form verlöre. Meiner Vorſtellungsart nach, könnte ihm einer ſehr unähnlich ſcheinen, der im Grunde mehr mit ihm gemein hätte, als ein anderer, der jeden Tritt mit ſklaviſcher Aengſtlichkeit in einen ſeiner Fußſtapfen ſetzte. Uebrigens gab ich dir von meinen Urtheilen und Vermuthungen immer die Gründe an, und die Sache iſt jetzt in deinen Händen.

Nun iſt noch die ſchwerſte Frage übrig, lieber Hegeſias, — du möchteſt auch den Gott des Apollonius kennen. — Was ſoll, oder was kann ich dir ſagen? Welche Sprache hat Worte, ſich darüber auszudrücken? Was du von mir zu wiſſen verlangſt, iſt das Geheimniß der Natur, das unausſprechliche Wort ihrer heiligſten Myſterien, auf denen ein Schleyer liegt, den noch kein Sterblicher aufgedeckt hat. Von Jugend an be-

bemühte ich mich, zu dieſem unzugangbaren Licht eine Oeffnung zu finden. Ich durchforſchte alle Meynungen und Syſteme der Denker, und es wurde immer dunkler um mich her. Ich überließ mich der Einbildungskraft, und erkannte gar bald ihre magiſchen Täuſchungen. Ich hatte Augenblicke, wo ich fühlte ohne zu glauben, andere, wo ich glaubte ohne zu fühlen, unzählige, wo ich keines von beyden bedurfte. Ich habe nun ſechs und neunzig Jahre hinter mir, und will dir ſagen, wohin ich gekommen bin. Die grenzenloſe Natur, die ewige Ordnung und Harmonie der Dinge, das, was dieſe Maſſe der ungleichartigſten Erſcheinungen auſſer mir zuſammen hält und in ein unergründliches Ganzes innigſt verwebt und vereinigt, und das, was die unermeßliche Maſſe von Empfindungen, Ideen, Trieben und Geſinnungen in mir zuſammen hält, und in einem ſich ſelbſt unerforſchlichen Ich zu Einem Ganzen zu verbinden ſtrebt — alle dieſe helldunkeln geiſtigen Anſchauungen fallen, wenn ich, tief in mich ſelbſt gekehrt, jede derſelben einzeln betrachten will, plötzlich in einander; das unendliche Eins verſchlingt Raum und Zeit; alles was war, was iſt und was ſeyn wird, zerfließt in

den

den einzigen Akt eines ewigen einzigen Augenblicks, und ich verliere mich darinn, wie Kymon geſtern ſagte, gleich einem Waſſertropfen im uferloſen Ocean. — Aber bald öffnen ſich meine Augen wieder, und glücklicherweiſe finde ich mich wieder in meinem angebornen beſchränkten Vaterland, Himmel und Erde; ich ſehe wieder das allerfreuende Licht, und die allernährende Erde; die ſchönen Horen mit ihrem wimmelnden Gefolge von Tagen und Stunden tanzen wieder um mich her; das allgemeine Leben der Natur drängt ſich wieder warm an mein Herz, ich webe in allem was webt, und fühle mich in allem was athmet; die Fantaſie ſchließt ihre unſichtbare Zauberwelt wieder vor mir auf; die Unſterblichen nahen ſich meinem Geiſte, und mit ſüßem Schauern umfaßt mich die Gegenwart des allgemeinen Genius der Natur, des liebenden, verſorgenden Allvaters, oder wie der beſchränkte Sinn der Sterblichen den Unnennbaren immer nennen mag, und ich bin — mit Einem Worte, wieder was ich ſeyn ſoll, ein Menſch, gut und glücklich, und verlange nicht mehr zu ſeyn, als ich ſeyn kann und ſoll.

Erinnere dich in dreyßig oder vierzig Jahren deſſen wieder, was ich jetzt ſagte, und

du

du wirſt mich beſſer verſtehen als jetzt; denn nun hab' ich dir nichts mehr zu ſagen, was des Hörens werth wäre.

Mit dieſen Worten drückte er mir die Hand und verließ mich; und ich eilte, von ſo vielem Stoff zum Denken gepreßt, auf eine der nächſten Anhöhen, um — wieder zu Athem zu kommen.

Die ſchöne und gute Terpſinoe hatte beym Abſchiedsmahl, ohne Zweifel mit Vorwiſſen ihres Herrn, die Geſetze der Pythagoriſchen Küche, ſeinem Gaſte zu Ehren, merklich überſchritten. Apollonius, der es nicht zu bemerken ſchien, zeigte mir hingegen durch ſeine Aufmerkſamkeit, mich zu unterhalten und zu zerſtreuen, daß ihm der Kampf, den es mir koſtete, meine Wehmuth unter einen Schein von Heiterkeit und Ruhe zu verbergen, nicht unbemerkt blieb. Er fragte nach verſchiedenen Perſonen in Cydonia, die er ehemals gekannt hatte, brachte mich unvermerkt auf meine Kunſt, und verwickelte mich in ein ſo intereſſantes Geſpräch über den Einfluß des Gemüths und ſogar des Willens auf den Gang und die Beſſerung oder Verſchlimmerung vieler, wo nicht der meiſten Krankheiten, daß es ihm ziemlich

gelang,

gelang, mich von dem Gedanken der Trennung abzulenken und mir zu einer männlichern Stimmung zu verhelfen.

Endlich kam die Stunde des Scheidens. Apollonius begleitete mich bis an die Grenze ſeines kleinen Elyſiums, wo Kymon mich bereits erwartete. Ich heftete einen letzten Blick auf den göttlichen Greis, einen Blick, der ſein Bild auf ewig in meine Seele grub, und konnte mich im Drang meiner Gefühle nicht enthalten, mich ihm zu Füßen werfen zu wollen: aber er zog mich mit beyden Armen empor, drückte mich an ſeine Bruſt, und hielt mich ſo einige Augenblicke feſt an ſich geſchloſſen. Nun trat er einen Schritt zurück, ſtand auf einmal wieder gleich einem höhern Weſen vor mir da, ergriff meine Hand, ſchüttelte ſie mit einem warmen Druck, und ſagte mit gerührter aber geſetzter Stimme: Lebe wohl, Hegeſias! — Mir war, als ob mit dieſem Lebewohl eine Kraft in mich dränge, die mich nie wieder verlaſſen würde. Ich ſtand einen Augenblick wie auſſer mir; aber als ich mich ſelbſt wieder fand, ſah ich ihn nicht mehr; ein dichtes Gebüſche hatte ihn meinen Augen entzogen. Ich fiel dem guten Kymon ſchweigend um den Hals, und ließ

den Gefühlen, die mein Herz ſchwellten, freyen Lauf, während Terpſinoe und ihre Tochter mir ein ſüß rührendes Lebewohl von der Spitze eines nahen Felſens zuſangen.

Kymon führte mich nun auf einem ihm allein bekannten kürzern Pfad aus dem Gebirge, und begleitete mich bis zu einem wenige Stunden von Cydonia gelegenen Meyerhof, der dem anfangs erwähnten Freunde ſeines Herrn zugehörte, wo ich, auf ſeine Empfehlung, eine Nachtherberge fand, und freundlich aufgenommen wurde. Kymon kehrte noch in der Nacht zu ſeinem Herrn zurück, nachdem er mir verſprochen hatte, die guten Ziegenhirten meinethalben zu beruhigen, und wir trennten uns von einander, wie Freunde, die ſich wieder zu ſehen hoffen.

Ende des Agathodämon.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wieland, Christoph Martin,

Agathodämon in sieben Büchern

Carlsruhe 1800

P.o.germ. 1208-206
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10117917-0
VD18 11260556